This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

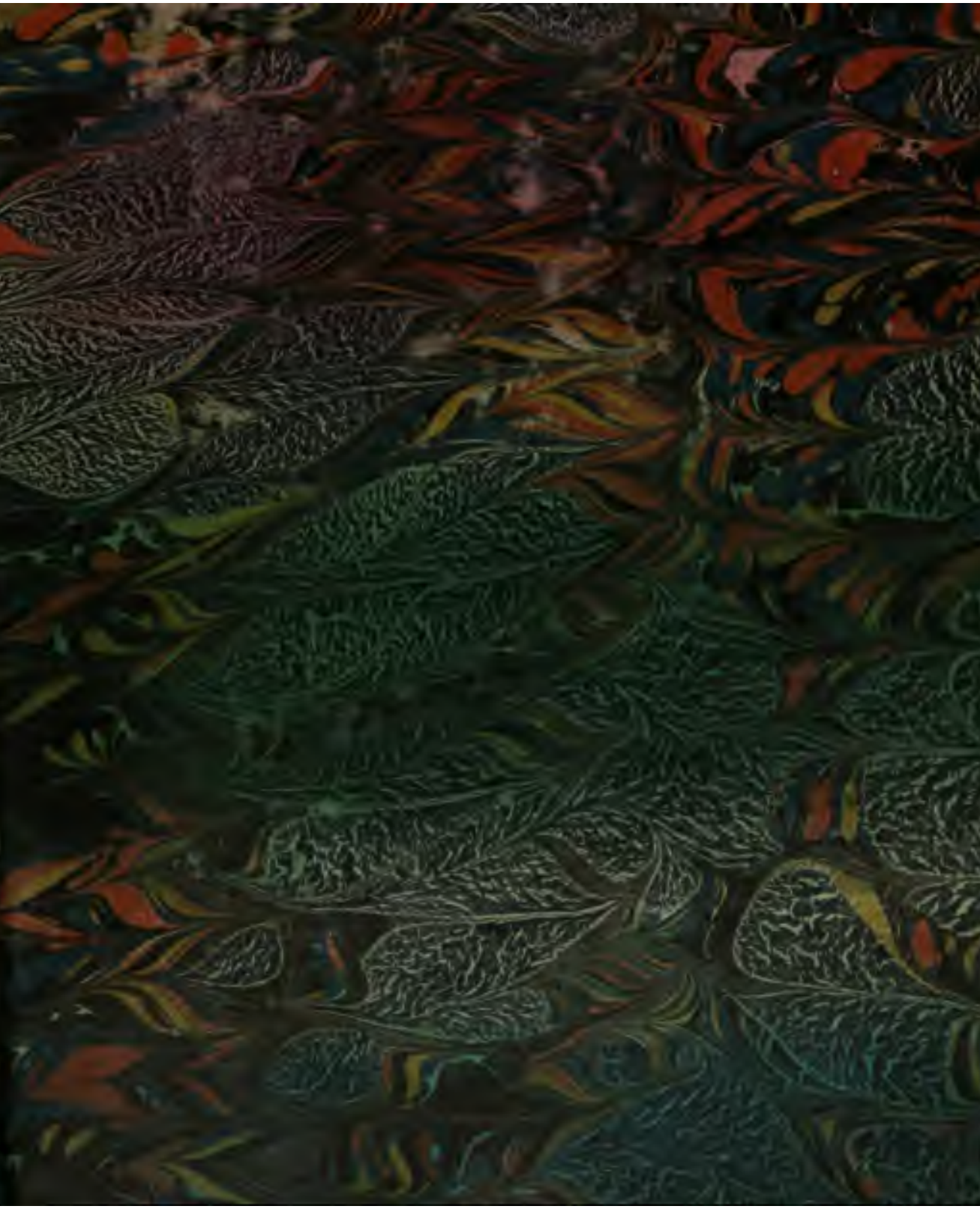
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

4915 5.5.12

Harvard College Library

FROM

THE LIBRARY OF

PROFESSOR E. W. GURNEY,

(Class of 1852).

Received 22 May, 1890.

Digitized by Google

H. 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Johannes von Müllers

sämmtliche

Werke.

Herausgegeben

von

Johann Georg Müller.

Neunter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1832.

Digitized by Google

49556.12

22 May, 1890.
From the Library of
PROF. E. W. GURNEY.

Digitized by Google

Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft

Dritter Theil.

Von dem Aufblühen der ewigen Bünde.

Durch

Johannes von Müller.

Lernt, Brüder, eure Macht; sie ist in unsrer Treu.
O würde sie auch jetzt bei jedem Leser neu!

Haller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

II. Buch. Erstes Kapitel: Von dem Anfang des ewigen Bundes der vier Waldstätte; 1308 — 1334.

S. 3. Vertreibung der Vögte; 5. Wie König Albrecht umgekommen; 11. die nächsten Folgen 15. Die Blutrache; 16. Von der Königin Agnes. 18. Unruhen zwischen Schwyz und Einsidlen 23. Erster Krieg der Oestreicher und Schwyzer (Schlacht bei Morgarten); 36. Erneuerung des Bundes. 40. Friede. 43. Verpfändung Schaffhausens. 47. Der erste Zug nach Italien (Urseren Livinen, Como). 55. Von dem Oberland (Kiburg — der Brudermörder —; Krieg wider Landeron; daß und was für ein System die Berner hatten; von Oberhasli). 67. Wie durch Luzern der vier Waldstätte Bund geworden. 74. Die rhätische Fehde (Donat von Vaz). 77. Zweite Friede mit Oestreich. 79. Allgemeine Lage; besonders in Uechtland (Charakter von Bern); 81 Genf, 85. in der Waadt; 87. im Walliserlande. 88 Vom Landbau und 89. Handel. 90. Menschlichkeit der Solothurner. 92. Religionssachen.

Digitized by Google

Zweites Capitel: Rudolf Brun; 1336.

S. 94. Von der alten Verfassung und 98. Gesetzgebung der Stadt Zürich (104. Minnesinger). 107. Revolution. 113. Die neue Verfassung. 119. Krieg mit Rapperschwyl; Bruns Schreckensregierung (123. Von Schaffhausen).

Drittes Capitel: Rudolf von Erlach; 1339.

S. 127. Charakter der Stadt Bern. 130. Ihre Gefahr. 131. Wie sie sich dabei benahm. 134. Die Kriegsrüstungen. 137. Erlach. 141. Die Schwyzer kommen. 143. Schlacht bei Laupen. 150. Fortsetzung des Kriegs. 153. Friede. 155. Die Greyerzer Fehden. 158. Die große Pest. 161. Ausgang der Helden.

Viertes Capitel: Wie der ewige Bund der acht alten Orte entstanden; 1350 — 1358.

S. 165. Verschwörung wider Brun; 167. Mordnacht. 170. Die Rache; besonders an Rapperschwyl. 175. Zürich wird schweizerisch. 179 Wie die Schweiz damals war. 183. Albrecht von Oestreich wider Zürich. 188. Glarnerland wird schweizerisch. 194. Schlacht bei Tätwyl. 199. Zug wird schweizerisch. 202. Albrechts zweiter Krieg. 209. Bern auf ewig schweizerisch. 216. Reichskrieg (Rapperschwyl östreichisch). 221. Wie Albrecht List versucht. 282. Brun sehr zweideutig; sein Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft

Zweites Buch.

Lernt, Brüder, eure Macht; sie ist in unser Treu.
O würde sie noch jetzt bei jedem Leser neu!

Haller.

Erstes Capitel.

Der erste Tag des dreizehnhundert und achten Jahres; die Schlacht am Morgarten; der vier Waldstätte ewige Eidgenossenschaft.

(1308 — 1334.)

(Verjagung der Vögte.)

In der ersten Stunde des Jahres dreizehnhundert und acht [a]) wurde ein Jüngling zu Unterwalden, aus der Zahl deren, welche die Befreiung der Waldstätte verschworen, von einer Magd auf der Burg Rozberg an einem Seil in ihre Kammer hinauf gezogen [b]); sein warteten im Graben der Burg zwanzig Freunde des Landes, die er mit eben diesem Seil die Mauer hinauf zog. Die Jünglinge

Digitized by Google

nahmen den Burgamtmann, sein Gesinde und vier Knechte gefangen, bemeisterten sich des Thors und waren still.

Früh am Tag, als zu Sarnen Vogt Landenberg von der Burg herab in die Messe ging, begegneten ihm zwanzig Männer von Unterwalden mit Kälbern, Ziegen, Lämmern, Hühnern und Hasen, zum Neujahrsgeschenk, nach uralter Sitte im Gebirg [a]) und in den benachbarten Ländern. Der Vogt, ihrer Gabe vergnügt, ließ die Männer sie in die Burg bringen. Als die zwanzig in dem Thor waren, stieß einer derselben in das Horn [b]); auf dieses Zeichen langte jeder aus dem Busen ein Eisen und steckte es an seinen gespitzten Stock; aus dem Erlenholz rannten dreißig ihrer Gesellen durch das Wasser auf die Burg, und nahmen mit ihnen die Einwohner gefangen. Da gaben sie das Wahrzeichen, worauf das ganze Land Unterwalden ob und unter dem Kernwald in allgemeiner Bewegung für die Erhaltung der Freiheit aus allen Dorfschaften zusammenkam; von Alpe zu Alpe ergingen die verabredeten Zeichen. Da wurde von den Männern zu Uri der Twinghof [c]) eingenommen; der Stauffacher zog mit allem Volk von Schwyz an den Lowerzersee; daselbst brachten sie die Burg Schwanau alsobald in ihre Gewalt [d]); auf dem Waldstättensee begegneten sich die eilenden Boten mit froher Nachricht [e]).

An diesem Tag, da in Melchthal der blinde Va-

Digitized by Google

ter sich des Lebens wieder freute, und in Alzellen das Weib des heimkommenden Mannes froh ward, als Walther Fürst seinen Tochtermann öffentlich ehrte, und in Steinen Stauffachers Frau allen, welche mit ihm in dem Rütli und bei Lowerz waren, gastfrei das Haus öffnete [1f]), im ersten Augenblick des Gefühls der wiedererlangten Freiheit, als die Burgen gebrochen wurden, wurde kein Tropfen Blut vergossen und keinem Herrn ein Recht genommen [1g]). Als Landenberg, da er aus der Kirche durch die Wiesen von Sarnen gegen Alpnach floh, ereilt wurde, mußte er, wie andere von den Burgen, Urfehde [1]) schwören, daß er nicht wieder in die schweizerischen Waldstätte kommen wolle. Er zog zu dem König; die Schweizer an dem folgenden Sonntag kamen zusammen und schwuren den uralten ewigen Bund [4]).

(Wie der König umgekommen.)

Im Anfang des Frühlings kam der König Albrecht in die vordern Erblande, um wider das Königreich Böheim zu rüsten [5]). Kriegsvolk von ihm lag vor Fürstenstein, dem Schloß Werners von Rothberg, Dienstmanns des Hochstifts Basel; denn der (zuwider der Partei, welche sein Vater zu Basel beschirmte und ungnädig der Kirche, weil den Sißgau [6]), nach dessen Kauf er selbst verlangte, Bischof Peter Aichspalter, ein sehr kluger Mann [6b]), zu dem Hochstift erwarb) weigerte dem Bischof Otto von Granson, seinem Nachfolger, die Ertheilung

Digitized by Google

der Lehen vom Reich; daher als der König zu Basel im Hof der Herren Mönch [7]) war, Hugo zur Sonne den Bischof kaum mit List abhielt, Hand an ihn zu legen [8]). Das Hoflager war zu Rheinfelden; der König, begleitet von den geistlichen Kurfürsten, Herzog Ludewig zu Bayern, den Bischöfen von Straßburg und Speier [8b]), durchzog Thurgau und Aargau. Von Winterthur kam er nach Baden.

Johann war mit ihm, der einzige Sohn seines Bruders Rudolf; unmuthvoll, weil, da er doch volljährig war [9]), Albrecht verzog, ihm seines Vaters Theil an dem Habsburgischen Erbgut und an gemeinschaftlichen Lehen [10]) zu geben; der König wollte zu seiner Befriedigung ein fernes Land in Sachsen erst erobern [11]). Zu Baden wurde ihm Abt Heinrich von St. Gallen durch den Ritter Ulrich von Klingenberg vorgestellt, mit viel vergeblicher Bitte und Fürsprache der Großen, weil, da er, nach erlaubter Zerstörung von Schwarzenbach, Wyl wieder gebauet und bevölkert hatte, der König diese Stadt ihm vorenthielt. Hierauf befahl der König, daß den Waldstätten kein Handel und Wandel erlaubt werde, und war entschlossen zu derjenigen Strafe ihrer That, welche er an andern Völkerschaften geübt hatte.

Herzog Johann (gereizt vom Anblick Herzogs Leopold, Sohn des Königs, der von gleicher Jugend und in großen Ehren und Gütern war, und

Digitized by Google

bewogen von vielen Aargauer Edlen, welche, der traurigen Habsucht Albrechts überdrüssig, Johanns Herrschaft mit Ungeduld erwarteten) bat um das Land, welches bei des alten Königs Leben sein Vater besonders zu verwalten pflegte [12]), mehrmals vergeblich. Worauf er traurig, voll Furcht, voll Mißtrauen, vor seinem Oheim und vor dessen Söhnen, seines Glücks verzweifelte, und bittere Klagen in den Busen geliebter Freunde ergoß. Obschon sie ihre Hülflosigkeit fühlten, wurden sie durch sein Unglück gerührt, und entzündet, Albrechten zu zeigen, daß wer nichts fürchtet, wer er immer seyn mag, furchtbar ist. Es däuchte sie, daß ein Oberherr, welcher dem Lehensmann sein Recht versagt, den Schirm des Rechts, das er höhne, selbst verliert, und Gewalt Nothwehr wird.

Also beschloß dieser junge Fürst mit Herrn Walther von Eschenbach, Herrn Rudolfen von Balm, Herren Rudolfen von Wart und Konrad von Tegerfeld Ritter, den König Albrecht umzubringen [13]). Der Herr von Eschenbach, aus einem uralten Adel, dessen ein Zweig lang mit Ruhm und Glanz die Schnabelburg auf dem Albis besaß [13 b]); er selbst Urenkel Walthers, welcher diese Burg zu seinen übrigen großen Gütern ererbt, und auf anmuthigen Höhen das Kloster Cappel gestiftet [14]), Enkel eines andern Walther, welcher das Erb der mächtigen Herren von Uspannen, Frutigen und Oberhofen erwarb [14 b]), Sohn Berchtolds, der in König

Digitized by Google

Rudolfs Dienst umgekommen, und einer Tochter Herrn Lütolds von Regensberg [15]), war von dem Flusse Reuß über den Albis an dem See und bis unter Zürich, im Oberländer Gebirg als Kastvogt von Interlachen [16]), und großer Güter Erb, ein reicher Freiherr, zu Aargau, Thurgau und Rhätien [17]) des vornehmsten Adels Verwandter. Er hatte einen gebildeten Geist; Freunde des Guten und Schönen mochten ihn lieben [17b]). Dieser Freiherr hatte persönlich zu beklagen, daß des Königs Gewalt Rechte seines Hauses nicht erkenne und vergesse, wie sein Vater für König Rudolf das Leben hingab [17c]). Der Freiherr von Wart war sein Vetter [18]); mit Balm war er benachbart, die Burg Wart lag in der Grafschaft Kiburg auf der Höhe eines weinreichen Berges; Balm unter der Grafschaft Lenzburg [18b]); dem Herrn von Tegerfeld [19]) aus der Herrschaft Baden war die Sorge der Erziehung Herzog Johanns aufgetragen.

Der Tag, den sie bestimmt, verging; Anlaß oder Entschlossenheit fehlte. Da drückte einen der Verschwornen die Angst der Schuld oder Folgen, er beichtete; seine Buße wurde, den König zu warnen. Albrecht, in der Meinung, daß der Neffe ihn schrecken wolle, hörte die Aussage ungläubig und kalt [19b]).

Morgens, an dem Tag wo sie den König tödteten, bat Johann nach der Messe den Kurfürsten von Mainz und den Bischof zu Costanz, mit sehr

Digitized by Google

nachdrucksvollen Worten, mit Albrecht um sein Erbtheil zu sprechen. Der König rief ihn, versprach, auf unbestimmte Zeit. Zugleich suchte er ihn durch den Mainzischen Kurfürsten zu bewegen, daß er den vorhabenden Krieg mit Böhmen auswarte [9c]). Der Jüngling schwieg, sein Herz wurde erbittert, murmelnd ging er fort. Albrecht, ihn durch Schein zu gewinnen, rief ihn zurück, erbot ihm hundert Pferde nach eigener Wahl. Man ging zur Tafel. Ein Junker brachte Kränze. Albrecht stand auf, trat umher, gab vielen, dem Neffen den schönsten. Aber der Schmerz seiner Seele war jedem bemerklich [9d]). Da kam Nachricht von Annäherung der Königin, und wurde beschlossen, ihr entgegen zu reiten. Noch meinte der König den unglücklichen Johann durch Uebersendung der besten Speisen zu erheitern. Er, durch die listigen Aufhetzer, die nicht gedacht, daß er es so weit treiben würde [9e]), auf ewig abgewandt von seinem Oheim und König [9f]), begnügte sich beim Aufstehen den drei Verschwornen zu sagen: Er will reiten, mit wenigen [9g])!

Mittwoch Nachmittags, am ersten Mai, in dem zehnten Jahr seit König Adolf durch oder bei ihm erschlagen worden, ritt König Albrecht von dem Stein zu Baden, wo er mit seltener Frohheit eine Maienfahrt hielt, herunter. Mit ihm waren, außer dem von Landenberg und Eberhard von Waldsee, um welche er im Herzogthum gehaßt wurde,

Digitized by Google

seine angesehensten Räthe vom Land Oestreich [a]), sein Vetter Graf Burkard von Hohenberg, Hugo von Werdenberg, der bei Winterthur siegte, der edle Grießenberg und viele andere Diener und Herren. Scherzend [b]) ritt der König durch die Thalgründe an die Ueberfahrt bei Windisch; hier wurde er unter dem Schein, daß der Kahn möglichst wenig beschwert werden dürfe [c]), durch die Verschwornen von allen übrigen getrennt. Auf dem Stammgut in dem Eigen, durch das große Kornfeld unten an den Hügeln, wo Habsburg ist, in der Ebene wo die alte Vindonissa lag, ritt König Albrecht zwischen dem von Eschenbach und Wart; Balm folgte; Johann säumte, das Schiff aufzuhalten, daß es nicht schnell mehrere herüber hole. Da er kam, raunte man ihm zu, der Augenblick sey da [b]). Der König ritt, und redete mit Walther von Castelen, Ritter; auch einer von Finstingen war da. Man kam in Gebüsche [c]): Johann hervor: „Es ist genug [d])!" Der von Eschenbach fiel dem König in den Zaum; Albrecht erstaunt, hielt es noch für Scherz. Plötzlich Herzog Johann laut: „Hier der „Lohn des Unrechts!" und rannte den Speer ihm in die Gurgel [e]). Da spaltete Balm ihm den Kopf; da schlug Eschenbach ihn durch das Antlitz [f]). Betäubt stand Wart. Nach einem lauten Schrei sank der König ohnmächtig in sein Blut; ein armes Weib sah die That, eilte ihn aufzunehmen; der König starb in ihrem Schoß. In diesem Augen-

Digitized by Google

blick eilte sein alter Canzler, der Straßburgische Bischof, herbei, fand ihn sprachlos, küßte die blutüberronnenen Wangen, lud ihn auf einen Wagen. Ganz Brugk lief heraus; das Land bewegte sich, Castelen sprengte den Mördern nach, und kam zurück mit drei ihrer Knechte (die aber in der Pein des Schleifens und Räderns standhaft schwiegen). Zweimal war ihm nach dem Leben getrachtet worden[a]), im dritten Mal nahm er diesen Tod; solchen Todes ist vor ihm und nach ihm kein König[a]) noch Kaiser der Teutschen gestorben[a b]).

Der Herzog Johann schwang sich auf des Königs Pferd; er und seine Freunde, erschrocken als wenn diesen Rath nicht sie gefaßt, rannten (Castelen verfolgte sie) verschiedene Wege, haben von diesem Tag an sich nie wieder gesehen[a c]). Der Herzog nahm mit einem Jüngling seines Alters die Flucht in das Gebirg, lag wenige Tage zu Einsidlen, und irrte durch den Wald. Man weiß nicht, wie bald, noch wo, dem Herrn von Balm der Schmerz des Unmuthes das Leben verkürzt[a]). Von Tegerfeld hat niemand gehört. Eschenbach mit Wart floh nach Falkenstein, der Burg seines Oheims. In dem ersten Augenblick allgemeiner Furcht eines angesponnenen Aufruhrs wider das ganze Haus Albrechts, führte Graf Burkard von Hohenberg in großer Trauer den Herzog Leopold auf den Stein zu Baden; die Königin Elisabeth, anfangs halb entseelt (alle ihre Kinder schrien zu Gott), bald von der

Digitized by Google

Größe des Unfalls über sich selbst erhaben, versammelte die Getreuen und setzte Grafen Immer von Straßberg und Herrn Heinrich von Grießenberg, männliche, weise Männer, unverdächtig und beliebt, zu Pflegern des vordern Landes [15]). In der Nacht als Albrecht ermordet worden, ritt ein Mann durch sein Lager an die Burg Fürstenstein, und rief: „Herr von Rotberg, der König ist erstochen.“ Das Lager brach am folgenden Morgen auf, dem Bischof zu Basel wurde Friede und Geld gegeben; in die schweizerischen Waldstätte um Hülfe gesandt; jede Burg, jeder Bergpaß gestärkt und besetzt; und geworben, daß Herzog Friedrich, des vorigen Königs Erstgeborner, am teutschen Reich ihm folgen möge.

Zürich räumte den Schutt von den bis ins dreißigste Jahr unverschlossenen Thoren [16]), denn alle Städte verwahrten sich. Der Abt Ramstein von St. Gallen nahm in weniger als einem Jahr acht Steuern zu seiner Bewaffnung. Zu Basel, nachdem der Hof der Herren Mönch von dem Bischof und Adel eingenommen und verwüstet worden, mußten sie aus der Stadt schwören [17]). Die von Schwyz verschanzten die Eingänge des Landes, die Unterwaldner verwahrten durch Pfahlwerk die Landung an Stanzstad, und erhoben einen festen Thurm dem Lande zur Wehr und Wacht [18]). Hierauf betrachteten die Waldstätte ruhig die Bewegung der umliegenden Gegend, und antworteten folgendermaßen auf das Anbringen der Oestreicher: „Den

Digitized by Google

„König, welcher uns nie Gutes erwiesen, wollen „wir nicht rächen an denen, die uns nie Leid ge„than; wir wollen keinen Theil nehmen an ihrer „That; wir halten Friede mit allen, die uns ruhig „lassen.“ Solothurn, welche nach einem Bund mit König Albrecht ihre Mannschaft seinen Söhnen zuschickte, „so lange sie den Krieg dieses Landes persönlich führen,“ und Bern, welche sich Friedens mit ihnen begnügte, erneuerten auf ewig ihren Bund mit einander[39]). Die Städte von Aargau, eingedenk, wie viel mehr Gunst von den Königen Rudolf und Albrecht ihnen bewiesen wurde, als denen von Adel, schwuren auf dem Stein zu Baden Behauptung der Herrschaft. Von des Reichs Kurfürsten wurde auf Empfehlung jenes Peter Aichspalter, Erzbischofs zu Mainz, und nicht ohne Zuthun Ottons von Granson, Bischofs zu Basel[39b]), Graf Heinrich von Luxemburg zum König erwählt.

(Die Blutrache.)

Herzog Leopold aber, verstärkt aus dem innern Erbland, machte sich auf, kam in die Burg Wart[39c]), und brach sie, nachdem er alle Diener Herrn Rudolfs umgebracht. Obschon Herr Jakob von Wart unschuldig war an seines Bruders Gedanken, zerstörte der Herzog sein ganzes Glück, so daß er das Alter zu Neftenbach, in einem Dorf seiner Voreltern, in einer schlechten Hütte zubringen mußte. Farwangen, des von Balm vornehmste Burg, wurde auf Gnade geöffnet; worauf der Herzog und Agnes

Digitized by Google

seine Schwester, Wittwe Königs Andreas von Ungarn, drei und sechzig edle und andere Kriegsmänner, welche bis in den Tod ihre Unschuld behauptet, vor ihren Augen in dem Wald enthaupten lassen [30]). Dieses wiederholten sie bei Zerstörung Altbürens, welche Burg sechs und vierzig Mann für den vom Balm ihren Herrn, vermachrten. Als am Tage der Einnahme von Maschwanden, einer Burg des Hauses Eschenbach, alle Diener Herrn Walthers umgebracht wurden, soll in der Wiege sein Kind gewinselt haben, und von den Kriegsmännern (bei wahrem Muth wohnt Menschlichkeit) aus den Händen der Königin Agnes, welche es erwürgen wollte, kaum gerettet worden seyn [30]). Es ist kein Zweifel, daß diese acht und zwanzigjährige Fürstin, der angebornen Strenge ihres Gemüthes nach [31]), diese Blutrache über sehr viele unschuldige mit grausamer Lust [32]) geübt.

Als die beiden ältesten Herzoge, Friedrich und Leopold, endlich auf den Berg Albis und wider die Schnabelburg zogen [32 b]), wurde sowohl aus den Waldstätten wegen Andenkens alter Freundschaft mit Eschenbach, als von den Zürichern, welchen die Burg nahe lag, ja von König Heinrich, Aufmerksamkeit besorgt [33]). Also wurde den Zürichern, um Friede und Handel, von des Freiherrn Gut ein großes und fruchtbares Feld mit einem Wald an der Sil (ihrer Stadt erstes Gebiet) überlassen [33 b]), und Schiedrichter und Bürgen der Schätzung und Ex-

Digitized by Google

stattung alles zufälligen Kriegsschadens ernannt [34]). In den Tagen als diese Burg mit allen ihren Dienern unterging, sprach zu Speier König Heinrich [35b]) die Reichsacht, wodurch alle wider Albrecht Verschwornen für todeswürdige Leute und ihre Weiber für Wittwen erklärt, sie ihren Freunden verboten und ihren Feinden erlaubt, ihr Gut (nicht ohne Vorbehalt ihrer Kinder Ansprüche) dem Reich verfallen, und alle, welche sie aufgenommen, für mitschuldig erkannt wurden [35]).

Herzog Johann war in Mönchsgestalt nach Italien gekommen; er ist, nachdem Kaiser Heinrich ihn zu Pisa gesehen [36]), in solche Dunkelheit verschwunden, daß man von seinem Lebensziel nicht weiß, wie hoch er es gebracht [37]), und ungewiß ist, ob er bei den Augustinern zu Pisa, oder als ein unbekannter Bruder in hohem Alter im Eigen auf dem Stammgut gestorben [38]), und ob der Blinde, welchen viele zu Wien am neuen Markte betteln gesehen, Sohn dieses unglücklichen Fürsten, wie er sagte [39]), und Urenkel König Rudolfs gewesen. Walther von Eschenbach sandte seiner Gemahlin eine Urkunde ihres mitgebrachten Gutes; hierauf lebte er fünf und dreißig Jahre als ein Schäfer im Lande Wirtemberg, bis er sterbend sich bekannte, und begraben wurde nach der Würde des uralten Stamms, von dem nichts mehr übrig blieb [40]), als der Nachhall teutscher Lieder. Der Freiherr von Wart, welcher die That nur gesehen, wurde aus

Digitized by Google

Hochburgund, als er zu Avignon von dem Papst Sündenlossagung suchte, von Balms und von seiner eigenen Gemahlin Vetter, Grafen Diebold von Blamont, den Kindern König Albrechts überliefert [40b]), und von den Blutrichtern zum Tode verurtheilt. Als er mit gebrochenen Gliedern auf dem Rad gespannt lag [41]); sprach er nach seinem freien Gemüth: „Ich muß unschuldig sterben; aber in „Wahrheit haben auch die andern keinen König er„schlagen, sondern den, welcher wider Ehre und „Eid eine blutige Hand an seinen Herrn, König „Adolf, gelegt; wider Gott und Recht seinem Vet„ter, Herzog Hanns, das Land vorenthalten, und „wohl werth gewesen wäre zu leiden, was nun ich. „Mir vergebe Gott meine Sünden!" Mit nicht geringerer Standhaftigkeit blieb seine Gemahlin vom Hause Balm [42]) (nachdem sie, bei Gottes Gnade am jüngsten Tag, die Königin Agnes vergeblich kniend um sein Leben gebeten) drei Tage und Nächte bis er starb, ohne Nahrung, betend, unter dem Rad. Nach seinem Tode ging sie zu Fuße nach Basel und starb in untröstbarem Gram. Rüsseling, sein Knecht, litt seines Herrn Tod [43]).

Nachdem, besonders durch der Königin Agnes Betrieb, mehr als tausend unschuldige [44]) Männer, Weiber und Kinder [45]), durch des Henkers Hand hingerichtet worden, stiftete Agnes mit ihrer Mutter in dem Feld, wo der Mord geschah, ein Kloster der mindern Brüder und ein Clarissinnen Frauen=

Digitized by Google

Frauenklöster [46]), welche beide Orden mit gleichen Freiheiten begabt sind [47]). Ueber den Trümmern eines Palastes der alten Stadt Vindonissa legte Elisabeth ihre Mutter den ersten Stein [48]); sie baute den Frohnaltar auf die Stelle, wo der König starb; an seiner Jahreszeit wurde im Umkreis einer Meile allen Dürftigen Brod gegeben [49]). In voller Freiheit von Steuern und Gerichten [50]), aus dreitausend Mark Silbers, wurde das Kloster Königsfelden gegründet. Es wurde von der Königin Elisabeth und vielen edlen und fürstlichen Frauen mit Gut [50 a b]) an Zehnten, Kleinodien [51]) und kostbarem Gewand aus der umliegenden Gegend aber von jedem, der Gott oder dem Hof zu gefallen suchte, so reich versehen, daß mehr als vierzig Schwestern [52]), die mit wenigen Brüdern wechselweise Gottesdienst hielten [53]), der Zeit nach, darin sehr guten Unterhalt fanden [54]). Agnes, welche von Jugend auf kein Gefallen trug an Ritterspiel und Hofpracht [54 b]), und ungern ihre Jungfrauschaft verloren [55]), wohnte bei dem Kloster [56]). Wenn sie vor der Morgenmahlzeit [57]) Messe gehört und Nachmittag mit ihren Dirnen Kirchengeräthe [58]) gewirkt, pflegte sie eine teutsche Bibel und ein Buch von den Heiligen zu lesen. Sie fastete streng [58 b]) und bewies Demuth im Fußwaschen [58 c]), Liebe in Almosen [58 d]) und solche Andacht im Leben, daß die berühmteste Schwester im Aargau, Hildegard von Wollhausen, durch die Königin übertroffen wurde [59]). Doch wünschte sie ver-

Digitized by Google

geblich, daß Bruder Berchtold Strobel von Offtringen, ein alter Kriegsmann weiland König Rudolfs [59b]), welcher unter Brugk in der Felshöhle eines Berges mit Bruder Niklaus von Bischofzell einsiedlerisch lebte, in die Kirche ihres Klosters käme. Er sprach zu ihr: „Frau, es ist ein schlechter Gottesdienst, wer unschuldiges Blut vergießt, und „aus dem Raub Klöster stiftet; Gott hat Gefallen „an Gütigkeit und an Erbarmung [60])." Auch andere glaubten, „die Königin sey eine wunderbare, „listige und geschwinde Frau, beherzt wie ein Mann, „auf deren Schein geistlichen Wandels nicht viel „zu halten sey [61])," und leisteten saumselig die verheißenen Wohlthaten [61]).

(Entscheidung der Schweiz. Unruhe.)

Indessen wurde von dem König Heinrich nicht allein die Anmaßung der Stadt Wyl durch den vorigen König nach dem Zeugniß der eigenen Diener und Räthe Albrechts [63]) für unbillig erklärt [64]), sondern er gab den Schweizern, sowohl für die Reichsunmittelbarkeit [65]), als für ihre Unabhängigkeit von den ausländischen Gerichten [66]), bei welchen sie um die Zerstörung der Schlösser angeklagt wurden [67]), solche Bestätigungsbriefe, daß ihre Feinde bei einem unparteiischen Reichsvogt [68]) sie niemals anzuklagen gewagt. Was den Reichsvögten geschehen, schien dem neuen König nicht unbillig; den Grafen von Habsburg hatten die Waldstätte weder einen Schilling Einkommens noch einen einzigen

Digitized by Google

Knecht abgenommen. Dreihundert Eidgenossen begleiteten König Heinrich, da er über Lausanne die Heerfahrt nach Italien unternahm [68 b]: die übrigen zogen mit ihren Heerden in das Gebirg.

Diesen Ausgang nahm König Albrechts von Oestreich unruhige Vergrößerungsbegierde, daß er seinem Hause, auf Unkosten des Zutrauens und Wohlwollens der Fürsten und Völker, einige wenige Herrschaften erwarb, und nebst seines Bruders einzigem Sohn die glänzendste Dienerschaft seiner Voreltern, und einen berühmten Freiherrnstamm, vor der Zeit mit sich in traurigen Untergang riß. Die Unternehmung der Schweizer, wodurch damals ihr Zustand nicht im geringsten verändert wurde, gab Anlaß, einerseits zu hundert und neunzigjährigen Fehden und Kriegen [69], anderseits zu der Umfassung ganz Helvetiens und Hohenrhätiens in eine ewige Eidgenossenschaft. Nach dem, für die Waldstätte schon glücklichen, Tod König Albrechts trug sich dieses zu; durch jene bewunderungswürdige Zusammenfügung unvorhergesehener Umstände, wodurch, nach dem Zeugniß der Universalhistorie, eine unsichtbare Hand alle Nationen und ihre Gewalthaber zu Zwecken leitet, wovon sie nichts wissen.

(Einsidlensche Unruhen.)

In einer Fehde des Klosters zu St. Urban brachen die Solothurner seinem Feind, Herrn Orchtulph zu Uzingen, Landmann von Uri, eine Burg,

Digitized by Google

1309 die im Aargau sein war [74]); die Schweizer blieben in ihren Landmarken.

In dem Unwillen mit Oestreich hatte sich auf der Seite Einsidlens, welches Kloster in der Herzoge Kastvogtei war, Zweispalt über Güter erneuert. Die meisten Conventherrn achteten den Landmann gering, er aber fürchtete ihre geistlichen Waf-
1311 fen nicht. Dieser Span wurde von dem Schultheiß, den Räthen und Bürgern von Zürich vertragen durch einen Vergleich über ordentlichen Rechtsgang [75]). Denn es war den Zürichern an dem Landfrieden gelegen, weil sie durch den Gotthard Handel nach Italien trieben [76]), und weil viele Schweizer, nachdem das Haus Habsburg ihren Handel mit Luzern gestört, ihr Vieh und ihrer Weiden Ertrag, durch das Einsidlensche, nach Zürich bringen wollten [77]). In der vierten Woche dieses Friedens thaten zwei Männer von Schwyz mit ihrem Hause die Wallfahrt nach den Einsidlen zu der Mutter Gottes: da sie nach vollendeter Andacht spazierten, kam der Pfarrer, der Schulmeister und mit ihnen vier vornehme Conventherren an die Landleute, und redeten mit ihnen von dem Volk zu Schwyz, von seiner Grobheit und Ungerechtigkeit, „worin," sagten sie, „es ihm nicht mehr gelingen werde, seit „Herren, welche sie kennen, Richter ihrer Sachen „seyn." Die Männer von Schwyz antworteten, „sie „begehren keine als rechtmäßige Sachen; im Uebri„gen sey ein Freiherr nicht besser als ein freier

Digitized by Google

„Mann.“ Dessen wurden die Conventherren zornig, langten Messer hervor, und brachten ihnen Wunden bei; die Weiber schrien laut, es erhob sich ein Zulauf des Volks, worin die Männer sich zu retten vermochten. Zu Schwyz versammelte der Landammann Konrad ab Iberg die Gemeine des Volks. Diese ließ durch einen Läufer in die Einsidlen berichten, „die Gemeine von Schwyz halte den Frie„den für schändlich gebrochen.“ Dieses mißfiel dem Abt Johann von Schwanden, aber obwohl er die Fehlbaren zu strafen verhieß, war er zu gütig und nicht Herr genug: dieses gab die Widerpart ihm zu verstehen. Da schrieb der Abt an Zürich um die verglichene Rechtsform, nach welcher vier Schiedrichter alles hören, und mit Rudolf Müller, Ritter, des Rechtsganges Obmann, darüber entscheiden sollten. Die Landleute in Erinnerung der Gunst, welcher sich die Conventherren von Seite des Richters gerühmt, erklärten: „da die Mönche den Frie„den gebrochen, so sey Schwyz nicht verbunden dem „Rechtsgang zu folgen.“

Da festgesetzt war, daß, wer den Rechtspruch nicht annehmen würde, zweihundert Mark Silber bezahlen soll, wurde diese Summe von dem Ritter Müller den Schwyzern auferlegt; sie wiederholten, daß er nichts mehr zu befehlen habe. Hierauf wurden von dem Kloster die Friedensbürgen in die Stadt Zürich gesandt, zu essen und zu trinken auf Kosten des Feindes; nach der Sitte der Zeit, als

Digitized by Google

auch in bürgerlichen Sachen zu Beförderung des Gehorsams, Richter und Kläger bei dem Verurtheilten zu Gaste gingen, oder in Schenken auf ihn zechten [74]). Diese lebten zu Zürich, bis die Züricher ihnen befahlen heimzugehen; die Schwyzer beriefen sich auf den Kaiser. So lang der Kaiser in Italien war, und König Albrechts Haus die Blutrache übte, zogen die Waldstätte, obwohl bewaffnet, nach Zürich an den Markt.

1313 Als der Maier von Bürglen starb, erhob der Edelknecht Hanns von Seedorf aus Uri, gegen Rudolf Tschudi, welcher zu Glaris vom Anhang der Herzoge war, eine lange Fehde über sein Erb. Geführt wurde sie im Lintthale, im Schächenthal, wo von der Wepcha bis an die Gemsfeyer und bis an der Clariden Alpe unvergängliche Gletscher zwischen fetten Weiden und ewigem Eise, oft kaum für Reisende der Pfad bequem ist. Eilfjährig wurde die Fehde der Edlen, die Herzen der Landleute trennten sich nicht [75]).

Indeß verlor Graf Rudolf, Habsburgischen Stamms, Herr zu Lauffenburg und Rapperschwyl, die ihm von dem Kaiser anvertraute Reichsvogtei; durch den erblichen Haß von Habsburg Oestreich wieder Habsburg Lauffenburg [76]). Herzog Leopold wurde bei dem Kaiser mächtig, sowohl durch Verlobung seiner Nichte Katharina von Savoyen [77]), als durch den Eifer der Tapferkeit, womit er zu Mailand in ungewissen Aufruhren [78]) für ihn

Digitized by Google

stritt[19]). Eberhard, Freiherr von Bürglen, Reichsvogt nach ihm in den obern Landen, als die Schwyzer um jene zweihundert Mark und um die Zehrung der Friedensbürgen auf seinen Spruch übereinkamen, vermochte, daß, wegen alter Freundschaft, der Ritter Müller seine Forderung fallen ließ, und Werner Stauffacher, zu selbiger Zeit Landammann, mit andern Leuten aus den Waldstätten, sich verbürgte, für die Zehrung neunhundert Pfund auszubezahlen[20]).

Aber die Luzerner, Unterthanen der Herzoge, 1314
fuhren bewaffnet mit einem großen Schiff, die Gans genannt, an den Thurm zu Stanzstad, um das Land Unterwalden zu überraschen. Der Wächter, indeß er mit Fackeln dem Volk das Wahrzeichen ertheilte, wälzte einen Mühlenstein auf das feindliche Schiff. Als von ungefähr der Fuchs, das Marktschiff der Urner, sich näherte, wurden die Luzerner durch mehr als Einen Tod bezwungen.

Die Landleute von Schwyz hielten dafür, daß Friede durch Schrecken erworben werden müsse, weil, wer besorgt, im Unterhandeln billig wird. Nachts am ersten März umgaben sie das Kloster in den Einsideln so schnell, daß niemand entweichen konnte. Hierauf geschah, daß in allgemeiner Bestürzung derer, welchen die Religion des Ortes ein unverletzbarer Schirm schien[21]), jene Conventherren, auch Rudolf der Schulmeister, der das Unglück dieser Nacht in Versen besungen[22]), und Johann

Digitized by Google

der Pfarrer, den der wunderthätige Schauer der heiligen Capelle [83]) nicht rettete, aus dem Heiligthum derselben über die Berge nach Schwyz geführt wurden. Als der Abt auf der Burg zu Pfeffikon, wo er war, diese unerhörte That vernahm, indeß die Gefangenen in äußerster Furcht ihres Lebens oder anderer Pein waren, schrieb der Abt, Herr Lütold von Regensberg, dessen Sohn Johann auch in ihrer Zahl war, Graf Rudolf zu Rapperschwyl [84]), Friedrich Graf zu Tokenburg und andere Freunde der unglücklichen Conventherren, „sie, ihnen zur Ehre, loszulassen; um desto lieber werde „jeder den Waldstätten Freundschaft beweisen [85])." Als der Gemeine die Briefe dieser Herren gelesen wurden, befreite sie sie des Gefängnisses und der Angst; die Zehrung der Friedensbürgen wurde hierauf dem Stift angeschrieben. Aber die Verwirrung der Zahlungen oder der Schauer so kühner That machte, daß die Züricher, im Vertrag eines zweijährigen Bundes, dem Herzog Hülfe versprachen auch wider die Waldstätte [86]).

(Zweispältige Königswahl.)

Es geschahen diese Geschichten in der Zeit, als, nach Kaiser Heinrichs frühem Tod, Ludwig Herzog zu Bayern und Friedrich der älteste Herzog zu Oesterreich, um die Königskrone warben. Als die Wahlfürsten und ganz Teutschland sich theilten, wurde von den Waldstätten in Erwägung der Gefahr unter Albrecht, König Ludwig angenommen; welches

Digitized by Google

Herzog Leopold mit äußerstem Verdruß hörte. Es leuchtet in seinem ganzen Leben hervor, daß er in allen Dingen mit äußerster Kraft fühlte und handelte, von dem Nachdruck aufwallender Leidenschaft alles erwartete, und wenn er sich betrog, durch Zorn und Gram sich selbst und andern schrecklich wurde.

(Krieg wider die Waldstätte.)

Damals legte der Abt von Einsidlen und Gerhard [86b]) von Venar, Bischof zu Costanz, in dessen Provinz die Waldstätte liegen, den Bann auf sie, und auf die Klage des Prälaten [87]) wurden sie bei dem kaiserlichen Hofgerichte zu Rothweil in die Acht erklärt. Von dem Bann befreite sie Peter Aichspalter Kurfürst von Mainz, welcher über Costanz Erzbischof ist. König Ludwig, mit großer Klage „des gewaltthätigen Stolzes deren von Oestreich, „die alles zerstören wollen [88]),“ vernichtete die Acht. Leopold aber beschloß, mit Macht in die Thäler zu ziehen, weil sie nicht gefürchtet ihm zu mißfallen, und weil, wenn er eingedrungen, ihre Unterwerfung ein Spiel zu seyn schien [88b]). Man stimmt überein, daß er „diese Bauern mit seinem Fuß zu zertreten“ gedrohet, und viele Stricke zu Wegführung oder Hinrichtung der Vorsteher mitführen ließ [89]); von den Wundern, welche ein bedrängtes Volk vermag, wissen die wenigsten Fürsten; und er verachtete dieser Hirten schlechte Uebung in Künsten des Kriegs. Die Benachbarten, be-

Digitized by Google

sorgt für sich (weil nach Ueberwindung der Schweizer wider die furchtbare Gewalt von Oestreich in diesen Landen weder für die Freiheit eine Hülfe, noch für den Adel Freistatt seyn würde) suchten durch Vermittelung die Waffen Leopolds abzuwenden. Da er aber von den Waldstätten mehr forderte, als mit ihrer Freiheit bestehen konnte [90]), antworteten sie Grafen Friedrich von Tokenburg: „Es käme wohl uns zu, über den Herzog zu kla„gen: wir wollen ihn, wenn er uns überziehen „will, mit Gott erwarten, und seiner Macht uns „wehren." Billig zogen sie die Noth einem nachtheiligen Frieden vor. Wenn die Erfahrung lehrt, wie verderblich jedem Volk die Muthlosigkeit ist, was müßten die geworden seyn, welche nur frei bleiben wollten, wenn die Zuversicht sie verlassen hätte, durch festen Muth frei seyn zu können!

Als das Beilager König Friedrichs mit Isabelle von Aragonien und Herzogs Leopolds mit Katharina von Savoyen zu Basel mit vielen Ritterspielen in großer Pracht gefeiert worden [91]), zög Leopold, vorbei Solothurn, welche Stadt sich weigerte seinen Bruder für König zu erkennen, auf den Stein zu Baden, woselbst er Kriegsrath hielt und folgenden Plans übereinkam: „Auf daß der Krieg wider die Waldstätte „so schnell als glücklich geführt und geschlossen werde, „wird aus verschiedenen Gegenden ein dreifacher An„griff geschehen müssen: Wenn die Schweizer diesen „Anschlag erfahren, so wird ihr Bund, worauf sie

Digitized by Google

„trotzen 94), sich auflösen, und sie werden an allen „Orten schlecht widerstehen; oder wir werden die „Feinde überraschen, an dem Ort schlagen, an dem „Ort aufhalten, umringen und endlich ausrotten.“ Hierauf wurde bestimmt, aus welchen Gegenden, durch wen jeder Angriff unternommen werden sollte, und als die Gestirne der Sache Oestreichs günstig schienen, und jeder sich mit Fleiß gerüstet, brach Leopold auf. Graf Otto den jüngern 95) von Straßberg, welcher pfandweise von den Königen die Reichsvogtei in Oberhasli und von den Herzogen das Erbgut Walthers vor Eschenbach 96) innehatte, war es (nach der Freundschaft, welche zwischen Oestreich und Graf Peter von Greyerz 97) und nach dem Unwillen, der zwischen dem Adel und freien Landleuten war) ein Leichtes, mit viertausend Mann aus dem Oberland an die Landmarken der Unterwaldner hinauf zu ziehen. Unter den Amtleuten zu Willisam, Wollhausen, Rotenberg und Luzern rüsteten sich mehr als tausend Mann, das Land Unterwalden von dem See her anzufallen.

Der Herzog selbst (majestätisch groß und ein ritterlicher Held 95b)) kam in zwei Haufen auf Zug; die schwere Reiterei, welche ohne genugsame Unterscheidung der Gegenden und Waffen, Stolz und Kern der Heere schien, zog in großer Anzahl voran: vor dem Anfang neuer Kriegskunst geschah die Ordnung nach eines jeden Muth. Es zog unter dem heldenmüthigen Herzog von den Ufern der Thur

Digitized by Google

und von der Aare der ganze Adel von Habsburg, von Lenzburg und von Kiburg; der Marschall von Hallwyl, den Herzogen zu allem getreu [96]), traurig über den unglücklichen Stoß, welchen er beim Ritterspiel einem edlen Gegner gab [97]); Landenberg rachdurstig; wie auch die Geßler; mehrere von Bonstetten [97b]), welchen aus langer Beherrschung die Gegend um den Aegerisee bekannt war [97c]); Graf Heinrich von Montfort zu Tettnang, aus Adelstolz oder aus Dienstfeifer der Waldstätte bitterer Feind; zwei Grafen von Thun und von Laufenburg, wetteifernd um den Ruhm ihrer ersten Waffen; fast ungern Tokenburg, aus Dank, weil ihm die Herzoge die Pflegerschaft von Glarus und Gastern [98]) gaben; ja auch Werner von Homberg, ein tapferer Graf [99]), weil Oestreich die Schirmvogtei über Einsidlen hatte, von welchem Kloster er Lehen trug [99b]); oder hoffte er einst Rapperschwyl zu ererben [100])? Es trat ihnen bei, zu Zug, wer aus altem Haß der Bürger [101]) der Freiheit gram war, und aus billiger Scheu die Waffen für den Herzog ungern [102]) ergriff; es kamen bundgemäß funfzig Bürger von Zürich, alle gleichfarbig bekleidet [103]); es führte von Einsidlen des Klosters Volk vom Wald und See [104]), Herr von Urikon unter dem Banner des Stifts.

(Schlacht bei Morgarten.)

Aber die Landleute von Schwyz veränderten keineswegs ihre Gesinnung. Von dem rothen Thurm

Digitized by Google

auf dem Weg in die Einsidlen, ging bis an den Thurm Schoren die Verschanzung der Eingänge des Landes [46]); die Eidgenossen erwarteten die erste Mahnung eilender Hülfe. Auf die Nachricht von dem Anzug der Feinde machten sie sich auf; bei anbrechender Nacht landeten zu Brunnen im Lande Schwyz vierhundert Männer von Uri; worauf nach wenigen Stunden dreihundert [46]) Unterwaldner daselbst ankamen; alsdann zogen sie die Wiesen hinauf in den Flecken Schwyz. Daselbst war ein alter Mann, Rudolf Reding, von dem Weiler Biberegk genannt, an Leibeskräften so schwach, daß ihn die Füße nicht mehr trugen, aber so kriegserfahren und klug, daß das Volk ihn begierig anhörte und ihm folgte. „Vor allen Dingen," sagte er, „müs„sen sie suchen des Kriegs Meister zu werden, da„mit nicht auf den Feind ankomme, sondern auf „sie, wann, wo und wie der Angriff geschehen soll; „dazu werden sie kommen vermittelst einer guten „Stellung. Sie, an Zahl viel die Schwächern, „müssen trachten, daß dem Herzog die überlegene „Macht nichts helfe, und ihr kleiner Haufen müsse „in keiner als der entscheidenden Stunde und nicht „ohne Vortheil sein Leben wagen. Der Herzog „werde von Zug nicht auf Art kommen, denn Stun„den weit sey dort ein Berg und hier der See [46b]); „der Paß von Zug durch den Wald und durch das „stille Thal an dem Aegerisee [46c]) sey von fast glei„cher Beschaffenheit, aber die Gefahr sey viel kür-

Digitized by Google

„zer; hier werde alles auf den Gebrauch der Augen„blicke ankommen. Sie wissen wohl, daß die An„höhe des Morgarten [107]) eine natürliche Schanze „vorstelle, über welcher die Alte-Matte sich in eine „nicht unbeträchtliche Ebene ausbreite; mit dieser „hange der Berg Sattel zusammen; von dem Sattel „herunter könne mehr als Eine Sache mit gleichem „Glück geschehen, von dem Berg über die Alte„Matte auf den Morgarten Anlauf zu nehmen, um „den Feind in dem Paß zu erschrecken, ihm in die „Seite zu fallen, und ihn zu trennen, oder im „Thal dem vorgerückten Feind in den Rücken zu „fallen, oder ihn an allem zu verhindern und ihn „abzuschneiden. Alles werde dadurch leichter wer„den, weil der Feind sie verachte, und weil Ver„theidigungskrieg am besten von denen geführt wird, „welche das Land wohl kennen.“ Als der alte Re-ding dem Vaterland seine Pflicht so bezahlt, und ihm die Landleute gedankt, nachdem sie, nach alter Sitte der Waldstätte, kniend, Gott, ihren einzigen Herrn, um Hülfe gebeten, zogen sie aus, dreizehnhundert Eidgenossen, und legten sich an den Berg Sattel. Es geschah, daß in diesen Zeiten großer Parteiung, da bald kein Streit ohne Gewalt geschlichtet und keine Fehde ohne zahlreiche Verbannung vermieden werden konnte, funfzig Männer aus dem Lande Schwyz vertrieben waren [107b]). Diese, als ihnen die Gefahr der öffentlichen Freiheit ihres Vaterlandes kund wurde, kamen an die Land-

Digitized by Google

marken, um Erlaubniß zu erhalten, durch mannhafte Vertheidigung des gemeinen Besten mit jenen auf dem Sattel sich ihrer Abstammung würdig zu beweisen. Die Eidgenossen, welche für ungeziemend hielten, um einer Gefahr willen ein Gesetz abzuändern, wollten sie nicht inner die Gränzen aufnehmen; die Funfzig legten sich außer die Landmarken auf den Morgarten und beschlossen für das Vaterland ihr Leben zu wagen [108]).

Die Morgenröthe des funfzehnten Wintermonats in dem dreizehnhundert funfzehnten Jahr ging auf, und bald warf die Sonne ihre ersten Strahlen auf die Helme und Cuirasse der heranziehenden Ritter und edlen Herren; so weit man sah, glimmerte Speer und Lanze und war das Heer; das erste Heer, so weit sich das Angedenken der Geschichten erstreckt, welches in die Waldstätte zu ziehen unternahm. Von den Schweizern würde es unter mancherlei Gemüthsbewegungen am Eingang der Landmarken [109]) erwartet. Montfort von Tettnang führte die Reiterei in den Paß; bald wurde zwischen Berg und Wasser die Straße mit Reiterei angefüllt, und standen die Reihen gedrängt. In diesem Augenblick wurden von den Funfzig unter lautem Geschrei viele aufgehäufte große Steine den Morgarten herabgewälzt, und andere mit großer Leibeskraft in die Schaaren geschleudert. Als die dreizehnhundert Mann auf dem Berg Sattel die Schüchternheit und Verwirrung der Pferde wahr-

Digitized by Google

nahmen, stürzten sie in guter Ordnung herab und fielen in vollem Lauf dem Feinde in die Seite, zerschmetterten mit Keulen die Rüstungen und brachten mit langen Hallbarden [10]) Stichwunden oder Hiebe, nach Gelegenheit bei. Da fiel Graf Rudolf Habsburgischen Stamms zu Lauffenburg, es fielen drei Freiherren von Bonstetten, zwei von Hallwyl, drei von Urikon, und von Tokenburg vier; zwei Geßler wurden erschlagen, und Landenberg nicht mehr verschont; von Uri fiel Walther Fürsten Sohn oder Vetter, der Edle von Beroldingen, und Hospital, der wider den Willen seines eigenen Sohns für die Landesfreiheit stritt. Es war in diesem engen Paß bei halb überfrornen Straßen die Reiterei zu allem unbehülflich, indeß des Fußvolks langer Zug dieses kaum vernahm, und viele Pferde aus der ungewohnten Schlacht erschrocken in den See sprangen; bis, als mehr und mehr die Blüthe des Adels fiel [11]), er gewaltig hinter sich drang, ohne daß die Gegend erlaubte, daß das Fußvolk sich öffne. Da wurden viele von ihren Kriegsgesellen zertreten, viele von den Schweizern erschlagen; bis da auch alle Züricher umgekommen an dem Ort, wo sie gestanden, und kaum Leopold, von einem landkundigen Mann aus dem Schrecken der Schlacht gerettet, vermittelst abgelegener Pfade todtblaß und in tiefer Traurigkeit nach Winterthur floh [12]), das ganze Heer von Oestreich die unordentlichste Flucht nahm, und inner anderthalb Stunden die Schweizer

Digitized by Google

zer durch den Muth und Verstand, womit sie die Ungeschicklichkeit ihrer Feinde nutzten, ohne beträchtlichen Verlust einen vollkommenen Sieg erhielten.

(Straßbergs Zug.)

Straßberg, von dessen Unternehmung die Zeit und Stärke zu Unterwalden kaum vermuthet wurde [115]), zog an eben demselben Tag unversehens über den Berg Brünig und fiel durch den Wald mit viertausend Mann in das Land; von Lungeren kam er ohne vielen Widerstand nach Sareln, Sarnen, und bis an die Alpnacher Bucht im Waldstättensee, zu der Zeit als die Mannschaft von Luzern zu landen versuchte bei Bürgistad. Als die Oberwaldner mit schneller Botschaft von Stanz Hülfe begehrten, begegnete ihr Eilbote dem, welcher sie nach Stanz um gleichen Beistand wider die Luzerner mahnte. Jede Hälfte des Volks trachtete auf das fleißigste mit äußerster Gefahr den Feind aufzuhalten, indeß sie eilends aus dem Lande Schwyz die dreihundert Unterwaldner zurückberiefen. Der Ueberbringer dieser Botschaft, als er bei Brunnen landete, vernahm, wie glücklich Morgens um neun Uhr der Paß behauptet worden. Denn als weit und breit kein Feind mehr erschien, war die größere Anzahl der Kriegsmänner, von den Landleuten bewirthet und begleitet, an den Waldstättensee hinab gekommen. Alsobald stiegen die Unterwaldner in ihre Schiffe; als aber die Urner und Schwy-

Digitized by Google

zer begehrten, mit ihnen den Feind aus Unterwalden zu schlagen, entschuldigten sich die dreihundert (welche, wohl wetteifernd, Begierde hatten dieses allein zu thun) dadurch, daß die Landesvorsteher nicht geboten hätten, die Eidgenossen zu mahnen. Doch war unmöglich hundert Mann von Schwyz abzuhalten. Also fuhren vierhundert Mann bei gutem Wind mit größter Geschwindigkeit hinüber, landeten bei Buochs und schlugen die Luzerner in übereilte Flucht, also daß viele im Wasser umkamen. Das Volk, nach Befreiung des Landes bei Stanz, eilte mit Siegesgeschrei nach Oberwalden. Die Oberwaldner standen bei Kerns, vernahmen des Adels Verlust und Flucht, und eilten froh gegen Alpnach; daselbst war Straßberg. Wo viele gute Feldherren bemerkt haben, wurde in derselben Stunde bekräftiget, nämlich daß die Augen und Ohren am ersten überwunden werden *): Als der Graf Siegsgeschrei hörte und Fahnen sah, von welchen er wußte, sie waren im Lande Schwyz gewesen, zweifelte er weder an dem Unfall Herzogs Leopold, noch daran, was zu thun ihm selbst übrig blieb. Er befahl den Rückzug, und um ihn zu bedecken, suchte er selbst mit Wenigen die Unterwaldner aufzuhalten, bis, da er in die linke Hand verwundet wurde, alle über die Reuß nach Winkel auf der Seite nach Luzern flohen. Es war an diesen verschiedenen Orten, und in den meisten Kriegen der Eidgenossen, die Anzahl der Feinde die nun

Digitized by Google

gleich größere; aber sie wurde, wie in den Kriegen unserer Zeit, aus Furcht oder Schmeichelei, aus Unwissenheit oder mit Vorsatz, auch entschuldigungsweise, von verschiedenen größer oder geringer angegeben [115]). Billig hat in alten Zeiten Sallustius, einer der Großen unter den Geschichtschreibern, in der ausführlichern Beschreibung der Geschichte von Rom solche Zahlen anzugeben unterlassen [116]); endlich kommt am wenigsten auf die Menge der Erschlagenen an, Siege werden richtig nach ihren Folgen geschätzt.

Eben als die Befreiung dieses Landes den Eidgenossen berichtet wurde, in demselbigen Augenblick landeten dreihundert Männer von Schwyz und vierhundert Uneer; sie vernahmen den Sieg mit Freuden. Die funfzig, die vom Lande Schwyz vertrieben waren, wurden in das Vaterland hergestellt. Hierauf beschlossen die Schwyzer, den Tag dieser Schlacht jährlich wie einen Apostelntag zu feiern, weil „an demselben der Herr sein Volk heim„gesucht, gerettet von seinen Feinden und ihm den „Sieg über sie gegeben habe; der Herr der Allmächtige [117])!" Jährlich werden für die Landmänner, welche in den Schlachten des Vaterlandes ihr Leben hingegeben, Messen gehalten, und alle ihre Namen, zu Erinnerung ihrer Tugend, vor dem Volk gelesen. In derselben Gesinnung haben die Waldstätte sich über gemeinschaftliche Rathschläge oft in dem Rütli versammelt; auf dem Hügel, wo der Bund

Digitized by Google

Landenberg wohnte, halten die Unterwaldner ob dem Kernwald ihres Landes Gemeine. So löblich haben vor wenigen Jahren [18]) die Jünglinge von ganz Unterwalden, in dem Gefühl der alteidgenössischen Tugenden, in Tagen da sie sich das größte Vergnügen zu machen gedachten, die Geschichte der behaupteten Freiheit an den Orten, wo sich jedes zugetragen, und in den Sitten und Gebräuchen der alten Zeit, unter freudigem großem Zulauf ihrer Väter und alles Volks vorgestellt.

(Bundeserneuerung der Schweizer.)

Indeß König Ludwig diese Siege mit großem Vergnügen vernahm [19]), erneuerten die drei Waldstätte zu Brunnen [20]) den alten ewigen Bund ihrer Eidgenossenschaft, nach welchem alle Eidgenossen, obwohl durch Berge und Wasser getrennt, eine einzige Nation, und wie das Lager eines für die Freiheit rüstigen Heeres werden. Sie wiederholten, daß, „wer eines Herrn sey, demselben die ordentliche „Pflicht erzeigen, und ihm nur zu keiner Unbill „wider die Waldstätte dienen soll; wer sein Land „hingäbe, dessen Leib und Gut sey als eines meineidigen Verräthers den Eidgenossen verfallen. Keine „Waldstatt soll dürfen ohne der übrigen Rath einen „Herrn annehmen; überhaupt soll nie ohne den gemeinschaftlichen Rath aller Eidgenossen mit Ausländern eine Verpflichtung, und nur nicht eine „Unterhandlung angefangen und getroffen werden; „Einstimmung sey nöthig, wenn auch nur vertrie-

Digitized by Google

„denen Mördern [111]) das Vaterland wieder geöffnet „werden soll. Im Uebrigen halten sie und alle ihre „Nachkommen den ewigen Eid, stets, auf eigene Unko„sten, in und außer Landes, wider alle, die an ei„nem aus ihnen Gewalt übten oder üben wollten, „mit Leib und Gut jedem Rath und Hülfe zu lei„sten [112])."

Diese Grundlage der schweizerischen Eidgenossenschaft, befestigt auf Gerechtigkeit, die größte Ehre einer Nation, und Friede, das beste Glück der Menschheit, war von den meisten Staatsverfassungen und Bundesverträgen durch äußerste Einfalt und hohe Unschuld unterschieden. Eine Vereinigung so rein, heilig und ewig als die, deren die ersten Familienväter in dem goldenen Jugendalter der kaum bewohnten Erde übereinkamen, und welche, bei vieler Verschiedenheit in den Formen, die Grundfeste der Verfassung des ganzen menschlichen Geschlechtes ist [113]). Eben dieser Bund ist von den freien Männern zu Schwyz, Uri und Unterwalden in dem achtzehnten Jahrhundert in dem Rütli erneuert worden [114]). In wie fern spätere Eidgenossen diesen Grundvertrag mit ihnen oder unter sich nicht ganz haben, in so fern ist ihre Eidgenossenschaft nicht so stark [115]). Daher kommt es, daß die dreizehn und zugewandten Orte in der einzigen Sache der öffentlichen Freiheit mit voller Kraft einer Nation handelten, weil dieser Eine Gedanke in allen ihren Bündnissen lebt. Also ist ein Bund für Friede und Recht (weil

Digitized by Google

Freiheit nicht beruhet auf der Form einer Volksherrschaft, noch auf einer Zunftregierung, noch auf der Gestalt einer Adelsregierung, sondern darauf, daß Friede und Recht herrsche), dieser Bund ist aller helvetischen und rhätischen Völkerschaften einziges Band, ihr Gesetz und ihr König; nicht anders, als da in den großen Jahrhunderten der hebräischen Richter, ganz Israel keinen andern König hatte, als den Gott, welcher über der Lade der Gesetztafeln thronte.

(Ausgang des Kriegs.)

Damals wurden die wenigsten Kriege mit aller Macht eines Fürsten, sondern fast fehdenweise von benachbarten Herrschaften geführt; und wie die Kriege unserer Zeit auf des Volks Unkosten, zwischen Fürsten, so wurden diese mehr zwischen Völkern, oft auf Kosten des Fürsten angefangen und vollendet. Es lebten die Gewalthaber der Nationen damals von ihren eigenen Gütern und von des Volks freien Gaben; wie nun Kriegskunst, so war in den Fehden muntere Leibeskraft das Vornehmste. In dem Amt Glaris, womit König Albrecht Gastern vereinigte, war den Herzogen dieses, das untere Amt, aus ununterbrochener Gewohnheit, zu allem willig; und weil die Schwyzer, nach ihrer Freiheit von Altem her, für Bundesverwandte etwa in Gastern eingefallen, war solche Abneigung zwischen Gastern und Schwyz, daß weder Gastern den Haß zu verbergen wußte, noch

Digitized by Google

die Jünglinge von Schwyz den Befehl der Vorsteher wider sie erwarteten [166]). Im Gegentheil Glaris, das obere Amt, wo die Herzoge zu der Kastvogtei ihrer Väter und ihrer neuen Reichsvogtei, das alte Tschudische Maieramt von Hartmann von Windegk gekauft hatten [167]). Je mehr sie das obere und untere Amt, jene ihre anvertraute mit dieser eigenthümlichen Gewalt, vermengen wollten, desto geneigter wurden die Herzen des Bergvolks den Waldstätten. So war oft in Kriegen Freundschaft mit Glaris [168]), und in Friedenszeiten Feindschaft mit Gastern [168 b]). Dieser Unterschied, nach welchem das Bergland Glaris, in uralten Zeiten durch den Reiz der Freiheit bewidmet, frei ist bis auf diesen Tag, und Gastern, als eine Straße des Handels, von alten Grafen überwacht, Jahrhunderte lang noch gehorchen mußte [169]), zeigt an, daß die Denkungsart, von der das Glück der Freiheit kommt, gewissen Ländern einheimisch und andern fremde ist.

In dem Oberland jenseit Unterwalden verlor sich die Gewalt Ottons von Straßberg so, daß er und sein Sohn, Graf Immer, nicht allein Uspunnen und Balm, den Raub Eschenbachs und seines Unglücksgenossen, sondern auch die Reichspfandschaft der Vogtei zu Oberhasli und auf der Burg zu Lauppen, ja Straßberg die Stammburg verkaufen mußte [170]). Als mit König Ludwigs Wille der Freiherr Johann von Weißenburg zu der Feste Uspunnen die Reichsvogtei über das Land Hasli erwarb, und die

Digitized by Google

Bürgerschaft von Thun, ihrer Freiheit und ihrem Ansehen gemäß, in der Zusammenkunft auf Schmalenpfad in dem Brünig mit Unterwalden Friedens einig ward [131]), vermochte Leopold nicht, wider die Waldstätte durch seine Vogteileute zu Interlachen [132]) etwas zu thun. Sie also zogen über den Brünig zu Kauf und Verkauf, an den Thuner-See und in Uechtland, sichern Weg.

Alle Höfe der Herzoge in den Landmarken der Waldstätte wurden von König Ludwig für unveräußerliches Eigenthum des Reichs erklärt [133]). Er beruhigte das Land Uri über das vermeinte Recht an das Erb aller unächtgebornen Landleute, welches Geßler, als wenn solche Geburt leibeigen machte, sich als Reichsvogt hätte geben wollen [134]). König
1318 Ludwig bestätigte die ganze Freiheit [135]). Als Leopold sah, daß die Schweizer so wenig nach Eroberung trachteten, als dergleichen gestatten würden, machte er auf ein Jahr Friede, so daß die Ansprüche wegen Zerstörung der Burgen und aus den ersten Fehden stillgestellt wurden, und sie die Einkünfte seiner Höfe, wie in der Zeit Kaiser Heinrichs von Luxemburg, ihm abfolgen ließen [136]). Durch diesen Stillstand und Graf Werners von Honberg Beitritt [137]), wurden alle Straßen zum Handel offen. Der Schweizer krieglustige Jugend übte ihren Muth in des Herzogs Kriegen [138]). Doch unterhielten die Vorsteher die Verschanzungen [139]), es war nicht allezeit sicher über die Wahlstatt von Mor-

Digitized by Google

garten zu ziehen [40]), und Einsidlen unterhielt mit Bannbriefen den Samen des Grolls. Der Herzog selbst versprach, das, was den Ueberbringern solcher Briefe von dem Volk begegnen würde, nicht für Friedensbruch zu halten.

(Die Schweizer im Reichskrieg.)

Die Verlängerung dieses Vertrags wurde von den Schweizern angenommen und gestattet [41]), bis in dem sechsten Jahr [42]), als nach der Schlacht bei Mühldorf und König Friedrichs Gefängniß Leopold 1323
in schwarzem untröstbarem Gram [43]) wider König Ludwig die Rache erhob, und Ludwig die Waldstätte in seinen Krieg aufmahnte. Zu derselbigen Zeit versuchte Leopold um den Preis der Krone, die sein Bruder ablegen sollte, Karl den Vierten, König von Frankreich, zu Geldunterstützung oder einem Heerzuge zu bewegen. In dieser großen Unterhandlung vergaß er die Rache von Morgarten so wenig, daß Karl ihm nichts Theureres urkunden konnte, als die Unterwerfung von Schwyz, Unterwalden [43b]) und ihren Zubehörden, wie auch die Belehnung mit allen Gütern Eberhards von Kiburg, des Brudermörders. Aber Schwyz, Unterwalden und ihre Eidgenossen, die Urner, schwuren zu Bekenried, nahe beim Rütli, dem Reichsvogt, Grafen Johann von Aarberg, „dem Reich, so lang sie „nicht von demselben verlassen werden, in allem „wie ihre Voreltern zugethan zu seyn [44]);" von dem König wurden die Höfe und Gerichte, die die

Digitized by Google

Herzoge bei ihnen hatten, zum andernmal an das Reich gezogen [145]). Selbst Glarisland wagte, den Krieg wider die Schweiz dem Herzog abzuschlagen und mit Schwyz ein dreijähriges Bündniß zu machen [146]), weil zu keinen Kriegen als für Klostergüter von Seckingen die alte Pflicht sie verband, und weil sie jeder Neuerung ungeneigt waren. Der Herzog sandte an die Stelle ihrer selbstgewählten Landammanne Ausländer zu Pflegern in ihr Land. Von den benachbarten Grafen von Werdenberg Sargans brachte er einige auf seine Seite [146 b]). Zu dem Krieg der Waldstätte verpflichtete [147]) er den Graf Johann von Rapperschwyl, Vormund Graf Werner des jüngern von Honberg Herrn der Mark. Johann, weil die Macht ihm fehlte, oder weil die Mark des Krieges müde war [148]), übte wider die Schweiz keine merkwürdige Waffenthat; Leopold selbst war nur in Ritterkriegen glücklich, wo einen kleinen Haufen sein Feuer hinreißen mochte [149]).

Als dieselbe Heftigkeit, wodurch seines Vaters Blutrache zu fürchterlich war, bei abnehmendem Glück seines Hauses ihm selbst das Leben abgekürzt,
1326 erneuerte Herzog Albrecht, sein Bruder, den Stillstand auf der Gränze der Schweiz. Hierauf thaten die Waldstätte Kaiser Ludwigs Römerzug [150]): denn, mitten zwischen dem östreichischen Erbland und Welfischen Thälern gegen Italien, war diese Völkerschaft, nach dem unerschrockenen Muth, wodurch sie frei
1328 blieb, dem Kaiser auch wider den Papst ergeben.

Digitized by Google

Als der Bann über ihn kam, fragten sie die Priester, ob sie singen und lesen, oder aus den Waldstätten vertrieben werden wollen? Papst Johann selbst, als ihm von dieser Geistlichkeit berichtet wurde, sie habe ersteres gewählt, urtheilte, „ihr Verhalten sey unrecht, aber klug.“

(Sie retten Zürich.)

Als in dem siebenzehnten Jahr nach Kaiser Heinrichs Tod und nach der Trennung des Reichs der Span Kaiser Ludwigs vom Hause Bayern mit Albrecht und Otto, Herzogen von Oestreich, durch König Johann von Böheim vertragen wurde, geschah (wie in Friedenshandlungen der großen Mächte leicht geschieht), daß Geringern das Ende des Krieges gefährlicher als der Krieg ward. Denn da die Herzoge des ungewöhnlich großen Aufwandes ihrer letzten Bewaffnung schadlos gehalten und für den Kaiser auf die Zukunft gewonnen werden sollten, verpfändete er ihnen die reichsfreien Städte Rheinfelden, Schaffhausen, Zürich und St. Gallen [150 b]), desto lieber, weil die ersten drei Städte, und Rudolf von Montfort, Bischof zu Costanz und Pfleger der Abtei St. Gallen, im vorigen Krieg östreichisch gesinnet waren. Es war eine Reichsstadt Fürsten gleich, eine Fürstenstadt ihnen dienstbar; wie der Flor der letztern auf den Zufällen, Einsichten und Leidenschaften eines Fürsten, so beruhete das Wohl der ersteren auf dem Glück des ganzen Reichs und auf ihr selbst. Die Züricher, als in äußerster Ge- 1330

Digitized by Google

fahr des Verlustes der Freiheit, voll Gefühls ihrer weit größern Würde, seit mit Berchtold von Zäringen Fürstenmacht in ihrer Stadt unterging; voll des Muthes, mit welchem ihre Väter gegen Schwaben, Regensberg und Oestreich Zürich frei behauptet, baten die Waldstätte, mit ihnen zu Abwendung solchen Unglücks eine Gesandtschaft an den Kaiser zu senden. Die Bürgerschaft war zu mannhafter Vertheidigung des Vaterlandes entschlossen: bei den Münstern wurde den ganzen Tag, und bei Nacht von armen Schwestern, welche sie ernährten [151]), Gott für Erhaltung der Freiheit angerufen. Die Waldstätte, nicht weniger in Erinnerung viel guten Verständnisses, als in Betrachtung, daß, wenn Oestreich Luzern schloß, Zürich ihr Markt war; und bei Verpfändung dieser unveräußerlich erklärten [152]) Stadt für die Sicherheit aller Freiheit besorgt, sandten mit den Zürichern zu dem Hoflager in Regensburg.

Daselbst fanden sie die St. Galler Bürger in gleicher Furcht und Bewegung des Herzens. Obwohl der Stadt Rheinfelden unveräußerliche [153]) Freiheit nicht bezweifelt werden konnte, war sie mehr den Gütern des Hauses Habsburg verflochten. Es war auch fast nicht möglich, daß die Stadt Schaffhausen ihre Freiheit rette; nicht nur weil hier Graf Johann von Habsburg, Herr von Lauffenburg und Rapperschwyl, als Landgraf des Klekgaues [154]), und auf der andern Seite Eberhard Graf zu Nellenburg,

Digitized by Google

der Herzoge Pfleger in einem Theil des vordern Landes [155]), fast bis an den Thalgrund herrschten, worin die Stadt liegt [155 b]); sondern vornehmlich wegen der innern Spaltung des Convents Allerheiligen und der Bürger mit Abt Hannsen Im Thurn [156]), und weil sowohl das Kloster als der Adel in dem herzoglichen Land viele Güter besaßen. Als der Kaiser in Bewillfahrung des Gesuchs der 1331
Waldstätte für Zürich ihre unwandelbare Treu, und an St. Gallen des Klosters Religion und Ansehen ehrte, kam die Stadt Schaffhausen [157]) mit Rheinfelden, mit Breisach und mit Neuenburg [158]) (deren herzhafter Widerstand unglücklich war) unter die östreichische Oberherrschaft.

Zu selbiger Zeit bewohnten zwar auch vornehme Bürger von Schaffhausen noch hölzerne Häuser a): es erstreckte sich aber die Stadt zu Thal b) und Höhe c) über den ersten Umfang, und nahe Steinbrüche begünstigten festern Bau d); fast wie jetzt war sie von Weinbergen e), Wiesen f), Kornfeldern g) umgeben; Gärten zierten an den Häusern tangliches h) oder vor der Stadt zu Anlagen brauchbares Land i). Nicht wurde versäumt, die Wiesen zu wässern k); auch Wildniß hatte Werth als der Ausrodung fähig l). Noch blüheten im Wohlstand viele Nachkommen der freien Edelmannen, deren Väter mit ihren Leuten die Höfe dieser Gaue zu Dörfern und Städtchen gemacht m), viele, durch deren Zuthun die Stadt erwachsen n); auf Lehen

Digitized by Google

sassen die meisten; wie um Habsburg, so war im Kleggau ein (getheiltes) Ländchen im Eigen o). Das gemeine Wesen wurde von einem Schultheissen (dessen Amt, des Klosters Lehen, lang im Hause Randenburg blieb p)), von desselben Unterrichter q), von Räthen und Bürgern und nicht ohne die Gemeinde verwaltet r). Selbstständigkeit, das grösste Kleinod, hatten die Gerichte Rudolfen von Habsburg s) und ihrer unermüdeten Wachsamkeit t) zu danken. Uebrigens wurden die Rechte durch eine Oeffnung beurkundet u) und mit Gemeinsinn gehandhabet, so daß Albrecht von Klingenberg, da er einen Knecht erschlug v), so groß sein Haus war, der ganzen Stadt eine wichtige Genugthuung leisten mußte w). Solch Unglück zu hindern, suchte man in dieser alten Zeit schon durch Erziehung die Sitten zu bilden x). Menschlichkeit, für der Stillsaugenden, der unheilbar Kranken, der Armen und Alten Verlassenheit besorgt y), war jenen Menschen, welche überhaupt mit Kraft fühlten, so wenig fremde als der Wunsch, im Gedächtniß der Nachkommen nicht unterzugehen z). Diese Stadt wurde um eine unbekannte Geldsumme von Kaiser Ludewig dem Bayern an das Haus Oestreich pfandsweise abgetreten aa); Heinrich von Randek, Ritter, von seinen Vätern Bürger zu Schaffhausen bb), der Herzoge Vogt; dieses Amt blieb seinem Geschlecht cc). Verkehr mit grösern Ländern öffnete sich dd); in guten Zeiten genoß die Stadt der Grösse des

Digitized by Google

Herrn [illegible]); aber gemeiniglich gingen weit über ihre Steuer [illegible]) seine Bedürfnisse, zu deren Erfüllung sie Gut und Blut aufopferte [illegible]).

(Ihr erster Zug nach Italien.)

Indeß der Kaiser, nach dem Frieden mit Albrecht und Otto, Bund mit ihnen schloß, zog das Landbanner von Uri mit starker Mannschaft von Unterwalden und Schwyz, und zweihundert wohlbewaffneten Kriegsmännern von Zürich, durch die hohen Wildnisse des Gotthard, über die Teufelsbrücke, durch das Thal von Urseren, vorbei die Quellen der Flüsse Ticino und Reuß, über das Gebirg nach Italien, zu streiten in dem Liviner Thal wider das Landvolk, welchem Azzo Visconti beistand.

(Urseren.)

Urseren, jenseit der Teufelsbrücke [illegible]), (wo der Schauer eines tiefen Abgrundes, ungeheurer kahlen Felsenwände und vieler Schlag auf Schlag hoch herabstürzender Wasserfälle sich vereiniget), ist ein Thal, worein ein steiler Pfad über einen Felsen führte, der nun durchsprengt ist, und wo die ganze Natur gleichsam lächelt; alles ist grün; durch die ganze Gegend wallt hohes Gras, belebt mit aller Art Blumen; alles durchschlängelt die Reuß; da ist Urseren an der Matte ein schönes Dorf, an den Hügeln weidet Vieh, über dem Dorf steht ein uralter und unverletzbarer Hain, ihm wider die Schneelauinen zum sichern Schirm [illegible]); das ganze Thal

ist von starrer Wildniß umgeben. Die meisten Güter dieser Gegend waren von den Kaisern dem Abte von Disentis in Rhätien vergabet worden; über die freien Männer zu Urseren wurde eine Reichsvogtei von dem Hause Rapperschwyl verwaltet, nach dessen Abgang von einem Anhänger König Albrechts, Heinrich Freiherrn von Hospital [60]), der auf einem Hügel im Thal über Urseren einen starken Thurm hatte. Wider diesen ihren Feind hatten die Urner, in Kaiser Ludwigs Krieg, Konrad von Moos nicht ohne Widerstand und Verlust [61]) im Namen Ludwigs als Reichsvogt eingesetzt und behauptet [62]). Der Edle von Moos, Landmann bei ihnen, gabete reichlich (mit Walther Fürst und andern ehrbaren Männern) zum Bau ihrer Kirche [63]). Es war des Thals Urseren uraltes Recht, „in allen Kriegen friedlich zu leben und jedermann freien Paß zu gestatten;" sonst würde diese kleine Völkerschaft aus Armuth nicht hindern können, daß Felsen und Schnee den Gotthardpaß in kurzen Jahren zerstören [63] *).

(Livíner Thal.)

Am höchsten Ort in Livinen (wo man von den Seen, die dem Weltmeer die Reuß und in das Mittelmeer den Ticino senden, durch steile krumme Pfade in drei über einander gelegene schmale lange Thäler herabkommt), bei Airolo fängt Italien an. Alsogleich erquickt ein Duft sanftern Himmels: im ganzen Thalgrund und an beiden Bergen, welche der

Fuß

Digitized by Google

Fuß fruchtbarer Gebirge sind, herrscht lebhaftes Grün; in drei Reihen über einander stehen an dem östlichen Berg viele kleine Dörfer; von Baum zu Baum und über die Straße sind nach der alten Art Weinstöcke geflochten. Mitten in Livinen scheint Platifors nackter Fels den Paß zu sperren; der Ticino fällt schäumend mit einem dumpfichten Rauschen in einen finstern Grund; Menschenfleiß hat einen Pfad gebrochen. Der freundlichere Schauplatz erscheint bald wieder; verläßt aber eben so schnell. Unter solchen Abwechselungen leitet über Wiesen, durch Wald und wohlgebaute Flecken, der Ticino nach Polleggio, das Ende Livinens.

In dem Land unter dem Gotthard und hinter Hohenrhätien herrschte seit länger als zweihundert Jahren zwischen Como und Mailand große Parteiung. In und nach den großen Kriegen der Kaiser waren sie, wie nach dem persischen Krieg Athen und Sparta, Hauptschirmstädte großer Eidgenossenschaften, deren Glieder, nach dem Glück der Parteien, dieser oder jener Stadt beifielen. Ghibellinen und Welfen, Senat und Volk, alte und reiche Regentengeschlechter und große Gesellschaften scharfsinniger oder kühner Parteihäupter, erhielten in Städten und Ländern ohne Unterlaß Bewegung durch ihre Beeiferung um die höchste Gewalt. Ihre Geschichten, mit alter Kunst aufgezeichnet, würden beweisen, daß unsern Vätern in Staat und Krieg

Digitized by Google

weder der Geist und Nachdruck, noch die blinde Leidenschaftlichkeit der Griechen gefehlt.

(Como.)

Alt, ruhmvoll, an Volk und Adel, durch die Natur und durch jeden Fleiß in Landbau und Gewerben reich waren Mailand und Como. Größer, ungemein unternehmend, eines großen Städtebundes gefürchtetes Haupt war Mailand, Welfisch gesinnt; die Nebenbuhlerin eben so blühend und streitbar, Haupt einer wenigstens gleich großen und weit stärkern Landschaft, hier über Mendrisio und Lugano nach Bellinzona hin, dort in das rhätische Gebirg und am Adda das schöne, vortrefflich gebaute Valtellin a) hinauf über Bormio an des Flusses Quellen und in Pusclav, Ghibellinisch gesinnt b). Als einst nach einem Schlusse der Bürgermeister und Gemeinde von Como ein aufgedrungener Bischof, der zu Mailand großen Anhang hatte, ermordet wurde c), erhob sich zwischen beiden Städten siebenjähriger Krieg, dem Trojanischen oder Vejentinischen an Kühnheit und Unternehmungen wohl zu vergleichen. Da vergaß (durch Verblendung des Neides) die benachbarte Insel an Como die viel versicherte Treu d); die Bürger von Lugano, durch Redlichkeit zuverlässiger als durch die Befestigung e), bekämpften in großer Noth die Partei, welche sich der Martinsburg bemächtiget f), Gewalt und Verrätherei aus den porlezzischen Wassern g), den Feind an der Landwehre, und wo er durch Umgehung auf hohen Ca-

Digitized by Google

stellen Oberhand erhielt h). Redlich fiel (nicht der Eine seines Namens) Alderan Quadrio, ein Führer des Volks i); es litten auch die Visdomini, durch alte Kaisergunst reich, wegen ihrer Verwandtschaft mit Como k); und nicht half dem Pagano Beccaria gegen den Pfeil der Treulosen, daß er oben im Valtellin in großen Gütern edel gelebt, wohlthätig, wie sein Geschlecht es geblieben ist l). Was half die Treu, als alle Gefilde, über die Como damals auf dem Berg sich erhob m), mit Schaaren aller lombardischen Städte bedeckt n), und von ausländischer Kunst unwiderstehbar gebauter Zeug an den Mauern erschien o)! Worauf, nachdem die Comenser ihre Kostbarkeiten und alle Weiber und jungen Leute vor Muthwillen p) und Raub bei Nacht über den See gerettet, feindliche Uebermacht eingebrochen, alle Thürme und Mauern von Grund aus zerstört und alle großen Häuser den Flammen übergeben q). Aber das Vaterland ist nicht in Steinen oder Erde, sondern in den Bürgern. Diese Stadt (von ihrem Brunamondo in wehmüthigen Liedern vor der Welt r), auch in den Roncalischen Gefilden vor Kaiser Friedrich dem Zerstörer Mailands beklagt s), ging in nicht sehr vielen Jahren herrlich wieder hervor, und ein großer Theil der Herrschaft wurde mit glücklichen Waffen behauptet t). Den Kaisern pflegte sie Italien u), guten und edlen Männern in den obern Thälern Freistätte zu öffnen v). Im Nordwest, wo in herrlicher Landschaft Mendrisio ruhet, in höhe-

Digitized by Google

ren Thälern die Burgen der Luganeser alte Treu hielten, und in dem Bellenzer Paß wurde lang die schwere Hand der Mailänder gefühlt w). Wie war es in dem zwei und zwanzigjährigen Krieg, worin früh der große Mailändische Feldherr Simon Ruvalt von Locarno bei Gorgonzola die Macht Kaiser Friedrichs des Zweiten, des Gönners der Comenser, gebrochen x)? Geordnet war Como, wie Mailand, wie Bern, so daß jede Abtheilung der Landgerichte dem Venner eines bestimmten Stadtviertels oder Thors zugeordnet war y), und Unterabtheilungen die Verwaltung und Bewaffnung der Landschaft erleichterten z). Das kaiserlichgesinnte Geschlecht Rusca behauptete gegen die welfischen Vitani die hergebrachte Denkungsart, bis, nach dem Untergang des schrecklichen Ecelino, Filippo della Torre und bald Napoleon sein Neffe die entschiedenere Obergewalt über Mailand bekamen aa), und ihrer Partei auch in Como zu geben wußten. Die Verdienste Simons von Locarno lohnten sie mit schwerem Gefängniß bb), vertrieben von Como die Rusca, zogen an dem Adda hinauf, und brachen die Tellenburg, von der das Valtellin heißt cc). Mannichfaltiger Krieg, dessen wir im ersten Theil wegen der Unruhen zu Uri und wegen Theilnahme der Bischöfe von Chur Meldung thaten dd), verwickelte Stadt und Land, bis Ein Tag den Sachen plötzlich eine ganz andere Gestalt gab. Otto Visconti, Erzbischof zu Mailand, Haupt der Ghibellinen, war auf der

Digitized by Google

Flucht aus einer Schlacht mit vielen Russen (die größten hielt Napoleon gefangen) in die Stadt Como, von da (wo er sich nicht stark genug fühlte) in des Gotthards Thäler, in Livinen, gekommen ee), und hatte, ohne Rücksicht auf die schlechten Waffen, aus dem tapfern Hirtenvolke Leute geworben ff). Zu ihm der treue Adel am Lauiser, am Langen-See. Alles vertraute er demselben alterfahrnen Locarnischen Simon, welchen die Comenser dem gefangen haltenden Napoleon abgezwungen gg). Durch dessen Sinn und Arm erwarb er die Stadt Como, durch deren Beistand bei Desio entscheidend gesiegt worden ist. In diesen schauervollen Tagen, wo der Kopf des Edelsten von Torre durch die Städte getragen, und in dem finstern Thurm Varadello Napoleon nach sechs langen Jahren von Ungeziefer zerfressen, seine Brüder vor Hunger verschmachten sah, erhob sich die Viscontische Macht, auf hundert und siebenzig Jahre hh). Nach vieljährigem schwerem Kampf (eine freie Stadt war schwerer zu erwerben als jetzt ein müdes Reich) wurde Como, mit Willen einer, und Unterdrückung der andern Partei gleichfalls Viscontisch ii). Welfisch wurde einmal Chiavenna, als unter der Stadt Como Vorsteher, Tiganca Paravicini, Vitanischer Partei, durch Unterhandlung die Uebergabe der Schlösser erkauft wurde kk). Sonst nur in Valtellin diese Partei gebrochen, seit Peter von Quadrio die Kräfte des Avogadro da Mazzo, der mit allem Feuer von Parteifreundschaft wel-

Digitized by Google

fisch gewesen, überwand [165]). Sie mochten den Rusca eine Burg in Trümmer werfen [166]) und durch Noth sie dahin bringen, die Burg auf dem Fels des Bellenzer Passes zu verkaufen [167]); es mochte im Bergland an der Adda-Quelle, hinter der Serra natürlicher Wehre, Bormio versuchen, an Chur überzugehen [167b]); bald überwog und befestigte sein Haus durch Klugheit und Muth Matteo Visconti [167c]), und erwarb in Como die oberste Macht Franchino Rusca [167d]); glücklich, bis er durch den Unternehmungsgeist des großen Can della Scala sich verführen ließ, den Untergang seiner Nachbaren zu suchen. Es geschah nach nicht vielen Jahren, daß für ihn, die Stadt und alle Landschaften von Como Friede und Glück nur unter Azzo Visconti zu finden war [167e]). Den Rusca tröstete Azzo mit Bellinzona über den großen Verlust [167f]), und zog mit Macht in Valtellin; den Flecken Sondrio, neu [167g]) und mannichfaltig fest [167h]), glänzend noch vor kurzem durch Ottons Interiortuli Tugend [167i]), immer durch den reichen Adel der Capitanei [167k]), behauptete mit Unerschütterlichkeit [167l]) und Wachsamkeit [167m]) die welfische Partei. Azzo Visconti aber zerstörte die Mauern.

Höher am Gotthard war Livinen, von Alters her Mailändisch, dem Domcapitel unterworfen; hier wurden aus Raubsucht oder im Groll einer Fehde die Waaren im Paß des Gotthards geschädiget. Daher mahnte der Vogt von Moos für Urse-

Digitized by Google

ren das Land Uri, und Uri die Handelsstadt Zürich [68]).

Als die Schweizer das Thal herabzogen, widerstand weder bei Airolo und Quinto der alten langobardischen Könige Thurm, noch wagte der Hauptflecken Faido diese Feinde zu bestehen. Als nahe an Giornico die Banner an die Mailändische Hülfe stießen, eilte von Como Franchino Rusca, damals noch Herr, zu Vermittelung des Unfalls. Denn in demselbigen Jahr erschrack Italien abermals der Ankunft Königs Johann von Böheim, dessen Absicht unbekannt war. Darum wurden die Rusca Gewährleister des Friedens der Pässe; zu Como schloß den Vertrag der Freiherr Johann von Attinghausen, Ritter, Landammann zu Uri [69]). Nachmals erforschte Azzo Visconti die hohen Pässe; und erhob des Gotthards Capelle [69 b]).

(Zug in Oberhasli.)

Bald nach diesem unternahmen die Männer von Unterwalden die Rettung der Freiheit von Oberhasli; ganz Oberland war in folgender großen Ver- 1332
wirrung feindseliger Parteien.

(Oberlande: 1. Kiburg.)

Von Thun, einer sehr schönen Burg auf einem Felsen, wo die Aar den Thuner-See verläßt, wurden viele Dörfer in den Bergen, am See und in der grünen Ebene bis an den Eingang der oberländischen Thäler, Burgdorf, Landshut und andere eigene Burgen und Güter in dem obern Aargau,

Digitized by Google

durch Graf Hartmann von Kiburg beherrscht, und als er frühzeitig starb, im Namen Eberhard und Hartmann, seiner unmündigen Söhne, verwaltet. Weil Herzog Leopold wünschte, sie sich genauer zu verbinden, ertheilte er ihnen das Lehen der Landgrafschaft Burgundien in Oberaargau, welches Graf Heinrich von Buchegk an ihn aufgab [170]). Dafür erkannten sie die Oberherrschaft von Oestreich, zu Wangen und auf andern Gütern ihres Eigenthums [171]). Thun und Burgdorf waren unter billigen Zusagen [172]) beträchtlich bevölkert und auch sowohl an Ausbürgern [172 b]) als an Gebäuden erweitert [173]) worden; Schultheißen des Grafen [174]) und mit ihnen zwölf Rathsherren [175]) richteten und büßten [176]), gemäß den Stadtrechten, welche der Graf selbst nicht übertrat. Seine Kriegsgesellschaft und Hofdienerschaft bestand aus einem zahlreichen, wohlbegüterten alten Adel [177]).

Die Gräfin Elisabeth, Wittwe Hartmanns, ließ dem Senn von Münsingen, einem benachbarten Edlen, zu viele Macht. Graf Hartmann ihr ältester Sohn, welcher seinem Bruder abgeneigt war, versäumte nichts, um den Senn zum Freunde zu haben. Sein Bruder, Graf Eberhard, Propst in Amsoltingen [178]), Domherr zu Straßberg und Köln, war zu Bologna, in der damaligen Gelehrsamkeit sich zu unterrichten: sechzig Mark Silber waren die Summe seines jährlichen Aufwandes; da sie ihm langsam überschickt wurden, kam er über die

Digitized by Google

Gebirge zurück, sein Erbtheil zu fordern. Dessen spotteten die Seinigen; er wurde als ein schwacher Jüngling angesehen. Auf Landshut, einem Schloß, wenige Stunden von Burgdorf in einer wasserreichen grünen Landschaft angenehm gelegen, schlief er bei Hartmann; in dieser Nacht wurde er von diesem seinem Bruder, halb nackend gebunden, auf Rochefort gesandt. Rochefort ist ein Schloß im Welschneuenburgischen [178b]); Graf Hartmann war Schwiegersohn Graf Rudolfs von Welschneuenburg. In dieser Verlassenheit mußte Eberhard gestatten, daß Herzog Leopold von Oestreich diesen Erbstreit entscheide. Der Herzog urtheilte, daß Hartmann des Landes Herr bleiben, und Eberhard auf der Burg zu Thun wohnen, aber von zweihundert Mark (dem Ertrag seiner Pfründe) drei Viertheile zu Bezahlung der Schulden des Hauses, Graf Hartmannen geben soll. Dieses mußte der Gefangene sich gefallen lassen. Zur Feier ihres Versöhnungstages wurde die Menge des Adels ihrer Herrschaft nach Thun berufen. Als nach der Mahlzeit bei dem Feuerherd sowohl der Senn als Graf Hartmann über das Glück ihrer Anschläge sich viel zu gute thaten, sagte dieser, „billig solkte mein Bruder zu „dem Vertrag einen Vormund haben;" es däuchte ihm auf seinen geistlichen Stand, seine Neuheit und jungfräuliche Unschuld eine geistreiche Zweideutigkeit. Diese und andere Worte (da auch Graf Eberhard Freund vieler Dienstmanne war [179]) schie-

Digitized by Google

nen unerträglich, so daß endlich einige zu den Schwertern griffen. Da erhob sich plötzlich schreckliches Getümmel, indem alle in heftigem Zorn über einander herfielen; unversehens wurde in der finstern Wendeltreppe des Thurms (es ist ungewiß, ob durch Grafen Eberhard oder durch Johann von Kien Herrn zu Worb) Graf Hartmann erschlagen. Seinen Leichnam warf einer von dem Schloß herab, in der Zeit als alle Thuner, durch das große Geschrei versammelt, im Auflauf bewaffnet nach dem Schloß eilten. Viele flohen, andere wurden verwahret, Eberhard befahl die Thore zu sperren, sandte nach Bern [180]) und versprach, der Berner ewiger Bürger zu seyn, ein Theil seines Gutes [181]) und über Thun das Lehenherrenrecht. Also zogen die Berner unverzüglich nach Thun, und brachten ohne Mühe die Stadt unter seinen Gehorsam. Ihm wurde die Gewalt seiner Vorfahren bestätiget; indessen schwur die Stadt, Bern in Kriegen beizustehen [182]). Der Graf gab den Bernern jährlich eine Mark Silber [183]); daraus verfertigten sie zum Andenken dieser Dinge eine silberne Schale. Darin betrogen sie sich, wenn sie den Grafen für unfähig hielten, sein Haus fortzupflanzen; er hinterließ nach mehr als vierzig Jahren mannhafter und kluger Herrschaft, vier Söhne [184]), welche ihm Anastasia von Signau gebar, eine Erbin der Grafen von Buchegk, welche zu seiner Zeit im höchsten

Digitized by Google

Glanz geistlicher Würden [85]) und vortrefflicher Eigenschaften [86]) untergingen [87]).

Die Berner waren keines Landes Herren; obwohl sie Geld auf die Burg zu Laupen gaben, war die Stadt Laupen ganz frei [88]); sie waren aber durch Mannschaft an vielen Orten so stark, daß ehemals auch der Senn nach bitterer Fehde ihr Bürger wurde [89]), und vor ihren Waffen der Freiherr von Bremgarten im untergehenden Glück seines alten Stamms Uechtland verließ [90]). Nachdem die Berner mit Kiburg lange Bund und Freundschaft gehalten [91]), erhob sich in Graf Eberhards Zeit Mißtrauen und Haß, weil sie zu sehr schienen seine Herren zu seyn. Den Anlaß nahm Eberhard um die Zeit, als er mit Bern, dem Burgrecht nach, für Gerhard von Wippingen Bischof zu Basel, ihren Bundesfreund, wider den Grafen von Welschneuenburg ziehen mußte [92]).

Seit Gerhard von Wippingen wider Hartmann von Nidau, Welschneuenburgischen Hauses, von dem Papst bei dem Hochstift behauptet wurde [93]), war Feindschaft zwischen ihm und diesen Grafen. So wurde von dem Bischof mehr gefordert oder von den Grafen der Kirche weniger, als Recht war, geleistet. Bischof Gerhard lockte aus der Neustadt in Rudolfsthal [94]), an die das Hochstift Ansprüche machte, Bürger durch Freiheiten in die Neustadt, welche er selbst an dem Bieler-See unter Schloßberg stiftete [95]). Nachmals, obwohl nach einer unnützen

Digitized by Google

Bewaffnung [96]), Herzog Leopold in gütlichem Rechtsgang über die in Zweispalt liegenden Orte [97]) für den Grafen urtheilte, nahm Gerhard, als Graf Rudolf zu Nidau die Stadt [98]) Büren erwarb [99]), Anlaß mit Hülfe der Berner Landeron zu belagern. Landeron [99b]) liegt auf der sumpfigen Landenge zwischen dem Bieler- und Welschneuenburger-See. Ludwig, des Grafen von Welschneuenburg Sohn, überraschte den Bischof und schlug ihn mit Hinterlassung der Waffen in zu übereilte Flucht, als daß Bern und Kiburg von der andern Seite des Ortes ihm zu Hülfe kommen mochten. Die Rache der unverschuldeten Unehre dieser vergeblichen Belagerung wollte Bern im Winter nehmen, als das Erdreich um Landeron fester war. Damals mußten die Belagerten vermittelst langer Stangen, versehen mit eisernen Haken, sich der Katze der Berner [100]), worin ihr Venner war, zu bemächtigen. In dem Kriegsrecht, welches hierüber zu Bern öffentlich gehalten wurde, fand sich Walther, vom Hause der Senne von Münsigen, des Unfalls Ursächer. Kaum daß der Senn enthauptet und nach der Würde seines Adels begraben worden, erging von Bern ein Aufgebot vor Landeron, beides der Menge der Ausbürger und aller Bundesfreunde zu Oberhasli und in den Waldstätten. Es war zwischen den Bernern und Schweizern ein alter Bund [101]). Vergeblich, durch die Schuld Graf Eberhards; dieser, des Kriegs oder des Aufwandes

Digitized by Google

wilde, wandte vor, daß ihm seine Verbindung mit Oestreich nicht gestatte, neben den Waldstätten im Felde zu stehen; das Banner deren von Thun zog in den Krieg [204]). Wohl nicht ohne seinen Willen wurde von seiner Schwester Katharina, Wittwe Graf Albrechts von Wevdenberg, ihr Eigenthum, der Iselgau, dieses Kriegs Gegend, Graf Rudolfen zu Nidau, vom feindlichen Hause, verkauft [204]b). Endlich, auf Gerhards Tod, so sehr das Domcapitel den Erzpriester Hartung Mönch wünschte, ernannte der Papst an das Hochstift Basel Johann von Chalons. Dieses in demselben Jahr, als Graf Rudolf zu Welschneuenburg an Frau Beatrix aus dem Hause Vienne, Vormünderin des jungen Fürsten von Chalons [203]), für Welschneuenburg und andere benachbarte Schlösser und alle seine Thäler in dem Jura [204]) die Huldigung wiederholte, welche er dem Vater und Großvater desselben zu des Reichs Handen [205]) geleistet. Bern enthielt sich der Kriegsthat.

Als durch König Friedrichs Unfälle und König Ludwigs Bannung die öffentliche Ordnung nicht ohne Gefahr zu seyn schien, errichteten die hochteutschen Städte [206]), die Waldstätte und nebst Bern auch Eberhard einen Landfriedensbund. Aber ohne daß zwischen Kiburg und Bern offenbarer Zweispalt vorfiel, entfernten sich die Gemüther; weil der bürgerliche Sinn der Versammlung derjenigen, welche der Graf einzeln nicht seines Gleichen glaubte,

Digitized by Google

die sonst gewohnte Achtung etwa nicht ungern aus den Augen setzte, oder weil der Graf dieses sich vorstellte. Nachdem Leopold gestorben [97]), trug Eberhard keine Scheu, zwischen den Waldstätten und Kiburg sehr genaue Freundschaft aufzurichten [98]), so daß er ihnen nicht allein den Paß über den Brünig, und sie ihm die Sicherheit seiner Herrschaft gewährten, sondern sie auch an ihren innern Geschäften ihm mehr Antheil gaben, als für freie Völker sicher ist, Fürsten zu erlauben [98b]).

Es ist ein ewiger, auf die Natur gegründeter Abstand fürstlicher und republicanischer Denkungsart; ein Fürst mag aus Rechtschaffenheit oder Klugheit solche Theilnehmung im Anfang nicht mißbrauchen; wer will einem Volk, wenn das Beispiel gegeben ist, für die Gefahr unter dem Nachfolger Währschaft leisten? Die Waldstätte hatten damals keinen Argwohn; zwischen ihrer und seiner Macht war keine große Ungleichheit.

Als hierauf Bern, Basel, Zürich, St. Gallen und sechs andere Städte, den Landfriedensbund erneuerten [99]), geschah durch den Unwillen der Berner, oder weil die Schweizer an weitläufigen Verbindungen kein Gefallen trugen, daß weder die Waldstätte noch der Graf an diesem Bund Antheil nahmen. Endlich wandte Eberhard sich ganz von Bern, als die Berner vor Diesenberg lagen für Johann den Senn, Freiherrn, ihren Burgrechtsverwandten, an welchen der Herr dieser Burg seines

Digitized by Google

Bruders (des Kirchherrn von Dießbach) Blut suchte, welchen der Senn unglücklich erschlug. Da sie den Grafen von Kiburg nicht so viel ehrten, ihm die Vermittlung zu gönnen, ritt er unmuthsvoll von ihrem Lager nach Freiburg, um Burgrecht daselbst anzunehmen [110]).

(2. System der Berner.)

Es war leicht einzusehen, daß auch ohne Einfluß der Herzoge, bald weder Freiburg den Bund [111]), noch andere mit Bern gutes Verständniß unterhalten würden. In der Zerrüttung der Sachen Kaiser Ludwigs trachtete Bern, unter dem Schein tiefer Ehrfurcht vor den Bannstrahlen, sich über die benachbarten Reichsländer zur Fürstin zu machen. Obwohl die Berner bald nach König Friedrichs Unglück und kurz vor König Ludwigs Bann von diesem letztern erhalten, die Vogtei zu Laupen aus der Händ Peters von Thurn, eines östreichischgesinnten Freiherrn, an ihre Stadt lösen zu dürfen [112]), unternahmen sie zweimal, den Freiherrn Johann von Weißenburg [113]) zu vertreiben, weil er, ohne Furcht vor dem Bann, dem Kaiser Ludwig, welcher ihn zum Reichsvogt in Oberhasli gemacht, seine Treu hielt.

Jenseit der schon hohen Berge dieses Freiherrn im Niedersibenthal, am Fuße sanfterer Vorberge der Alpen, lag, auf einem Felsen an der Sense, Graßburg, ein Schloß des Reichs, dessen gewaltige Mauern bis auf diesen Tag von den Sitten der Be-

Digitized by Google

wohner dieser Einsamkeit einen finstern Begriff erwecken; die freien Männer auf dem benachbarten Guggisberg waren an diese Reichsburg pflichtig. Als Kaiser Heinrich von Luxemburg auf dem Römerzug von Amadeus, Grafen zu Savoyen, viel mehr Dienste genoß, als derselbe ihm schuldig war, wies er ihm viertausend Mark Silber an, auf Graßburg, Murten und einen Thurm an der Broye im romanischen Lande [114]). In Kaiser Ludwigs Noth nahmen die Berner (doch daß ihrem Bundesfreund Graf Aymo von Savoyen [115]) die Einkünfte blieben) den Landammann von Guggisberg mit seinem Bergvolk in solches Bündniß, daß (zu einer Zeit, wo von ihnen kein Reichshaupt erkannt wurde) sie niemand als das Reich vorbehielten [116]). Keine Feindschaft ließen sie ungerochen, keine Bürgertreu und Bundverwandtschaft ohne rüstigen Schirm. Sie verwüsteten und brachen mit gedoppeltem Vergnügen die Burgen Illingen [117]) und Ergenbach als Welschneuenburgische Stammgüter und weil sie dem Herrn von Thurn anvertraut waren. Sie zogen aus unter der Hauptmannschaft Ottons von Eisenstein, den Solothurnern in Zerstörung der Burg Wildenstein im Sißgau beizustehen [118]). Sie beleidigten unverhohlen das Haus Greyerz, da es durch Johann von Kramburg, ihren gewesenen Schultheiß, in dem Besitz der Veste Vanel mitten im Saanenland angegriffen wurde [119]). Sie machten sich auf (der Schultheiß Werner Münzer auf einem großen

Digitized by Google

großen Streitrosse voran), ihren Bürger Otto Lombarden[109b]) zu Müllinen im Oberland von Graf Petern zu Greyerz, dem Herrn von Thurn zu Gesteln und Herrn Johann von Weißenburg, die ihn belagerten, zu befreien[110]).

(3. Ueberhaupt.)

Der Herr von Weißenburg, im Niedersibenthal Eigenthumsherr, Pfandherr zu Uspunnen, Vogt in Oberhasli; der Herr von Thurn, durch Elisabeth von Eschenbach Erbherr zu Frutigen[111]); Graf Peter von Greyerz von dem obern Sibenthal[112]), durch weite Alpenthäler hinaus bis an das Lausannische[113]) und savoyische Gebiet ein reicher, stark befreundeter, seinem Volk nicht ungütiger Herr; ein Adel voll angeborner Kriegslust, welcher in seiner Verbindung nur durch eigene Ungeschicklichkeit überwunden werden konnte (wie auf dem Walliserzug[114]), als in der Seufzer Wiese an Einem Tage die Blüthe aus ganz Oberland umringet fiel); alle diese Herren der Berner Feinde, und Graf Eberhard nicht mehr ihr Freund; dieser Herren Volk in aufblühendem Wohlstand[115]), und schon der Knechtschaft müde[116]). Auf der andern Seite ein großgesinnter Senat, und seine Hand wider Jedermann, welcher in Einem Bürger das gemeine Wesen der Berner antastete. Zwei Parteien, weniger um Kaiser oder Papst, als um Freiheit und Herrschaft. So war das Oberland, als die Unterwaldner kamen, in der Sache der Männer von Hasli.

Digitized by Google

Johann von Weißenburg, wohl als er wegen des Kaisers von den Bernern angegriffen wurde, nöthigte das Land Oberhasli zu höhern Steuern im Namen des Reichs; welcher Neuerung die Landleute ungeduldig, bei den Unterwaldnern Klage führten. Diese, nicht gewohnt Unrecht auszustehen, gaben ihnen Gehör, und machten einen Anschlag, „daß „auf Einen Tag die von Oberhasli durch die west„lichen Berge am Brienzer-See gegen Interlachen, „sie durch Bergpfade von der Seite des engen „Thals Habcheren daher ziehen, und alle zu bestimm„ter Zeit vor Uspunnen, des Freiherrn Burg, er„scheinen sollen." Die von Hasli, höchstbegierig für ihr Land eine rühmliche That auszuführen, brachen freudig auf, und kamen zu früh, auch nicht unversehens, auf die Landenge der Burg. Der Freiherr macht sich auf, allein mit ihnen zu streiten. Achtzehn Landmänner wurden erschlagen, funfzig der Vornehmsten auf Uspunnen gefangen gelegt. Sie traurig zurück in das Thal. Unmuthsvoll sahen ihre Freunde diese übereilte That, weil sie wider des Kaisers Vogt keinen offenbaren Krieg unternehmen wollten. Ein Jahr, ein zweites Jahr des Gefängnisses der Funfzig verfloß, bis endlich Werner, Landammann zu Oberhasli, von dem uralten [*]) ritterschaftlichen [**]) Geschlechte Resti, den Entschluß nahm, an die Berner zu senden. Diese hat er als alte Freunde, „für die Landleute in „äußerster Noth ihren tapfern Arm zu waffnen;

Digitized by Google

„wenn sie dieses thun, so, verhieß er, soll ewig „niemand als die Stadt Bern über Hasli die Vog„tei haben.“ Zur selbigen Zeit schirmte der Herr von Weißenburg, wohl im Namen des Kaisers, in dessen Schutz die Lombarden der Städte zu seyn pflegten [219]), einen fliehenden Lombarden der Stadt Bern, welchem er selbst Geld schuldig war. Desto schneller beschlossen und vollendeten die Berner die Unternehmung auf Usspunnen. Als der Freiherr, nachdem sich der Lombarde gerettet, seine Burg öffnete, wurden die Gefangenen befreit, und er nahm für die Reichsvogtei so viel Geld, als er dem König bezahlt hatte. Die Verfassung von Oberhasli, „daß „der Blutbann im Namen des Reichs geübt, für „den Schirm jährlich eine Steuer von funfzig Pfund „genommen, und aus dem Volk ein Landammann „erwählt ward [220]),“ ist nur darin von andern Reichsländern unterschieden, daß die Männer dieses Landes der Stadt Bern in ihren Kriegen Hülfe leisten [221]). An der Hauptgasse der Stadt wurden die Schlüssel von Wimmis, der festen Erbburg des Freiherrn, vor allem Volk ausgehangen; Johann von Weißenburg wurde mit allen seinen Schlössern [222]) der Stadt Bern Bürger, und nahm Theil an Verwaltung des gemeinen Wesens. Der Sieg durch Wohlthun schien der sicherste.

(Der vier Waldstätte Bund.)

In dem zweiten Jahr nach dem Zug in Livinen, in eben dem Jahr als einige für Hasli den mißlun-

Digitized by Google

genen Versuch thaten, wurde von den Waldstätten, was von Anbeginn ihrer Eidgenossenschaft kein Geschlecht ihrer Voreltern je gethan, beschlossen, in ihren ewigen Bund ein viertes Ort aufzunehmen.

Die Denkungsart König Rudolfs hatte sein Geschlecht so ganz verlassen, daß von allem, wodurch ein Fürst seinem Volk beliebt wird, von den Herzogen das Gegentheil geschah. Die Luzerner und Glarner, da sie nach derselbigen Zeit fast allgemeiner Gewohnheit außer Stadtbahn und Landmark zu keinen Kriegen verbunden waren, zogen mit solchem Fleiß zu der Herzoge letzter Kriegsthat wider den Kaiser, daß König Johann von Böheim, der kriegsverständigsten Fürsten einer, besonders der Glarner Waffenrüstung sehr bewunderte[354]). Nach dem Friedensvertrag wurde der versprochene Sold ihnen nicht gegeben. Die Kaufleute, die Handwerker und alles Volk zu Luzern hatte schon viel dabei verloren, daß durch der Herzoge ihnen fremden Krieg das ganze Hirtenland am Waldstättensee und in dem Gotthardpaß feindselig, die Verstärkung und Erweiterung der Thürme und Ringmauer nothwendig[355]), und vieler Jünglinge schmerzlicher Verlust in unglücklichen Unternehmungen unvermeidlich war. Wenn die Dienstmanne der Herzoge die Edlen der Stadt und ihre Räthe, welche nach den sechs Monaten ihre Nachfolger ohne Zuthun der Bürgerschaft selbst wählten[356]), um ihre Lehen an den Hof zogen, so war die Gnade der Herrschaft ih-

Digitized by Google

nen angelegener als die Sache des Volks. In dieser Bewegung waren die Gemüther, als die Nachricht kam, „die Herzoge haben mit Unwillen vernommen, daß die Luzerner sich unterstanden, die „Zofinger Münze herunter zu würdigen" (sie hatten dieses müssen thun, weil sie niemand bewegen konnten, sie zu nehmen); „nach ihrer fürstlichen „Gewalt vernichten sie diese Verordnung; ferners, „weil die Zeit Unkosten erfordere, so erhöhen die „Herzoge das Umgeld [36]), nach ihrer fürstlichen „Macht."

Auf diese Befehle, welche die damaligen Völker noch nicht geduldig hören gelernt, versammelte sich das Volk in großer Bestürzung an vielen Orten der Stadt mit Bejammerung des Verderbens der alten Luzern. Endlich faßte die Gemeine den Entschluß, an die Waldstätte zu senden um einen zwanzigjährigen Waffenstillstand. Sie hielten den Beifall der Herzoge für nicht nothwendig; unter den Rechten, welche sie von Murbach gekauft, und welche man ihnen lasse, sey nirgend, daß die Herrschaft mit verderblichen Kriegen und harter Verwaltung Luzern um Geld und Gut bringen möge. In dieser Meinung wurde von den Schweizern ihr Anerbieten angenommen. Es war derselben Zeiten Gedanke, daß kein Fürst alles was er will vermag, und daß von der menschlichen Gesellschaft nicht alle Rechte, die Gott ihr gab, an einige Personen aufgegeben worden seyen. Diese Unternehmung der

Digitized by Google

Bürger brachte die Vornehmen auf den Entschluß, durch Mannschaft aus dem Aargau, welche unter dem Vorwand herrschaftlicher Dienste nach Luzern kommen soll, die Kühnsten vom Volk gefangen zu nehmen. Dieses auszuführen, mahnte der Herr von Ramschwag, Schloßvogt auf Rotenburg, dreihundert Reiter; bei Nacht kamen diese an die Stadt. Aber die Bürger, wachsam wegen der deutlichen Gefahr ihrer That, oder gewarnet (weil auch in den großen Häusern eine gute Sache nie ohne geheime Freunde ist), bewahrten die Thore, gestatteten den Eingang nur dem Schloßvogt mit einigen Wenigen, und bald war jeder wach und genugsame Stärke vorhanden wider die Gewalt. Also blieben dem Ramschwag nur Vorstellungen übrig, und er fand in der Gemeine des Volks eine große Mehrheit solcher Männer, die fest entschlossen waren den Waldstätten ihre Zusage zu halten. Bei seiner Abreise wurde er begleitet von Einigen, die sich nicht getrauten bei den Bürgern zu bleiben, oder welche der Herrschaft ihre Ergebenheit beweisen wollten; die Widerpart faßte neuen Muth. Bald nach diesem versammelte sich das Volk in voller Anzahl und großer Entschlossenheit über das allgemeine Wohl der Stadt, und aller Nachkommen, und beschloß, zu trachten, auf ewig in den Schweizerbund aufgenommen zu werden. In dem fünf und zwanzigsten Jahr der wohlbehaupteten Freiheit wurde dieses Ansuchen der Luzerner in die Wald-

Digitized by Google

hätte verlohren; es war die gemeine Meinung, sie sollen sich nicht fürchten, die verlassene Stadt Luzern in ihre Eidgenossenschaft aufzunehmen; also gaben sie diesem Volk ihren Bund.

Keiner dieser herzhaften Männer setzte die Gerechtigkeit aus den Augen, sondern sie bekräftigten „die Rechte, Dienste und Gerichte der Herzoge; „die Verwaltung der Stadt, wie sie unter dem „Hause Habsburg von den Räthen und Bürgern „geführt wurde; und alle Herkommen der schweizerischen Thäler." Sie erklärten, „daß vor Gerichten niemand des Bundes wegen parteiisch zu begünstigen sey; daß jeder seinem Richter gehorche; „daß wenn an einem der vier Orte ein Verbrecher „zum Tod verurtheilt und es in die andern Orte „obrigkeitlich geschrieben werde, er in allen vier „Waldstätten als ein solcher ausgeschrien und von „keinem Eidgenossen mit Nahrung oder Wohnung „unterhalten werden soll. Wenn, wie unter Menschen geschehen mag, Mißhelligkeit unter den drei „Thälern entstünde, so sollen die Luzerner, wenn „sie nicht eine andere Meinung beliebt zu machen „wüßten, den einstimmigen zwei Thälern das dritte „helfen weisen. Alle Nachkommen sollen wissen, wenn ein ausländischer oder innerlicher Feind „wider ein Ort Gewalt übte; so daß desselben Ortes Richter bei ihrem Eid urtheilen, die Sache „verdiene der Eidgenossen Hülfe; daß alsdann die „Beleidigten von jedem der Orte Beistand begeh-

Digitized by Google

„ren, und Beistand ohne alle Gefährde in ganz gu-
„ter Treu erhalten, mit Leib und Gut, auf jeden
„Ortes eigene Kosten. Wenn dieser Bund in ei-
„nem der vier Orte je von jemand übertreten
„würde, so, erklärten sie an diesem Tag, sollen
„alle Eidgenossen einmüthig solch einen Menschen
„für einen treulosen meineidigen Mann halten [237]).“

(Krieg darüber.)

1333 Das vordere Erbland sagte den Eidgenossen ab; die Luzerner wurden durch die Streifparteien genöthiget, inner der Mauer zu bleiben [238]), jedermann verlor den Ertrag der ausländischen Landgüter; dieser Verlust entflammte Rachbegierde in ihren Herzen. Als alles um die Stadt verheeret und verbrannt worden, rüsteten auch die Luzerner wider Aargau. Dieses erfuhr der Herr von Ramschwag, Schloßvogt auf Rotenburg; bürgerliche Kriege sind an Verräthern fruchtbar. Da er sie unordentlich von dem Flusse Reuß über die Höhe nach Buchenas ziehen sah, erschlug er die, welche sich von dem Banner entfernten; aber als in demselben Augenblick zweihundert Männer vom Lande Schwyz auf diese Streiferei den Zuger See herunter fuhren, geschah, daß der durch solchen Beistand neue Muth von den Feinden dreifältige Rache nahm [239]). Weder der ungewisse Ausgang dieses vielleicht langen Kriegs wider die Macht von Oestreich, noch ein Wolkenbruch, den man für die Ahn-

Digitized by Google

dung eines größern Unglücks angab, vermochte das Volk in seinem Entschlusse zu erschüttern.

(Luzerner Mordnacht)

Da kamen die vornehmern Geschlechter überein, die Gönner der Waldstätte bei Nacht umzubringen, und wenn alles mit Blut, Schrecken, Getümmel und Wehklagen erfüllt sey, Luzern dem Fürsten zu übergeben. Diese Verbindung erforderte, daß die Partei zu bestimmter Stunde in Sanct Peters und Pauls Nacht, welche vorletzten Brachmonats ist, an einem einsamen Ort am See unter dem Schwibbogen der Trinkstube der Schneider sich bewaffnet versammle. Es geschah, daß ein Knabe unter dem Schwibbogen Waffen klirren und murmeln hörte. Ihn vertrieb Furcht als vor Gespenstern. Jene hielten ihn fest; aber indeß sie sich den Tod einer großen Anzahl Bürger vorgenommen (so wenige Menschen sind ganz böse als ganz gut), entschlossen sie sich nicht, diesen Knaben zu tödten; sondern sie nahmen einen Eid von ihm, daß er nicht mit ihren Feinden sprechen wolle. Der Knabe, welchen sie hierauf außer Acht ließen, entkam, schlich auf die Trinkstube der Fleischer, wo einige spielten, und erzählte dem Ofen, wo und wozu viele Bewaffnete sich versammeln und warum er Menschen solches nicht sagen dürfe. Die Zechgesellen weckten und berichteten die Obrigkeit und Bürger; die Urheber der Verschwörung, die sich glücklich schätzten heim zu schleichen, wurden bewaffnet angetroffen,

Digitized by Google

oder an dem Zeichen eines rothen Aermels erkannt und in Verhaft genommen. In der Nacht fuhren Boten in die Waldstätte und brachten dreihundert Mann Hülfsvolk; den Verschwornen wurde das Ansehen genommen. Die Gewalt kam aus der Hand weniger Geschlechter an eine große Rathsversammlung dreihundert achtbarer Bürger [80]); die höchste Macht über Steuern, Landkauf und Landveräußerung, über Bund, Krieg und Frieden, blieb der Gemeine, bis auf diesen Tag. Durch der Waldstätte kluge Güte wurde weder jemand hingerichtet, noch von der allgemeinen Freiheit oder von den Stadtwürden [81]) ausgeschlossen; um desto eher sollte Dank und Furcht ihren Gram heilen und ihren Verdruß bezähmen. Man sieht Ehrgeiz und Reichthum öfter beisammen, als Reichthum und Muth.

(Rhätische Fehde.)

Aber die Schweizer wurden plötzlich durch eine große Anzahl neuer Feinde, zur Zeit als das Erbland ihnen verschlossen war, und kaum nach Zürich der Markt sicher seyn mochte, bedrohet, alle Zufuhr aus Italien zu verlieren.

(Vaz.)

Johann Donat Freiherr von Vatz, gleichen Stammes wie die von Räzuns [81 b]), war bei weitem in ganz Hohenrhätien der gewaltigste Herr; es ist fast keine Landesgegend, welche nicht entweder sein Eigenthum oder seine Vogtei [82]) oder in Bund mit
[83] ihm [83]) war; ein streitbarer Krieger, wie er be-

Digitized by Google

wies, da er mit Hülfe der Waldstätte in der Sache Kaiser Ludwigs den Stiftspfleger von Chur [44]), und alle Macht von Montfort und sein Hülfsvolk von Thurgau solchermaßen schlug, daß in schreckenvoller Flucht viele im Schnee unbekannter Berge umkamen. In den schauervollsten Gebirgen und Klüften, über den Scaletta, in den Zügen der Lawinen [45]) schlug bald an den alten Landwehren Engadeins Heinrich von Räzuns bei Scamfs, bald Lukas Guler auf der Kriegesmatte, mitten in Dischma, den tapfern Feind; alsdann vollendete bei Filisur der Freiherr den Sieg; hier durch der Flüela Felsengebirg, dort aus den Schluchten der Albula den Bargüner Stein hinauf drängte er die Ueberwundenen [46]). Er, ein Mann gleich den alten Tyrannen, dem das Leben der Menschen ein Spiel war [47]), ließ Gefangene in finstern Thürmen Hungers umkommen, und war fähig, das Heulen und Geschrei der Todesnoth und Verzweiflung mit Vogelgesang zu vergleichen [48]); sonst gelehrt in geistlichen und weltlichen Rechten [49]). Dieser Baron, als er, der Beichte spottend, einen seiner Meinung nach wohlvollbrachten Lebenslauf mit unerschüttertem Gemüth beschlossen [50]), wurde, als von seinem Stamm der letzte, mit Schild und Helm begraben. Friedrich Graf zu Tokenburg, der Gemahl seiner Tochter Cunigonde, und Rudolf Graf zu Werdenberg, der Gemahl seiner Tochter Ursula, theilten seinen Reichthum [51]).

Digitized by Google

Der zahlreiche Adel des Landes, wie wenn sein Zaum gebrochen wäre, warf sich nach Abgang des großen Barons [251]) auf die benachbarten Länder, und (vermuthlich bewogen von Albrecht und Rudolfen zu Werdenberg [253])) wetteiferte Abt Martin von Sax zu Disentis, der Freiherr von Belmonte, die von Montalto, von Flims, von Ilanz, in der Grub, von Langenberg, von Laax, und Maffei der Thalvogt von Palenza, wie sie aus den hohen Alpen am Ursprung des Rheinstroms wider die schweizerischen Waldstätte in Pässen, Thälern und Bergweiden das Wohlgefallen des Hauses Oestreich verüben möchten. Als jeder nach seinem Vermögen dieses that, erging von dem Abt von Disentis Befehl an das Thal Urseren, daß den Schweizern der Gotthard versperrt werde. Die von Urseren stellten vor, daß nach alten Freiheiten sie bei allen Landkriegen in Friede leben sollen; aber der Abt waffnete seine Unterthanen. Da zog das Landbanner von Uri in den Gotthard. Als die Völker einander begegneten, wurden die Disentiner, vollkommen geschlagen, genöthiget ihren Hauptmann, den Landrichter der benachbarten Gegend, in feindlichen Händen zu lassen [254]). Da erklärte Franchino Rusca, mit Beistimmung des Podestà Beccaria und des Rathes der Stadt Como, über welche er noch Gewaltherr war [255]), die von Urseren und alle vier Waldstätte in seiner Stadt und in dem Paß zu Bellinzona [256]) zollfrei. Als, nach dem Tode Abt

Digitized by Google

Martins, Thüring von Attinghausen an die Abtei Disentis kam, und aus der Fehde in Hohenrhätien dem ganzen Land mehr Schaden als den Freiherren Vortheil[257]) erwuchs, wurde der Adel nebst Albrecht von Werdenberg durch das wohlthätige Ansehen des Freiherrn Johann von Attinghausen, Landammanns zu Uri, eines Mannes, der Großen und Geringen lieb war, den Waldstätten durch einen gleichgünstigen Frieden vertragen [258]).

(Friede.)

Es mochten die Herzoge, Albrecht und Otto, durch den böhmischen [259]) und vorhergehende Kriege an Geld erschöpft seyn, oder Albrecht selbst [260]) die bescheidene Billigkeit des Luzerner Bundes fühlen. Sie thaten keinen Heerzug in das vordere Land, und begnügten sich der Veranstaltung eines Landfriedens, während welchem über den Bund gütlich gesprochen würde. Der Kreis des Landfriedens begriff das ganze Erbland in Elsaß und Schwaben und umfing Rhätien, so weit es dießseit der Alpen lag, das Gotthardgebirg [261]), worin die Waldstätte sind, Oberland, Uechtland, bis an den Jura, über Mümpelgard bis an Mühlhausen [262]). Außer daß bei schnellem Ueberfall jeder zu Fuß und Pferd Friedensbrecher verfolgen und anhalten, außer daß bürgerliche Unruhen durch Mittelsboten oder mit Macht gestillt werden sollten, sonst kam dem Rath jeder Stadt und im Herrschaftlichen den Landvögten mit sieben edlen und bürgerlichen Beisitzern [263]) zu, über

Digitized by Google

den Fall der Bundeshülfe zu entscheiden. Von dem engsten umliegenden, und hierauf mehr und mehr sich erweiternden Kreise, geschah diese Hülfe [63 b].

1334 Um den Luzerner Bund (wegen welches die Fehde vor der Verbindung des Landfriedens ergangen war) wurde an den Kaiser Klage gebracht: „Luzern „sey sechshundert Jahre in ruhigem Gehorsam ge„wesen; warum die Schweizer sich vermessen, ver„führte Unterthanen als Bundsgenossen in Treu„losigkeit wider ihre Herren zu schirmen? warum „auch zu Unterwalden und Schwyz alte Rechte des „Hauses Habsburg zwar mit vielen Worten ver„sprochen, aber nicht erstattet werden?" Hierauf antworteten die Eidgenossen, „das Letzte sey nur „in Kriegen unterlassen worden; die Herzoge haben „zu Luzern und bei ihnen Rechte, die sie erkennen, „und ein Gesetz, welches kein Fürst übertreten „dürfe; nämlich zu Luzern die Freiheiten, durch „welche bewogen das Volk sich daselbst anfänglich „niedergelassen; bei solchen sey Menschen erlaubt „einander zu beschirmen." Der Kaiser verordnete neun Schiedrichter von Basel, Zürich und Bern, Städten des Landfriedens. Von denselben wurde der ewige Bund als unschuldig bestätiget, und ein Stillstand verordnet, während welchem die Luzerner die Kosten ihrer letzten Bewaffnung für die Herzoge nicht fordern und ihre Münze nehmen: die Rechte aber, welche das Haus Oestreich in den Waldstätten zu haben glaube, von kaiserlichen und öst-

Digitized by Google

reichischen Erwalthabern [464]), gemäß Zeugniß und Kundschaft, untersucht, bestimmt und von dem Kaiser bestätiget werden sollen. Dieses geschah [465]).

(Lage der Sachen: 1. im Uechtland.)

Durch den Landfrieden war auch die Fehde gestillet, in welche endlich der Unwille des Grafen von Kiburg wider Bern ausgebrochen. Die Edlen von Wippingen, seine Dienstmanne, Bürger von Freiburg, schädigten aus Gümmingen die Heerden der Bürger von Bern in dem benachbarten Forst [466]). Da sie nicht nur von ihrem Herrn und von ihren Mitbürgern, sondern durch die Macht Ludwigs von Savoyen aus dem welschen Lande, beschirmt wurden, waffnete der Senat alles Volk, und mahnte Johann den Senn von Münsingen, Bischof zu Basel, die Stadt Basel [466 b]), Grafen Peter von Aarberg welschneuenburgischen Hauses, den Freiherrn Otto von Granson, Aymo Grafen zu Savoyen, Basel, Solothurn, Thun [467]) und Biel, alle Mitbürger und Bundesfreunde. In Zeug, wodurch starke Mauern erschüttert und gebrochen wurden, übertraf niemanden Meister Burkarden von Bennwil [468]), Werkmeister der Stadt Bern. Die feste Burg in dem Paß zu Gümmenen wurde zerstört [469]), und wider die, welche sie rächen wollten [469 b]), die That behauptet, freudig und stolz.

Landshut brachen Bern und Solothurn dem Grafen von Kiburg, weil, als das Roßbanner von Solothurn bei den Bernern war, und ihr Fußvolk mit

Digitized by Google

der ihn zog, er durch Kriegslist sie sehr schlug [176]). Weniger Schlösser Herren widerstanden so tapfer, als der kiburgische Bauer zu Herzogenbuchsee auf einem hohen festen Kirchhof; das Volk floh mit allem Gut auf die Kirchhöfe, und stritt über den Gräbern der Voreltern, oder von dem Kirchthurme oft bis auf den letzten Mann [177]). Damals wurde der Schultheiß Lorenz Münzer, der durch das Vertrauen der Bürger (wie keiner vor ihm [178])) bis in das dritte Jahr an dem Schultheißenamt war, abgesetzt, weil, als die Freiburger auf Belp zogen, die Kriegsgier des Volks von seiner Friedensliebe oder Klugheit nicht unterstützt wurde.

Rüstig und stark erging der Krieg der Stadt Bern, so bald ein Eilbote an den Senat gekommen, und die Sturmglocke erklang. „Auf wen?" riefen die Bürger, und bald ertrugen kaum die Brücken des Thors die herausdringende Jugend. Oder „der Venner der Freiheit brach auf mit seinem Harst" [179]) und von den Mauern von Aeschi oder von Halten oder von Strättlingen oder Schönberg [180]) fleheten mit Stricken um den Hals [181]), die Söldner der Herren, daß ihnen das Leben geschenkt würde. Oder es zeigte sich hin und wieder ein Dienstmann von Kiburg; so zog die Mannschaft, wider Kriegslist vorsichtig, unter dem Banner; ihre Ordnung schreckte den Grafen, da er bei Gerenstein durch Hinterhalt ihr etwas anzuhaben vermeinte. So fiel bei Burgdorf jener Feind derer von

Digitized by Google

von Thun, Otz von Wildenstein, so der östreichische Vogt, Arioch von Aarburg [76]), beide nach Stullingern von Regensberg, der mitten unter den Bernern durchstochen umkam, viel beweint von seinen Gesellen als muthvoll, milde, gastfrei und fromm [76]). Nicht namenloser fielen die Ritter nach den damaligen Waffen, als vor Troja Tlepolemus, Euphorbus oder Sarpedon der Held. Aus Aargau kamen dem Grafen sechzig Helme, welche die Königin Agnes ihm sandte; sie selbst gab ihnen Sold; nach ihrer Klugheit vermittelte sie den Frieden durch diese Erneuerung der Gefahr des Kriegs. Als manche Burg im Schutt lag, und viele Ritter umgekommen, löste Bern Rudolf von Lindenach, Hannsen von Buchsee und Konrad vom Geschlechte der Senn, welche in einer Stunde unüberlegter Tapferkeit von den Freiburgern überwannt worden waren.

(a. in Genf.)

In dem Jahr, als der Landfriede gemacht wurde, verlurg Philipp, unter den Königen von Frankreich seines Namens der Sechste, von Valois der Erste, die Grafen von Savoyen und Genf. Denn die Parteisucht in dem gemeinen Wesen der Genfer verstattete weder dem oder diesem Grafen oder dem Bischof ruhige Herrschaft, noch den Bürgern Genuß der Freiheit. Damals hatten außer dem Bischof und seines Gerichtshofes Ammann [77]), der Vitzthum, vier von dem Volk jährlich gewählte Syn-

Digitized by Google

dike und ein Rath von sechzehn ehrbaren Männern, deren jeder Syndik aus den achtbarsten Bürgern [79]) sich vier zuwählte, jeder seine Gerichtsbarkeit. Sie war in Schranken abgetheilt, welche für den Zweck der Ruhe und Ordnung zu verflochten waren: aber keine Verordnung erging [79]), und kein Bürger verlor das Leben [80]) ohne sie alle. Es vergaß aber weder der Bischof seine vor dem Aufkommen savoyischer Vitzthume größere Macht, noch der Graf zu Genf die Vitzthumei. Beide Grafen hatten Schlösser in der Stadt Genf; die meisten Bürger waren savoyisch, von ihnen war Savoyen berufen worden [81]), durch sie war dessen Ansehen fest. Hingegen Bischof Aymo du Quarre, Graf Amadeus von Genf [82]) und Herr Wilhelm von Joinville zu Ger [83]), welche nicht ungern ihre Lehen von der Kirche empfingen [84]), stärkten sich durch Freundschaft, Burgen [85]) und Verbindungen [86]).

Kaum daß durch den Vertrag, wodurch dem Vitzthum die niedern Geldbußen und von den hohen ein Drittheil zukam [87]), Graf Amadeus von Savoyen gesichert schien, so geschah (noch ehe er in die Fehden Italiens zog), daß Amadeus von Genf, durch Ungeduld überwunden, dem Grafen Entremont, seinem Dienstmann, zugab, sich für den Dauphin Hugo zu erklären. Der Dauphin war, in den Rechten weiland Graf Peters von Savoyen [88]), Herr zu Faucigny, und (wie in mächtiger Nachbarschaft bei unbestimmten Gränzen leicht geschieht) zwischen

Digitized by Google

ihm und Savoyen unheilbarer Haß [293]). Als der Herr von Savoyen bis in die fünfte Woche vor Entremont lag, erschien Amadeus von Genf an dem Flusse Arve, und begehrte an die Stadt Genf eine Unterredung. Indeß die große savoyische Partei in die Waffen eilte und auf St. Peters Hof ihn als Feind erwartete, wurde nicht ohne Willen Bischofs Aymons der Dauphin Hugo und Graf Amadeus von Genf unten in die Stadt gelassen. Sie zogen die Vorburg [294]) hinauf; besser aber als vor vierzehn Jahren bediente sich die savoyische Partei des Vortheils der Lage. Sie zog sich von der Insel im Rhodan, und von den Höhen der Stadt so zusammen, daß der Feind mit beträchtlichem Verlust, zum Verderben seiner Partei [295]), kaum entronnen. Hierauf starb Graf Amadeus von Genf. Zugleich wurden von Wilhelm seinem Sohn die Anhänger ihres Hauses unter den Bürgern gänzlich verlassen [296]); und seine Gegner von dem Bischofe und von dem Erzbischofe zu Vienne gebannt, weil sie den Bischof unter dem Vorwand mißbrauchter Gewalt [297]) aus der Stadt vertrieben hatten. In kurzer Zeit geschah, daß viele savoyisch Gesinnte aus Furcht vor dem Volk wegen des Banns von der Stadt flohen [298]); Aymo du Quarre in großer Versammlung der Gemeine [299]), die sich seiner Strafe unterwarf [300]), als Fürst von Genf, wider dessen Ansehen kein Syndik etwas unternehmen dürfe, erkannt; aber auch dem Grafen von Savoyen die Vitzthumei so bestätiget wurde [301]),

Digitized by Google

daß kein Bischof Macht habe, wider ihn oder wider die Seinigen eine Verbindung zu machen [498]) Diesen schlimmen Ausgang nahm die Parteiung der Genfer, weil mehr Unruhe als gerader Sinn in ihnen war; nicht lang vor der Ankunft Kaiser Heinrichs von Luxemburg, bei welchem durch Verwandtschaft und vortreffliche Dienste Graf Amadeus von Savoyen vor andern groß war [498b]).

In den folgenden Zeiten Bischofs Peter von Faucigny [499]) (nach verwüstender Fehde um einen Mord, verübt von Genfern an einem Unterthan Graf Wilhelms von Genf [500])), kamen die Prinzen von Savoyen, Edward und Aymo, schöne, kriegsfreudige und sonst gütige Fürsten, zu großem Schrecken Bischof Peters, mit großem Beifall der Bürgerschaft, vermittelst des Vitzthums Hugo von Feuillant, mit Macht in die Stadt, eilten die Vorburg hinauf, und brachen die Burg des Grafen von Genf. Denn er versäumte, in einem Krieg des Dauphins, ihrem Vater die Lehenspflicht zu leisten [501]). Alle starken oder offenen Gegenden, welche in den unzähligen Unruhen der Stadt Genf so oft von bewaffneten Parteien besetzt worden sind, kamen in savoyische Gewalt. Alles Volk, als wenn es entweder die Fürsten von Savoyen weniger fürchtete als den schwachen Bischof, oder ob Neuerung ihm noch lieber als Freiheit wäre, folgte dem Vitzthum Feuillant. Es war vergeblich, daß Peter von Faucigny ermahnte, flehete, mit Bann drohete; nur Flucht

Digitized by Google

blieb ihm übrig; und Graf Amadeus von Genf, Sohn Wilhelms (der jene Burg dem Bischof anvertraut), suchte an ihm die Schadloshaltung. Dieses wurde durch Schiedrichter so vertragen, daß Amadeus Geld nahm, das Burglehen des Hochstifts, und ruhigere Vizthumei dem Grafen von Savoyen blieb [304]). Nicht lange vor dem Feuer, wodurch der bischöfliche Palast und viele große Häuser der obern Stadtgegend untergingen, verglich König Philipp der Sechste zwischen dem neuen Dauphin Humbert, seinem Dienstmann [305]), Amadeus von Genf und Aymo dem Grafen von Savoyen, den übrigen Span.

Hiedurch ruhete Genf; an beiden Ufern der äußersten Spitze des lemanischen Sees lag sie, von sehr weitläuftigen Vorstädten umgeben [306]), ganz in Weingärten [306]). Der letzte Joinville herrschte zu Ger [306]).

(3. In der Waadt.)

Die Stadt Nion erfreuete sich der selbst gewählten Freiheit von Moudon [307]). Auf diese Gegenden war demselben Azzo Visconti, der in Livinen gegen die Waldstätte war, das Heirathgut seiner Gemahlin Katharina von Savoyen angewiesen [308]). An den großen Baron [309]) Otto von Granson erbte Aubonne [310]). Nur daß die Gränze dieser Herrschaft nicht mehr im hohen Jura der oft streitigen Bergmark von St. Oyan begegnete [311]), noch der vom Thal an dem Jurasee, wo Aymo von Lasarra nicht unter-

Digitized by Google

ließ der einsamen Abtei, wo seines Vaters Grab war, freigebig zu seyn [312]): sonst war Granson in der Stammherrschaft am Welschneuenburger See und in dem Jura [313]), durch Güter, Mannschaft [314]) und Verbindungen [315]) stark. Sechstausend Gulden gab Otto von Granson, Ritter, von seinem Reichthum zum Bau einer Carthause auf seiner Herrschaft [316]). Schwerlich bewog sein Ansehen der benachbarte Freiherr von Montfaucon. Dieser war nicht allein mächtig, als Erbgraf zu Mümpelgard [317]), des hochburgundischen Hauses Verwandter [318]), ein Schrecken der Landesunterdrücker daselbst [319]); sondern löblich im romanischen Lande, wo er offne Flecken zu sichern und freien Städten erhob [320]).

Moudon, stolz die Hauptstadt Ludwigs von Savoyen zu seyn [321]), wo das Land sich versammelte, schmeichelte Herrn Ludwig nie auf Unkosten ihrer Freiheit [322]), um welche die andern Städte wetteiferten [323]). Seit Gerhard von Wippingen [323b]) das Hochstift Lausanne um das zu Basel vertauschte, war unter den Bischöfen Peter von Oron und Johann von Rossillon daselbst viele Zweitracht, aus Fehden mit Ludwig von Savoyen [324]), mit Montenach [325]) und Greyerz [326]), und, bei der Geistlichkeit, unerträgliche Armuth, weniger wegen Theurung, Feuer und Rechtshändel, als weil, da die oft geschehenen Abgaben der Pfründe von Papst Johann dem Ein und Zwanzigsten verdoppelt wurden, Bischof Peter sie verdreifachte [327]). Kaum wurde

Digitized by Google

Johann von Rossillon gerettet, daß er nicht einem oder zwei Edelknechten [328]) Genugthuung geben mußte, welche er in Montenachs Fehde ohne Krieg an Leut und Gut beschädiget haben soll. Die bevollmächtigten Ritter Herrn Ludwigs von Savoyen, da sie hierum zu Recht saßen, auf ihren Pferden, am offenen Markte zu Morges, urtheilten, mit Rath verständiger Männer, daß die Edlen an dem Tag, da jeder mit seiner Lanze in der Hand aus der Burg über die Zugbrücke ritt, Ursache gaben sie für Feinde zu halten [329]).

Doch war in ganz Welschland vom Genfer bis an den Welschneuenburger und Murtener See, bis an die alte Landschaft [330]) von Freiburg, bis in Sanen und Wallis keine Gewalt allgemeiner als des Grafen von Savoyen Amadeus und seiner Söhne und ihrer Nachkommen.

(4. In Wallis.)

Zu Wallis forderte er, nach dem Beispiele seiner Vorfahren in den ersten Zeiten ihrer glücklichen Waffen [331]), die Landeshoheit vom lemanischen See bis an den penninischen Paß, welche von Kaiser Karl dem Großen dem Hochstift Sitten [332]) aufgetragen worden [333]). Der Abt von St. Moriz, von welchem der Graf zu Hochburgund seine Stadt Salins zu Lehen erkannte [334]), stand vor dem savoyischen Richter [335]), wenn es auf die Lehen [336]) und Gerichte [337]) zu Ollon ankam; der Graf zu Savoyen war Lan-

Digitized by Google

desherr und Vitzthum [340]) daselbst; ihm diente die Mannschaft von Ollon und Bex [341]). Durch seine Gunst, unter seinem Schutz, genoß das aufblühende Aelen in Freiheit seine anmuthigen fruchtbaren Hügel und Gründe [342]); er gab daselbst Märkte [343]), Abgaben erließ oder setzte er herab [344]), die Geldbußen wurden bestimmt [345]). Hiedurch verewigte er die Liebe seines Namens an diesem Ort. Gleichwie er selbst Bauernfreiheiten als Schranken seiner Fürstenmacht ehrte [346]), so wurden seine wohlthätigen Anstalten das Gesetz nachfolgender Herren [347]). Als er in der günstigen Zeit Kaiser Heinrichs des Siebenten die Rechte des Reichs zu Murten [348]) und bald nach diesem die Schirmvogtei von Peterlingen [349]), wieder an sein Haus brachte, wurden die Bürger von Murten sehr in Ehre gehalten [350]) und am andern Ort alle Rechte zu wohl bestimmt [351]), als daß der Propst von des Grafen festem Hause [352]) oder der Abt von Clugny, des Propsten Herr, von dessen Verbindung mit einem solchen Fürsten [353]) etwas besorgen durfte. Peterlingen war der beste Marktplatz der umliegenden Gegend [354]) und ihren vornehmen Bürgern pflegte von den Reichsvögten als Freunden [355]) begegnet zu werden.

(4. Ueberhaupt: Landbau.)

Denn mehr und mehr genoß das Land Helvetien der Handelsverbindung zwischen Italien, Teutschland, Frankreich und Flandern, stieg in den Bürgerschaften der Fleiß der Gewerbe, und wurde durch

Digitized by Google

Klöster bis in die wildesten Berge der Feldbau verbreitet. Hiezu stiftete Gerhard von Corbiere [355 b]) zu höchst in einem Thal seiner Herrschaft ein hochgefreites [354]) Kloster [355]), von welchem die umliegenden Waldberge [356]) urbar gemacht worden. Auch dazu wurde die Carthause im Gottestheil [357]), unten am waldichten Moleyson, die Stiftung seiner eigenen Mutter [358]) von Graf Peter zu Greyerz von allen Diensten und Reisen [359]) der Herrschaft freigesprochen. Zwar geschahen Stiftungen auch aus bloß einfältiger Andacht [360]); und reiche Ritter wußten zu Erhaltung ihres Andenkens im Lande keinen bessern Weg, als daß an ihrem Todestag jährlich ein Kloster gespeiset und alle benachbarten armen Leute erquickt würden [361]); die ältesten Geschlechter sind Vergabungen das Gedächtniß vieler Voreltern schuldig [362]): doch die Mönche baueten, wohl noch mit eigener Hand [363]), unfruchtbare Felder [364]), oder sie hielten Schulen [365]), und, so gedrängt sie waren vom Geiz der Obern [366]) und von der Gewalt ihrer Kastvögte, übten sie gern Gastfreiheit [367]).

(Handel.)

Die Häute [368]), die Wolle der Heerden wurde zu Bern und Freiburg, nach gewissen Gesetzen, deren die vornehmsten Bürger eines wurden [369]), zu Tuch verarbeitet; so daß zur Zeit, als Venedig und England ihre Wolle ausführten [370]), in diesen Städten beträchtlicher [371]) Tuchhandel war; die Tuchfärbe [372]) war ihnen wie den Flamingen [373]) bekannt.

Digitized by Google

Fast aller übrige Handel dieser westlichen Gegend war mit Eisen [374]), Pferden, Vieh, Jagdvögeln [375]), und aus Genf mit südlichen Früchten und Spezereiwaaren [376]). In dem Hochstift Genf wurde neben der vormals allein gangbaren bischöflichen Münze der Münze, welche Ludwig von Savoyen zu Nion [377]) schlug, der Curs gegeben. Es war entweder die Münzpolizei oder die Handelsbilanz dermaßen wider den Bischof, daß er, um seinen Münzfuß ohne Schaden zu erhalten, geistliche Pfründen einziehen mußte [378]). Im Hochstifte Costanz wurde wider solche Zufälle schon vormals für das beste Mittel angesehen, daß der Geldhandel gänzlich verboten [379]), der Silberhandel so eingeschränkt würde [380]), daß auch niemand eine Silberwage haben durfte [381]). Wenn man die Seidenfabriken der Züricher, die Leinwand von St. Gallen [381 b]), die Tücher der Berner und Freiburger und Speditionen einiger andern Städte abrechnet, war dieses Land unreif zum Großhandel, betriebsamer als viele andere in allerlei Fleiß, doch der Freiheit und bürgerlichen Ordnung am bedürftigsten, wenn es je seyn sollte, was zu werden unter größern und bessern Staaten ihm seine Lage erlaubt.

(Menschlichkeit.)

Von mehreren Bürgerschaften weiß man, sie haben begierig nach der Freiheit getrachtet, oder tapfer sie verfochten; eine seltnere Tugend übten die Solothurner, in einem Zeitalter, welches wider

Digitized by Google

Feinde alles erlaubte. Wenige Jahre nachdem Graf Hugo von Buchegk durch Kaiser Heinrich die Schultheißenwürde bei ihnen zum Erblehen empfing [301]), in der zweispaltigen Königswahl, war Solothurn wie die Waldstätte von der bayerischen Partei, und wurde von Herzog Leopold mit großem Volk belagert. In denselben Tagen ergossen sich große Schlagregen und schwoll der Strom der Aare so furchtbar an, daß nicht nur aller Belagerungszeug verdarb, sondern die Brücke, durch die das Lager zusammenhing, in äußerste Gefahr kam. In dieser Noth, nachdem letztere mit Steinen schwer belastet worden, gebot Herzog Leopold seinem Kriegsvolk darauf oder hinüber zu ziehen. Bald, da ein plötzliches Waldwasser irgendwo hereingestürzt, schlug mit schrecklichem Gebrause solcher Schwall des Wassers auf Einmal an die Brücke, daß alles brach. In diesem Augenblick vergaßen die Solothurner alles für das Gefühl angeborner Brüderschaft aller Nationen, und eilten in eigener Gefahr mit ihren Schiffen zu Rettung der Feinde. Die allermeisten erwärmten und speiseten sie in ihrer Stadt; hierauf sandten sie dieselben in das Lager. Da machte der Herzog sich auf, nahm dreißig vornehme Ritter zu sich, und begehrte in die Stadt gelaßen zu werden. Er gab den Bürgern ein Banner, weil ihre edle Gesinnung seine Feindschaft überwand. Besser schloß er selbst keinen Krieg [302]). Dieses geschah in dem achten Jahr ehe das Lehen

Digitized by Google

der Schultheißenwürde dem Grafen von Buchegk von der Stadt abgekauft wurde[384]).

(Religion.)

Ein großer Theil der Christenheit vernahm ohne Mißbilligung, daß, als ein vornehmer Gewaltbote des Papstes zu Basel den Bannproceß wider den Kaiser anschlug, die Bürger ihm ihre Meinung dadurch zu erkennen gaben, daß er von ihnen auf die Pfalz bei dem großen Münster, an dem höchsten Ort ihrer Stadt, geführt, in den Rhein herabgestürzt und in dem Wasser erschlagen wurde[385]). Gewaltsame Hand war Sitte der Zeit; alle Handfesten der Städte sind weniger wider die Fehler der Zaghaftigkeit[386]), als wider den Mißbrauch der Stärke[387]). Das Ansehen der Klerisei hatte Arnold von Brescia vor zweihundert Jahren im Thurgaue erschüttert. Es wurde um nichts ehrwürdiger bei dem uechtländischen Volk, weil fromme[388]) Zweifler aus dem Dorfe Schwarzenburg von denen, welche keine bessere Antwort wußten, lebendig verbrannt worden waren[389]). Zu dieser Zeit wurde in Basel und andern Städten das Volk durch die Barfüßer kühner[390]), die unter gelehrten Aufführern sich nicht scheuten, das Ansehen des Oberhauptes der Kirche anzutasten[391]). Dieses Ordens Gunst bei vornehmen Bürgern stieg so, daß in Mühlhausen (einer freien[392]), den Baselern verbündeten[393]) Stadt) die Freigebigkeit an Mönche, welche eigenem Besitz absagten, andere Geistliche neidisch machte[394]). Das

Digitized by Google

Ansehen der höhern Klerisei nahm ab; es waren zu St. Gallen lauter von Gegenwahlen bestrittene [395]), verhaßte, drückende [396]), oder gegen innern Trotz und fremden Feind schwache [397]) Regierungen, zu deren Einschränkung auch Dienstmannen und Bürger [398]) sich mehr Gewalt nahmen, als der Convent ihnen vormals erlaubte. Den Anlaß ihrer Zweitheilt nutzte der Papst und setzte in der Fülle seiner Macht Herrmann Freiherrn von Bonstetten zum Abt [399]).

Die Gesinnung des Volks bei der Parteiung zwischen Thron und Altar ist nicht klarer aus dem, was die Baseler dem Gewaltboten gethan, als aus dem, was von den Zürichern geschah. Diese, durch Muth und Geist mächtige Stadt (gern friedsam zwischen bundverwandten Städten [400]) und in der östreichischen Freundschaft [401]), in ihren Bündnissen voll Sorgfalt um billiges Recht [402]), und ohne Nebenabsicht, aber unerschrocken zu Fehden für Bürger [403]) oder für der Stadt Ehre und Sicherheit [404]), nachdem Kaiser Ludwig ihre Freiheit bestätiget, war ihm treu. Als hierüber durch des Papstes Bann aller Gottesdienst gehorsamer Orden und geistlicher Herren unterging, rührte diese Ungnade die Bürger so wenig, daß Zürich bis in das achtzehnte Jahr ohne andern Gottesdienst blieb, als den die Barfüßer hielten [405]).

(Die Wiederholung.)

Wer die Unternehmungen der Waldstätte für die

Digitized by Google

Freiheit ihres Landes und benachbarter Völkerschaften; den hohen kriegerischen Sinn der Berner; den Flor und Muth in Zürich; wer dagegen die starken, durch Widerstand geübten und für ihre Ausbreitung thätigen Herrschaften von Oestreich und von Savoyen; wer das Aufblühen des Fleißes; die unaufhörliche Bewegung der Fehden; die anfangende Gährung religiöser Vorstellungen; endlich die Verfassung des Reichs, in Betrachtung ziehen will, dem wird weder die Veränderung der Verfassung der Züricher, noch die entscheidende Gefahr der Stadt Bern, oder die Theilnehmung der Waldstätte an diesen Geschichten unerwartet vorkommen.

Zweites Capitel.

Die Veränderung der innern Verfassung der Stadt Zürich [1]).

(1336 — 1337 a).)

(1. Alte Verfassung.)

Die meisten Städte und Völkerschaften des Alterthums wurden durch die Gesetzgebung und Sittenbildung irgend eines weisen Mannes geordnet und erhalten. Bei unsern Vätern [2]) wurden ohne Plan und Ehrgeiz die Statute und Verfassungen, wie die Zeit es mitbrachte, gemäß Treu und Ehre, nach weiser Leute Rath [4]), nach und nach eingeführt. Bei zunehmenden Bedürfnissen [5]) und Reichthümern und größerer Völkermischung wurden in den Gemüthern ungewohnte Leidenschaften entzündet, und behielt keine Sache die vorige Gestalt. Nun

Digitized by Google

ist vieles vielmehr alt als gut; aber es ist in republicanischen Städten und Ländern bei solcher Gährung der Begierden eine schnelle durchgängige Veränderung so bedenklich, daß die besten und verständigsten Bürger lieber die angewohnten Formen durch bessere Grundsätze neu begeistern wollen [6]).

(1. Reichsvogt.)

Das gemeine Wesen der alten Züricher wurde von dem Reichsvogt, von der Gemeine der Bürger und von ihrem Rath, von dem Schultheiß und von den Pfaffenrichtern verwaltet [7]). Jener Vogt, welchen der Kaiser gab, kam nie ungebeten in ihren Rath [8]); er hielt Blutgericht, selten, weil die Gesetze der Bürger außerordentlich milde waren [9]), sowohl nach dem Beispiel ihrer Voreltern [10]), als aus Eifersucht wider des Vogtes fremde Gewalt.

(2. Volk.)

In das Bürgerrecht wurde von dem Rath mit Willen der Bürger [11]) derjenige aufgenommen, welcher der Stadt und allen Bürgern wenigstens zehn Jahre lang mit Rath, Steuer und Waffen beizustehen schwur [12]), ein Haus zu kaufen oder aufzubauen durch einen Ursatz [13]) oder Bürgschaft [14]) versicherte, und um den im ersten halben Jahr Zürich keine Fehde zu führen haben würde [15]); von seiner Aufnahme an wurde er in der Stadt von allen gegen alle beschirmt [16]); es wurden zum Besten seiner Geschäfte Botschaften geschickt [17]); es wurde (ihm zu Hülfe) alle Macht angewendet. So

Digitized by Google

fand einer in dem andern, jeder in dem gemeinen Wesen, Sicherheit und Glück; so vieler beherzten Männer treugesinntes Zusammenhalten gab den Bürgerschaften Würde. Die Gemeine wurde beim Klang der grossen Glocke [4]) auf dem Lindenhof, am höchsten Ort in der Stadt, auf dem Platz des alten Palastes [5]), unter freiem Himmel versammelt, rathschlagte, mehrte [6]) und kam überein, „was an „den Kaiser oder König zu der Stadt Nutzen ge„worben werden soll [7]); welcher König bei streiti„ger Wahl zu erkennen [8]); ob ein Schirmherr an„zunehmen [9]); ein Krieg zu führen [10]); ob über „die Preise der Lebensnothdürfte [11]), über Maß und „Gewicht [12]), oder ein bürgerliches Recht neue Ord„nung an den Richtebrief [13]) zu schreiben, oder „durch Zuziehung der Pfaffheit allgemeiner zu ma„chen [14]) sey.“ Je zu vier Monaten wurden alle Bürger, die es Alters wegen vermochten [15]), bei Verlust alles Rechtschirms [16]) zusammenberufen zur Wahl des Rathes [17]).

(3. Rath.)

Aus zwölf Rittern und vier und zwanzig Bürgern [18]) bestand er, welche in drei Rotten, jede vier Monate lang, die Gesetze der Gemeine vollstreckten, und in allen Zufällen auf ihren Eid nach der Stadt Ehre und Nutzen [19]) ohne Furcht regierten. Alle Bürger schwuren dem Rath, sammt [20]) und sonders [21]), beizustehen. Es war verboten, mit mehr als drei Beiständen vor den Richterstuhl zu kommen [22]); die Be-

Digitized by Google

Beschützer eines Verbrechers wurden wie er selbst gestraft [37]). Es war dem Rath Eintracht empfohlen, und wer sie brach, der wurde als ein Meineidiger vom Amt gestoßen [38]). Verbannt wurde, wer durch Miethe und Gaben den Richterstuhl schändete [39]). Es war ein Gesetz, kein fremdes oder mächtiges Fürwort für fehlbare Bürger anzunehmen [40]). Außer daß in wenigen und bestimmten Fällen [41]), alle drei Rotten [42]) eine Geldbuße abmehren mochten, sonst war nicht erlaubt, solches zu thun ohne den Rath aller oder wenigstens hundert [43]) hiezu berufener Bürger. Sie wollten, daß das Gesetz unter keinem fremden Einfluß, und ihre Obrigkeit nur unter den Gesetzen sey: denn es ist nützlich und rühmlich, Gesetze nicht allein zu machen, sondern auch zu halten; gleichwie ein Staat nicht frei ist ohne eigene Waffen, so ist eine Regierung nicht gerecht, wo der Zorn oder Ehrgeiz eines Parteihauptes dem Richter sein Ansehen rauben kann.

So regierten die drei Rotten ohne eine andere Stütze als die allgemeine standhafte Liebe der Gesetze, Jahrhunderte lang ruhig, in größtem Ansehen. Die Schäfli, die Biber, Bilgeri, Hämmerli, Müller, Schwarz, Wyß, Brun [44]); eine kleine Anzahl Geschlechter, deren die wenigsten aus altem Adel waren, die meisten aber ein ehrenhaftes Auskommen dem angestammten Fleiß zu danken hatten, und wohlerfahrnen Vätern die Kenntniß der Stadt schuldig waren, blieb bei dieser verständigen unschuldigen

Digitized by Google

Bürgerschaft ohne Neid in fast erblichen Rathswürden [46]). Auch waren sie weit entfernt, ihre altväterischen Sitten zu ändern; sie behielten ihre bescheidenen Geschlechtsnamen, auch wenn sie Herrschaften kauften; wenn sie Herren und Ritter wurden, schämten sie sich des Kaufladens nicht; desto mehr wurden sie geliebt; eine Stadtregierung beruhet auf bürgerlichen Sitten [46b]). Landleute und Ausländer kamen vor diesen Rath, und nahmen von ihm nach seiner Einsicht und nach dem Gesetz der Züricher billige Urtheile [46]).

(4. Schultheiß ꝛc.)

In dem Richthause an der Brücke [47]), hielt auch der Vogt seine Tage, und saß der Schultheiß, welchen die Aebtissin wählte, vom Morgen, wenn die Rathsglocke schlug, bis zu Mittagessenszeit [48]), über sein Schuldengericht. Aber beide konnten ohne Beistand von dem Rath ihre Sprüche nicht vollziehen. Ueber die Rechtshändel zwischen Bürgern und Pfaffen waren von der Stadt und beiden Münstern drei Chorherren, solchem Geschäfte alt genug und von genugsamem Witz [49]), zu Pfaffenrichtern verordnet [50]).

(Gesetze für ihre Erhaltung.)

Alle Stärke suchten die Bürger in ihrem einstimmigen Bestreben auf einerlei Zweck. Darum wollten sie, wie ihre Voreltern, in Eine große Gemeine vereiniget bleiben. Obwohl sie gewissen Gewerben [51]) Innungen setzten (die auch nicht hinder

Digitized by Google

verwerflich sind [52]), verordneten sie, „dem, der eine „Zunft, Meisterschaft oder Gesellschaft [53]) aufrichte, „das Haus nieder zu reißen und eine Buße von „zehn Mark Silber [54]) abzufordern.“ Denn sie besorgten, es würde bald jeder seine Zunft für sein Vaterland halten, und sich an seinem Ort von kühnen und listigen Männern zu allerlei Neuerungen verleiten lassen. Man sieht aus den Strafen derjenigen, welche mit Kriegsgeräthe [55]) die Münster, Thore, Thürme und öffentlichen Plätze [56]) angriffen, wie viele Kühnheit bezähmt werden mußte. Bürger, welche einander befehdeten, mußten beide von der Stadt weichen [57]). Die Bürger verwachten ihre wohl unterhaltenen Mauern und wohl versehenen Thürme [58]); dem Graben gaben sie Tiefe und Weite [59]); sie litten keine neue Vorstadt [60]), noch am Thor ein festes Haus [61]). Die Stadt war fest; nicht nur weil die Belagerungskunst noch nicht ausgebildet worden, sondern vornehmlich durch der Einwohner Muth; weil der Mensch durch Kunst aller unbeseelten Dinge Meister wird, niemand aber als der Tod herzhafte Männer bezwingt. Nachdem die ganze größere Stadt ostwärts dem See und Fluß durch die Unvorsichtigkeit [62]) eines Bäckers, wie in kurzen Jahren viele andere Städte, verbrannt, wurde verboten, die Backöfen mit hölzernen Thüren zu verschließen [63]), und jährlich untersuchten die Vorsteher der Feuerpolizei [64]), ob die Häuser mit Wasen oder Ziegeldächern gut genug be-

Digitized by Google

deckt seyen [65]). Viele fingen an von Steinen zu bauen [66]); es wurde nicht geboten, sondern empfohlen. Doch steht wider allgemeine Gefahr die Sorgfalt billig den Obrigkeiten zu. Privatmänner vergessen über gegenwärtigen gewissen Unkosten die ungewisse ferne Gefahr.

(Finanz.)

Oeffentliche Gelder wurden schon damals in geringer Summe eingefordert, und mit äußerster Sparsamkeit ausgegeben. Von den Gewerfen [67]) zu Steuern an das Reich waren die Ritter und ihre Söhne [68]), die Dienstmanne und Amtleute der Gotteshäuser, frei; die übrigen Bürger gaben dazu, was von dem Rath nach Schätzung des Vermögens jedem angeschrieben wurde. Zu der Stadt Bau und Nutzen steuerten, wenn sie Bürger waren, auch die vornehmsten Prälaten [69]). Vom Verbrauch in Weinschenken [70]), vom Getreidhandel [71]) und vom Salz [72]), aus den Mühlen [73]), vom Durchgang, von der Einfuhr und Ausfuhr des Viehes [74]), vieler Lebensmittel [75]) und Fabrikwaaren [76]), vom Darwägen und Ausmünzen des Geldes [77]) und von dem Vermögen abziehender Bürger und Juden [78]), wurden ordentliche Abgaben genommen. Es konnte aber vom Verbrauch nicht viel bezogen werden, weil wenig überflüssig verbraucht wurde, und weil unerträglich und unvernünftig wäre, das Unentbehrliche zu hoch zu beschweren [79]). Bei Vermögensteuern [80]), und Berechnung der Bußen [81]) (welches Zutrauen

Digitized by Google

in freien Städten gut und weise ist) wurde dem Wort und Eid geglaubt. Auch die schwächsten Vorsteher sind wohl redliche und verständige Hausväter, und fürchten das Volk: darum sind in Republiken die Unvollkommenheiten des Finanzwesens nicht so verderblich wie in Königreichen; das Verderben letzterer fängt hiemit an; wenn in Städten die Tugend hierin verfällt, so sind sie dem Untergang nahe.

(Für Sicherheit an Leib.)

Die Mörder wurden durch Einziehung des Vermögens und Verbannung aus dem Vaterland um allen Flor und Schirm, den sie ihrem Bürgerstande schuldig waren, gebüßt, selbst wenn sie einen geächteten Mann im Burgfrieden [82]) umgebracht hatten. Fremde wurden dem Blutgericht übergeben [83]). Unvorsetzliche Todtschläger [84]) bezahlten zwanzig Mark, oder halb so viel, wenn der Todte nicht nach Bürgerpflicht ein Haus hatte. Man gab dem Leben eines Bürgers doppelten Werth, weil er auch für andere lebt. Aus den Wohnungen der Geistlichkeit wurden Todtschläger mit Gewalt abgeholt; in Bürgerhäuser wagte selbst kein Rathsherr zu gehen, bis die Auslieferung vom Eigenthümer versagt worden [85]); ihnen war ein Bürgerhaus heiliger als das Haus eines Geistlichen. Das Waffentragen war bisweilen verboten, verborgenes bei gedoppelter Strafe [86]); denn hastig entbrannte in damaligen Menschen Jähzorn über Beleidigungen oder die Rachsucht um Freunde. Wer einen Bür-

Digitized by Google

ger mit Worten schimpfte, wurde, um Selbstrache vorzukommen, sogleich ehe er noch angeklagt wurde, gebüßt [87]). Wenn der Zorn des Verurtheilten gegen Richter in Scheltworte ausbrach; so standen sie auf, und legten bis auf Genugthuung das Amt nieder [88]). Durch Stärke des Gefühls, durch den Eifer seiner Freunde, und seiner Anhänger Zahl, war jeder schätzbar als Freund, furchtbar als Feind, in allem kühn, und frei durch Muth. Wie jeder für sich, so war im Ganzen das Volk.

(Und Gut.)

Ueber Erb und Eigen beobachteten sie, daß jeder Mann und Vater bei Leibes Leben in seinem Gute Herr sey: die Lehengüter aber [89]), wenn Söhne fehlen, auch Töchtern gegeben werden [90]). Zu Erhaltung des Rufs der Güte ihrer Fabriken kam die Gemeine gewisser Satzungen überein [91]); für eine volkreiche Stadt ohne Gebiet sind Fabriken das Brod. Zum Verkauf der Lebensmittel wurden in der Stadt gewisse Plätze [92]) mit vieler Vorsorge wider Vorkaufer [93]) verordnet. Sie machten auch das Gesetz wegen des Weinbaues, keinen Halber [94]) zu vertreiben, so lang er die Reben gut warte; ungefälschten [95]) Landwein [96]) zu trinken, und nie bis in die späte Nacht auf den Schenken zu sitzen [97]). Sie verschlossen endlich die Frauenhäuser [98]). Auch geringere Sachen [99]) wurden an den Richtebrief geschrieben, weil der Bürger am liebsten hielt, was er selber sich verordnet.

Digitized by Google

(Sitten.)

Es war eine gutherzige Vertraulichkeit in den bürgerlichen Sitten; der Umgang war häufig, sie pflegten gern miteinander zu trinken und mit Würfeln oder im Brete zu spielen [100]). Denn die Freundschaft hat für unabhängige Seelen unüberwindlichen Reiz, und sie waren (wie es in jeder Gemeinheit seyn soll) in Sitten gleichförmig und einfach. Daher durfte auch der Vornehmste nicht über zwanzig Hausfrauen [101]) zu seiner Hochzeit laden [102]) und nicht mehr als zwei Hautboisten [103]), zwei Geiger und so viele Sänger dabei haben.

(Religion.)

Jährlich Mittwochs in den Pfingstfronfesten brachten die Herren und Frauen der Münster, die Prediger, Barfüßer und Augustiner die Ueberbleibsel der Heiligen auf den Hof unter der Bürger Gezelt, und wurde ein hohes Amt gehalten; hierauf gab man jedem Orden vier Brode und Fische und spendete [104]) ein Almosen. Vier Eimer weißen Wein bekam der Leutpriester, damit an dem Feste Johann des Täufers (der nie Wein trank) die Angehörigen des Münsters zu erfreuen [104] b). Aus dem Preise von drei Schäffel Weizen wurde an dem Fronleichnamsfeste bei den Augustinern der Convent bewirthet [104] c). Vier Knechte wurden bereit gehalten, auf die nächste Heerfahrt in das heilige Land [105]). Vom Nachmittag vor dem grünen Donnerstage [106]), bis man Sonnabends die Ostern einläutete, war

Digitized by Google

allen Juden verboten, an Fenstern oder auf den Gassen zu erscheinen oder in ihren Häusern Geräusch [107]) zu machen. Auch sonst wurden sie von der Gemeine [108]) und von den Rathsrotten [109]) zwar beschirmt [110]), aber doch wurde Mosis Fluch [111]) durch verachtungsvolle Darniederhaltung, und vom Volk durch mancherlei Schalkheit [112]) gern wahr gemacht. Heimlich waren viele Begharden, Beginen, Schüler und Laien dem (von uralter Zeit her [113]), vielleicht öfters) zu hoch gepriesenen, und übertriebenen, äußerlichen Kirchendienst feind. Sie selber hatten von dem Unendlichen solche Begriffe [114]), und sie hatten eine solche Meinung von den hohen Rechten des Wiedergebornen [115]), daß durch ihre Unvorsichtigkeit oder ihre Selbstüberhebung den Schwachen Anstoß gegeben wurde. Dawider sorgte die Obrigkeit [116]).

(Die Minnesinger.)

Alle neuen Geburten des Witzes, alle fremden Meinungen wurden bei den Zürichern zuerst bekannt, wegen des Zusammenflusses und Aufenthalts vieler Ausländer [117]), wegen der Muße, die der Wohlstand gab, und wegen der Gewohnheit freundschaftlichen Umganges. Der Name Rüger [118]) Manesse, Ritters, vom Rath, des Freundes aller Geringen und Großen, welche das Gute und Schöne liebten [119]), hat mit billigem Ruhm die Menge des Adels und alle Rotten der gewöhnlichen Vorsteher überlebt. Er war aus einem, vielleicht in Italien, durch

Digitized by Google

Handelschaft groß gewordenen Hause [129] b). Wo er wohnte, zu Zürich, oder auf Manegk seiner Burg [130]), hatten die Minnesinger in Vertraulichkeit manchen schönen glückseligen Tag unter einander. Er hinterließ eine Sammlnng ausgewählter Verse von mehr als hundert und vierzig Verfassern [131]), deren Gesang seit Heinrich von Veldegk [132]), und Walthern von der Vogelweide [133]) mit hohen Ehren die Höfe erfreut, oder die Burghalden im ländlichen Thurgau und im Oberland höhere Berge als der alte Parnässus [134] b) zu anmuthigen Sitzen der Musen umschuf, stolze Baronen (wie die Leyer des Orpheus) zähmte oder in Hadloubs [135]) Munde zugleich Bürgern von Zürich und großen Prälaten und Freiherren lieb war [136] b).

In diesem Lande hatte Konrad von Mure [137]) die Mythologie und Boner [138]) Fabeln gesammelt, und lernte nachmals Lütold von Regensberg bei nächtlicher Stille in einsamem Burgthurme geheime Weisheit von einem freundschaftlichen Geist [139]). Sang etwa auch hier Wolfram von Eschenbach wundervolle Abenteuer Wilhelms von Oranse [140])? und Rudolf Dienstmann von Montfort Wilhelms von Orleans noch schönere Mähr [141])? Der Nibelungen Lied könnte die Teutsche Ilias werden [142]). Da mochten zerstreuende Lieder den edlen Schenk von Winterstetten erquicken, als er von großem Reichthum in die äußerste Dürftigkeit fiel [143]); den Jakob von Wart, wenn er im unverschuldeten Unglück

Digitized by Google

der Gesänge seines Vaters gedachte [132]); auch den Hadloub, als die stolze Fräulein seiner Kunst [133]), seiner Liebe und edler Freunde Fürwort allzu ungnädig war [134]). Diese, Hanns der Kanzler [134b]) Kraft und Friedrich, Grafen von Tokenburg, der ritterliche Werner von Honberg und Alt-Rapperschwyl [135]), Hanns von Habsburg Rapperschwyl [136]), von Welschneuenburg Ulrich und Rudolf, Albrecht Marschall von Rapperschwyl, Strättlingen, Singenberg, Landenberg, Tellikon, Klingen, Trostberg und viele andere Herren und Bürger, sangen die Liebe, und in strengern Liedern auch den Sittenverfall.

Es ist viele Anmuth und Kühnheit, oft Höhe in ihrem gefühlvollen Gesang; einfaltvoll, edel, oft wohllautender als unsere, ihre veralterte Sprache. Nicht an Worten sind sie arm, sondern an besserer Kenntniß. In dem blühenden Zeitalter des hohenstaufischen Geschlechts keimten schöne Wissenschaften auf, sie ergossen unendlichen Reiz, die höchste Wollust, über das menschliche Leben. Eine neue Achtung für Bildung des Geistes [136b]), Eifer, sie selbst in entfernten Ländern zu suchen [136c]), Entschlüsse, das Nothwendige zu Hause zu veranlassen [136d]), drangen selbst in Stifte, der Unwissenheit Wohnung [136e]), wo man sonst nur auf das Aeußerliche sah [136f]): aber die Verwirrung des Kaiserthums und neuer Ehrgeiz des habsburgischen Fürsten [137]) sowohl als der Gewerbe, welche in den Städten den Handel

Digitized by Google

störte, vertrieb den Geschmack des Schönen; hierauf kam die Scholastik, alsdann die theologische Polemik, bis endlich die Seuche der Nachahmung den teutschen Geist verfinsterte, und unter seinem natürlichen Schwung zurückhielt. So beharrten viele Gegenden der Schweiz in ungelehrter Einfalt, oder die Gelehrten schrieben ohne Rücksicht auf das Land, nur für ihres Gleichen.

(Ueberhaupt.)

Bis hieher die alte Zürich. In einer der anmuthigsten Gegenden, auf dem Platz des helvetischen Turicum, bei ihren zwei Münstern, war sie aus dem Holze in dem Silwald [135]) nach und nach erbauet worden, und lag zwischen Weide und Allmend [136]), frei und sicher, wie des ganzen Landes Krone [137]); an verständigem Fleiß, glücklichem Handel, Ueberfluß, ächtem Bürgersinn und in dem seltenern Ruhm der aufgeklärtesten Stadt, weit über ganz Thurgau und Aargau; den Herzogen von Oestreich, dem vornehmsten Landadel, und vom Gotthard bis an den Mainstrom, allen Städten und Ländern durch ruhmvolle Bündnisse und Burgrechte verbunden; ein starkes, exemplarisches, glückliches, gemeines Wesen.

(2. Regimentsveränderung.)

Unter dem Fürstenthum Elisabeth von Mazingen, Aebtissin bei dem Frauenmünster, unter der Propstei des Grafen Krafft von Tokenburg, Propsten bei dem großen Münster [138] b), in dem hundert- 1335

Digitized by Google

und achtzehnten Jahr nach dem Tod Berchtolds von Zäringen, des letzten Herrn dieser Stadt, und nach dem Tod König Heinrich des Ersten, Stifters der Bürgerschaften, in dem dreihundert neun und neunzigsten Jahr, trug sich zu, daß die Vorsteher der Stadt Zürich, gleich als wenn ihre Versammlung vor Alter die Wachsamkeit verloren hätte, sich in Parteien trennten. Da klagten viele der Schwächern, „das Wohl des gemeinen Wesens werde „hintangesetzt, um Eigennutz, Liebe und Haß; die „verburgrechteten Freiherren haben keine Sicher„heit mehr für ihre Edelsitze, noch die Bürgerschaft „für Ehre, Leib und Gut, noch die Stadt für die „gemeinen Gelder; gewaltige Rathsherren geben „der Armuth schnödes, oft gar kein Verhör; sie „richten hochmüthig, wann und wie es ihnen ge„falle; sie verschmähen, von den Stadtgeldern Rech„nung zu geben, und scheuen sich nicht, über Le„ben des Reichs zum Schaden edler und ehrwür„diger Herren willkürliche Urtheile zu sprechen [41].“ Vornehmlich hielt Rudolf Brun, ein Mann von ungefähr funfzig Jahren [42], reich [43], und welcher selbst auch vom Rath war, vielen Bürgern vor: „Ihre freie Stadt komme unter unerträgliche Ty„rannei; er, welcher seine unterdrückten Mitbürger „über alles liebe, sey deßwegen den Rathsherren „verhaßt; sie aber, die Bürger, vermögen alles, „durch ihre Zahl, ihre Gewerbe, ihren tapfern „Muth, sie, welche nichts zu fürchten haben, allein

Digitized by Google

„sie können Recht und Freiheit noch retten; wenn sie „zusammenhielten, würden sie besser als die stolzen „reichen Gewalthaber Zürich regieren; wenn sie ent„schlossen seyen, das Vaterland frei zu erhalten, so „sey er bereit, Ehre, Gut und Leben mit Freuden „zu ihnen zu setzen.“ Viele, welchen einst ein Rathsherr nicht freundlich begegnet; oder die, wie er selbst, in eine Strafe verurtheilt worden [43 b]; viele, welchen eine Steuer beschwerlich gewesen und also unnöthig schien; viele, welche nicht nach ihrem Sinn, und also ungerecht, gerichtet worden; andere, die nichts von der alten Regierung, vieles von der neuen, hofften; kühne Jünglinge, welchen jede Unternehmung des Unternehmens wegen lieb war; andere, welche das nie gesehene Schauspiel einer fallenden Obrigkeit erleben wollten; und wer den Reiz geheimer Verbindungen fühlte, alle diese traten zu Rudolf Brun. Hievon vernahmen die Vorsteher nichts; die Verschwiegenheit in solchen Fällen ist selbst ungemein süßer Genuß unseres Bewußtseyns.

Die Rotte der ersten vier Monate ging ab. Als im Anfang des Mai die Gemeine in großer Anzahl auf dem Hof zusammen kam, erschien die zweite Rotte und erwartete Bestätigung. Ein Mann aus dem Volk aber trat auf, und forderte, „daß „von den Stadtgeldern seit einigen Jahren die Rech„nung abgelegt würde.“ Da erhoben sich zwei Rit'er, Manesse und von Glaris, Johann Stagel und

Digitized by Google

Johann Schäfli, Herren dieser zweiten Rotte, Freunde Rudolf Bruns, und billigten das Begehren des Bürgers. Die übrigen, erstaunt, wußten bei dieser unvorgesehenen Verwirrung nichts zu sagen, „als man gehe mit Neuerungen um;" sie riefen die andern Rotten zu Hülfe; einige sagten, „man müsse die Urheber solcher Sachen strafen," andere thaten mancherlei Zusagen. Zuletzt (Brun kannte ihre Schwäche, und, wie bei Anfang einer Unruhe es dem Führer des Volks zukommt, er vermied allen Schein der Gewaltthätigkeit) wurde ihnen erlaubt heimzugehen, um über das Gesuch der Gemeine zu rathschlagen. Wenige obrigkeitliche Personen, welche einen großen Theil des Lebens in den Rathstuben zubringen, haben genugsame Kenntniß der Gemüther des Volks; die Erfahrung, worauf sie sich brüsten, betrifft nur Formen. Zu Zürich hielten die Rathsherren diesen Zufall für vorübergehenden Sturm: sie gedachten zu zögern, bis der Eifer des Volks erkalte. Männlicher Maßregeln waren sie unfähig.

Ihre kleinen Künste betrachtete Brun sechs Wochen lang. Endlich ließ er unter dem Volk ausbreiten, „die Herren vom Rath spotten der Gemeine." Da kam auf St. Johann Baptisten-Tag aus allen Gegenden die Menge der Bürger mit großem Lärm (so wollte er es) auf die untere Brücke gelaufen, bei welcher auf dem Rathhause der ganze Rath versammelt saß; zusehends nahm der Auflauf zu, so

Digitized by Google

daß den meisten Rathsherren äußerste Todesfurcht ankam. Heinrich Biber und Johann Müller, zwei Ritter, nebst Hanns Krieg, erklärten sich für die Bürgerschaft; acht Räthe von der zweiten Rotte, von der ersten Burkard von Hottingen und Hanns Bilgeri, und sieben von der dritten Rotte, mit ein und zwanzig ihrer Freunde, saßen auf und flohen eilends aus der Stadt, so daß durch bloße Drohungen, zu rechter Zeit angebracht, die Obrigkeit vertrieben worden. Da schwur alles Volk, die Schuldigen zu bestrafen; die Verwaltung übergab es denen von der ersten Rotte.

Nach wenigen Tagen wurde die Gemeine bei den Barfüßern außerordentlich versammelt, und jeder zu Erzählung aller seiner Klagen ermahnt. An diesem Tag wurden alle Fehler, alle Mißbräuche der vorigen langen Verwaltung mit vielen Worten vorgestellt. Auf dieses Verhör gingen die meisten Stimmen dahin, „von allen Rotten Rechnung zu „fordern; alle nach Verdienst ihrer Thaten, zum „Ersatz und Schrecken, an Ehre, Leib und Gut „abzustrafen; die bisherige Form der Verwaltung „zu verändern; Rudolf Brun, dem Ritter, bis „auf weitern Schluß, die Vollgewalt aller Sachen „aufzutragen, und hierüber einen Eid an ihn zu „schwören.“ Da nahm er seine Freunde, Rüger Manesse [44]), Heinrich Biber, Johann von Hottingen und Jakob Brun, sich zu Räthen. Die vorigen Regenten suchten ihre Sicherheit und überlie-

Digitized by Google

ßen Zürich ihrem Feind. Hiedurch machten sie die selbstsüchtige Gleichgültigkeit gegen das Vaterland, um welche er sie anklagte, glaubwürdig; sie verloren ihre Würde, weil sie keine hatten als die, welche das Amt gibt.

Nach drei Wochen wurden aus acht und dreißig vertriebenen Räthen und vornehmen Bürgern, durch die Besorgniß um ihre Häuser und Güter, vier und zwanzig bewogen, um sicheres Geleit und um Verhör zu bitten. Sie standen vor dem Volk bei den Barfüßern am ersten Sonntag des Augustmonats. Es wird nicht gelesen, daß von so vielen langverehrten Vorstehern einer gewußt habe, die Ehrfurcht und Liebe der althergebrachten Verfassung zu erwecken, oder daß einer sich auf sein voriges Leben berufen; sie sprachen als Männer, welche ihre Häuser und Gärten zu verlieren fürchten. Dieses wußte Rudolf Brun; sie behielten ihre Güter, diese ihre Fesseln, so daß keiner etwas davon veräußern dürfe. Sie wurden gebüßt; zerstreuet; von der Gränze Italiens bis in Elsaß an unterschiedene Orte verbannt [45]), und nebst ihren Kindern alles Antheils an der Verwaltung unfähig erklärt. Sie durften ohne Urlaub Rudolf Bruns kein fremdes Bürgerrecht annehmen; welcher aus ihnen in den bestimmten Jahren auch nur Einen Tag die Verbannung brach, dem ging von demselben Tag die ganze Zeit aufs neue an [46]). Die Ausgebliebenen wurden alles Vermögens beraubt, auf ewig verbannt,

Digitized by Google

bannt, bei Strafe des Todes [47]). Die alte Verfassung der Stadtregierung von Zürich nahm diesen Ausgang.

(Neue Verfassung.)

Da versammelte Rudolf Brun, vollmächtiger Gewalthaber des gemeinen Wesens von Zürich, die ganze Gemeine der Bürger in den letzten Tagen des dreizehnhundert und fünf und dreißigsten Jahres [48]) in der Barfüßer Kloster. Unter ihm kam alles Volk überein der nachfolgenden Form neuer Verwaltung [49]). „Rudolf Brun, Ritter, mit einem Rath aus Rittern, Bürgern und auch von „den Handwerken, soll als Bürgermeister auf sein „lebenlang dieser Stadt Oberhaupt seyn. Alle Bürger von zwanzig und mehrern Jahren oder unter „diesem Alter, wenn der Bürgermeister es erfordert, sollen schwören, jährlich zweimal dem Bürgermeister und Rath Beistand mit Leib und Gut; „in allem, was dem Reich und was den Gotteshäusern unschädlich ist, vollkommenen Gehorsam; „besonders dem Bürgermeister, so lang derselbe lebt. „So schwöre auch der Bürgermeister gerechtes Gericht, und nach bestem Vermögen seines Leibes „und Gutes wachsamen Schirm der Stadt. Es „werden alle Ritter und alle ohne Handwerk lebenden „Bürger vereiniget in eine Constabel [50]) (oder „Kriegsgesellschaft) und sollen tragen der Stadt „Banner von Zürich und warten des Bürgermeisters und gemeinen Wesens in aller Noth. Es

Digitized by Google

„ernenne der Bürgermeister jährlich zwei Ritter „und Edelknechte, und vier nach Wohlgefallen, Rit„ter oder Bürger, zu wählen von den Constablern „dreizehn Rathsherren, sechs Ritter und sieben „Bürger. Es werden alle Handwerke eingetheilt „in dreizehn Zünfte unter dreizehn Banner: eine „Zunft soll bestehen aus Meister und Gesellen, de„ren der erste durch die meisten Stimmen der letz„ten beim Eid gewählet werden, und ein Hand„werksmann, der Stadt alter Bürger und ihr Ein„wohner, seyn soll, ein Mann von ehelicher freier „Geburt [154]), von Ehre, Gut, Witz und Beschei„denheit. Nach sechs Monaten seines Amtes werde „von seinem, oder, wo auf einer Zunft mehrere „Handwerke sind, von einem andern Handwerk ein „anderer Zunftgenosse zu seinem Nachfolger gewählt. „Aller Streit um solche Wahlen [155]) werde von dem „Bürgermeister je für den Besten [156]) entschieden. „Es leisten alle Zunftmeister an den Bürgermei„ster den Eid. Sie, die Rathsherren von der Consta„bel, und er, der Bürgermeister, halten den Rath. „Wenn Rudolf Brun stürbe, und Heinrich Biber, „und Rüger Manesse, beide Ritter, oder Hanns „von Hottingen und Jakob der Brun oder einer „derselben sey noch am Leben, so soll einer dieser zu „seinem Nachfolger in dem Bürgermeisterthum er„wählt werden. Von St. Johann Baptisten bis „zu St. Johann des Evangelisten Tag und von die„sem Fest bis auf jenes, dauere die Gewalt eines

Digitized by Google

„Rathes. Vor jedem dieser Feste an dem vierzehn-
„ten Tag werden die Meisterbote [154]) von den Zünf-
„ten zur Wahl neuer Zunftmeister gehalten, und
„wählt Rudolf Brun die sechs Wahlherren und mit
„ihnen die Rathsherren. Am St. Johannsenabend
„in der Mitternachtstunde, wenn zur Mette geläu-
„tet wird, alsdann treten die alten Räthe von der
„Verwaltung, der neue Rath fängt an zu regieren.
„Es richten die beiden Räthe jeder über die Frevel
„seiner Zeit, über Geld und Ungehorsam jeder Zeit,
„ohne Nachlassung der Bußen, ohne Miethe noch
„Gaben; bei Verstoßung von dem Amt und ewiger
„Verbannung. Es mag auch der Bürgermeister,
„wenn es ihm nothwendig däucht, nach seinem Wohl-
„gefallen zwei oder drei witzige und bescheidene Män-
„ner des nichtregierenden Rathes zum Rathschla-
„gen berufen. Unschädlich dem durchlauchtigsten
„gnädigen Herrn, Kaiser Ludewig von Rom, und
„römischem Reich, wurde diese Verfassung für ewige
„Zeiten angenommen." Sie wurde bekräftiget in
dem folgenden Jahr, „Diensttags nach St. Maria 1363
„Magdalena; mit Willen, Siegel und Unterschrift
„Elisabeth, von Gottes Gnaden Aebtissin des Got-
„teshauses Zürich, und mit weisem Rath, mit Un-
„terschrift und Siegel des ehrwürdigen Herrn, Gra-
„fen Krafft von Tokenburg, und aller Chorherren
„des Capitels zum großen Münster."

Die Zünfte des Alterthums, bei den Athenie n-
sern, Römern und Franken [155]), waren militärische

Digitized by Google

Abtheilungen. Die Innungen wurden veranstaltet, als bei der ersten Theilung der Gewerbe der Handelskreis zu eng war, als daß der Vertrieb nicht hätte gesichert werden müssen. Zu Zürich war jeder Handwerksmann als Bürger in einer Zunft, als Handwerker (da noch damals oft Einer mehrere Handwerke trieb) mochte er von mehrern Innungen seyn. Zünftig war nur der Mann, in die Innungen kamen auch Weiber [156]). Die Zunftmeisterwahl ging ungefähr so zu [157]), „daß der abgehende „Zunftmeister zwei Männer zu sich nahm; daß jeder Zunftgenosse, einer nach dem andern, unter „verschworner Verschwiegenheit an einem abgesonderten Orte diesen drei einen Zunftmeister vorschlug, und wer die meisten Stimmen vereinigte, „das Amt bekam.“ Der Neugewählte nahm sechs Zunftgenossen sich zu Räthen; denn es war ein altes Herkommen im Rath, über schwere Sachen etwa hundert Bürger zu berufen, um ihren Rathschlag zu vernehmen [158]). Es wurden auch wohl von dem Zunftmeister und von den Sechs andere sechs Zunftgenossen, und von diesen dreizehn der neue Meister gewählt [159]). Meist wurden innere Streitsachen der Handwerker von dem Zunftmeister und von den Sechs vertragen oder entschieden [160]). Versammelt wurde jede Zunft von dem Vorsteher, oder sie kam nach drei Monaten von selbst zusammen. Die Mitglieder der Innungen, die Genossen der Zünfte, pflegten für ihr gemeines Wesen [161]), für ihre Be-

Digitized by Google

dürftigen, für Mahlzeiten, für Wein [60]), oder die ewigen Lichter auf dem Altar, den die Zu stiftete, zusammen zu steuern. Ihre Bewaffnu war unter Aufsicht des Zunftmeisters [61]). Bei nes Zunftgenossen Trauung oder Begräbniß ersc nen sie selbst oder ihre Weiber [62]). Die ganze B gerschaft stellte wie eine Eidgenossenschaft vor, vierzehn Gemeinen, deren jede eine eigenthüml Verfassung, ihre Gerichtsbarkeit, ihre gemei Gelder und Waffen hatte. Im Rath wurde je Handwerk von den Zunftmeistern vertreten; B war ihnen günstig, um über die Constablen zu h schen; diese waren die Wohlhabendsten, jene Gewaltigsten.

(Ihr Geist.)

Von dem an wurde durch den Einfluß der ha werksmäßigen Denkungsart alles Rohe, das Landmann verkaufte, wohlfeil, und alles, was Handwerke verarbeiteten, theuer. Nicht imm hinterhielt ein Handwerk die Vertheurung der beit eines andern, weil der Verbrauch doch m von den Bemittelten geschah. Die Ausfuhr a Materialien, die Einfuhr alles Verarbeiteten, alles Mitwerben fremder Handwerksleute, wu nach und nach verboten. Es geschah in den er Tagen der neuen Verwaltung, daß einige g oder sonst verständige Männer, aus Liebe des meinen Wohls, oder um die neuen Regenten prüfen, oder um Haß wider dieselben oder Zweisp

Digitized by Google

unter ihnen zu veranlassen, um Erlaubniß baten, Brod, Wein, Leder und andere Nothwendigkeiten in der Stadt oder auf dem Land frei von den besten und wohlfeilsten Verkäufern zu erhandeln. Diesem Vorschlag antwortete die Regierung, „wer „ihn wiederhole, der soll fünf Jahre lang aus der „Stadt verwiesen und um zehn Mark oder körperlich gestraft werden[165])." Durch solche Schranken, durch den Verfall des Vermögens und Ansehens der vornehmsten Bürger, wurde, ohne daß die Zünfte es wollten (Eigennutz ist kurzsichtig), der allgemeine Flor aufgehalten und hintertrieben. Dessen verdienen die gutmeinenden Zunftfreunde und fleißigen Hausväter keinen Tadel, sondern die Constablen und Rudolf Brun; dieser überlieferte die Gewalt solchen, die durch Stand und Erziehung zu Privatsorgen bestimmt waren; jene waren durch Trägheit ihres Widerstandes im Anfang dieser Unruhen würdig, die auf sie fallende Uebervortheilung auszustehen.

(Ihre Bestätigung.)

Als Kaiser Ludwig berichtet wurde, „Rathsherren von Zürich seyen wegen Verletzung der kaiserlichen Lehenrechte, wegen heimlicher Eide[166]) wider ihre Mitbürger und unerträglicher Ungerechtigkeiten vom Vaterland verbannt, und hierauf „die Gerichte mit Vorbehalt aller kaiserlichen Macht „erneuert[167]) worden," trug er kein Bedenken, diese Veränderung zu bestätigen[168]).

Digitized by Google

(Fehde mit Rapperschwyl.)

Graf Johann vom Hause Habsburg, Herr zu Lauffenburg und Rapperschwyl, welcher von Werner von Honberg, seinem Neffen, die Mark bei Schwyz ererbt, und auf langes Anliegen der Herzoge von Oestreich [169]) sie nebst Wartenberg bei Basel von ihnen zu Lehen genommen [170]), war in Zürich unter der vorigen Regierung [171]) verburgrechtet, und genoß derselben freundschaftlichste Dienste. Auf sie hatte er mehr gerechnet als auf den Willen Rudolf Bruns, und als auf die Grundsätze und Waffen solcher Senatoren, von denen er sich wohl eher die Schuhriemen auflösen lassen. Also nahm er die fliehende Obrigkeit auf; er glaubte, diese Veränderung dürfe ihm nicht gleichgültig seyn, da der Bürgermeister von den Zunftmeistern, durch sie aber von dem Rath, leicht jede Bewilligung zu Unternehmungen wider benachbarte Fürsten erhalten würde. Die Vertriebenen, so viele sich nicht unterworfen, wohnten zu Rapperschwyl und auf den umliegenden Burgen des Adels. Die, welchen ihre Güter genommen worden, pfändeten den Ertrag der Landgüter ihrer Feinde; Freunde und Freundinnen in der Stadt stärkten ihren Anhang. Hierauf erging das Gerücht [172]), man habe Zürich in Brand stecken und hiedurch einnehmen wollen; der Bürgermeister ließ einige Bürger hinrichten, und nutzte diesen Anlaß zu Vermehrung seiner Macht. Wer zu Zürich wohnen wollte, mußte ihm

Digitized by Google

schwören, bei Leib und Gut; wer ohne seine Erlaubniß die Stadt verließ, wurde auf ewig verbannt; Freunden, Verwandten, Söhnen, war verboten, in höherer Zahl als fünf, nachher als drei [174]), beisammen zu seyn; es wurde gefangen, wer nach der Stäubglocke [175]) sich ohne Licht auf den Gassen finden ließ, und gebüßt, wer nach der Nachtglocke [176]) einem andern sein Haus öffnete; wer nicht bei Tag und Nacht auf ein gegebenes Zeichen mit Armbrust bewaffnet aufbrach, an Leib und Gut gestraft; es wurde dem Bürgermeister auf jeden Fall die Macht gegeben, sich aller Pferde zu bedienen [176]).

1337 Zu gleicher Zeit erhob sich die Fehde zwischen Zürich und Graf Johann, in welcher Brun verwundet wurde [177]), und eine andere Fehde um Grynau, eine Burg nicht weit von dem Anfang des Züricher Sees, zwischen Diethelm, Sohn Friedrichs, Grafen zu Tokenburg, dessen Oheim Kraft Propst am großen Münster war, und demselben Grafen von Habsburg [178]). Die von Schwyz waren durch einen Vertrag Graf Diethelmen Hülfe schuldig; mit vereinigter Macht beschlossen die Züricher, die Veste Grynau zugleich von allen Seiten zu bestürmen und einzunehmen. Brun fuhr den See herauf, stieß zu Diethelm, und sie hielten Mahlzeit in solcher Zahl, daß der Feind wenig hoffte und sie nichts fürchteten. Graf Johann (ein kriegslustiger, beherzter, männlichschöner Heerführer) vermuthete ihre Sicherheit, und ermunterte seinen kleinen

Digitized by Google

Haufen. „Wenn sie tapfere Männer seyen, so „könne Gott, sowohl als oft geringer Zahl, heute „ihnen den Sieg ertheilen.“ Auf dieses fiel er von dem Buchberg aus einem Wald herab und überraschte den Feind. Bei diesem Zufall flohen die Züricher mit Verlust unordentlich in die Schiffe, Diethelm wurde gefangen.

Der Bürgermeister in Besorgniß der Wirkung dieses Unglücks auf die Gemüther, bewog das Volk, Rache zu suchen. Die Züricher wandten sich und landeten, obwohl von Wuth begeistert, in guter Ordnung; zu gleicher Zeit als ein Harst von Schwyz dem Grafen von Tokenburg zuzog. Habsburg focht unerschrocken an der Spitze seines Volks; unterlag aber der Menge; in großer Noth rief er Alinger, seinen Freund, einen allgemein beliebten jungen Ritter; der Graf wurde erschlagen bei ihm, nachdem er seine Rache genommen fiel sein Freund, vergeblich um das Leben bittend. Von den Rapperschwylern wurde, in heftigem Zorn über den Tod ihres geliebten Herrn, Graf Diethelm in Stücke zerhauen [119]). Kaiser Ludwig und Herzog Albrecht von Oestreich vermittelten, daß mit Johann, Gottfried und Rudolf, den jungen Grafen von Rapperschwyl, Friede gemacht wurde [120]). Den Vertriebenen wurden um ihre Pfändungen sechshundert Mark Silber auferlegt; ihre Güter gab die Stadt ihnen zurück. Dieser Vertrag wurde durch die Erbitterung dieser unglücklichen Partei gebro-

Digitized by Google

chen; da wurden ihre Güter wieder eingezogen; ihre Wohnungen sollen den Zünften geschenkt worden seyn [181]). Ihre Sache wurde von Vielen verlassen, von Andern ergriffen; Viele baten um Frieden oder ergaben sich.

(Bruns Verwaltung.)

Alle ihre Fehler bemerkte und nutzte der Bürgermeister, suchte nie ihre Aussöhnung, und handelte in allem nie ohne Würde. Eine Thädigung [182]) wurde endlich zu Königsfelden durch Friedrich, Herzogen zu Oestreich, und viele benachbarte Städte vermittelt. Nichts desto weniger wurde zu Zürich das Rathhaus von den Bürgern fleißig bewacht; vier Schaarwächter zogen des Nachts durch die Gassen, andere drei lauerten in bestimmten Gegenden, zwei wachten auf St. Peters und auf des großen Münsters Thürmen [183]); sie waren alle durch Eid verbunden, Versäumnisse anzuzeigen; der, welcher um Geld einen Bürger der Wache entließ, wurde mit Verlust seiner Augen [184]) bedrohet. Dem Bürgermeister wurde eine auserlesene Zahl einzig ihm treuer Knechte [185]) zur Leibwache gestattet, mit sechzig Mark Silber, allein und nach Willkür sie daraus zu besolden [186]).

Den Pfaffen, welche vor Jahren wegen des Banns von der Stadt wichen, als er sie vergeblich zurückberufen, schmeichelte er nicht. Recht fanden sie [186 b]). Auch befahl er den Beginen und Schülern, allen Weltgeistlichen und Mönchen mit ge-

Digitized by Google

ziemender Ehre zu begegnen [187]); zugleich vertrieb er ohne Bedenken die Pfaffen, welche dem Papst mehr gehorchten als dem Willen der Stadt [188]). Billig wollte er auch nicht leiden, daß jemand heimlich von diesen des Herrn Fronleichnam empfange [189]). Zugleich weil die andern um ihren Gehorsam nicht verschmähet werden sollten, ließ er bekannt machen, daß, wer die letzten Sacramente nicht empfange, dessen Leichnam in dem Feld vergraben werden soll [190]).

(Bündnisse.)

Den Bundesfreunden seiner Stadt war er unverbrüchlich treu, und rüstig auf alle, welche sie beleidigten. Er half den Amtleuten von Oestreich, da sie die hohe Landenberg brachen, und er zerstörte mit ihrem Willen die starke Schauenburg [191]), wo seine Feinde Rath wider ihn hielten. Den Städten am Bodensee half er die Burg der Maier von Altstetten [192]) brechen, aus der ihnen Schaden geschah. Er hielt und erneuerte mit St. Gallen, Costanz und Schaffhausen, mit Bischof und Stadt Basel die vorigen Bundverträge [193]). Zu selbiger Zeit wurde auch zu St. Gallen wohl eher kein Rath gewählt [194]), und von Costanz und Winterthur die übermächtige [195]) Obrigkeit vertrieben.

(Schaffhausen.)

Schaffhausen war durch Erhitzung der Parteien voll Aufruhr und Blut. Ihre Wuth ist in Mord ausgebrochen [196]), so daß gute Bürger den Sturm

Digitized by Google

ergehen ließen; man hat einen reichen Mann von Schaffhausen, seinen Schwager aus Basel, mitten in der hochzeitlichen Freude in den Armen der Braut ermorden gesehen, aus Neid um das Heirathgut; ein anderer hat seinen Knecht, einen Züricher, aus Verdacht eines Liebesverständnisses mit seinem Weibe, meuchelmörderisch erstochen, und hierauf in Stücke zerhauen, um die blutenden Glieder nach und nach in den Rhein zu tragen; seine That blieb ungestraft, bis Rudolf Brun, durch die Kraft seines Ansehens, die Regierung von Schaffhausen bewog, ihm die Flucht anzurathen [197]). Die Herrschaft von Oestreich, so schmeichelnd ihr Anfang war [198]), wurde von der Stadt Schaffhausen mit Mißtrauen [199]) erduldet; es war ein großer hochgesinnter Adel und eine leidenschaftvolle zunehmende Bürgerschaft in dieser Stadt.

Im Anbeginn der neuen Regierungsform der Züricher wurden mit Städten diese Bündnisse geschlossen, Burgrechte gaben sie den Johannitern vom Hause Wädischwyl [200]), und von Biberstein [201]), dem Abt von Pfävers [202]), einem Ritter von Thengen [203]) und Herrn Lütold von Krenklingen [204]). Von diesem ist merkwürdig, daß er den Eid an Rudolf Brun dem Eid an die Stadt vorzuziehen versprach [205]).

(Anmerkungen.)

Bis hieher die Geschichte der Manier, wie ein einziger unbewaffneter Mann durch Muth und

Digitized by Google

Kunst, fast ohne Blut und schnell, eine jahrhundertalte Regierung als tyrannisch gestürzt, und auf Einmal für sich selbst unerhörte Gewalt und bei dem Volk den höchsten Ruhm eines Befreiers der Stadt und Vaters der Armen erworben. Er fesselte an seine Person die Constabler, durch die Würden des Rathes; die Handwerke, durch neues Ansehen und ihre Zünfte; die Zunftmeister, durch seinen Anhang und sein Entscheidungsrecht streitiger Wahlen; alle alten und jungen, reichen und armen, zufriedenen und mißvergnügten, durch den höchsten Eid: verschiedene, durch Bewunderung, viele durch Liebe, viele durch Dank, viele durch Hoffnung oder Furcht, für sie, ihre Verwandten, Freunde oder Nachkommen, vor seiner überlegenen lebenslänglichen Macht, vor seinen Anschlägen und vor seiner Kühnheit. Er versäumte nicht wie die meisten, im Genuß der erzielten Wünsche, seine Macht wider ähnliche Unternehmungen zu befestigen. Die Bürgerschaft (weil nichts beweglicher ist als eine Menge) vertheilte er in Zünfte; auf den Zünften war er stark. Dieses würde ihm so gut nicht geworden seyn, wenn er die alten wohlhabenden Geschlechter der Constabler in die Zünfte zerstreut hätte; sie würden durch Höflichkeit und Aufwand viele Handwerker gewonnen haben, und furchtbare Zunftmeister gewesen seyn. Die ersten Zunftmeister von den Handwerken hatten die Staatskunst, welche man in Schneidersbuden und auf Schusterwerkstätten lernt; nämlich, aus

Digitized by Google

den möglichst wohlfeilen Materialien ihre Waare zu verfertigen, und sie so theuer als möglich zu verkaufen; in allem andern leisteten sie ihrem Schöpfer, dem Bürgermeister, schuldigen Gehorsam. Die Regierungskunst ist keinesweges eine leichtere Wissenschaft als das Handwerk der Schneider; gleichwohl glaubte kein Schneider ein guter Hufschmied, wohl aber ein geschickter Senator zu seyn, denn der Bürgermeister machte ihm dieses weiß; desto lieber folgte der Mann allen Meinungen desselben; sie wurden also durch das Mehr der Stimmen immer die Vortrefflichsten. So verfielen die alten Ritter und Edlen, die Handwerker kamen auf, und ihnen gefallen wurde der sicherste Weg zur Macht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Bewunderung des Pöbels den Bürgermeister wie andere Parteihäupter bezaubert, und seine Seele ohne die edle Hoheit war, mit welcher Timoleon, Solon und Lykurg persönliche Macht unsterblichem Ruhm aufopferten. Es gibt aber für freie Städte (deren Obrigkeit, bei ungestörtem Genuß hohen Ansehens, zu oft gleichsam schlummernd ihrer Pflicht und Schranken vergißt) gewisse heilsame Thaten, welche niemand wagt als ein großer Bürger, oder ein großer Böswicht. Bei solchen Erschütterungen eines gemeinen Wesens mischt sich Gutes und Böses. Der Schade wird, wie in Zürich geschah, von folgenden Geschlechtaltern bei neuen Zufällen gemäßiget oder gehoben; das Allerwichtigste, das Le-

Digitized by Google

ben des Geistes der Bürgerschaft, wird durch die Bewegung erneuert und unterhalten.

Drittes Capitel.

Gefahr des gemeinen Wesens der Berner.

(1338 — 1349.)

(Beschreibung von Bern.)

Vor der Zeit als die Berner aus den Händen der Freiherren Otto von Granson und Johann von Weißenburg die Reichspfandschaften der Vogtei zu Laupen und Oberhasli [1]) an das gemeine Wesen [2]) kauften, waren sie ihrer eigenen Freiheit vergnügt, und stärkten durch Burgrechte ihr Ansehen in dem benachbarten Land. So hatten sie wenig zu vertheidigen und viele Vertheidiger, kein Land einzubüßen und viel zu gewinnen. Es ist besser, daß eine Stadt viele freie Angehörige [3]), als eine große Menge erzwungener Unterthanen habe; dieses macht furchtsam, jenes beherzt. Für die Stadt, für die Ausbürger, wurden aus Noth und Pflicht mit Freude, Wachsamkeit, Eifer und im äußersten Fall mit höchster Anstrengung unaufhörliche Kriege geführt.

Es theilten zwei Sorgen das Leben des Adels, Landbau und Waffen. Vier Gewerbe beschäftigten die Hände des Volks, die Bäckerei, die Fleischbank, die Gerberei [4]) und Schmiede [5]). Einen Handel hatten sie, Tuch.

Digitized by Google

An der Obrigkeit verehrten die Bürger nicht nur die ernste Gerechtigkeit, sondern auch den unerschrockenen befehlshaberischen Geist; von dem Schultheiß und Rath wurde nicht untersucht, ob sie, dem Gesetz nach, die Gemeine der Bürger versammeln müssen, sondern was für der Stadt Ehre, Nutze und Erhaltung in allen ihren Zeiten und Nöthen jedesmal das Beste sey; denn sie fürchteten von der Bürgerschaft nichts, auf die auswärtige Macht ging ihr wachsames Aug, auf das Haus Oestreich, auf die großen Baronen. Wider die hielten sie ihren Rath; begierig wartete die kriegsfreudige Jugend, bis, auf den Schluß der Vorsteher des Volks, der Sturm erging und an der Kreuzgasse der Stadt Banner erschien. Da geschah unter dem Schultheiß oder den Vennern in großer Ordnung der Auszug; hoch stimmte die Mannschaft ihre Lieder der vorigen Siege [6]), und betrachtete freudig ihre glücklichen Waffen; drohend wankte der hohe Federbusch von dem Helm der jungen Ritter. Alles, was furchtlose Freiheit, getroster Muth, gutes Kriegsglück, des Vaterlandes Wohl, und blühende wallende Jugendkraft an hohem und frohem Bewußtseyn gewähren, wurde in Munterkeit [7]) von ihnen genossen.

So war die Stadt Bern; fast so groß als nun [8]), doch daß in ihrem Umfang viel Gartenland war [9]) und eine Gasse von der Judenschaft bewohnt wurde [10]) noch hölzern und ohne andere [11]) merkwürdige Zierde als des Münsterplatzes gewaltige Grundmauer [12]); be-

Digitized by Google

bewohnt und beherrscht von einer Menge adeliger [13]) oder dem Adel gleicher [14]), zum Theil bis auf diesen Tag fortgepflanzter [15]) Geschlechter; den Kaisern werth, wenn sie sie nur erkannte [16]); dem Landvolke lieb; standhaft in der Mitte ihrer Feinde; an Tugend, an Grundsätzen und im Glück ihrer Waffen gleich dem ersten freien Rom [17]).

In dem Jahr als Ludwig von Bayern, römischer 1333
Kaiser, um die Sache seines Banns den großen Reichstag zu Frankfurt versammelte und in Rense der Kurverein gemacht wurde; in dem Anbeginn der hundertjährigen Kriege der Könige von England wider das Haus von Valois; in dem hundert sieben und vierzigsten Jahr der Erbauung von Bern, machten die großen Grafen und Freiherren von Uechtland, Aargau und von fast ganz Kleinburgund einen Anschlag zu Zerstörung des gemeinen Wesens der Berner. Die Stadt Bern hatte keinen Schirmherrn; der Kaiser selbst war Urheber ihrer Noth, nichts geschah ohne seinen vollmächtigen Gewaltboten. Von fast allen ihren Bundesfreunden wurde sie gänzlich verlassen. Wenn Bern damals untergegangen wäre, so würde das ganze Land von Bern, von Freiburg, von Solothurn und andern Städten, über eine halbe Million Volk, in ganz andern Zustand gekommen seyn; kaum war eine Zeit größerer Gefahr oder von so wichtigen Folgen für alle Städte und Länder des gegenwärtigen Bundes der schweizerischen Eidgenossen.

Digitized by Google

(Des Kriegs erster Anlaß.)

Es begab sich, daß Leute Graf Rudolfs zu Nidau, vom Welschneuenburgischen Hause, nach damaliger Sitte oder aus besonderm Groll [22]), solchen Leuten, die Bern beschirmte, ihre Getreidefuhren wegnahmen [23]). Graf Rudolf war in den Fehden der Großen und in dem Krieg der Christenheit wider die Ungläubigen [24]) ein viel versuchter Kriegsmann; die Städtchen Erlach und Nidau hatten von ihm Freiheiten [25]) und Mauern [26]). Seine Vettern, der alte Graf Rudolf [27]) in der Stadt Neufchatel und Ludwig, desselben streitbarer Sohn; Graf Peter, ein erprobter Turnierheld [28]), Herr zu Aarberg; Graf Gerhard, welcher mit Valangin im Jura Williseu in dem Aargau vereinigte [29]); das ganze Haus Welschneuenburg war durch Lehenschaft, Verwandtschaft, Kriegsdienst und andere Verbindungen angesehen bei Hochburgund, Savoyen [30]), Oestreich [31]) und Kaiser Ludwig von Bayern.

(Der zweite.)

Dem Kaiser brachte zu dieser Zeit Graf Eberhard von Kiburg, den Bernern unversöhnlich, eine Klage, daß die Stadt sich weigere die Münze anzunehmen, welche er durch des Kaisers Vergünstigung schlug. Ludwig, den die Berner aus Vorwand päpstlichen Banns, vielleicht aus Ungeduld der Unterthänigkeit sich weigerten für ihren Herrn zu erkennen, hörte ihn gnädig; so daß erhellete, Ludwig sey geneigt Bern zu strafen.

Digitized by Google

(Wahre Ursache.)

Da versammelten sich alle Herren vom Welsch-neuenburgischen Stamm, Graf Eberhard von Kiburg, Peter von Greyerz der Graf des obern Hirtenlandes [8]), und viele edle Herren von Uechtland, Aargau und Welschland, auf der Burg zu Nidau; es kamen dahin Gesandte der Stadt Freiburg, ungeachtet ihrer Bünde mit Bern, mit gemessenen strengen Befehlen; Freiburg war unter dem Einfluß der Großen. Diese alle wurden einig, „die „unzähligen Beleidigungen, welche sie erlitten, ha„ben einen allgemeinen Ursprung; Bern wolle dem „Adel die Oberhand entreißen und sie an das Volk „bringen; darum sey vergeblich, diese Stadt von „einzelnen Unternehmungen abzuhalten; sie müsse „mit ganzer Macht von Grund aus vertilget wer„den." Zu diesem Anschlag, auf den sie alle schwuren, gaben sie die Vollmacht, alle Anstalten zu treffen, Graf Gerharden von Valangin, kaiserlichem Vogt in diesem Burgundien [9]). Zugleich, indessen sie sich rüsteten, sperrten sie gegen Bern Handel und Wandel. Jedermann, der dieses vernahm, und sah, daß eine einzige Stadt wider das Ansehen des römischen Kaisers und wider alle Großen der benachbarten Länder im Gefechte seyn würde, war voll der theilnehmendsten Erwartung.

(Bern im Rath und auf den Tagen.)

Die Stadt suchte keinen Schirmherrn, man sah aber auch keine blinde Hitze in dem Volk; von dem

Digitized by Google

Rath, versammelt unter dem Schultheißen Johann von Bubenberg dem Alten, wurde mit gewohnter Würde beschlossen, „gerechten Forderungen Genüge „zu leisten, Gewalt mit Gewalt abzutreiben.“ Den Herren wurde eine Unterredung vorgeschlagen; zu Burgdorf wurde sie gehalten. Zuerst gebot Graf Gerhard Gehorsam unter Kaiser Ludwig, und forderte zu Schadloshaltung (für mancherlei Kosten vergeblicher Mahnung) dreihundert Mark Silber. Graf Eberhard von Kiburg, der in seiner Noth die Oberherrschaft von Thun den Bernern gewissermaßen überlassen hatte [96b]), begehrte, daß dieses abgethan würde, und bezeugte, daß er den Seinigen nicht ferner erlauben werde, sich zu Bern zu verburgrechten. Es klagte Graf Rudolf zu Nidau, die Bürgerrechte der Berner verführen die Unterthanen zu Ungehorsam; sa haben sie drei Männer seiner Stadt Erlach zu Bürgern angenommen. Peter, Graf zu Greyerz, begehrte, daß, nachdem Rudolf und Johann, Brüder, Herren von Weißenburg, die sein Haus oft mit großem Aufwand beschirmt habe, zu Bern Bürger geworden, sie angehalten werden an das Haus Greyerz ihre Schulden zu bezahlen; er schätzte die Hauptsumme und Gült auf achttausend Pfund Berner Münze. Hierin wurde der Graf als Burgrechtverwandter von den Freiburgern unterstützt. Sie selbst kündigten an, der Kaiser gestatte ihnen die Wiedererlösung des Reichspfandes Laupen. Vieles Andere wurde ange-

Digitized by Google

bracht. Hierauf erklärte die Gesandtschaft von Bern: „Sobald Ludwig von Bayern dem heiligen Stuhl „versöhnt sey, werden sie ihn als Reichshaupt eh„ren; die Urkunde wegen Thun wollen sie zurückge„ben, wenn der Graf seine Schulden bezahle; aus „diesem Geld wollen sie die Ansprache des Grafen „von Greyerz tilgen, obschon über die Wucherzinse, „welche man den Herren von Weißenburg abfordere, „viel zu erinnern wäre; da sie Ludwig nicht für ih„ren Herrn annehmen, halten sie seinen Befehl der „Auslösung von Laupen für ungültig; sie verwun„dern sich, daß ihnen vorgeworfen werde, was von „Erbauung ihrer Stadt Kaiser und Könige ihnen „öffentlich gestattet, und was die Herren selbst „üben, Männer, die nicht leibeigen seyn, zu „Schirm, und nie zu Aufruhr, in ihr Bürgerrecht „aufzunehmen; aber niemand werde Friede und „Recht vergeblich begehren; sie werden alles dem „Frieden willig aufopfern, ausgenommen das „Recht.“ Dieses fruchtete nichts; der Feind nutzte die Zeit. Hierauf beriefen die Berner Freiburg auf eine Tagsatzung nach Blamatt. Sie hofften auf das Angedenken des gemeinschaftlichen Stifters und auf die Freundschaft, worin sie lange Jahre in Friede und Bund zusammengelebt und in vielen Kriegen für einander die Waffen geführt. Von dieser Zusammenkunft brachten die Tagboten von Bern keine Hoffnung zu Freundschaft noch Friede. Da sahen sie, daß die Stadt verlassen war.

Digitized by Google

(Des Feindes Rüstung.)

Die Nachricht von der Unternehmung des Adels kam auf Lenzburg an den Jüngling Friedrich, 1339 Sohn Ottos Herzog von Oestreich, der noch in zarten Jahren und im Unterricht Niclausen von Egensburg, Pfarrers zu Baden (eines wohlgesitteten scharfsinnigen Mannes [50]) durch Fleiß, Vorsicht und freundliche Sitten [51]) allem Volk die Hoffnung eines guten Fürsten gab. Da wurde Graf Heinrich von Fürstenberg mit hundert Helmen zum Aufbruch befehligt, und den Amtleuten von Aargau befohlen, das Volk unter die Waffen zu bringen. Sofort hielt Graf Rudolf zu Nidau gegen Handel und Kornmarkt in Bern Raub für Kriegsrecht; zugleich sandte er an alle seine Kriegsgesellen im Elsaß und im Lande Schwaben [52]). Die Nachricht wurde in die Alpen Savoyens und über den Jura in das Hochburgund gebracht; die Republik zu Bern, ihre muthigen Ritter, ihre sieghaften Schlachten, das Glück ihres Volks und ihrer Feinde Adel, Muth und Erfahrenheit waren in allen obern Landen berühmt. Siebenhundert Herren mit gekrönten Helmen, zwölfhundert vollrüstige [53]) Ritter, bei dreitausend Mann zu Pferd und über funfzehntausend [54]) Mann zu Fuß versammelten sich in den Streit wider Bern. Täglich brachte das Landvolk von ihrem Anzug, ihren Drohwörten und ihrer Macht Bericht in die Stadt; ganz Burgundien war bewegt, in sorgsa-

Digitized by Google

men Gedanken [54]) wer den Bernern zugethan war, alles Volk der Großen voll Zuversicht und bitterm Spott.

(Rüstung der Berner.)

Aber der Senat, als Anton von Blankenburg, Ritter, Vogt von Laupen, um unverzügliche Verstärkung anhielt, und Johann von Bubenberg den Rath und alle vornehmen Bürger berief, bedachte, wie nöthig sey, weder dem Feind noch dem Volk Furcht merken zu lassen. Daher der Schultheiß von Bubenberg aufstand, und mit aufgehobener Hand bei Gott und bei den Heiligen schwur, „zu „Behauptung der Stadt Laupen Gut und Leben „aufzuopfern." Ihm nach schwuren die Herren vom Rath und alle achtbaren Bürger. Alsdann faßten sie den Schluß: „Wo ein Vater zwei Söhne „habe, deren soll einer nach Laupen ziehen; so soll „auch je einer mit ziehen, wo der Vater gestorben, „aber zwei Brüder seyn." Sechshundert Mann, bald rüstig, zogen aus, unter dem obersten Befehl des Altschultheißen Johann von Bubenberg des jüngern; das Banner in der Hand Rudolfs von Mußleren, Venners; mit Peter von Kratigen und Johannes Neukom, Kriegsräthen, und mit Burkard von Bennwyl, Kastvogt von Rigisberg [55]), Werkmeister der Stadt Bern. Sie zogen in die Stadt Laupen zu Anton von Blankenburg, entschlossen, wie es ihre Pflicht war, an diesem Ort auszuhalten bis auf den letzten Tropfen Blut. Es war

Digitized by Google

nicht nur um Laupen zu thun, sondern daß dem Volk der Muth nicht falle.

Indessen erging die Fehde, zuerst Graf Gerhards: die Berner traten in keine fernere Unterhandlung; sie machten sich auf, am Abende des Pfingstfestes [36b], und sandten ihren Harst vor Aarberg. Bei einem Volk (wie bei einem jeden Mann), wenn über die äußerste Gefahr der Entschluß einmal genommen ist, findet Furcht nicht mehr Platz; der Geist ist voll herzhafter Ueberlegungen, und sieht nichts vor als Sieg, oder einen ruhmwürdigen Tod [37]. Auf die Nachricht, daß die Feinde alle Macht eiligst sammeln und auf Laupen ziehen, verließ das Volk Aarberg, um nach Bern hinauf zu eilen.

(Des Feindes Verstärkung.)

Es rathschlagten die Räthe und Bürger über den Entsatz deren zu Laupen; die Feinde aus allen Gegenden flossen täglich vor Laupen zusammen; jede Schaar unter ihrem Graf oder ihrem Baron, wurde mit Freudengeschrei empfangen; sie übten ritterliche Spiele. Als bereits die Grafen von Valangin, von Aarberg, von Welschneuenburg, Nidau und Greyerz, mit hundert Helmen Montenach, Fürstenberg mit Auserlesenen von Aargau, Johann der Senn von Münsigen Bischof zu Basel [38], Johann Rossillon Bischof zu Lausanne, Philipp von Gastons, Bischof zu Sitten, und viele andere angekommen waren, ritt in das Lager und von da

Digitized by Google

nach Bern, Johann von Savoyen, einziger Sohn Ludwigs des zweiten, Freiherrn der Wadt, mit einem Gefolge von hundert Helmen, von seinem Vater gesandt, um den Krieg zu vermitteln. Dieser freundschaftliche Versuch war fruchtlos; die Herren aber sparten keine Kunst, ihn zu bewegen, „mit „welchem Arm er in geringerm Begleit in Flandern für den König von Frankreich, mit welchem „Glücke er in den lombardischen Fehden gestritten [39]), mit eben demselben die Waffen für seine „Freunde zu führen." Sie fielen seinem Pferd in den Zaum. In dieser unglücklichen Stunde vergaß der Herr von Savoyen der Befehle seines alten Vaters und blieb in dem Lager. Der Adel schlug eine Wagenburg.

(Hauptmann der Berner.)

Zu Bern, als auf den großen Tag, welcher um die ganze Freiheit und alles Glück der Nachkommen entscheiden würde, alles in die Hand eines Feldhauptmanns gestellt werden sollte, war Verlegenheit über desselben Wahl. Viele wußten den Krieg der Fehden, großem Krieg fühlte sich keiner stark. Ohne die Uebung der großen Grundsätze beruhet alles auf Zufall oder Zahl; in einem wohlgeordneten Heer sind vierzigtausende einem Einzigen gleich, dessen Eine Seele so viele Körper begeistert. An den Räthen und Bürgern von Bern ist jene Verlegenheit rühmlicher als ein Sieg. Bei des Kriegs nicht kundigen Völkern ist bald jeder Officier durch

Digitized by Google

Fertigkeit im täglichem Handgriff und gewöhnlichen Uebungen, wo nicht vollends durch den Titel oder durch die Zahl unnütz im Krieg verflossener Jahre [40], im Ansehen, und entscheidet in allem übermüthig; weil solch ein Mensch nicht weiß, daß, gleichwie unter allen großen Männern kaum einer wichtiger, so nicht leicht einer so selten ist, als ein guter Feldherr [41].

In der Stunde, als der Schultheiß von Bubenberg und sein großer Senat ritterlicher Kriegshelden an der Spitze ihres in so vielen Fehden zum Sieg angeführten tapfern Volks über die Wahl des Feldhauptmanns für den größten Tag ihrer Stadt in solcher Ungewißheit waren, ritt in die Stadt Bern Rudolf Castlan von Erlach [42], Ritter, erstgeborner Sohn [43] Ulrichs Castlans von Erlach, unter dessen Oberbefehl viele sich erinnerten, in ihrer Jugend, vor ein und vierzig Jahren am Donnerbühel über die verbundenen Großen den Sieg davon getragen zu haben.

Entsprossen war der Herr von Erlach aus dem Adel, welcher zu der Stadt Bern den Grund gelegt und sie von Anfang regiert hatte. Er war in dem Alter [44], wo die Leibeskraft alle ihre Stärke hat, wo der Geist seine vollkommene Reife besitzt. Er liebte die Landwirthschaft, und hatte viele Güter an verschiedenen Orten von seinem Vater geerbt [45] und von dem Schultheißen von Bubenberg [46] und Graf Petern von Aarberg [47] erkauft. Er war zu-

Digitized by Google

gleich Dienstmann zu Aidau, Pfleger der jungen Grafen, und Bürger zu Bern. Deßwegen, um seiner Neigung zu folgen, ohne seinem Lehnherrn treulos zu werden, stellte er dem Grafen vor, daß der Krieg mit Bern ihm zu einem Nachtheile gereiche, dessen Ersatz er nicht leicht finden dürfte. Der Graf gestattete ihm, unter seinen Mitbürgern zu streiten; für gleichgültig haltend, wie er ihm selbst sagte, „von zweihundert Helmen und hundert „vierzig ihm ergebenen Rittern diesen Einen Mann „zu verlieren." Darum als er sich von dem Grafen beurlaubte, sprach Erlach zu ihm: „Ihr sagt, „Herr Graf, ich sey ein Mann; als ein Mann will „ich mich zeigen."

Sobald beim Anblick Erlachs die Erinnerung des Glücks am Donnerbühel in allen Gemüthern aufgewallt, wurde ihm durch allgemeinen Zuruf die Feldhauptmannschaft aufgetragen, und überreichte ihm der Schultheiß von Bubenberg der Stadt Banner. Er aber stand auf und redete zu der Versammlung der Bürger in folgendem Sinn: „Sechs „Feldschlachten habe ich mit gehalten, wo allemal „von der geringern Zahl das größere Heer geschla„gen worden ist: gute Ordnung ist ein sicheres „Mittel in Schlachten zu siegen. Gleichwie die „Menge nicht hilft gegen geschickte Anordnung, so „hilft ohne Ordnung die Tapferkeit nichts. Ihr „von Handwerken, die ihr oft nicht gern gehorcht[42]), „ihr seyd freie Männer, frei werdet ihr bleiben,

Digitized by Google

„aber wenn ihr zu gehorchen wißt, wann und wem „ihr sollt. Ich fürchte den Feind nicht; mit Gott „und euch will ich den Streit bestehen; wir wollen „ihn ausführen, wie zur Zeit meines Vaters. „Aber ich will nicht euer Feldhauptmann seyn ohne „volle Gewalt.“ Als die Gemeine der Bürger von Bern dieses hörte, that sie den alten Römern gleich; alsobald hob jeder die Hand auf und schwur bei Gott und bei den Heiligen, in allen Dingen dem Ritter von Erlach ohne allen Widerspruch zu gehorchen, bei Leib und Leben.

In Laupen hielt Bubenberg nebst Blankenburg, hart genöthet, unerschütterlich; manchen Sturm schlugen sie ab; vergeblich wurden sie aufgefordert, vergeblich die Mauer erschüttert mit Böcken und Büffeln [49]), untergraben durch Arbeiter unter den Katzen, und aus den Blyden [50]) mit gewaltigen Steinen unaufhörlich beschossen. Der Ort liegt an einem Hügel, an dessen Fuß die Sense in die Sane fließt; andere Hügel überhöhen ihn; Höhen und Ebenen waren voll Buschwerk und Wald; bis dahin lief von Bern der alte Forst. Da die Stadt ganz umwallet war, mochte bei Verzug der Hülfe ihr Speisevorrath erschöpft werden. Indeß Bern auf das fleißigste waffnete, aus den Landgerichten die Ausbürger sich sammelten, vom untern Sibenthal und aus allen Gegenden der Mark Weißenau [51]) das Volk unter Johann von Weißenburg sich zum Zuzug aufmachte, und aus den obersten Thälern

Digitized by Google

sowohl der Vogt Cuno von Rinkenberg als die Mannschaft von Hasli anzog zum Streit, eilte der Freiherr Johann von Kramburg [53]), Altschultheiß [54]), über den Brünig in die schweizerischen Waldstätte.

(Hülfe der Schweizer.)

Der Bund zwischen den Waldstätten und Bern war erloschen. Als er nach Unterwalden kam und von beiden Landammann das Volk sofort versammelt wurde, trug er vor, „die Freiheit ihrer vormaligen Eidgenossen, der Bürger von Bern, ihrer „Freunde, beruhe auf Einem Tag; an welchem „alle Angehörigen ihres gemeinen Wesens wider „die weit überlegene Macht ihrer Feinde eine entscheidende Schlacht liefern müssen.“ Seinem Vortrag antworteten sie: „Lieber Herr von Kramburg, „ächte Freundschaft beweiset sich in der Noth; gehet „nach Bern, saget euren Mitbürgern, das Volk in „den Waldstätten wolle ihnen zeigen, wie es denkt.“ Eilends fuhren die Boten über den Waldstätten See; eilends berief Johann von Attinghausen die Gemeine von Uri, und Weidmann [55]) die Männer von Schwyz; unter den Männern von Uri stand noch der Tell [55]), in der Gemeine von Schwyz der Atlandammann Werner Stauffacher in hohem Alter [56]). Sofort rüsteten die Waldstätte neunhundert muntere Krieger, zogen über den Brünig, die Thäler hinab und erschienen zu Muri nicht weit von Bern; zogen durch die Stadt und lagerten vor dem obern Thor.

Digitized by Google

(Abend vor der Schlacht.)

Erlach aber versammelte den Kriegsrath und berief ihre Hauptleute. Als berathschlaget wurde, wann das Heer ausziehen und auf welche Manier der Streit geliefert werden soll, sprachen die aus den Waldstätten, „schnell und bis auf den letzten Tropfen Blut.“ Unter allen Bundesfreunden der Stadt Bern bewies niemand als die Solothurner alte Treue; obwohl bedrohet von dem östreichischen Heer, sandten sie achtzig wohl bewaffnete Männer zu Pferd. Am zwanzigsten Tag des Brachmonats lagen die Waldstätte vor Bern. Diebold Baselwind [57]), Leutpriester, ermahnte das Volk, „der „Feind sey stolz auf seine Zahl; Gott strafe den „Trotz und segne den Muth. St. Vincenz und St. „Urs [58]) haben den Himmel erworben [59]), „weil sie „um eine gerechte Sache ihr Leben hingeworfen. „In gerechtem Streit, wie im Streit für ihr Land, „sey der Sieg ihr, der Bürger; der Tod fürs Va„terland gewähre den Himmel [60]), und wer nicht „stirbt, sey von Gott erhalten zur Freiheit und „Ruhm.“ Mit Gelübden, mit Almosen und feierlichen Umgängen wurde von Männern und Weibern bei Tag und Nacht großer Gottesdienst geleistet. Kurz war die Rast; um die Mitternachtstunde gab der Feldhauptmann das Zeichen des Aufbruchs [60b]).

(Der Zug)

Bei Mondschein zogen sie, neunhundert aus den Waldstätten [60c]), dreihundert Mann von Hasli, drei-

Digitized by Google

hundert Mann von Sibenthal, viertausend Bürger und Ausbürger von Bern, unter dem Roßbanner achtzig Helme von Solothurn [61]), voran der Priester Baselwind, in seinen Händen des Herrn Fronleichnam. Es folgte jedem von der Mauer der Blick seines Weibes und seiner Kinder, bis bald eine walchichte unebene Gegend alles verbarg [62 b]); der Schultheiß von Bubenberg mit einigen der Alten vom Senat, in unruhiger Aufmerksamkeit auf jede Warnung der Wachten [62]), jede Botschaft vom Heer, waren beisammen zu Rath, über jeden Zufall, zu Verwahrung der Stadt. Alle Weiber und Kinder lagen in Erwartung des Abends den ganzen Tag vor den Altären aller Kirchen und in den Capellen der großen Geschlechter.

(Die Stunde vor der Schlacht.)

In großer Ordnung zog unter Erlach der Schlachthaufe durch das wohl ausgekundschaftete Land. Um die Mittagszeit nahm er seine Stellung unweit Laupen (doch daß er von dieser Stadt nicht gesehen wurde), auf der Höhe des Bromberges, von der er den Feind übersah, und im Rücken von einem Wald bedeckt wurde. Da viele Ritter unter mancherlei Vorwand aus den Schaaren ritten, um den Feind anzusprengen, erhob sich wie in den alten Kriegen der griechischen Helden erbitternder Wortwechsel mit Spott oder Trutz: Johann von Makenberg, Schultheiß von Freiburg, wollte behaupten, die Berner haben in ihrem Haufen verkleidete Wei-

Digitized by Google

ber; da rief Cuno von Rinkenberg, „Ihr werdet es heute erfahren.“ Mit lauter Stimme rief ein Mann von Schwyz: „Wir sind bereit; wer will, „trete hervor.“ Hingegen sprach Graf Rudolf von Nidau zu den ungeduldig harrenden Freiherren und Grafen: „dieser Feind wird sich immer finden „lassen.“ Er hatte bei dem Herzog Albrecht von Oestreich ein Heer Berner mit einem Wald von Stacheln verglichen; der Herzog sprach: „der Nidauer doch zaget vor keinem Feind;“ worauf er schwur: „heut „Nidau und nimmer; Leib und Gut verliere ich, „ich will es aber theuer verkaufen [63]).“ So warnte der Venner Fülistorff, aus Freiburg; als ihm Furcht vorgeworfen wurde, sagte er: „Meiner Stadt Ban„ner will ich aufrecht halten, bis ich selbst falle; „eures Trutzes werdet ihr nicht froh werden.“

(Erlachs Grundsätze.)

Erlach, da er viele ungeübte Mannschaft hatte, wollte der feindlichen Kriegsmanier keine schweren Wendungen entgegensetzen (die Miliz verwirret sich in solcher Kunst); er trachtete das Volk möglichst anzufeuern, um seine Stärke unendlich zu vermehren, und alle Künste des Feindes durch herzhaften Anfall irre zu machen. In allen Kriegen, deren Führer er war, pflegte er die Ordnung auf das genaueste zu beobachten, stracks aufzumarschiren, und nie dem Feind den Rücken zu zeigen. Dieses war seine Manier, und geziemt der schweizerischen Gemüths-

Digitized by Google

muthsart, unseres Landes Natur und unsern Kriegen [64]).

Es ist ein großer, allzu verabsäumter Theil der Kriegskunst, ihre wenigen allgemeinen ewigen Grundsätze nicht nur (wie geschieht) auf die verschiedenen Waffen jedes Jahrhunderts einzurichten, sondern (wie vielleicht von den Römern besser geschah) sie nach den Umständen jedes Landes und Volks zu Nationalsystemen zu bilden [65]). Dadurch würden die Könige und Vorsteher derjenigen Völker, welche nicht Preuße, nicht Oestreicher und nicht Franzose sind, bewogen werden, ihr Kriegsvolk weder in die preußische, noch in die östreichische, noch in die französische Kriegsform und Manier zu zwingen, sondern jedem die ihm eigene zu geben, die natürlichste, und also die wahre.

(Anordnung.)

Erlach, sobald er an den Feind gekommen, ordnete, daß die aus den Waldstätten, von Oberhasli, von Siebenthal und Solothurn, wie sie es begehrten, die Reiterei aufhielten, welche hervorbrechen oder vorbeizuspringen und alsdann den Bernern in die Seite oder von der Höhe in den Rücken zu fallen gedachte; gegen das Fußvolk, welches in enger geschlossener Ordnung die Berner aufhalten sollte, stand er selbst. Er wählte zu seiner besondern Absicht eine auserlesene Zahl der muntersten Jünglinge aus den Zünften der Gerber und Fleischer [66]). Diese entflammte er zur größten Tapferkeit, indem er ihnen zurief:

Digitized by Google

„Wo sind die fröhlichen Jünglinge, die täglich zu „Bern geschmückt mit Blumen und Federbüschen „die ersten sind an jedem Tanz [66b]? Heute stehet „bei euch die Ehre der Stadt. Hier Banner, hier „Erlach! Da riefen sie mit lauter Stimme: „Herr, „wir wollen bei euch stehen," traten hervor und umgaben das Banner.

(Schlacht.)

Hierauf als das Zeichen geschah, rannten erstlich die Schleuderer hinab auf den Feind; sie thaten jeder drei Würfe, brachen die Reihen, traten zurück. Mit Gerassel fuhren schwere eiserne Heerwagen [67]) hinab in die gebrochene Ordnung; wüthend stritten von denselben die Krieger, ihre Wagen konnten sie nicht wenden. Indeß hielten die Hintersten [68]) als Unerfahrne die Wendung der Schleuderer für den Anfang einer Flucht, und flohen in den Wald; ihre That wurde bemerkt, veranlaßte Bewegung der Gemüther und wurde dem Feldhauptmann gesagt: In diesem Augenblick rief Erlach mit heiterem zuversichtsvollem Gesicht in die Schaaren: „Freunde wir siegen, die Furchtsamen sind von uns;" sofort, indem auch die Heerwagen wirkten, drang er, der Stadt Bern Banner in seiner Hand, mit jenen Jünglingen, dem Kern seines Heers, unwiderstehlich mächtig unter das feindliche Fußvolk ein [68b]). Da fiel der Schultheiß von Makenberg; da sank der Stadt Freiburg Banner aus Füllistorffs sterbender Hand, er starb einen edlen Tod unter

Digitized by Google

vierzehn Verwandten; viele andere wurden erschlagen, vornehmlich stritt Freiburg [69]). Das Land erlaubte dem Feind keine volle Entwicklung der Schaaren. Alles Umständlichere von der Stellung und Leitung dieser merkwürdigen Waffenthat ist unbekannt, wie von den meisten Schlachten, welche nicht von den Feldherren selbst beschrieben, oder dem Geschichtschreiber erzählt worden sind [70]). Als endlich aller Widerstand vergeblich schien, warf sich plötzlich das ganze Fußvolk, voran die aus Welschland ob und unter Laupen auf zwei Straßen in unordentliche Flucht [71]) mit Wegwerfung der Waffen. Um Vesperzeit [72]) eilten die von Bern den Schweizern und Solothurnern wider die Reiterei zu Hülfe; sie gerieth eben damals in Flucht; sie hatte die Schweizer umgeben wollen, diese nach ihrer Gewohnheit hatten in großer Noth unzertrennlich gehalten, bis durch die Schleuderer die Pferde verwundet, betäubt, und hierdurch der Feind verwirrt wurde. Unter den Vordersten lag Graf Rudolf zu Nidau, nach seinem Wort; unfern von ihm wurde Graf Gerhard [73]) gefunden; viele bedauerten Johann von Savoyen (vergeblich erwartete sein alter Vater [74]), den einzigen Sohn als Friedensstifter glorwürdig wiederkommen zu sehen; einen langen Wittwenstand [75]) bereitete er seiner Gemahlin, Margareta von Chalons); drei Grafen vom Hause Greyerz lagen auf der Wahlstatt, andere eilf Grafen unter den Todten. Die Niederlage der Gemeinen [76]) war,

Digitized by Google

wie gewöhnlich, auf der Flucht am größten. Ein Freiherr von Blumenberg, als er hörte wer und welche Menge umgekommen, sagte zu seinem Knecht, „Gott sey vor, daß Blumenberg lebe nach dem Tod „solcher Männer," sprengte mit verhängtem Zügel unter die aus den Waldstätten, und fand seinen Tod. Es lag die ganze Feldmark von Oberwyl und Wyden [77]) mit Waffen, Pferden und Leichnamen bedeckt, mit achtzig gekrönten Helmen, sieben und zwanzig Bannern der Städte und Großen [78]). Peter von Aarberg floh mit allem Troß das Land hinab. Die Amtleute von Aargau [79]) und Graf Eberhard, welche zu dem feindlichen Heer zogen, da sie diesen Zufall vernahmen, eilten erschrocken theils in ihre Länder, theils zur Verstärkung der Stadt Freiburg.

(Der Abend.)

Als das Volk vom Nachjagen der Feinde sich auf der Wahlstatt gesammelt, fiel das ganze Heer der Stadt Bern auf die Knie zum Dank an Gott, weil er Erlachs Einsicht und ihren Muth gesegnet hatte, wie er pflegt. Erlach lobte ihren Gehorsam; „ich „werde nie vergessen," sagte er, „daß ich diesen „Sieg dem Vertrauen meiner Mitbürger schuldig „bin, und eurem heldenmüthigen Sinn, strenge „handfeste geliebte Freunde und Nothhelfer aus den „Waldstätten und von Solothurn; wenn unsere „Nachkommen die Geschichte dieser Schlacht hören, „so werden sie die gegenseitige Freundschaft über „alles achten, gleichwie an diesem Tag; in ihren

Digitized by Google

„Gefahren und Kriegen werden sie bedenken, wel„cher Voreltern Kinder sie sind.“ Indeß wurden von andern die Verwundeten besorgt; es wurde Geleit ausgerufen für die, welche die Leichname der Ihrigen in die Gruften ihrer Geschlechter führen wollen; die übrigen wurden an dem Ort, wo sie gefallen, in große Gruben gehäuft. Als die in Laupen die freundschaftlichen Banner sahen, weinten viele, wie man weint beim Lesen oder Hören großer Thaten, die man mit vollbracht haben möchte.

(Der Tag nach dem Sieg.)

Dieselbe Nacht, wie es Sitte war, blieb das Kriegsvolk auf dem sieghaft behaupteten Schlachtfeld. Früh am folgenden Tag war jeder auf. Voran zog Diebold Baselwind; es folgten die erbeuteten Banner, die Waffen und Rüstungen der erschlagenen Großen; auf allen Angesichtern glänzte Sieg, erworben durch Tugend, welche von unserm Gemüth abhängt, über Macht, welche das Glück zuwirft. Unter diesen Gedanken zogen sie in die Stadt Bern. Erlach, da er den väterlichen Ruhm der Befreiung des gemeinen Wesens erneuert, legte die Vollgewalt nieder. Die von Bern und aus den Waldstätten schwuren Eidgenossenschaft [80]); jene gaben diesen siebenhundert und funfzig Pfund Pfennig [81]) und ersetzten ihnen den Abgang und Schaden an Harnisch und Rossen [82]); sie waren, ihrer Heerden unbesorgt, und ohne Verkommniß um einigen Sold [83]), Bern zum Beistand aufgebrochen. End-

Digitized by Google

lich wurde zu Bern verordnet, jährlich diesen Tag mit Fahnen, Kreuz und Heiligthum zu begehen, den Armen aber eine Spende auszutheilen, um, nach der weisen Sitte der Alten, durch das aufgefrischte Andenken an Erlach und an die Streiter dieses Kriegs die Liebe des Vaterlandes zu erneuern und Nacheiferung ihrer Tugend anzuflammen.

(Verfolg des Kriegs.)

Die erste That nach der Schlacht bei Laupen war wider Jordan von Burgistein [84]) (seine Burg lag in den üchtländischen Hügeln), weil er auf ein falsches Gerücht über die Niederlage der Berner gefrohlockt; sie schossen ihn todt, Burgistein brachen sie [84b]). Die Freunde der erschlagenen Barönen suchten Bern auszuhungern oder durch Streifereien zu ermüden; die Berner führten in geringen Schaaren zu Widerstand und Rache unermüdet kleinen Krieg. Ar-
1340 beit gibt Kraftgefühl, in diesem besteht unser höchstes Vergnügen. Daher liebten die Jünglinge von Bern die Waffenthat so, daß der Friede in der grossen Fastenzeit ihnen unerträglich war; sie nannten ihn ihr Wochenbette. Als der Schultheiß Johann von Bubenberg auszog zur Einnahme Hutwyls, eines Kiburgischen Ortes, brannten die unter dem Roßbanner von solchem Eifer, daß, als der Harst freier Fußknechte ankam, die kleine Stadt schon eingenommen war. Hierauf zogen sie wöchentlich nach Spiez, welche starke Burg des Hauses Strättlingen

Digitized by Google

in der angenehmsten Gegend an dem Thuner See, der Schultheiß von Bubenberg unlängst gekauft [84c]) und vermittelst eines Vertrags zu der Stadt Dienst widmete [84d]). Nach Spiez, weil ringsherum keine Zufuhr gestattet wurde, brachten ihnen die Landleute von Oberhasli und Unterwalden Korn von den Märkten zu Luzern und jenseit der Grimsel oder des Susten [85]). Damit es von ihnen sicher geschehe, wurde zwischen den Gotteshausleuten von Interlachen und Landleuten von Unterwalden von den Schweizern eine Uebereinkunft vermittelt [86]).

Auf der andern Seite thaten vierzig Laupener einen Streifzug auf die Freiburger; es geschah, daß der erstern zwei und zwanzig erschlagen wurden. Als Erlach dieses hörte, beschloß er die Blutrache dieser tapfern Männer, auf daß dem Feind der Muth nicht steige. Er hatte eine alles unterwerfende Seelenkraft und unveränderliches Glück, alle Bürger folgten ihm; das Herz des Volks ist in der Hand großer Männer. Freudig waffnete die Jugend; niemand wußte, wohin oder wozu Erlach sie führen wolle; an dem Rüstungstag ließ er die Thore schließen; bei Nacht brach er auf und ging über die Sense mit einem Roßbanner und mit zwei Fußbannern. In den Wald auf dem Schönenberg unweit Freiburg steckte er einen Hinterhalt, welchem er verbot, eher von seiner Stelle zu weichen, als wenn er sein Schwert schwinge; hierauf zog er an die Stadt hinab. Vor dem Wald auf dem Berg war eine Pferde-

Digitized by Google

weide; diese lockte acht Männer des Hinterhalts, welche hierauf alsobald von mehrern Feinden umringet wurden; der Hinterhalt blieb still; denn Erlach, da er die That vernahm, sagte: „Ein paar Pferde „waren ihnen lieber als das Wohl unserer Schaar; „dessen zahle sie der Feind.“ Er selbst, von denen aus der Stadt angefallen, zog sich zurück; sie verfolgten ihn jenseit des Walds; plötzlich schwang er sein Schwert. Indeß der Hinterhalt in des Feindes Rücken fiel, wandte sich Erlach, und schlug den Feind mit solchem Schrecken, daß nicht allein mehr als vierhundert [87]) Mann erschlagen wurden, sondern viele blindlings in den Strom der Sane rannten. Wenige Tage nachdem er diese Rache genommen, zog die Macht von Bern bis an die Stadt Freiburg und verbrannte die Galtern, Vorburg [88]) diesseit der Sane. Als durch die brennende Brücke die ganze noch hölzerne Stadt in solche Gefahr kam, daß viele Vornehme aus den obern Thoren flüchteten, wurde durch den Eifer zwei guter Bürger, welche die Brücke abwarfen, Freiburg erhalten. Indeß Burkard von Ellerbach, östreichischer Vogt, ein guter Kriegsmann, diese Stadt verstärkte, fuhlte von Aarberg bis in das Emmenthal [89]), von Straßberg bis an Graßburg, alles feindliche Landvolk die schwere unwiderstehliche Hand Berns. Da sprach das Volk: „Gott ist Bürger worden zu Bern;“ die Berner stifteten eine Messe „Gott zu Urkund seiner Gnade.“

Digitized by Google

In denselbigen Tagen als die Macht vor Thun lag, wurden sie durch den Freiherrn von Kramburg eines Unternehmens der Freiburger gewarnt: Ellerbach, da er die Belagerung von Thun vernahm, zog unerkundiget bis an den Sulgenbach, welcher fast an der Stadtmauer von Bern fließt. In dieser plötzlichen Gefahr thaten die alten Männer, was in dem Jahr nach dem Unglück bei Leuktra die Greise der Lacedämonier; in Erinnerung ihrer Jugend bewaffneten sie die zitternden Glieder, und schlugen den Feind von der Stadt, noch ehe von Thun die Mannschaft wiederkam [90]). Bald nach diesem schreckten die freudigen Reden des Scharfrichters die Schaaren der feindlichen Ritter vor dem Angriff des Grünhages zu Allmädingen, welcher vierzig Berner bedeckte [90] b). Bei so verschiedenem Kriegsglück der Parteien wurde das gemeine Wesen in seinem Aufwand von solchen unterstützt, an welche niemand etwas fordern konnte [91]); der Feind war in solchen Geldnöthen, daß die Grafen vom Hause Greyerz den Zoll vom Vieh, die Wage für Butter und Käse [92]) und andere wichtige Herrschaftrechte [93]) an ihr Hirtenvolk verkaufen mußten.

(Friede mit allen.)

Bei so standhaftem Waffenglück, nach der entscheidenden Schlacht bei Laupen, gedachten die Berner an die Unterwerfung auch nicht eines Dorfs; ihre Absicht ging auf eine freie Gemeinheit, im Lande sicher durch das Ansehen ihres Muthes. Län-

Digitized by Google

derbesitz ist den Zufällen unterworfen; Geist und Herz unser eigen, folgt nicht veränderlichem Glück [94]), und wer die hat, ist frei, allezeit, allenthalben. Sobald Königin Agnes zu Königsfelden, und Frei-
1341 burg selbst, Friede suchte, gab die Stadt Bern in der Zusammenkunft bei Ueberstorf [95]) nicht nur Friede, sondern es wurde zu Vorkommung alles künftigen Spans Veranstaltung ordentlichen Rechtsganges getroffen [95 b]).

Alle solche Verordnungen, einfache oder künstliche, sind gut oder mangelhaft, so wie die Parteien Gerechtigkeit und Eintracht scheinbar oder aufrichtig wollen. Es ist, nach der allgemeinen Erfahrung, nicht möglich, Staaten, die nicht wollen, ohne Gewalt zu Friede zu bringen [96]); und je künstlicher die Rechtsgänge eingerichtet sind, um desto mehr verrathen sie eine kranke Eidgenossenschaft, welche von Arzneien lebt.

Rudolf und Jakob, Söhne Rudolfs Grafen zu Nidau (väterlicher Tapferkeit nachmals würdige Erben [97])) waren unmündig; ihre Anverwandten vom Hause Welschneuenburg zu schwach zu Vertheidigung ihrer Herrschaft, und sie trugen billig Scheu, dieselbe einem ausländischen Fürsten anzuvertrauen. Da bewogen sie, durch Vermittlung des Bischofs von Basel, Johann Senns von Münsigen, Rudolfen von Erlach, den sie einen so frommen als tapfern Ritter wußten, über Nidau und über die verlassene Jugend ihrer Vettern die

Digitized by Google

Vormundschaft wieder anzunehmen [98]). Der Tag bei Laupen ist glänzend, diese Urkund seiner Tugend ist größer; denn Kriegsglück ist meist bei dem Geschicktesten, solches Vertrauen kommt keinem als dem Besten zu. Erlach hat mit vielen Tausenden gemein, daß er in Schlachten gesiegt, aber ich weiß nicht, ob einem andern Kriegshelden freiwillig, und wie ohne Mißtrauen so ohne Reue, die Söhne und Herrschaften des erschlagenen feindlichen Feldherrn anvertrauet worden sind. Auch bewiesen Peter von Aarberg und Ludwig von Welschneuenburg [99]) eine Hoheit und ein Glück, die wohl dem größten König fehlen, darin, daß sie an Tugend glaubten. Man kann zweifeln, ob es für Bern ein größeres Lob war, daß man wußte, der Senat würde von dem Erlach nichts fordern wider seine Pflicht, oder für diesen, daß man wußte, sein treues Wort sey sein höchstes Gesetz. In der Pflegerschaft Erlachs wurde der Krieg zwischen Bern und Nidau vertragen; es blieben Rudolf und Jakob unbekümmert in dem Erb ihres Vaters; gleichwie die Stadt Bern vor dem Krieg sich erbot, ihre Leibeigenen nicht in Burgrecht aufzunehmen [100]), so wurde es nach den Siegen im Frieden bekräftiget [101]).

(Ausgenommen Greyerz.)

Aller Krieg war gestillt, nur daß dreimal wider Greyerz die Fehde erneuert wurde. Nachdem Graf Peter gestorben, kam die Verwaltung der Herrschaft auf denjenigen Peter von Greyerz [102]), mit welchem

Digitized by Google

der Herr von Kramburg um den Thurm Wanel gestritten, und er war durch mancherlei Verbindungen [104]) so gewaltig im Sibenthal, daß er ohne Bedenken wider den Herrn von Weißenburg, Bürger zu Bern, alten Groll übte. Das Land Sibenthal war meist im Schirm der Grafen von Greyerz, aber die Höfe und Schlösser im Besitz der Herren von Bubenberg, von Strättlingen, von Tüdingen, von Weißenburg und anderer, von deren Voreltern sie erbauet und angelegt worden.

(Laubekstalde.)

1346 Graf Peter von Greyerz (mit ihm der Herr von Raron und Peter Herr von Thurn zu Gestelen [104]) zog auf den von Weißenburg; desselben Fehde focht im Namen der Stadt Bern Peter Wendschaz, Venner. Wenn man Sibenthal heraufkommt, schießt rechts hervor die Laubekstalde [105]), und verursachet einen steilen engen Paß. Die Mannschaft hatte sich zerstreuet, um Vieh zu erbeuten; hiefür wurde sie durch die Waffen des Feindes bald gehörig bestraft. Als Peter Wendschaz umringt und übermannt wurde, gedachte er nicht seiner eigenen Noth, sondern sorgte für der Stadt Banner, welches die Bürger seiner Hand anvertraut hatten. Als er nach verzweifeltem Widerstand sank, raffte er durch die letzte Lebenskraft sich auf, und schleuderte das Banner über den Feind hinaus. Er starb getröstet; von den Bernern wurde das Banner traurig in die Stadt gebracht. Im Sibenthal wurden durch Zu-

Digitized by Google

sammenstimmung der Landleute, welche für ihre Rechte mit Weißenburg hielten [106]), Thalgesetze gemacht und ihre Schwächung durch fremdes Recht streng verboten [107]). Sie verordneten, wer den andern schlage, soll ein Pfund büßen, viermal so viel, wer den andern schimpfe, und sechs Pfund, wer den andern vor Gericht Lügen strafe [108]). Jenes ersten wehrt sich ein Mann, aber wo ist ein Gebiß in den Mund des Thoren? Fröhlich bewirthete der Graf die Gefährten seiner glücklichen Waffen, sie übten auf der grünen Ebene vor dem Schlosse Greyerz in Spielen ritterlichen Geist; nie belohnte er [109]) besser die freien Einfälle des großen Chalamala, seines lustigen Rathes [110]).

(S o t h a u.)

Hierauf ließen die Berner sich von ihren Bun- 1348
desfreunden zu Freiburg nicht ungern mahnen wider den Edlen von Grüningen [111]), Dienstmann von Greyerz, und brachen seine Burg, obwohl er um Friede bat. Es ist ein Wald nicht weit von Greyerz, mit Namen die Sothau; in dem und in dem Buschwerk um den Thurm Treym lag das Volk des Grafen zerstreut, als mit überlegener Macht Bern und Freiburg auf der Eichenwiese [112]) den Grafen selbst überraschten. Da stritt Peter mit angeerbtem Heldensinn, würdig seines uralten Stamms; doch er würde übermannt worden seyn. Da beschlossen Clarimbold und Ulrich zugenannt Eisenarm [113]), zwei Männer seines Volks, den Grafen ihren Fürsten

Digitized by Google

zu befreien; sie bedeckten ihn; in einer engen Gegend stellten sie sich mit großen Schlachtschwertern allein wider den Feind, bis diesem der Graf mit gesammelter Mannschaft in die Seite fiel und ihn durch Verlust zum Rückzug nöthigte. Da wuschen Clarimbold und Eisenarm vom Feindesblut ihre streitbare Hand; Peter gab ihnen Freiheiten für ihr ganzes Geschlecht, ihr Andenken lebt noch in ihrem Dorf Villars-sous-Monts [114]).

(Die Pest.)

1349 In den Zeiten des äußersten Schreckens aller Nationen in Europa und Asien, als, nach fürchterlichen Erschütterungen des Erdbodens [115]), durch die unerhörte Pest, welche Johann Boccacio vortrefflichst beschrieben [116]), zu Basel in kurzer Zeit über zwölftausend Menschen starben, und in dem ganzen Lande, nach der allgemeinen Schätzung, der dritte oder vierte Theil des menschlichen Geschlechtes unterging [117]), im Jahr der Wanderung großer Brüderschaften deren, die sich selbst geißelten für die Sünden der Welt [118]), als durch die erhitzte Schwärmerei der Bürger in den meisten Städten und auf den benachbarten Schlössern [119]) unzählige unschuldige Juden den grausamsten Tod litten [120]), in demselben Jahr [121]) geschah zu Bern unter alle Bürger und Ausbürger das Aufgebot eines abermaligen Ausschusses der muntersten Jugend. Nämlich, als in dem dreizehnhundert neun und vierzigsten Jahr der Tod mehr und mehr um sich griff, so daß

Digitized by Google

nach und nach ganze Städte ertödet wurden [121b]), viele Erbschaften ohne Anspruch blieben [122]), und weder die Priester zu Herumtragung der heiligen Sacramente, noch die Todtengräber zum letzten Dienst und kaum die geweihete Erde der Gottesäcker zureichte [123b]), ergriffen die Menschen verschiedene Wege. Viele suchten durch Andacht und Kasteiungen Gottes Zorn zu mildern und ihr Leben zu erretten; andere lebten als wenn sie in der Ungewißheit ihrer Stunde den Becher der Lebenswollust vorher noch ganz ausleeren wollten [123]); andere, standhaft und sich selber gleich, übten, ohne betäubendes Uebermaß weder von Kummer noch von Genuß, die Geschäfte des Lebens munter und sorgenlos. Zu Bern wurde für weise gehalten, die Gemüther zu erheitern und sie zu beschäftigen. In solchen Fällen wurden bei den Römern Spiele gehalten; die Berner zogen das Land hinauf in Sibenthal gegen Laubek.

(Wendschaz gerochen.)

Es bewunderten die Töchter des Landes ihre schöne Heldengestalt; und dem Venner däuchte gut, ihren Sinn durch die stärksten Gefühle zu ermuntern. Also kamen, mit Erlaubniß, die Töchter von Sibenthal, hierauf tanzte das Kriegsvolk; es tanzten tausend Mann, ein streitbarer Harst, und spotteten in lautem Gesang der büßenden Brüder [124]); sie schwuren in Umarmungen, den Feind nun zu schlagen. Da erschallten die Zeichen, das

Digitized by Google

Volk lief zum Sturm, und brach die feste Laubek; der Venner Wendschaz wurde gerochen. In vollem Lauf und Feuer des Glücks eilten sie das Thal hinauf; bald waren sie vor Mannenberg, zerstörten die Burg. Da sie ankamen bei den Höhen hinter Zweissimmen, sandten die Landleute von Sanen eilfertige Boten, um alle Genugthuung Friede zu kaufen [114 b]). Durch diesen Zug, auf welchem sie durch die Kenntniß des menschlichen Herzens siegten, gelangten die Berner zur Oberhand im Sibenthal. Um dieselbe Zeit erwarb Graf Peter Friede einer andern Fehde [115]), dadurch daß er den gewaltigen Thurm Vanel in dem Sanenland brach. Seine felsenhart gekitteten Mauern stehen bis auf diesen Tag; es wachsen Tannen auf ihrer schwer zugänglichen Höhe [116]).

(Ausgang des Kriegs.)

Die große Gefahr des gemeinen Wesens der Berner, zerstreut bei Laupen durch Erlach, endigte in diesem herrlichen Lauf glücklicher Thaten wider alle ihre Feinde. Laupen und andere Reichspfandschaften wurden durch Kaiser Karl den Vierten bestätiget [117]). Freiburg, Solothurn [118]), Biel [119]), Wivlisburg und Peterlingen [120]) suchten und erwarben Bund oder Burgrecht bei ihnen; sie vermittelten die Fehden der Wivlisburger wider den Graf Ludwig von Welschneuenburg [121]), und wider die Bieler [122]); sie verglichen den Span der Peterlinger mit Freiburg, nach der Würde letzterer Stadt [123]), obwohl

Digitized by Google

wohl sie von der andern weniger besorgen durften. Dem Grafen von Savoyen sandten sie wider abfallende Herren unter dem Venner Nicolaus von Dießbach dreihundert streitbare Männer [114]), als zu Erkenntniß der Freundschaft, welcher sie bei geringerm Glück von seinen Voreltern genossen. In den eilf Jahren von dem Anschlag der Großen zum Untergang ihrer Stadt, bis auf den Ausgang der Fehden wider Greyerz, erweiterte sich das Gebiet von Bern allein dadurch, daß um zweitausend achthundert zwei und dreißig Pfund von dem Freiherrn zu Thorberg das Dorf Habstetten gekauft wurde [115]).

(Schicksal Bubenbergs.)

Nachdem der Schultheiß Johann von Bubenberg dieses Amt in den schwersten Zeiten des gemeinen Wesens mit großem Ansehen und unerschütterter Geistesgegenwart- mehrmals verwaltet, und nie weder sich noch die Seinigen oder seine Burgen den öffentlichen Gefahren entzogen, brachten seine Feinde seinen Mitbürgern bei, „der Schultheiß von Bu„benberg regiere mit angestammtem Stolz: er em„pfange sie wie ein Fürst und nehme sich keiner Sache an ohne Geschenk.“ Es war und blieb in seinem Hause die alte Sitte, ohne Parteikunst noch Volksschmeichelei die mit Hülfe der Vorfahren gegründete Stadt nach dem großen Sinn der Voreltern zu regieren [116]). Desto leichter geschah, daß Johann von Bubenberg, nach dem Schicksal der vornehmsten Vorsteher in den alten Republiken, mit

Digitized by Google

seinen besten Freunden auf hundert Jahre und einen Tag aus der Stadt vertrieben wurde. Von dem an lebte der Altschultheiß auf Bubenberg, seinem Stammhause; sein ältester Sohn Johann auf dem Schloß der neuerworbenen großen Freiherrschaft Spiez; Heinrich von Bubenberg empfing von Franz, Grafen zu Greyerz, das Burglehen von Mannenberg [47]).

Nach vierzehn Jahren, als der Neid, weniger wachsam, die Bürger ihrem Gefühl überließ, wurden sie durch die Vergleichung seiner und folgender Verwaltungen billiger. Es ist an der Stadtchronik [48]), „der damalige Schultheiß und Rath habe „der Zurückberufung Johanns von Bubenberg unter dem Vorwand widerstanden, als dürften erwehrte Schlüsse der Bürger nicht verändert werden; „als die Volksanführer alles zu der Stadt Nutzen „dienende nach der Handfeste Kaiser Friedrichs für „gesetzmäßig erklärt, habe der Stadtschreiber sich gestellt, als ob er diesen Artikel nicht finden könne; „einer vom Volk habe durch eine Handvoll schwarzer Kirschen, die er dem Stadtschreiber plötzlich „in das Gesicht warf, denselben äußerst erschreckt, „so daß ihm die Handfeste entfiel und von einem „Bürger vorgelesen wurde; die Menge des Volks, „welchem der altverehrte Name von Bubenberg, „oder der vertriebene Schultheiß, oder der Aufwand solch eines großen Hauses lieb oder wichtig „war, habe den Schultheiß Konrad von Schwar-

Digitized by Google

„zenburg zu ehrenvoller Einholung um der Stadt „Banner angefordert; dieser, nachdem er dasselbe „von dem Fenster unter das Volk herab gereicht, „habe an demselben Tag die Flucht genommen [40b]).“ Johann von Bubenberg, Ritter, Altschultheiß, und Johann, Ulrich und Otto seine Söhne, wurden unter der Stadt Banner von einem Ausschusse der Bürger unter dem Freudenzuruf des Volks in die Stadt gebracht, und weil der Vater nun sehr alt war, Johann sein Sohn in die Schultheißenwürde eingesetzt [42]).

(Tod Erlachs.)

Rudolf Castlan von Erlach, Ritter, Befreier des gemeinen Wesens, lebte bis in ein sehr hohes Alter still in der unschuldigen Landlust auf Richenbach in einer einsamen lieblich heimischen Gegend unweit Bern an der Aare, wo auch sein Vater gewohnt hatte. Die Schultheißenwürde hat er nie verwaltet, in den letzten Kriegen entweder nicht, oder in der Zahl der andern Ritter [40]) gestritten; weil er sowohl der Großen Eifersucht, als des Volks Wankelmuth kannte [41]). Von Elisabeth Rych, seiner Gemahlin, hatte er zwei Söhne und eine Tochter. Sein ältester Sohn Rudolf heirathete nachmals Lucia, Tochter Peters von Krauchthal [42]), Herrn zu Jägistorf [43]); sein anderer Sohn, Ulrich, heirathete Anna von Strättlingen, und wurde durch Walthern von Kien zum Erben eingesetzt [44]), Margareta mit einer Ehesteuer von achthundert Pfund heirathete

Digitized by Google

den Edelknecht Jobst von Rudenz aus Unterwalden [45]). Die Knechte und Mägde des alten Ritters bauten Garten und Feld; kaum daß eine Magd eine mäßige Tafel rüstete; sonst war er oft einsam in seiner Burg, und nur von seinen Hunden bewacht; sein Schwert, welches er in den Siegen für das Vaterland führte, hing auf seinem Zimmer an der Wand.

So war er an dem Tag, als er besucht wurde von dem Edlen von Rudenz. Da erhob sich Wortwechsel zwischen ihnen über die Ehesteuer, denn der Edelknecht machte Schulden, Erlach aber war ein so sorgfältiger Hausvater [46]) als ein redlicher Mann und ein guter Feldherr. Damals war er ein grauer, zitternder, hülfloser Greis. Da er den Schwiegersohn mit altem dürren Ernst ermahnte, sah dieser um sich, sah dasselbe Schwert, entbrannte, ergriff
1360 es und gab dem alten Helden den Tod. Mit Geheul verfolgten ihn die Hunde in den benachbarten Wald. Als das Gerücht nach Bern kam, daß Erlach meuchelmörderisch umgebracht worden, war niemand von dem Adel und kein guter Bürger, der nicht eilte seinen Mörder zu suchen; er ist bald nach diesem eines unbekannten Todes gestorben [47]). Erlach hat ein unvergängliches Denkmal in den Gemüthern deren, die den Edelmuth haben, wie er, einem gemeinen Wesen zu leben; in allen großen Gefahren der schweizerischen Eidgenossenschaft werden die Hauptleute des Volks an Erlach erinnert

Digitized by Google

werden; und wenn in fernen Jahrhunderten ganz andere Nationen aufkommen, wird er neben den großen Griechen und Römern glänzen, ein Held ohne Tadel [48]).

Viertes Capitel.

Von dem Ursprung des ewigen Bundes der acht alten Orte schweizerischer Eidgenossenschaft.

(1350 — 1358.)

(Verschwörung wider Brun.)

Rudolf Brun, Ritter, Bürgermeister von Zürich, in dem vierzehnten Jahr seiner Verwaltung, stand im größten Ansehen, durch den Flor, welchen die neue Regierung seiner Führung schuldig war. Eben derselbe wurde von vielen äußerst gehaßt, als ein Mann, durch dessen Unternehmungen Kinder aus dem Hause ihrer Eltern, Väter von ihren Söhnen verbannt, Brüder und brüderlichliebende Freunde von einander entfernt, viele reiche, tapfere Männer, Mitbürger, Nachkommen alter Vorsteher der Stadt, vom Vaterland vertrieben worden. Sie verabscheuten ihn, als einen Mann, der die Würden dem Pöbel gegeben, sich selbst aber tyrannische Macht; gegründet auf Niederträchtigkeit gegen Handwerke und auf starre Strenge wider alle andern, die er hoch büßte, verbannte oder hinrichten ließ [1]). Von der Zeit (welche alles heilt, gleichwie sie auch alles verschlimmert) erwarteten sie, so lang Rudolf Brun lebe, nichts Gutes; Tyrannei

Digitized by Google

erhält sich nicht ohne Tyrannei. Dieser Sachen wurde von den Verständigsten die Uneinigkeit, Unschlüssigkeit und Schläfrigkeit ihrer Partei viel mehr als der Bürgermeister angeklagt. Endlich machten sie einen Anschlag, denselben zu tödten, und Vaterland, Gut und Ehre durch den Untergang ihres Feindes wieder zu erwerben, um die vorige Verfassung, worunter Zürich aufgeblühet und undenkliche Zeit bestanden, herzustellen, und nach dem Beispiel ihrer Väter zu verwalten. Diese That schien den alten Gesetzen gemäß [b]), löblich und groß; sie freuten sich durch jeden Ausgang dem langen Unglück in Einer Nacht sein Ziel zu setzen.

Diesen Entschluß der ganzen Widerpart Rudolf Bruns brachten die Vertriebenen [a]) vor Grafen Johann von Habsburg zu Rapperschwyl, und versprachen, wenn er ihnen Beistand leiste zu Wiederaufrichtung der Gesetze ihrer Stadt, so sollen die Schulden getilget seyn, mit welchen der Graf dem gemeinen Wesen verhaftet war. Der Graf, ein Mann von Kühnheit (die er selbst gegen die verehrtesten Gotteshäuser bewiesen), nicht reich, aber thätig [b]), mochte glauben, daß er seinem Vater, von den Zürichern bei Greynau erschlagen, Blutrache schuldig sey. Nachdem sie sich seine Hülfe versichert, berichteten sie des Anschlags Beringer von der Hohenlandenberg, dessen Feinden die neue Regierung, ohne Ursache von ihm, seine Burg zerstören geholfen. Hierauf erwarben sie den Beitritt des Frei-

Digitized by Google

Herrn Ulrichs von Bonstetten[1]), ohne Wissen oder wider den Willen seines Vetters Herrmann von Bonstetten, Abts zu St. Gallen, eines bürgerliebenden Mannes, und seiner eigenen Mutter[2]), welche in sehr hohem Alter auf der Burg zu Uster[3]) mit seinen Brüdern ein stilles Leben führte; Verwandtschaft gab den vertriebenen Geschlechtern bei ihm[4]) Zugang; die schmeichelnde Freundschaft seines Vetters[5]) des Grafen von Rapperschwyl verleitete das Herz des Jünglings. Vor oder nach ihm wurde sein Vetter[6]) Ulrich von Mazingen gewonnen. Hierauf zogen sie die Menge derjenigen herein, welchen die alte Verfassung, oder der Untergang des Bürgermeisters, oder alles Kühne und Neue lieb war. Es fand sich kaum Ein Verräther in der Zahl von siebenhundert[7]) Verschwornen; Verschwörungen werden seltener der Gemeine einer kleinen Republik, als einer großen Republik oder einem Fürsten verrathen. Ein Bürgermeister und Rath wird nicht auf gleiche Weise geliebt, wie ein Fürst; es lockt keine so große Belohnung; und eingepflanzte Ehrfurcht angestammter Majestät schreckt mehrere von Verletzung der geheiligten Person eines Fürsten.

(Die Mordnacht.)

Als die Verschwornen ihr Beginnen auszuführen gedachten, ritt in die Stadt Zürich mit großem Gefolge der Freiherr Ulrich von Bonstetten, als um bei dem Frauenmünster die Stiftsfräulein Anna von Bonstetten zu besuchen, in Wahrheit um die 1350

Digitized by Google

Weber und Hufschmiede von den Senatorstühlen in die Werkstätte zurückzuführen. Bei Mitternacht kam als in schnellen Geschäften Graf Johann von Habsburg. Der Herr von Hohenlandenberg wurde über die Mauer gezogen[b]). Gewonnen war der Wächter des Thors, nahe bei der Wohnung des Bürgermeisters; er gedachte die Rapperschwyler einzulassen. Die Partei kam zusammen, als zu Ehren dem angekommenen Grafen, in dem Hause eines mitverschwornen Wirthes. Sie wollten den Bürgermeister, und nach ihm zumal Johann Müller, Heinrich Biber und Jacob Brun; hierauf die Mitschuldigen auf dem Rathhause enthaupten; vom Schrecken der Nacht, von ihrer Stärke und von den Rapperschwylern konnten sie alles hoffen, wenn sie nicht vergessen hätten, daß in großen Unternehmungen kein Umstand klein ist. Ein Bäckersjunge, Ekenwieser, schlummernd am Ofen des Zimmers, hörte ihren Anschlag; von keinem wurde er beobachtet, keiner zweifelte, daß er nicht einer ihrer Diener sey; der Junge ging heimlich hinweg und warnte seinen Meister; der Bäcker eilte zu Rudolf Brun; schnell der Bürgermeister in den Panzer, der Bäcker an die Sturmglocke; der Bürgermeister barfuß und barschenkel dem Rathhause zu; sein Weib, seine Kinder, sein Gesinde, weckten mit großem Geschrei die benachbarte Gegend. Als die Verschwornen dieses alles hörten, eilten sie auf den Tod Bruns, begegneten diesem und erschlugen sei-

Digitized by Google

nen Knecht, weil er vorausging. Brun rief Petermann, ihre Loosung, war bald am Rathhause, warf sich hinein, stieß den großen Riegel, und rief mit gewaltigem Geschrei und durch die Sturmglocke die Bürgerschaft aus dem Schlaf. Indeß hatte ein Mitverschworner aus dem Hause Tokenburg [a]), da er in dieser Nacht über die Limmat fuhr, sich nicht enthalten, mit seinem Gefährten über die Unternehmung leise zu sprechen; dieses hörte der Schiffer [b]) Bachs, fuhr an die Ecke des Oetenbacher Gartens, strandete, und als der Fremde ertrunken, weckte er die kleine Stadt, in dem Augenblick da der Sturm erklang, und aus der großen Stadt Rudolf Brun überlaut rief, „die Stadt sey verrathen, sie sollen sich „nicht fürchten, sie sollen die obere Brücke abwer„fen, alsofort, eilen zu dem Rathhause.“ In wenigen Minuten war alles Volk in Harnisch und Panzer, unter allen Zunftmeistern eilten die Handwerke mit mancherlei Waffen ihm zu. Die Nachricht erschallte im großen Münster, als unter Rudolfen von Wartensee, ihrem Propst, die versammelten Chorherren den Gottesdienst ihrer Frühmette hielten; sie verließen den Altar, und eilten bewaffnet an den Streit; unterwegens fiel Rüger Manesse der Scholaster [c]). Aus den Fenstern warfen die Weiber Kacheln, Töpfe, Steine. Es erhob sich aus allen Gassen das vermischte Geschrei der Wehklagenden, Ermunternden, Verzweifelnden. Die Verschwornen bemächtigten sich des Marktes;

Digitized by Google

Rudolf Brun führte an, die Bürgerschaft folgte seiner Stimme; doch die Gegner hielten fest, Habsburg hoffte auf sein Volk. Da fiel Herr Beringer von der Hohenlandenberg, es fielen drei Herren von Bonstetten [d]) und mit fünf gewesenen Rathsherren [e]) Herr Ulrich von Mazingen. Ein Mann, der von der Stadt gegen Zollikon floh, berichtete voreilig dem anziehenden Volk den Verlust aller Hoffnung; die Rapperschwyler wandten sich, die Verschwornen wurden verlassen. Zuletzt nach langem Kampf, als bei zunehmender Noth mancher heimlich von ihnen wich, oder wider sie streitt, um sich selbst zu retten, ergriffen sie zerstreut jeder seine Flucht; viele Verwundete wurden zertreten, Schiffe sanken unter der eindringenden Menge, andere sprangen von den Mauern, viele wurden in den engen unbekannten Gassen erschlagen, Johann von Habsburg und Ulrich von Bonstetten wurden in dem Stadtgraben gefangen [b]). Diesen Ausgang nahm die Mordnacht, wegen der Unachtsamkeit ihrer Anführer, und weil im plötzlichen Schrecken jeder verzweiflungsvoll wider sie stritt.

(Wie Brun sie gestraft.)

Hierauf nachdem sowohl der Graf als der Freiherr in dem Thurm Wellenberg, welcher im Zürichsee nahe an der Stadt auf einem Felsen liegt, jeder in einem besondern Zimmer verwahret worden, lagen alle Todten von des Bürgermeisters Widerpart auf den dritten Tag unbegraben in den Gassen, bis

Digitized by Google

die Leichname von Pferden und Wagen ganz verunstaltet waren [a]). Alsdann wurden sieben und dreißig Bürger oder Angehörige der Verschwornen, unter ihnen verschiedene aus den Geschlechten der alten Vorsteher der Stadt Zürich, entweder enthauptet [15]), oder auf das Rad geflochten [15 b]), jeder vor seinem Haus, auf daß durch den Anblick ihrer langwierigen Pein in der Todesangst jedermann von andern Anschlägen wider den Bürgermeister abgeschreckt werde. Solcher Härte scheute er sich nicht, weil er unter dem Volk that was er wollte, und das Urtheil der Nachwelt ihm gleichgültig war [c]). Hierauf am siebenten Tag zog er mit aller Mannschaft von Zürich das Land hinauf, und belagerte Rapperschwyl. Die von Schaffhausen sandten bundgemäßen Zuzug. Am dritten Tag, nachdem er die Erhaltung der Freiheiten dieser Stadt und ihrer Einwohner Gut und Leben eidlich versichert, wurde sie übergeben und besetzt.

(Anlaß des östreichischen Kriegs.)

Hierin fand er keine Hinderniß von Gottfried und Rudolf, Brüdern des gefangenen Grafen; sie begehrten seine Erledigung nicht; ihr Stillschweigen befremdete den Bürgermeister, er hatte sich vorgestellt, man werde ihn um Friede bitten. Endlich drohete er die Verheerung des Landes. Die Königin Agnes zu Königsfelden, um das Landvolk vor diesem Unglück zu bewahren, vermittelte dreimal Stillstand; von Loslassung der Gefangenen ge-

Digitized by Google

schah keine Meldung. In diesen Tagen kam die Zeit, als nach den Bundbriefen der Züricher und Oestreicher die Pfleger des vordern Erblandes den sechsjährigen Bund erneuern sollten; dieses thaten sie. Nachdem der letzte Stillstand ohne einigen Zufall verflossen, zogen die Züricher, Kostanzer und St. Galler in die Mark; dreißig Mann nöthigten die Besatzung auf Altrapperschwyl zur Uebergabe, untergruben diese Burg, verwüsteten die Mark und Wägi, und nahmen die Leute in Eid an Zürich. Da trug sich zu, daß, angetrieben von den habsburgischen Brüdern [14 b]), die edlen Waldner, angesessen zu Sulz in dem Elsaß, Dienstmanne des gefangenen Grafen [15]), fünf und zwanzig Handelsleuten aus Zürich für dreitausend drei hundert acht und funfzig Ducaten [16]) Waaren wegnahmen; Bürger von Straßburg und Basel kauften diese Waaren. Da wurden von den Zürichern hundert Personen von Basel und siebenzig von Straßburg, welche nach Unser Lieben Frauen Stift in den Einsidlen auf die Engelweihe wallfahrteten, bei ihrer Stadt gefangen genommen. Dieses kam vor die Bischöfe von Basel und Straßburg, vor die Räthe dieser Städte und von Colmar, Schlettstadt, Breisach und Freiburg in dem Breisgau, Städte des elsassischen Landfriedens [17]). Der Bürgermeister, so lange er nichts fürchtete, war unbiegsam; doch die Furcht gänzlicher Zerstörung des Handels auf die Frankfurter-Messe nöthigte zu Freistellung dieser

Digitized by Google

Pilgrime [71b]). Von dem an suchte der Bürgermeister Friede; hierum sandte er nach Lauffenburg Herrn Hauns am Stad, einen vornehmen Bürger von Schaffhausen. Aber die Grafen Gottfried und Rudolf gaben zur Antwort: „Ihr Vater habe das „Lehen seines Landes den Herzogen von Oestreich „aufgetragen, von dem Hause Oestreich haben sie „es empfangen; sie können nichts verfügen ohne „den Herzog." Der Bürgermeister, in Stadtsachen geschickter als in großen Geschäften, hatte, seit er die Rathsrotten verscheucht, sich nicht einfallen lassen, daß jemand um entfernten Beistand nahe Gefahr verachte. Nun die große Fehde der Herren des Landes zu Oestreich durch die Gefängniß des Barons von Neuhaus geendiget [72]), und Herzog Albrecht für innern Frieden unbesorgt war, drohete den Zürichern die östreichische Macht.

(Rapperschwyl zerstört.)

Ihre Stadt war nach damaligen Waffen fest; für die Vertheidigung von Rapperschwyl wagten sie nicht, was vor zwölf Jahren den Bernern mit Laupen gelungen; die Seele des Ritters von Erlach war nicht in dem Bürgermeister. Da er auch die Meinung deren, welche diese Stadt aufgeben wollten, als unvorsichtig verwarf; zog er hinauf, bemächtigte sich sechzig der vornehmsten Bürger und schickte sie nach Zürich; dieses ertrugen sie geduldig, in der Hoffnung, durch diese Geiselschaft werde ihre Stadt vor Kriegsnoth bewahret werden. Hier-

Digitized by Google

auf zerstörte Rudolf Braun die starke Burg, auf der die alten Grafen von Rapperschwyl gewohnt hatten; alsdann machte er die ganze Stadtmauer dem Erdboden gleich; die Bürger ertrugen es geduldig, in der Hoffnung als offener Ort immerwährende Ruhe zu genießen. Da sie ihre Landesherren, die Zuflucht auf die Burg, alle Schutzwehr und ihre angesehensten Mitbürger verloren, wurde, in der Kälte des Christmonats, auf Befehl des Bürgermeisters, aus dieser Stadt, welche auf Wort und Eid sich ihm übergeben, die ganze Bürgerschaft, mit Weibern, Kindern, kranken und alten Leuten verjagt, ganz Rapperschwyl bis auf die letzte Hütte von Grund aus verbrannt. Als diese Nachricht in die Stadt Zürich kam, war keinem unter den sechzig Rapperschwylern sein Leben so theuer, daß er nicht gewagt hätte, auf alle Weise zu entfliehen; sie fanden ihre Eltern und Kinder halb erfroren bei den Viehheerden auf dem Feld. Eine so meineidige und grausame That verübte der Bürgermeister, weil ihm sowohl der Muth fehlte, Rapperschwyl zu behaupten, als der Verstand sie unhaltbar zu machen. So lang die Zerstörung von Magdeburg das Andenken des Tilly, so lang die Verwüstung der Pfalz den Ruhm Ludwig des Vierzehnten schändet, so lang wird auch des Bürgermeisters That verwünscht werden von allen den Menschen, welche das Elend unserer Brüder durch unnöthige Kriegsgräuel nicht gern vermehrt sehen.

Digitized by Google

(Zürich in den Schweizerbund.)

In dem fünften Monat nach der Zerstörung der Stadt Rapperschwyl, in dem fünf und vierzigsten Jahr nach der Verschwörung der drei Männer zu Befreiung der Waldstätte, in dem Jahr dreizehnhundert ein und funfzig, wurde durch diesen Rudolf Brun eine That unternommen, durch welche viele Städte und Landschaften *) beinahe fünfthalbhundert Jahre bei der Freiheit gesichert worden, und ohne welche die schweizerische Eidgenossenschaft (so groß und heilig sie durch sich selbst, so stark sie war durch den Muth ihrer Vertheidiger) im Lauf der Zeiten durch List oder Gewalt hätte müssen untergehen **). Bei herannahender Gefahr des Kriegs wider die Macht von Oestreich sandte der Bürgermeister um Hülfe und Bund an die Waldstätte der Schweizer. Die Voreltern derselben hatten vor hundert Jahren ***) eingesehen, daß ihre Thäler dieser Stadt als einer Vormauer und eines Marktes bedürfen. Sie, ohne Furcht bevorstehender Noth, beschlossen, in Erwägung der Zukunft: gleichwie sie vor ein und zwanzig Jahren die Bestätigung der Freiheit von Zürich am kaiserlichen Hof erbeten, gleichergestalt für das gemeinschaftliche Wohl ewig mit ihr zusammenzuhalten. In diesen Gedanken kamen am Ende des Aprilmonats die Gewalthoten der freien Landleute von Schwyz, Uri und Unterwalden und ihrer ewigen Eidgenossen von Luzern in die Stadt Zürich; daselbst siegelten und schwu-

Digitized by Google

ren sie anfangs Maien am Walpurgistag folgenden Bund.

„Wir die Städte und Länder, Zürich [22]), Lu„zern, Uri, Schwyz und Unterwalden, sind auf „ewig einer getreuen Gesellschaft übereingekom„men, und, sintemal der Welt Lauf zergehet und „alle vergängliche Dinge vergessen werden, so ge„ben wir dessen einander dieses schriftliche Zeug„niß: Wir alle Eidgenossen wollen einander helfen „mit Leib und Gut gegen alle und auf alle, welche „uns mit Gewalt an Ehre, Gut und Freiheit Scha„den thun, von dem Ursprung der Aare bis an den „Ausfluß der Aare, von demselben bis an die Mün„dung der Thur, die Thur hinauf bis an ihre „Quelle, von da durch Churwalchen das Land hinauf „bis Rinkenberg, bis jenseit des Gotthards an den „Berg Platifer und an den Grimsel, die Quellen „der Aare. Es erkennt ein Rath oder eine Ge„meine bei ihren Eiden, ob der Fall der Bundes„hülfe vorhanden ist. Alsdann mahnen sie mit „Boten oder Briefen uns die Städte bei Rath und „Gemeine, und uns die Länder bei Ammann und „Gemeine oder etwa in unsern Kirchen [23]); ohne „allen Verzug leistet jedes Ort Hülfe auf eigene Ko„sten mit ganzem Ernst; niemand soll das ablehnen „wollen. Sollte ein Ort plötzlich überfallen wer„den, so machen wir uns alle auf, ohne Mahnung, „ohne Verzug, zur Rettung und Rache. Bei sehr „großen Sachen, als da sind Feldzug und langer Auf-

Digitized by Google

„Aufenthalt [a]), versammeln wir eilends in den „Einsidlen eine Tagsatzung wie das am schleunig„sten und am nützlichsten geschehen könne. Wer zu „einer Belagerung mahnet, bestehe die Kosten des „Zeugs. Diesen Beistand geben und empfangen „wir in vorbeschriebenem Kreis; würde unser Eid„genossen einer außer diesem Kreise von jemand „beschädiget, welcher alsdann in unser Land käme, „so wollen wir den gefänglich verhaften bis auf Er„satz. Wir behalten vor, alle Rechte des Königs „und heiligen römischen Reichs und alle unsere al„ten Bünde [b]); neue Bünde mögen wir schließen, „wie es uns gefällt, aber diese Eidgenossenschaft „werde vorbehalten. Den Bürgermeister und Rath „von Zürich, die Zünfte und Bürger dieser Stadt, „wollen wir bei ihrer Verfassung schirmen. Soll„ten wir, die von Zürich (Gott wende es), mit un„sern Eidgenossen samt oder sonders in Zweispalt „fallen, so wollen wir zwei ehrbare Männer zu „den Einsideln senden, sie schicken auch zwei ehrbare „Männer; die vier sollen bei den Heiligen schwö„ren, und alsdann durch die meisten Stimmen in „Minne [c]) oder nach Recht unsern Streit entschei„den; stoßen sie sich, so daß die Stimmen gleich „ausfallen, so erwählen sie einen Eidgenossen zum „Obmann; dem soll seine Obrigkeit befehlen, daß „er den Spruch thue. Auf daß dieser Bund Alten „und Jungen desto wissentlicher sey, ist beschlossen, „daß er alle zehn Jahre in diesen Tagen des Mai-

Digitized by Google

„monats, oder sonst, wenn es begehrt wird, vor „und von allen, die über sechzehn Jahre alt sind, „mit Wort und Schrift und Eid erneuert und be„kräftiget werde. Ihn zu mindern oder zu mehren, „ist uns erlaubt; aber aller Veränderung ungeach„tet, und wenn er nicht erneuert würde, halten „wir und setzen wir, daß dieser unser gegenwärtige „Bund bleibe, ewig, stet und fest [16]).“

So treu, bieder, kurz, brüderlich, aus der Fülle tapferer freier Gemüther haben diese Männer ihren Bundschwur geleistet, und nicht sich selbst unter einander, sondern ihren Muth wider die Macht von Oestreich gemessen. Die Schweizer waren ein gutes redliches Volk; am größten in großen Gefahren; mancher übertraf sie an Worten und List, am Tag der Schlacht kam keiner ihnen zuvor. Rudolf Brun, der Bürgermeister, war in allen Schlichen der Parteihäupter gelehrt; verwegen, wo es auf Worte ankam; bisweilen herzhaft aus Todesfurcht [17]); überhaupt aus Furchtsamkeit wachsam [18]), hart bis zur Unmenschlichkeit, und niederträchtig bis zur Treulosigkeit [19]); ein furchtbarer Mann, weil jeder gefährlich ist, welcher sich alles erlaubt; sonst so vortrefflich zu Leitung eines Volks, daß zu einem guten Vorsteher ihm nur der Muth fehlte ein rechtschaffener Mann zu seyn. In seinen Schwachheiten [20]) wie in seinen guten Eigenschaften, in einigen seiner Schicksale, besonders in seinem Verhältniß zu der schweizerischen Eidgenossenschaft, war

Digitized by Google

er dem Aratus von Sicyon ähnlich. In der Zeit als Aratus die unschuldige stille Eidgenossenschaft von Achaja durch den Beitritt größerer Städte erhob, und in auswärtige Verbindungen brachte, war sie ungefähr so alt als die schweizerische [51]), wenn man die Jahre letzterer von der ersten Probe rechnet, welche sie bei Morgarten von ihrer Stärke gegeben. Die Achäer hatten einen vollkommenern Bund als die Schweizer [52]); weil aber der Zeitpunkt seines Ursprungs derselbe war, da die Stadt Rom ganz Italien unterwarf, und griechische Kriegskunst lernte, reichte der achäische Bund bis auf die Zeit seines Untergangs, den letzten großen Tag der alten Griechen, an mehr nicht als hundert fünf und dreißig Jahre: der schweizerische Muth mochte der Gewalt benachbarter Fürsten lang das Gleichgewicht halten; und bis auf diesen Tag hat weder Teutschland so wie das alte Italien dienen gelernt, noch sind gewisse Höfe in Vernachlässigung der Sache allgemeiner Sicherheit Carthago und Macedonien ähnlich [52 b]).

(Wie die Schweiz damals war.)

Nachdem die Waldstätte ihre Weiden gegen den Abt von Einsidlen, ihre Freiheit gegen König Albrechts Vögte, ihre Päße wider den Herzog Leopold, und ihre Freunde zu Luzern und Bern wider ungerechte Gewalt rühmlich behauptet, lebten sie wie ein Volk, das keinen Feind verdient und keinen Feind fürchtet. Allen half das Ansehen ihres gerechten

Digitized by Google

Bundes zu billigen Verträgen mit Fremden, und um unter sich und ihren großen Geschlechtern alle Fehden zu vermitteln. Ueber unvorsetzlichen Kriegsschaden [34]), und um rückständige Zinse der östreichischen Höfe [35]) machten sie Verkommnisse. Als Konrad von Gösgen, Abt in den Einsidlen, fortfuhr sie zu bannen, fingen die Schwyzer Marquarden von Bechburg, des Klosters Kämmerer, und nach ihm Rudolfen von Zimbern, Conventherrn, und ließen sie nicht eher los, bis sie schwuren das Land von dem Bann zu befreien; doch hielten sie es nicht [35]). Aber Thüring, Abt von Disentis, vom edlen Stamm der Attinghausen, vermochte, daß unter Heinrich von Brandis, dem folgenden Abt in den Einsidlen, und unter dem Landammann Konrad von Yberg alles gütlich entschieden wurde. In dem zweihundert und vierzigsten Jahr, seit unter dem Abt Gerhard von Froburg der Same der Zweitracht ausgestreuet worden, wurde in einer ansehnlichen Versammlung von Prälaten, teutschen Ordens-Comthuren, Herren und Gesandten der Städte, Klöster und Waldstätte, nach den alten Schriften und nach der Kundschaft alter Männer, diese Feindschaft beigelegt. Hierauf wurde Todten und Lebendigen der Bann geöffnet, so daß jenen geweihete Erde und gläubiges Gebet und andere Hülfe gestattet wurde [36]). Die Mißhelligkeit, welche sich zwischen Schwyz und Uri um ihre Gränzen erhob, wurde von den angesehensten Männern [37])

Digitized by Google

aus Unterwalden und Luzern auf der Tagsatzung in Bekenried alsobald verglichen.

(Schwyz.)

Als zu Schwyz Kydi Nagel nach bitterm Wortwechsel Walthern im Lene todschlug, und vor Gericht viele Landleute und Eidgenossen sehr für ihn baten, vermittelten Uri, Unterwalden und Luzern durch eine Gesandtschaft ihrer Vorsteher [a]), daß dem Kydi das Leben geschenkt wurde, und sein Vater die beste Wiese zum Pfand gab, ihn so einzumauern, daß nach dem Urtheil drei unparteiischer Männer Kydi niemand schädlich seyn soll.

(Unterwalden.)

Es trugen zu Unterwalden die Edlen von Hunwyl und von Waltersberg noch unblutigen Groll wider den Vogt von Rinkenberg, Bürger von Bern. Die Lussi vergaßen, daß ihre Väter zu Luzern Feinde hatten [b]).

(Luzern.)

Luzern, von grauser Feuersbrunst kaum erstehend [b b]), wurde zerrüttet, wann die Partei der Herzoge einmal überwog [c]), sonst regierten in wohlgeordnetem Rath [c b]), vaterlandsliebende Männer [d]), deren edlen Stamm die Bürgerschaft, muthvoll gegen Ausländer [e]), ohne Eifersucht sah.

(Uri.)

Das Land Uri genoß ruhig der Vortheile des Passes über den Gotthard, weil der Herr von Moos, Landmann zu Uri, nicht nur zu Urseren Vogt

Digitized by Google

blieb [45]), sondern von Kaiser Karl dem Vierten die Pfandschaft eines Erblehns über die Waarenniederlage, den Zoll und die Reichsdienste [46]) im Thal zu Livinen erwarb. Dazu kam, daß zu Bellinzona Franchino Rusconi fürchten mußte, jemanden zu beleidigen; die Gewaltherrschaft über Como hatten die Visconti ihm entrissen, und kaum noch wenige Jahre behielt er zu Bellenz und über Locarno wankendes Ansehen [47]). In diesen gerechten und glücklichen Sitten blüheten die Waldstätte.

(Zürich.)

Zwölftausend vierhundert und siebenzig, meist freie [48]), Einwohner, lebten zu Zürich in drei und zwanzig hundert und siebenzig Haushaltungen, und in hundert vier und zwanzig Haushaltungen der Ausbürger am See [49]); eine durch Muth und mancherlei Geschick wichtige Menge. Es war ein allgemeines Wohlseyn (der wünschbarste Zustand einer Bürgerschaft), sie hatten wenige reiche Männer. Die Hauptsumme alles Gutes der bürgerlichen Geschlechter in Zürich war unter einer halben Million Pfund [50]); hiervon steuerten sie über achtzehnhundert Pfund an das gemeine Wesen [51]). In dem Jahr als die Judenschaft auf ihre eigenen Kosten verbrannt wurde, geschah Tilgung aller ihrer Schuldforderungen an die Bürger [52]). Jedoch, obschon Brandan Pelleta, der Astenser, zum Kawersch [53]) angenommen, und obschon von Bürgern auf die öffentlichen Einkünfte [54]) Geld geliehen wurde, mußten

Digitized by Google

sie, gedrungen durch die Bedürfnisse der Stadt und ihres Handels, nach wenigen Jahren der Judenschaft neue Schirmbriefe geben [54]). Der Handel ging bis nach Polen, Flandern, Italien [54]). Unter ihrem Gebiet hatten die Züricher erst noch den Wald an der Sil [54b]). Die Bürger waren wohl geharnischt; auf den Thürmen stand alle Art Kriegsgeräthe mit Armbrusten in großer Zahl und vielen schönen Rüstungen [55]). Ulrich von Bonstetten und Johann von Habsburg lagen in dem Wellenberg; der Graf dichtete ein Lied auf seinen Unfall [56]). Die alte Mutter von Bonstetten war in Beängstigung und großer Furcht [57]); Gottfried und Rudolf, Brüder des Grafen, thaten keinen Widerstand und begehrten keinen Frieden.

(Anfang des Kriegs.)

In den ersten Tagen des Augustmonats kam Herzog Albrecht von Oestreich, Sohn König Albrechts, Enkel König Rudolfs, mit großer Dienerschaft vom innern Land, in die Stadt Brugk auf der Herrschaft im Eigen. Die Züricher schickten eine Gesandtschaft, ihn zu bewillkommen, und Geschenke, ihn zu ehren; der Herzog dankte. Hierauf nach wenigen Tagen versammelte er alle seine Dienstmanne, Vögte und Amtleute von Thurgau, Aargau, Sundgau, Elsaß, Breisgau, vom Schwarzwald und von Schwaben, in die Stadt Brugk. Daselbst erzählte er vor ihnen, wie treulos, wie unmenschlich die Züricher an seinem Land und an seiner Stadt Rapperschwyl

Digitized by Google

gethan; viel wurde von dem Trotz der Schweizer gesprochen; hoch und schmerzlich klagten die Abgeordneten des Rapperschwylischen Volks. Daher der ganze Landtag, bewegt, versprach, die Züricher zu strafen. Da berief der Herzog Boten von Zürich, redete sehr zornig mit ihnen und forderte die Wiederaufbauung von Alt- und Neurapperschwyl, Zurückgabe der Mark, Genugthuung, und Schadloshaltung, für ihn und für das Volk. Die Züricher gaben zur Antwort: „Alle Feindseligkeiten habe der „Graf angefangen; darum sey er Nachts in ihre „Stadt gekommen; sie haben alles um ihrer Sicher„heit willen thun müssen; die Forderungen des Her„zoges können sie nicht erfüllen.“ Von dem an rüstete er das Heer, Zürich schickte Gesandte an Kaiser Karl den Vierten, Mahnungen an die Waldstätte. Der Kaiser versprach, sich um den Frieden zu bemühen; die Schweizer zogen früh Morgens am dreizehnten Herbstmonat mit offenen Bannern in die Stadt. Nach wenigen Stunden setzte der Herzog mit sechzehntausend [46]) Mann über die Glatt; seine Wohnung nahm er in der Herzogenmühle [47]); die Macht lag um Oerlikon, Schwamedingen und Affholtern, sie breitete sich aus bis an den Vorgraben der Züricher.

Herzog Albrecht von Oestreich überlebte seit mehreren Jahren alle seine viel raschern, leidenschaftlichern Brüder. Von Statur war er groß und ein Mann von herrischer Schönheit [48]); seine Ein-

Digitized by Google

sicht war hell durch natürliche Weisheit und literarische Uebung seines Geistes[61]). Er brachte an das Haus Oestreich die Grafschaft Pfirt im Sundgau, deren Erbtochter seine Gemahlin war[62]), und Kärnthen, auf Abgang der vorigen Herren[63]); er suchte, ohne allen Zwang, diesem Herzogthum gleiche Ordnungen zu geben, welche die Steiermark hielt[64]). In Unterhandlungen war er behende, im Ausdruck stark, im Ton der Verwaltung mäßig, auf dem Richterstuhl durch Gerechtigkeit ehrwürdig[65]), Vater der Armuth, Herr seiner selbst[66]). Im Umgang liebte er glimpflichen Scherz, er war gern fröhlich[67]); dieser Aufheiterung bedurfte er. Denn von dem besten Lebensalter an, schon seit ein und zwanzig Jahren, wurde er von, oft sehr heftigen, Gichtschmerzen geplagt[68]); hierdurch wurde sein froher Sinn getrübt, so daß bei mißlungenen Anschlägen Verdruß und körperlicher Schmerz einander wechselweise reizten. Er war damals drei und sechzig Jahre alt.

(Richtung.)

Bald nach seiner Ankunft wurde durch Friedrich Grafen von Tokenburg, durch den Comthur Heerdegen von Rechberg zu Wädischwyl und Konrad von Berenfels, Gesandten von Basel, mit leichter Mühe (zu langem Krieg war der Herzog noch nicht gerüstet) vermittelt, allen Streit gütlich zu entscheiden. Zu Schiedrichtern wählte der Herzog den Graf Immer von Straßberg und Herrn Peter von Stoffeln,

Digitized by Google

des teutschen Ordens Comthur zu Tannenfels; von den Zürichern wurde Peter von Balm, Schultheiß der Stadt Bern, und Philipp von Kien, Ritter, erkoren. Sie bewilligten, daß das Endurtheil der Königin Agnes überlassen werde. Die Königin gab vor, sich dankbar zu erinnern, daß die Züricher in den Zeiten der Blutrache ihres Vaters die Zerstörung der benachbarten Burg des Herrn von Eschenbach nicht nur nicht verhindert, sondern den Herzogen Markt gegeben. Die Waldstätte hielten wenig auf diese Worte der Königin. Sie hielten auch für schändlich, dem Herzoge Geisel der Haltung des Urtheils zu geben, und mißbilligten, daß die Züricher sechzehn angesehene Bürger ohne andere Sicherheit als des Feindes Wort in solche Geiselschaft sandten; es war ihnen verdächtig, daß der Herzog sich weigerte den Vorbehalt ihrer Bünde und Freiheiten zu unterschreiben. Von Fürsten, die größer sind an Macht als erhaben an Seele, darf ein kleines Volk nicht eher gleiches Recht erwarten, als nachdem es durch vortreffliche Kriegsthaten ihre Achtung erworben.

Mittwochs vor Galli wurde zu Königsfelden das Urtheil der östreichischen Schiedrichter durch Agnes bekräftiget. In acht und zwanzig langen Artikeln wurden verschiedene Schranken der Macht in Luzern und auf den schweizerischen Höfen vernichtet [67]), und alle Thaten der Züricher wider die Theilhaber der Mordnacht und alle besonderen Feh-

Digitized by Google

den oder öffentlichen Feindseligkeiten für Frevel erklärt [68]). Nachdem die Wiederaufbauung der beiden Rapperschwyl, die Rückgabe der Mark und aller Güter des Hauses von Bonstetten, und mancherlei Genugthuung und Ersatz befohlen worden, wurde die Loslassung des Grafen von Habsburg mit andern Ansprachen in so zweideutige und verwickelte Redensarten verflochten, daß der Same der Zweitracht nicht leicht in einem andern Vertrag so reichlich ausgestreut worden ist. Es vermochten die Angehörigen der sechzehn Geiseln, daß die Eidgenossen dieses Urtheil zu beschwören versprachen; am tiefsten schmerzte sie der Artikel, daß dieser Eid jährlich wiederholt werden solle; eine Befleckung des Ruhms der Treue ihres Wortes. Ein solches Volk sollte nie tractiren als an dem Tag nach einem Sieg.

(Ihre Trüglichkeit.)

Als die Züricher geschworen und mit Ansuchen um die Loslassung der Geisel dem Herzog eine Urkunde ihres Eides übersandt, hörte Albrecht ihre Gesandtschaft nicht, sondern hielt sie sehr ungnädig, weil Johann von Habsburg noch nicht losgelassen sey. Diesen Vorwurf hörten die Boten mit Verwunderung; in dem Spruch sind Artikel über den Elser von Zug, über den Edelknecht von Rümlang und andere Privatmänner, des Grafen geschah keine Erwähnung. Der Bürgermeister hatte diesen Punkt in den Unterhandlungen unberührt gelassen; von diesem Anschein seiner Furchtsamkeit versuchte der

Digitized by Google

Feind mit List und Nachdruck Gebrauch zu machen. Die herzoglichen Räthe gaben vor, die Sache dieses Grafen von Habsburg, Vetters und Lehenmanns ihres Herrn, sey schon beigelegt durch den Inbegriff „aller Diener und Angehörigen von Oestreich.“ In der That gedachten sie nie den Feindseligkeiten vorzubeugen; sie wollten durch Unterhandlungen (worin die Schweizer von den meisten übertroffen werden) möglichst viel gewinnen, und, wenn des Herzogs und seiner Freunde Macht rüstig sey, Krieg führen. Sie legten die Geisel in Bande; der Adel streifte auf die Güter und Freunde der Züricher. Die Schweizer in Unwillen über solche List, in Zorn über die Uebung der Gewalt, glaubten sich verspottet und ergriffen die Waffen. Von Tractatenkunst verstanden sie wenig, die Waffen waren ihre Kunst.

(Glaris aufgeboten; wird schweizerisch, und verdient ewigen Bund.)

Unter den Mahnungen, die der Herzog ergehen ließ, war ein Aufgebot, welches er in Glarisland sandte. Glaris wurde seit undenklichen Zeiten unter dem Oberschirm des Reichs verwaltet von der gefürsteten Aebtissin zu Sekingen Meyer, einem Landammann erwählt von der Gemeine, und einem Rath angesehener Männer [69]). Die Martinisteuer zu des Reichs Handen [70]), Zinse vom Gebrauch der Weiden, Felder und Heerden [71]), die Lehenserkenntlichkeiten, die Gerichtsbußen, die Abgaben und Fälle der eigenen Leute, wurden in den Kelnhof [72])

Digitized by Google

der Fürstin geliefert oder von den Amtleuten an sie berechnet. Keiner andern Kriege war das Volk pflichtig, als um Behauptung seines eigenen Landes zu Handen der Fürstin. Seit Habsburg die Kastvogtei des Klosters, unter König Albrecht erbliche Reichsvogtei, bald nach diesem das Lehen der Maierei erwarb, entstand unter den Glarnern mancherlei Mißvergnügen. Erstlich weil die Herzoge bei Verbindung des Amtes Glaris mit ihrer Herrschaft Gastern offenbar suchten, die Vorrechte der Landleute zu tilgen (die meisten Fürsten hassen Vorrechte; keine Regierung scheint leichter und ordentlicher, als wo alle dienen [73]); in der That ist nirgend größere Stille als bei den Leblosen). Zweitens, weil die Herzoge die Landammannschaft aufhoben, und statt eines Mannes vom Volk, der in einem hölzernen Hause in ihrem Thal bei ihnen wohnte, ausländische Herren zu Landvögten [74]) über sie setzten; die Landvögte saßen auf der Burg zu Näfels, umgeben von Kriegsknechten. Drittens, weil die Herzoge sich weigerten, die durch einen Zufall verbrannten Urkunden ihrer Freiheiten zu erneuern, und am kaiserlichen Hof und im Kloster solche Erneuerung zu befördern. Viertens, weil für den freiwilligen Zug nach Colmar, den sie zugleich wie die Luzerner gethan [75]), der versprochene Sold ausblieb (was einem Fürsten geschieht, wird oft vom Nachfolger vergessen, das Andenken der Begegnung eines Volks pflanzt sich fort mit dem

Digitized by Google

Volk). Die Männer von Glaris waren wohlgestalte abgehärtete Kriegsmänner mit schönen Hallbarden *); wären sie mit willkürlicher Macht beherrscht worden, so würde ihr Thal durch Fehden und Kriege bald erschöpft worden seyn, ihre Heerden würden wild gelaufen und ihr Pflug verlassen gestanden haben: daher so ungnädig der Herzog schien, sie, vom Beispiel der Schweizer ermuntert, durch eigenen Muth oder fremden Beistand einst erleichtert und in ihrer Verfassung erhalten zu werden hofften. Also ohne ihre Freiheiten der Furcht noch der Hoffnung aufzuopfern, blieben sie freigesinnt, getrost, und nahmen zu "). Herr Walther, ein Ritter aus dem alten rhätischen Adel der Stadion " b), war damals, wie vor ihm Ludwig sein Vater *), zu Glaris Landvogt, und herrschte streng.

Die Landleute, ihres Entschlusses bei sich gewiß, antworteten auf Herzog Albrechts Gebot. „Sie „führen die Kriege der Fürstin von Sekingen, des „Landes Frau, unter ihm, des Klosters Vogt; an „andern östreichischen Kriegen sey nicht ihre Schul„digkeit Antheil zu nehmen." Aus dieser Antwort sah der Herzog die Abneigung der meisten Glarner: damit er im Krieg der Züricher nichts von diesem Unwillen zu fürchten habe, beschloß er, Kriegsvolk nach Glaris zu senden. Zugleich gedachte er die von Uri und Schwyz, deren Thäler mit Glarisland zusammenhängen, aus dem letztern zu beunruhigen, um sie dadurch von der Hülfeleistung

Digitized by Google

nach Zürich abzuhalten. Als dieses kund wurde, unternahmen und vollbrachten die Banner von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zürich mit ihrer gewöhnlichen Geschwindigkeit, mitten im Wintermonate, die Einnahme des Glarislandes. Dieselbe geschah mit einer solchen Bereitwilligkeit von Seite der Glarner, daß dem Landvogt nichts übrig blieb, als die Flucht nach Wesen im Gaster; er hatte weder gutes Kriegsvolk in genugsamer Menge noch beträchtlichen Anhang bei dem Volk [76b]). Da schwuren die Glarner den Schweizern Friede; diese jenen, „dafür zu sorgen, daß ihnen deßwegen von Herzog Albrecht kein Schaden erwachse." Zweihundert Männer dieses Thals, um durch Vertheidigung des gemeinen Wesens der Schweizer Antheil zu verdienen an dem ewigen Bund für die alten Freiheiten, zogen mit ihnen zu Besatzung der Stadt Zürich. Der Feind verwahrte seine Gränzen, das Kriegsvolk schien aus einander zu gehen.

Aber mitten im Winter versuchte Walther von 1352
Stadion das Land Glaris durch Ueberraschung zu bezwingen. Die Alpen waren hoch mit Schnee bedeckt, ihre Firnen glänzten von mannichfarbigem Eise; das Volk wohnte im Thal, jeglicher in seiner Hütte bei seinem Weib, seinen Kindern und bei der Heerde. Stadion zog mit vielem Volk von Rapperschwyl, aus der Mark und von Gaster, welches eifersuchtvoll und nach Beute begierig war, die große Straße, wo nordwärts nach dem Gaster Glaris

Digitized by Google

offen ist. Gegen ihn standen alle Männer von Glaris auf dem Rütifeld, welches zwischen Oberurnen und Näfels liegt. Herr Walther stritt nach dem Ruhm seines Adels, die Glarner stritten für alles was den Menschen lieb ist. Nachdem Stadion mit vielen Edlen umgekommen, floh sein Volk; zwei und zwanzig aus dem Städtchen Wesen wurden von den Glarnern erschlagen *). Die Sieger brachen die Burg zu Näfels, zogen heim, als die ohne alle Hülfe ihr Vaterland behauptet hatten, und baten die Schweizer um Aufnahme in den ewigen Bund.

Alle Orte der Eidgenossen waren eine Gesellschaft entschlossener Verfechter der ältesten Rechte der Menschheit, welche nichts als ihre Freiheit hatten, und nichts als die Waffen übten. Alles wurde in diesem Geist beurtheilt, regiert und erhalten. Dadurch behaupteten die Eidgenossen bei fremden Mächten den bisweilen furchtbaren und allezeit grosen Ruhm eines kriegserfahrnen wohlpostirten Heers, dessen jedes Ort wie ein cantonnirendes Glied war. Da diese tapfern Männer nicht Glaris wollten, sondern die Glarner, und keiner daran dachte, Glarisland als Eroberung zu beherrschen, gaben sie ihnen gern den ewigen Bund. „Es behalte," schwuren sie, „der Herzog sowohl, als die gefürstete Aebtis„sin alle rechtmäßige Herrschaft und ihre Einkünfte, „das Land seine Freiheiten. Wir von Zürich, Uri, „Schwyz und Unterwalden wollen die von Glaris dabei

Digitized by Google

„haben behaupten; wir die Landleute von Glarus
„wollen stets, ohne Widerrede, ohne Gefährde, zu
„unsern Eidgenossen halten; wenn sie es begehren,
„so wollen wir auch in die Bünde treten, die sie
„mit andern haben und machen. Damit keine Un-
„gerechtigkeit noch um Kleinigkeiten Kriegsgefahr
„aus diesem Bund entstehe, so sind wir, die Glar-
„ner, übereingekommen, und versprechen, daß,
„wenn eine unserer Klagen den Eidgenossen un-
„billig schiene, wir sie fallen lassen und von ihr ab-
„stehen wollen. Wenn einer von uns, Landleu-
„ten zu Glaris, wider unsere Eidgenossen oder ei-
„nes ihrer Orte würbe oder handelte, so sollen die
„gewöhnlichen Richter in unserm Land richten zu
„seinem Leib; sein Gut ist allen Eidgenossen ver-
„fallen. Sollte Glaris mit Eidgenossen, sammt oder
„sonders, in Unwille gerathen, so soll er an be-
„stimmten Dingstätten *) von Schiedrichtern in
„Minne oder nach den Rechten verglichen werden.
„Wir alle halten also ewig treu zusammen. Darum
„wollen die Glarner keine Herrschaft und kein Volk,
„wider den Willen ihrer Eidgenossen, in Bund auf-
„nehmen.“ So wenig die Schweizer von den Glar-
nern mehr als getreue Freundschaft forderten, so
wenig Scheu trugen diese, in dem Bund gewisse
Rechte aufzugeben, welche eine mächtige Partei miß-
brauchen konnte.

Es ist in den Bünden der alten Schweizer, wie
in ihren Thaten überhaupt, merkwürdig, daß un-

Digitized by Google

wesentliche Umstände ihr Auge nie von dem Gedanken der Freiheit verrückten; dem opferten sie alles auf. Naturwitz lehrte sie, was im aufgeklärtesten Jahrhundert viele vergessen, daß in Führung aller Geschäfte keine Sache von so unendlicher Wichtigkeit ist als Einheit im Plan.

(Schlacht bei Tätwyl.)

135. Indeß die Unterthanen und Freunde des Herzogs ihre Macht sammelten, wurden die Züricher beunruhiget von Kriegsknechten aus Basel, Straßburg und vom Breisgauischen Freiburg, welche bei den kleinern Bädern vor der Stadt Baden lagen [80]). Rudolf Brun, Ritter, Bürgermeister, mit ungefähr anderthalbtausend Mann [81]) unternahm, diese Soldaten vor ihrer Verstärkung zu züchtigen. Er fand sie von allen seinen Bewegungen wohl unterrichtet, und gerüstet ihn zu empfangen. Indeß der Bürgermeister die Limmat hinab, und nachdem er unweit von der Stille [82]) die Burg Freudenau gebrochen, an der Reuß wieder hinauf bis Birmenstorf [83]) zog, und sich auf Tätwyl wandte, bereiteten ihm seine Feinde bei anbrechender Nacht einen unvorhergesehenen Zufall. Die Herrschaft Baden besteht aus vielen kleinen Thälern; sie sind anmuthig von Hügeln umkränzt, von den Flüssen Limmat, Reuß und Aare und von vielen Bächen durchschnitten; Wälder beschatten die Ufer. Ein wachsamer, des Landes kundiger Befehlshaber, von allem früh genug unterrichtet, kann (bei so vieler

Digitized by Google

Gelegenheit) leicht eine gute Stellung wählen. Aber der Bürgermeister erfuhr nichts von Burkard von Ellerbach, dem angesehensten Feldherrn des feindlichen Heers, welcher mit starker Mannschaft von Fußknechten und vielem reisigen Zeug unausgekundschaftet von den Quellen der Etsch bis in diese Gegend gekommen. Die Besatzung von Baden wurde hiedurch zu einem Schlachthaufen von viertausend Mann [85 b]). Dieses vernahmen die Züricher bei Tätwyl unweit Baden, eine Stunde zuvor ehe sie zwischen den Hügeln umgeben und niedergemacht werden sollten.

(Brun sorgt für sich.)

Der Bürgermeister wurde in diesen Umständen todtblaß, im Angesicht, in Gebärden, am allermeisten in seinem Gemüth, verwirrt: er sprach zu seinem Diener: „Unser Zustand, guter Freund, ge„fällt mir ganz und gar nicht; — ich darf es dir „kaum sagen — allen Umständen gemäß — es kommt „wohl nicht Einer lebendig davon. — Am Leben „liegt mir wenig, ich würde von Herzen gern mit „allen unsern lieben Mitbürgern umkommen, aber „— alsdann — du weißt es — ist es um die ganze „Stadt Zürich gethan — ohne alle Rettung. Wer „wird Muth einsprechen? Wer wird Anordnungen „machen? .... Was mich betrifft, ich rathe dir „— wenn du denkst wie ich — mit Gottes Hülf — „laß dichs ja nicht merken — wir wollen miteinander „nach Zürich.“ Hierauf kam der Bürgermeister

Digitized by Google

unversehrt auf sein Landgut Schönenwerd in der Ebene bei Schlieren. Der Bannerherr Stufi und Rüger Maneſſe ſuchten ihn, doch nicht lang; Maneſſe ſprengte an die Spitze des erſchrockenen Volks, und redete in folgendem Sinn. „Liebe Mitbürger, „der Feind iſt hier, dreimal ſo ſtark als wir ſind. „Unſer Vaterland iſt heute in eure Hand geſtellt; „alles beruhet auf eurer Unerſchrockenheit und Ge„ſchicklichkeit. Wir ſind aber nicht verlaſſen. Ganz „Zürich iſt in Bewegung, unſere Mitbürger eilen „zu Hülfe, die Schweizer ziehen heran. Ihrent„wegen; ſie zu leiten; haben die Kriegsräthe den „Herrn Bürgermeiſter, wegen ſeiner großen Kennt„niß der Gegend, ihnen entgegen geſendet, und „indeß mir den Oberbefehl vertraut. Auf; der „Feind iſt nahe; ſtreitet als Männer; Kriegsgeſel„len, laßt uns Zürich retten, ihr und ich.“ So ſprach mit entſchloſſenem Angeſicht Rüger Maneſſe, gab die Loſung „Hie Sanct Felix! *)“ und erwartete den Feind.

(Maneſſe ſiegt.)

Von allen Seiten erſchien Ellerbach, von allen Seiten fand er wohlgeſchloſſene Reihen beherzter Männer. Man ſagt, Maneſſe habe an den Ort, wo ſeine Reiterei anfiel, viele erbeutete Stuten geſtellt, welches den Pferden die Schlachtwuth und ihren Reitern die Gewalt über ſie genommen. Er behauptete mit weniger als funfzehnhundert Mann, wider mehr als viertauſend bis in die Nacht ein drei-

Digitized by Google

stündiges Treffen: da stritt ein Holzhalb und Röuf, so daß Zürich ihnen das Bürgerrecht schenkte, und viele Nachfolger des Bürgermeisters von diesen beiden Geschlechtern entsprossen sind [25]). Als Zeit und Arbeit endlich alle Kräfte des kleinen Haufens erschöpften, erschallte auf den Höhen lautes Geschrei „Hie Zürich, hie Sanct Felix.“ Den Ruf erwiederte Maneſſe und ermunterte das Volk; da floh der Feind. Hundert und funfzig verbürgerrechtete Landleute von den Dörfern Wolrau, Richtischwyl, Wädischwyl und Pfäffikon, welche nichts von der Schlacht wußten, kamen über die Höhen, das Heer zu verstärken; sie vernahmen und verstanden das Feldgeschrei, und fielen, gemäß ihrer Tapferkeit, auf den Feind herunter, zur Zeit als noch Untergang der Sonne jeder sah und hörte, was er fürchtete und hoffte. Maneſſe, durch Geistesgegenwart, erhielt über vier Fünftheile [26]) seines Volks; den Feind schlug er bis an die Mauer von Baden; lagerte auf der Wahlstatt. Morgens um acht Uhr brach er auf, nach Zürich zu ziehen; vor der kleinern Stadt begrub er die Todten; alsdann steckte er von dem Rathhause sechs erstiegte Banner aus [26 b]).

Der Bürgermeister, über diesen Sieg sehr erschrocken, wurde von dem Volk, welches der Stadt Banner mit Gewalt nahm, von seinem Landgut mit grosem Gepränge nach Zürich geführt, und in dem Bürgermeisterthum auf Lebenslang bestätiget. Er hatte ausgestreut: „einige von den Grosen haben wi-

Digitized by Google

„der die Zünfte verschworen; sie wollen ehrliche „Handwerker unter die alte gräuliche Tyrannei und „in die tiefe Verachtung zurückstürzen; darum ha„ben sie ihm den Tod geschworen, und haben die „Frechheit, vorzugeben, er sey geflohen.“ Wohl größere Männer haben nicht in jedem Augenblick einer Schlacht Verachtung des Todes gezeigt (ehe sie sich selbst gesagt, Heldenmuth sey nothwendig); wenn man aber diesen Mann, wie er sich in seinem Bürgermeisterthum von Jahr zu Jahr mehr zu erkennen gab, aufmerksam betrachtet, so verschwindet fast alle Neigung, seine niedrige Seite durch Menschlichkeiten besserer Männer zu beschönen. Der Pöbel, dessen Stimme die Stimme Gottes genannt wird, nahm seine Vorspiegelung an; seine Macht wurde erhalten. Rüger Maneſſe aber genoß des Bewußtseyns, welches kein Volk geben oder nehmen kann. Hundert ein und siebenzig Jahre wallfahrtete jährlich von jeder Feuerstätte ein Mann (es zogen überhaupt bei anderthalbtausend Menschen) von Zürich in die Einsidlen, wegen des Gelübdes, welches die Züricher bei der Nachricht von dieser Gefahr ihres Volks gethan [87]).

(Eine That bei Küßnacht.)

Im Frühling ehe der Herzog rüstig war, zogen die Schweizer in den Aargau und verbrannten auf Einen Tag Beronmünster und sieben Dörfer. Mehr als tausend Oestreicher zogen auf die Landenge zwischen dem Zuger und Waldstätten-See, beraubten

Digitized by Google

und verbrannten Küßnacht [88]). Als ihr Haufe mit Raub belastet heim zog, versuchten zwei und vierzig Schweizer durch plötzlichen Anfall die Beute zu retten; siebenzehn wurden erschlagen, fünf und zwanzig verfochten die Leichname und Waffen; sie blickten so stolz auf tausend Feinde, daß dieser Uebermuth sie rettete; die Oestreicher, denen er unglaublich schien, hielten ihn für Kriegslist; sie eilten abzuziehen, ehe ein verborgener Haufe in den gefährlichen Gegenden zwischen Lorez und Reuß mit Vortheil hervorbreche, und Volk und Raub in Gefahr bringe. Es war Sitte [89]) in den Waldstätten, daß wer vor dem Feind floh, vom Leben zum Tod gebracht wurde und seine Nachkommen bis in das dritte Geschlecht ehrlos machte [90]). Wo kein Fürst ist, muß das Gesetz Kriegszucht unterhalten; in allen Kriegen ist Flucht schändlich, aber selbstherrschende Völker verlieren durch Muthlosigkeit alles; vielleicht haben diese Alten Blut verschwendet, aber ihr Schlachthaufe stritt so, daß durch den Trotz ihrer Todesverachtung Unüberwindlichkeit, öffentliche Freiheit, glückliches Leben und ruhmvoller Name erkämpft worden sind. Der Verlust bei Küßnacht wurde durch Zerstörung von Habsburg auf dem Felsen Rothenflue an dem Waldstätten-See gerochen.

(Zug wird schweizerisch.)

Als die Waldstätte in Zürich lagen, waren die Landleute von Schwyz durch eine Landung der Zuger bei Art gewarnet worden, wie viele Gefahr aus die-

Digitized by Google

ser Stadt (einem festen und beschwerten Waffenplatz am Eingang ihrer Päße) ihrem Land in Abwesenheit seiner Mannschaft entstehen könnte. Zug war in sehr alten Zeiten unter den Grafen von Lenzburg oder unter den Voreltern derselben in einem fruchtbaren Lande angelegt worden [m]); sie ist auf dieser Seite des Gebirgs einer der ansehnlichsten, mit Mauern, Thürmen und Graben befestigten Orte; die Gegend an vielen Orten offen; die Hügel wurden von Freiherren beherrscht; viele Höfe waren dem Einsidlerischen, andere dem Luzerner-Stift, oder Beromünster, oder den Zürich'schen Fraumünster, oder den Klöstern Cappel, Muri, Frauenthal vergabet. Verwaltet wurde das Herrschaftliche von einem Ammann [n]), die Stadt von einem Schultheißen. Durch Landbau kam die Stadt und umliegende Landschaft in Aufnahme; da verbürgerten sich vornehmer Adel zu Zug [o]); um den Kreis der Mauern und vor der Stadt am Seegestade wurden Häuser gebauet [p]). Die Landleute und Bürger waren in Sitten und Rechten anfangs einander gleich, und unter dem Vorsitz der Grafen und Herren in ein gewisses Wesen verbunden. Als die Eifersucht, welche zwischen den Freiherren und Bürgern war, nach und nach sich legte, entstand sie zwischen dem Landmann und Bürger; die Waldstätte wurden von den Landleuten als ihres gleichen mehr als von den Bürgern geliebt. Als die Schweizer die Einnahme dieser Gegend beschlossen, gehorchte dem Herzog Leopold

Digitized by Google

liegende Land, so daß wahrscheinlich war, er würde Zug leicht behaupten, oder ohne Mühe wieder erobern. Darum war auch seine Besatzung ausländischer, vornehmlich Straßburgischer, Schützen so gering an Zahl, daß man wohl sah, er fürchte keinen Angriff; zu Beruhigung der benachbarten war sie stark genug.

Bei dem Anzug des Volks der Waldstätte fielen die Landleute um Zug demselben bei; sechshundert Mann von Zürich, zweitausend von den vier Waldstätten zogen vor die Stadt. Sie bezeugten, „sie „gedenken weder den Herzog seiner Herrschaft, noch „die Zuger der bisherigen Verfassung zu berauben; „sie wollen Friede dieser Gränze; die Eröffnung der „Stadt werde ihr so nützlich seyn als ihnen selbst; „wenn sie sich nicht ergeben wolle, so soll sie alles „fürchten von der Gewalt ihrer Waffen.“ Die Stadt, ohne genugsamen Mundvorrath, ohne Zweifel durch Parteien in sich selbst getrennt[a]), begehrte und erwarb kurzen Stillstand. Hierauf sandte sie Herrmann, einen der vornehmsten Bürger, so eilfertig an den Herzog, daß er in sehr kurzer Zeit in Königsfelden bei ihm ankam; die „Bürger von „Zug, ihm getreu, nun in großer Gefahr, bitten, „er wolle sie nicht verlassen, sondern ihnen schleu„nige Hülfe thun; sintemal die Waldstätte hart und „unaufhörlich auf sie drängen.“ Herrmann brachte die große Sache seines Vaterlandes mit größter Gemüthsbewegung vor; den Herzog sah ihm mit höh-

Digitized by Google

nischer Verachtung, hörte ihn kaum, sprach mit einem Falkenier; diese Gleichgültigkeit erregte die schmerzlichste Betrübniß in der Seele Herrmanns, er verschwieg sie nicht. Endlich sagte der Herzog: „Er soll nur gehen; man werde alles bald wieder erobern.“ Als die Zuger dieses hörten, wurden die Banner der Eidgenossen in die Stadt gelassen. Von diesen wurden dem Rath aus dreizehn Bürgern neun Mann aus jeder äußern Gemeine zugeordnet und ein Ammann vorgesetzt. Diese, und die Eidgenossen, mit bestätigendem Vorbehalt aller Herrschaft und Einkünfte des Herzogs, schwuren den ewigen Bund für Freiheit und Recht [94]).

(Oestreich waffnet und legt sich vor Zürich.)

Albrecht, anstatt um Glarisland oder Zug mit schweren Unkosten zweifelhaften Krieg zu führen, hatte den größern Gedanken, vermittelst einer außerordentlich starken Heerfahrt aller Macht seiner Bundesfreunde und gesammten Erblande, durch Unterwerfung der Züricher die ganze schweizerische Eidgenossenschaft ihrer Kraft und ihres Ruhms zu berauben. Zu dem Ende legte er auf den Ertrag der Güter und Heerden aller Orden der Geistlichkeit, aller Pfarrer und in Oestreich angesessenen Ausländer außerordentliche und hohe Steuer [95]). Denn da durch die verhaßten Thaten seines Vaters, König Albrechts, der Adel und alle Landstände gedemüthiget worden, bediente sich der Herzog ihrer Geduld, um bald allgemeine Vermögensteuern [96]),

Digitized by Google

bald unerhörte Kopfgelder [97]) auszuschreiben. Von derselben Zeit an wurden die Abgaben häufiger. Die alten Fürsten lebten von ihren Gütern und von den Gaben der Völker; im Uebrigen war jeder sicher bei Leib und Gut. Jemehr das Ansehen des Adels fiel, desto öfter wurden die Nationen um Bezahlung der Soldaten ihrer Beherrscher zu für sie gleichgültigen Unternehmungen genöthiget, ungewohnte Auflagen zu bezahlen; mehr und mehr wurde der Fürst so unumschränkt über alles Eigenthum, als mit Erhaltung des Flors menschlicher Gesellschaft kaum bestehen kann; endlich wurde jeder Staat wie ein Pacht, und kam unser Jahrhundert, in welchem die Wege und Mittel Geld in das Land und vom Land in die fürstliche Casse zu bringen, das Meisterstück der Staatskunst scheinen. In den Zeiten der ersten Herzoge von Oestreich, von welchen diese Kriege wider die Schweizer geführt worden sind, waren solche Unternehmungen darin wohlfeil, daß keine Feldartillerie, und wenig und nicht sehr kostbarer Belagerungszeug mitgeführt wurde; der Sold war vor, und besonders nach der großen Pest in dem dreizehnhundert neun und vierzigsten Jahr [98]), viel höher als nun [99]). Die wachsende Volksmenge in den meisten europäischen Ländern macht nun die Werbung leichter, besonders weil der geringste Landmann zu unserer Zeit Bedürfnisse kennt, welche der Hof Herzog Albrechts nicht ahnete [100]). Wenn man auf der einen Seite den hohen Sold bedenkt,

Digitized by Google

welcher aber die fast einzige Ausgabe der damaligen Kriegscassen war; auf der andern Seite den kaum glaublichen Aufwand unsrer nunmehrigen Rüstungen, wodurch mehr als durch alle Eroberungen und Friedenstractaten das gemeine Wesen der Europäer eine veränderte Gestalt bekommen; so muß nicht vergessen werden, daß die Hauptsumme des umlaufenden Geldes in den gesitteten Staaten aufs wenigste zehnfach gestiegen ist [m]). Wer hiebei den nicht lebhaften Arbeitfleiß, den im vierzehnten Jahrhundert in diesen Gegenden weniger wachsenden als abnehmenden Handel, und wie schen die unbefestigte Fürstenmacht mit ihrer Unterthanen Geld noch seyn mußte, wer dieses erwägt, wird finden, daß die Heerfahrten bei so häufigen Fehden darum so kurz und viel seltner waren, weil der Kriegsaufwand Herzog Albrechten so beschwerlich und seinem Volk noch verderblicher war, als unseren Zeiten die Kriege der Mächte. Eben auch daher wurden Eroberungen schon damals schwerer. Wenn das allgemeine Staatensystem zu unserer Zeit etwas mehr Festigkeit hat, so kommt sie weniger von dem Verhältnisse der Staatseinnahme zum Kriegsaufwand, als von dem, doch nicht bloß darauf beruhenden, gegenseitigen Verhältniß einiger vornehmen Mächte, welche so wenig alles Böse thun, das in ihrer Gewalt steht, als alles Gute [n]).

Der Herzog erhielt Beistand von dem Kurfürsten zu Brandenburg, Ludwig, Sohn Kaiser Ludwigs

Digitized by Google

von Bayern (mit welchem er wegen des Streits über das Herzogthum Kärnthen sich auf zehn Jahre vertrug, und für ihre Kinder einen Heirathsvertrag machte [84c]) von dem ganzen Hause Welschneuenburg, vom Hause Montfort, von den Grafen von Würtemberg, Oettingen, Fürstenberg, Thierstein und Nellenburg, Eberhard von Kiburg, Burgdorf, Baden, Hochberg, den Herzogen von Urslingen [85]) und von Tek, von fünf Bischöfen, von sechs und zwanzig vornehmen Grafen; der Burggraf zu Nürnberg, des Kaisers und sein Freund, war an Macht damals in der Zahl anderer; mit beiden Freiburg, mit Basel, Straßburg und Schaffhausen, zog ihm bundsgemäß zu die Mannschaft von Bern [86b]), Erlach, Buobenberg, Weißenburg und ihr Volk vom Langenberg, von Frutigen, Lauppen und Hasli mit ihren Bundgenossen von Peterlingen, von Murten [86c]) und von Solothurn [86]); dreißigtausend Mann zu Fuß, viertausend Speerreiter [87]). Bei ihm waren Rudolf und Friedrich, seine Söhne, in zarten Jahren sich Kriegs zu gewöhnen [87b]). Der Herzog vertraute den obersten Befehl dem Grafen Eberhard von Würtemberg [88]). In der dritten Woche nach dem Zuger Bund legte er sich vor Zürich; sein Lager versetzte er von der Glatt auf die Höhen bei Höngg; die Züricher bewachten Zürich, die Eidgenossen lagen an der Schanze an dem Zürichberg [88b]).

Die Oestreicher schlugen in einem Wald eine

Digitized by Google

Brücke über die Limmat, aber die Belagerten brachen diese Nachts vermittelst eines Floßes, welchen sie den Strom herab rinnen ließen. Doch der Feind fand eine Fuhrt, und sandte auf die Fütterung in die Gegend um Friesenberg zwischen Limmat und Sil: ein Ausfall der Luzerner brachte diese Partei in Gefahr; als das Lager ob Höngg dieses bemerkte, eilten dreitausend Pferde durch die Fuhrt; von diesen wurden die Luzerner abgeschnitten und flohen mit Verlust nach der Sil. Das Kriegsvolk litt Mangel an Proviant, weil, obschon viel gutes Land offen lag, an trockener Fütterung Mangel war, die grüne schlecht unterstützt wurde. Die überlegene Volksmenge hatte geringen Erfolg; solche Heere waren vielköpfige Ungeheuer im Kampf mit Helden; keiner Sache kamen sie überein als der Verschleuderung der Lebensmittel. Jeder von ihnen würde mit gleichen Waffen fast jeden heutigen Soldat in Todesnoth gebracht haben; ihr Heer würden unsere Heere aus Barmherzigkeit vielleicht verschonen. Der Kurfürst von Brandenburg sah ein, daß diese unbehülflichen Haufen wider die schweizerische Eintracht und Beharrlichkeit nichts vermochten. Er bot seine Vermittlung an, dem Herzog als Freund, bei den Schweizern durch zwei vertraute Räthe als Sohn König Ludwigs, welchem sie getreu gewesen und der ihr Freund war. Die Schweizer bei Anbruch des folgenden Tages, nachdem sie ihre Vorschläge ihm übergeben, fanden die Gegend leer; nur stand

Digitized by Google

noch das Lager der Berner, welche solch einen Abzug für ungeziemend hielten; sie brachen auf bei Tage, ihnen lag wenig an dem Sieg des Herzogs über Zürich.

(Friede.)

Im Anfang des Herbstmonats versammelten sich zu Luzern bei dem Kurfürst von Brandenburg Gesandte beider Parteien. Der Friede wurde folgendermaßen geschlossen: „Losgelassen werden alle „Gefangenen, zurückgegeben alle eroberten oder in „Pfand genommenen Güter von beiden Seiten [ws] c). „Luzern, Schwyz und Unterwalden leisten, was „der Herzog an Rechten und Gülten bei ihnen be„sitzt und bezieht; Zug und Glaris leisten ihm recht„mäßigen Gehorsam, und er ist ihr guter Freund. „Für baß hin machen die Eidgenossen keine Bünde „mit östreichischen Städten und Ländern, Zürich „und Luzern geben keinen östreichischen Landleuten „Bürgerrecht. Graf Johann wird in Freiheit ge„setzt; er und Rudolf und Gottfried schwören den „Zürichern Freundschaft und Amnestie; dazu wol„len sie auch die Mark und Rapperschwyl anwei„sen; Vogt, Rath und Bürger von Lauffenburg „schwören, dem Graf nie zu helfen wider diesen „Eid; wenn er den übertritt, so leistet Herzog Al„brecht den Zürichern wider ihn Beistand. Es wer„den alle Bundverträge, Freiheiten, Herkommen „und Rechte vorbehalten." Sowohl die Schweizer

Digitized by Google

als Herzog Albrecht urkundeten dem Kurfürst von Brandenburg die Annahme dieses Friedens. Nachdem diese Versicherungen ausgestellt worden, wurde der Graf aus mehr als dritthalbjährigem Gefängniß befreit; hierauf die sechzehn Geisel zurückgesandt. Von dem Graf nahmen die Züricher keinen Ersatz des Aufwandes, von jedem Geisel nahm der Herzog neun Gulden für den Monat [46]). Herr Ulrich von Bonstetten war vor einem Jahr in Freiheit gesetzt worden, aus Achtung für die Bitte seiner achtzigjährigen Mutter Frau Anna von Seon und auf das Fürwort Herrmanns von Bonstetten, Abts von St. Gallen, Anne von Bonstetten bei dem Frauenmünster, und seiner Brüder. So groß war der Flor seines Hauses, daß, obschon er alle Unkosten abtrug, der Herzog in eben diesem Jahr von den Bonstetten auf die Stadt Winterthur Geld nahm. Von diesem Ulrich und von Adelheid Manesse, Tochter des Ritters, welcher bei Tätwyl den Sieg erhalten, stammen die Bonstetten bis auf diesen Tag. Dieses Ende nahm der Krieg, welcher aus Veranlassung der Mordnacht entstanden, welchen Rudolf Brun zuerst grausam, nachmals feigherzig, führte, worin der Herzog bei den Unterhandlungen schlechte Würde bewies und mit großer Anstalt eine unnütze Heerfahrt vollbrachte, die Schweizer aber durch ihr Betragen auf dem Rütifeld, bei Tätwyl und Küßnacht, durch ihre Gerechtigkeit in den Bündnissen und ihre Mäßigung im

Digitized by Google

im Frieden, untadelhaftes Angedenken auf die Nachwelt gebracht haben.

(Bern in den ewigen Bund.)

Es war in dem Winter dieses ruhmvollen Jahrs, 1353
daß die Gesandten der Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden, welche zu Laupen den Bernern Beistand geleistet in Rettung ihres gemeinen Wesens von den großen Baronen, und ihre Eidgenossen die Zürcher und Luzerner, mit Gesandten der Stadt Bern zu Luzern eine Tagsatzung hielten, und (um zu verhindern, daß Bern ferner, wie vorigen Sommer, geringeren Bündnisses wegen, wider sie, obwohl ungern, zu Feld liegen müsse) den Bernern ihren ewigen Bund gaben [87]). „Es wer„den die drei Waldstätte, Uri Schwyz und Unter„walden, wo, wann und wie sie es begehren mö„gen, und bedürfen, durch die Berner verfochten; „gleicher Weise von den Waldstätten Bern, die „Bürger dieser Stadt, und alles was an Lehen, „Pfand und Eigenthum Bernisch ist. Es ziehen „die aus den Waldstätten über den Berg Brünig „und in das Thal nach Unterseen ohne Entgeld; ist „es nicht genug, daß ihre Mannschaft sich zeige, so „rücken sie vor, und wird jedem durch die Berner „ein Stechen Tournois bezahlt. Allgemeine Kriege „werden auf gemeine Kosten geführt; im Aargau „wird nichts bezahlt, es mag dahin gemahnt haben „wer will [88]), nichts wird bezahlt, wenn ein Theil „den Krieg im Oberland führt, und es zieht der an-

Digitized by Google

„dere Theil unten im Land auf dessen Feind [109]).
„Wir von Bern versprechen, den Zürichern und Lu-
„zernern, auf die Mahnung unserer gemeinschaft-
„lichen Eidgenossen, Hülfe zu leisten. Wir von
„Zürich und von Luzern verschreiben und geloben
„mit guter Treu und gelehrten Eiden, sollte Bern
„angegriffen werden, und Mahnung an die Wald-
„stätte ergehen lassen, so wollen wir, wenn uns
„diese mahnen, denen von Bern, als unsern be-
„sondern guten alten Freunden, zu Trost und Hülfe,
„unverzüglich in eigenen Kosten zuziehen; gleicher
„Gestalt werden die Berner uns auch thun. Ist
„ein Span zwischen den Waldstätten und Bern, so
„taget [110]) man im Kienholz [111]). Wenn der Kläger
„von Bern ist, so wählt er in des beklagten Wald-
„statt einen Obmann von sechzehn; diese werden
„ihm ernannt von dem Landammann; wenn kein
„Landammann ist, so werden die sechzehn ihm von
„der Gemeine vorgeschlagen. So setzt hierauf jede
„Partei zwei Schiedrichter; diese fünf richten auf
„gelehrten Eid nach Minne und Recht. Ist der
„Kläger aus den Waldstätten, so erwählt er einen
„Rathsherrn der Stadt Bern zum Obmann. Die-
„ser Bund ist, mit Vorbehalt älterer Bünde, ge-
„schlossen, für alle unsere Nachkommen, auf ewig."

(Streit über den Sinn des Friedens.)

Der Herzog, nachdem er Johanna von Pfirt, seine Gemahlin bestattet, und um sie getrauert [112]), begehrte an die Bürger von Zug und an die Land-

Digitized by Google

leute von Glaris, bei der neuen Huldigung den Schweizerbund abzuschwören, hiedurch würden die alten Freiheiten, welche er desto mehr haßte, ohne Hülfe seiner Willkür unterworfen worden seyn. Die Völkerschaften derselben Zeit, als ihre Erhaltung noch von eigenen Waffen abhing, machten unter sich Bündnisse, wenn sie von dem Landesherrn schlecht beschirmt oder unterdrückt wurden; diese Sitte hatte das Gotteshaus zu Sekingen den Männern, welche sich in Glarisland angebaut, nie verboten; Zug hatte der Herzog verlassen. Denn obwohl reich an Lehen und Erblanden, war er nicht so stark als der Herr eines ungetrennten Staates; die Lage seiner Herrschaften brachte es nicht mit, es fehlte ein stehendes Heer. Die Eidgenossen ließen den Zugern und Glarnern sagen, „der ewige Bund „sey in dem Friedensvertrag nicht angetastet wor„den." Also antworteten sie dem Herzog, „sie „wollen ihm, nach den Rechten wie es der Friede sagt, Gehorsam schwören." Der Herzog verwarf diesen Eid. Um Pfingsten zog er mit siebenhundert 1353
Pferden zu dem Kaiser nach Weitra; bei dieser Unterredung [13]) und am Reichstage zu Worms klagte er bei den Fürsten über Zürich und alle Eidgenossen, durch welche sein Volk ermuntert werde, seine Regierung zu verwirren. Die Teutschen, eine Nation, welche nie als durch sich selbst bezwungen worden [13 b]), und welche in Spanien, Frankreich, England und Italien, den Ländern, die sie erobert,

Digitized by Google

lang frei gelebt, hatte im Vaterlande das Joch des fränkischen Stamms ertragen; unter und neben den Königen verwalteten einige Große die Macht, welche anderwärts die Gemeine aller freien Männer mehr theilte; aus dieser Niedrigkeit erhoben einige Kaiser aus Furcht vor den Großen die Bürger; sie wurden aber des Kaiserthums beraubt von den geistlichen und weltlichen Fürsten; damals war um Vorzug und Gleichheit ein innerer Kampf zwischen Städten und Herren, durch welchen bei Ausländern das Ansehen des Reichs verdunkelt wurde. Der Herzog fand Gehör, Theilnehmung und Beistandszusagen; die Schweizer, Zuger und Glarner hatten ihre Rechte nur von der Natur [114]).

Als der Kaiser in den obern Landen umherzog [114 b]), sandten ihm die Schweizer nach Zürich [115]) ihre Botschaft mit allen Urkunden des ewigen Bundes. Aus der Untersuchung derselben erhellete, wie nothwendig und unschuldig diese Eidgenossenschaft war; des Herzogs rechtmäßige Gewalt wurde durch dieselbe nicht verletzt; hievon, rieth ihnen der Kaiser, nach Oestreich wiederholte schriftliche Versicherung zu senden [116]). Dieses thaten die Schweizer, der Herzog antwortete nicht. In der That konnte ihr Streit nicht mit Worten gehoben werden; es war nicht sowohl um geringe Hofrechte zu thun, als um die Schranken der fürstlichen Macht, worüber auch ein weiser Fürst und ein gutes Volk nach Erziehung, Rang und Lebensart

Digitized by Google

verschieden denken; es wird entschieden, gemäß dem Gebrauch, den der Klügste und Herzhafteste von den Umständen macht. Albrecht wollte den Schweizerbund entträften, um diese Gegend nach und nach zu unterwerfen.

(Oestreich waffnet.)

Zuerst legte er auf sein Volk eine noch härtere Steuer als wohl je zuvor, und nahm zehn Procente von dem Ertrag aller Weinberge [117]; desto höher waren damals einzelne Auflagen, weil sie nach derselben Zeit Einfalt in allerlei Betrieb, nicht mannichfaltig seyn konnten. Hierauf mahnte er alle reichen und vortrefflichen Ritter und Herren der innern Erblande [118], und ließ ein Gebot ausgehen, daß alle Mannschaft in den vordern Landen auf das dreizehnhundert vier und funfzigste Jahr kriegsrüstig sey. Er mahnte und warb so dringend und mächtig im ganzen Reich der Teutschen, daß dafür gehalten wurde, seine Absicht sey weniger die Einnahme der schweizerischen Thäler, als die Darstellung des vollen Glanzes der östreichischen Macht vor den Augen des Reichs [119].

(Anfang des Reichskriegs.)

Als der Kaiser um das Osterfest zum zweiten 1354
Mal nach Zürich kam, bot er, seiner Würde gemäß, beiden Parteien seinen Richterspruch an. Von dem Herzog, welcher nichts verlieren konnte (da ihm niemand etwas zu nehmen suchte), wurde derselbe ohne Vorbehalt angenommen; von den Eid-

Digitized by Google

genossen wurden ihre ewigen und heiligen Bünde ausbedungen. Je mehr dieser Vorbehalt gemißbilliget wurde, desto aufmerksamer hielten sie darob. Hierüber wurde der Kaiser durch Ungeduld hingerissen zu erklären, „ihr Bund sey ungültig; „Reichsglieder dürfen sich ohne das Reichshaupt „nicht mit einander verbinden; sie sollen sich inner „zwei Tagen entschließen, ob sie in allem dem an„gebotenen Spruch gehorchen wollen." Da gingen die Gewaltboten der Schweizer zu Rath, welches Uebel das größere sey: der Zorn des Kaisers oder die Auflösung des Bundes. Nachdem sie mit Ernst alles erwogen; da der kaiserliche Hof, alle Diener und Räthe des Herzogs von Oestreich und alle Bürger und Landleute, welche aus den Thälern und Orten der Schweiz anwesend waren, mit äußerster Aufmerksamkeit ihren Entschluß abwarteten; schickten sie den Bürgermeister zur bestimmten Zeit im Namen ihrer ganzen Eidgenossenschaft von Städten und Ländern an des Kaisers Majestät, mit folgenden Worten: „sie seyn einfältige Leute und ver„stehen sich nicht auf die Rechte; was aber beschwe„ren sey, das wollen sie halten [m])." Sofort ergingen Mahnungsboten in alle Fürstenthümer der Bundesfreunde von Oestreich, in die Erblande Karls des Vierten, die Pfalz am Rhein, die Mark Brandenburg und an alle Herren und Städte zu Frankenland und Schwaben. Teutschland bewegte sich; nach und nach.

Digitized by Google

Indeß thaten die Schweizer dem Herzog den Antrag eines Auskaufs der Hofrechte und Gewalt, welche er in ihrem Lande hatte; sie wollten dem Kaiser die Schätzung derselben anvertrauen. Der Kaiser selbst wollte sie an das Reich kaufen, um, ohne Zweifel (wie er pflegte), sie in kurzem vortheilhaft an die Eidgenossen zu veräußern. Der Herzog, in der Hoffnung, diese tapferen Männer, den Gotthardpaß und diese ganze wichtige Gränze [121]) zu unterwerfen, wollte die Vorschläge nicht hören. Ausgehenden Brachmonats bekamen die Schweizer aus der Stadt Regensburg eine Kriegsankündigung [122]) des Kaisers, um „daß das Recht, welches „er ihnen sprechen wollte und welches der Herzog „angenommen, von ihnen verschmähet worden sey." Nach wenigen Tagen ging die Macht von Oestreich über den Fluß Glatt, Gränze der Grafschaft Kiburg.

(Rapperschwyl an Oestreich.)

Graf Johann von Habsburg zu Rapperschwyl, wohl begütert, aber immer geldbedürftig [123]), herrschte unansehnlich bei den traurigen Hürten über den Schutthaufen der Städte und Schlösser, welche der Bürgermeister ihm gebrochen; er erklärte, daß er bei diesem Krieg stillsitzen wolle. Dieses that er nicht ohne Wissen und Willen des Herzogs von Oestreich, welcher heimlich so viel mit ihm handelte, daß der Graf (hülflos in dem frühen Ruin seines Glücks) ihm die Herrschaft Rapperschwyl verkaufte, und mit seinen Brüdern, Gottfried und Rudolf,

Digitized by Google

das väterliche Erb theilte [*]). Bei der Dämmerung, Abends am zweiten Pfingstfeiertag, brachen aus dem Lager an der Glatt östreichische Scharen auf; sie zogen Zürich vorbei das Land hinauf die ganze Nacht; früh Morgens geschah durch den Grafen die Uebergabe von Rapperschwyl. Da schwur alles Volk zu Oestreich. Eilends und mit hurtem Aufwande wurden die Mauern, die Burg, die Stadt (wie sie von der Burg in breiten Gassen sich nach dem See erstreckt) schön und fest hergestellt. Hiedurch wurde die Wallfahrt in die Einsiedeln, der Weg des Handels und alle Verbindung der Glarner, Züricher und Schwyzer dem Willen des Herzogs unterworfen; als Graf zu Kiburg und Rapperschwyl umgab er Zürich.

Also indeß Albrecht die Stadt von der Glatt her bedrohete, zogen sechstausend Mann aus Rapperschwyl wider die Verschanzung bei Obermeila, schlugen die Besatzung so, daß von dreihundert kaum der sechste Mann übrig blieb, und brachten die Schanze in ihre Gewalt. Sie verwüsteten von Grund aus die Obstgärten und vortrefflichen Weinberge [**]), und verheerten mit Feuer und Schwert alle benachbarten Ufer.

(Reichskrieg.)

In der dritten Woche nach diesen Geschichten erschien der Kaiser mit großem Volk von Wädenswil, Rudolf Kurfürst von der Pfalz, fast ungern Kurfürst Ludwig von Brandenburg, Johann der Sohn von

Digitized by Google

von Münsingen Bischof zu Basel, Johann von Windegk [116]) Bischof zu Costanz, Ulrich von Metsch Bischof zu Chur, die Bischöfe von Bamberg, von Würzburg und von Freisingen, der östreichische Feldherr Graf Eberhard von Würtemberg, der gefangen gewesene Johann und seine Brüder von Habsburg, viele Grafen [116 b]) und Herren, die Ausschüsse drei und zwanzig benachbarter Städte [117]). Diese alle zogen über die Glatt, stießen zu dem Herzog, und lagerten vor Zürich in der Gegend Hirslanden, an dem Käferberg und auf der Spannweide [117 b]), mit großem Getümmel, des Landes Verheerung und gänzlicher Verachtung des Feindes; denn viertausend Eidgenossen wurden von eben so viel berittenen Helmen und von mehr als vierzigtausend andern Reitern und Fußknechten [118]) belagert. Aus der Stadt geschahen viele Ausfälle, weil sie nichts mehr fürchteten als Erschlaffung eigener Wachsamkeit, und weil viele die Gelegenheit suchten, ihre Bekanntschaften bei dem Feind von des Kriegs Ursprung zu unterrichten. Durch diese Unterredungen wurden die Gemüther der Teutschen mit nachdenklichen Betrachtungen erfüllt.

Sie waren als in einem Reichsgeschäfte wider ungetreue Aufruhr zu Feld gemahnt worden; aber eine langwierige und kostbare Belagerung sollte nicht nur diese blühende Stadt einem Fürsten unterwerfen, sondern festsetzen, daß die Stände des Reichs das Recht nicht haben sich zu verbinden. Die Städte

Digitized by Google

hatten kein anderes Mittel wider die Uebermacht benachbarter Großen, Teutschland behauptet seine Verfassung nur durch Bündnisse [ab]). Vornehme Bürger von Zürich zerstreuten sich unter mancherlei Vorwand in das Lager, und erzählten, „von „wie geringem Anfang, durch wie schnellen Fort„gang, die Grafen von Habsburg mit furchtbarer „Kühnheit in unaufhörlichen Unternehmungen zu „so großer Macht gekommen, sey nirgend und nie„mand besser bekannt, als in diesem Land, ihnen; „diese Grafen haben in mehr nicht als neunzig „Jahren (vor nicht längerer Zeit habe des Herzogs „Großvater von Zürich Sold genommen) Kiburg, „Baden, Lenzburg, die Landgrafschaft Burgund, „Luzern, Freiburg, Aarburg, Pfirt und Rapperschwyl, Beronmünster, Einsidlen, Sekingen mit „Glaris, viel im Elsaß, vieles in Schwaben, Burgau, Oestreich, die Steyer und Windische Mark, „Krain und Kärnthen und allenthalben weit größere „Gewalt als ihre Vorweser erworben und behauptet; wie viele bedrohet, wie viele angegriffen! sogar die Alpenhirten! Warum die Fürsten sie dem „Herzog, der unersättlichen Herrschgier von Habsburg, aufopfern wollen, warum die Städte?" Und auf einem hohen Thurm erschien des heiligen römischen Reichs schwarzer Adler in goldnem Felde, das Reichsbanner, welches Zürich zum Zeichen von Treu und Reichsfreiheit an diesem Ort fliegen ließ. In demselben Augenblick erschienen die Gesandten

Digitized by Google

der Eidgenossen, viele Herren und Vorsteher der Städte, mit großer Bewegung an dem Gezelt Kaiser Karls, und begehrten Friede für die Schweiz. Auf der andern Seite widerstand aus allen Kräften der alte Herzog von Oestreich. Der Kaiser that endlich diese Erklärung: „Er halte für unschicklich, „daß ein Kaiser wider den Willen der meisten Stände „des Reichs Völker des Reichs mit Krieg überziehe; „da die Teutschen den schweizerischen Vorbehalt „ewiger Bünde zu billigen scheinen, so sey ihm nichts „übrig als das Urtheil zu sprechen." Den folgenden Tag brach das ganze Reichsheer, zu dem Abmarsch auf [129]); so eilfertig und unordentlich, daß niemand weiß, wer die ersten, wer die letzten gewesen. Die gewöhnliche Unbehülflichkeit und Unordnung wurde durch Rangstreit vermehrt; niemand wußte, ob dem Herzog, des Kriegs Ursächer, oder den Böhmen, dem eigenen Volk des Kaisers, oder nach der alten Sitte St. Georgenschild-Banner in den Händen des Bischofs von Costanz, der Vorstreit gebühre. Dieser Krieg (es ist nur fast ungereimt, eine solche Reise [130]) Krieg zu nennen) wurde wie die meisten ähnlichen Unternehmungen des gesammten Reichs mit erstaunlichem Glanz und Gepränge unternommen, kraftlos geführt und hörte von selbst auf.

(Das Land will nicht mehr kriegen.)

In dem folgenden Jahr streiften die Oestrei- 1355
cher und Schwyzer mit wechselweisem Glück, mit

Digitized by Google

beiderseitiger Abmattung und Erschöpfung, nach der Art solcher Kriegsmanier. Graf Eberhard von Kiburg öffnete den Eidgenossen die Märkte seiner Herrschaft [131]). Als Albrecht sah, daß das Land muthlos wurde, warb er funfzehn hundert leichte Reiter bei Ludwig dem Großen, König von Ungarn [132 b]). Diese Miliz, welche im höchsten Alterthum in den asiatischen Gefilden entsprungen [131]), ist in Europa auf beiden Seiten des Berges Krapak vortrefflich [133]), als die unversehens zugleich aller Orten streitet, in die Flucht fliegt, und im Fliehen siegt, unaufhaltbar durch Ströme, unbezwingbar durch Mangel, unüberwindlich wo sie nicht Stand halten muß. Der Landvogt Albrecht von Buchheim vertheilte sie um Zürich im Kreise, auf Rapperschwyl, Bremgarten, Baden, Regensberg und Winterthur. Sie nach ihrer Art wollte plündern; aber Zürich hatte starke Mauern, die Schweizer wohnten im Gebirg. Also wurden von den Ungarn etwa selbst östreichische Dörfer geplündert; sie schlugen die Bauern, brandschatzten die Herren, ernteten, herbsteten, raubten Vieh von den Weiden, und Mehl von der Mühle, und vollendeten des Landes Elend [133 b])! Ganz Thurgau und Aargau, die Unedlen und Edlen, die Reichen und Armen, mit vereinigtem Gemüth, eilten, mit oder ohne den Herzog ihren Herrn, Friede zu machen, ehe sie alle vertilget würden. Deßwegen mußte der Herzog sich entschließen, zu Regensburg vor dem

Digitized by Google

Kaiser zu genehmigen, daß die ewigen Bünde im Richterspruch vorbehalten würden.

(Versuch, die Schweizer zu trennen.)

Hierauf sandte Karl der Vierte eine Vorschrift an die Schweizer, wie sie sich zu erklären haben, um den Herzog zu beruhigen. Sie wurde von Räthen aus Oestreich nicht auf eine Tagsatzung der Eidgenossen, sondern in jedes der Orte gebracht. Rudolf Brun berief einige Rathsherren und unterschrieb im Namen seiner Stadt. Von ihm zogen die Gesandten, vergnügt, nach Zug und Luzern. Die Zuger beobachteten ihre Gebärden und Worte, welche vor Schweizern sehr zu verstellen, die östreichischen Räthe für unnütze Anstrengung ihrer Staatsklugheit hielten. Darüber kamen die Zuger auf starke Vermuthung, ein hinterlistiges Wort in dem kaiserlichen Spruch möchte den ewigen Bund in Gefahr gebracht haben. Dessen sandten sie Warnung an den Landammann von Schwyz. Alsobald schrieben die von Schwyz nach Luzern, Uri und Unterwalden, auf daß „der Spruch nirgendwo unterschrieben und eilends an allen Orten Gesandte „ernannt werden, auf eine Tagsatzung der ganzen „Eidgenossenschaft in der Stadt Zürich." Nachdem die Boten sich daselbst versammelt, begehrten die von Schwyz, daß gelesen würde, was Zürich unterschrieben hatte. „Land, Leute, Städte, Schlösser und Gerichte, unsere oder der unsrigen" (Herzog Albrecht redet in diesem Brief [154])), „deren

Digitized by Google

„sie oder ihre Eidgenossen sich dieses Krieges wegen „unterzogen haben, die lassen sie ledig und los" (die Herzoglichen deuteten diese Worte auf die Vernichtung des Bundes der Zuger und Glarner); „wenn Eidgenossen sich dessen weigern, gegen solche „Eidgenossen verbinden sich die Züricher uns zum „Beistand. Aller Streit um die Rechte des Hau„ses Oestreich in seinen Städten und in seinen „Waldstätten wird entschieden zu Uznach oder „Unterseen von einem Verhörer, welcher kein Eidge„nosse sey; der Verhörer wird gewählt von drei Oest„reichern und von eben so vielen Zürichern oder durch „das Loos von diesen oder jenen. Wir, Herzog „Albrecht, verheißen bei unserer Ehre, den Zürich„ern beizustehen, wenn sie jemand um diese Sa„chen bekümmern wollte. Die Bünde, die Frei„heiten und Rechte sind vorbehalten; doch soll kein „Bund mit ihren Eidgenossen die Züricher an Er„füllung dieser Artikel verhindern. Alle Ungehor„samen fallen in der kaiserlichen Majestät Ungnade." Da standen alle Eidgenossen auf, in größter Ungeduld und Bestürzung, ernstlichst betheuernd. „Wenn „der Kaiser in jenen dunkeln Worten auf ihre „Bünde zu Zug und Glaris deute, so habe er sie „betrogen. Sie wollen das durchaus nicht annehmen. Was das heiße, in seinen Waldstät„ten? ob je ein Kaiser sie erobert? ob sie Knechte „seyen? ob nicht ihre Voreltern in voller Freiheit „als freie Männer aus freiem Willen den Schirm

Digitized by Google

„des Reichs angenommen? Sind wir des Herzogs „Waldstätte? Er hat Güter bei uns, die wir ihm „lassen; aber wir sind frei, wir erkennen kein Ge„setz als unser eigenes, das für jedermann, für „Knechte und Freie, gleich ist. Wir trauen freund„lich unsern Eidgenossen, denen von Zürich; aber „weßwegen werden wir Eidgenossen einander nicht „gleich geschätzt? Warum soll über unser Eigen„thum in unsern Thälern ein Richter urtheilen, „den die Züricher ohne uns mit Oestreich über un„sere Sachen verordnen wollen? Ist nicht unsere „Eidgenossenschaft, unser aller Wohl und Ehre, vor „nicht mehr als vier Jahren in dem ewigen Bund „allen künftigen und ausländischen Verpflichtungen „vorgezogen worden? Wie könnte der Bund sonst „ewig seyn!“ Sie sprachen so voll Zorn, voll Weh„muth. Hierauf gab der Bürgermeister zur Ant„wort: „An diesem Versehen sey er ganz unschul„dig; wie die östreichischen Gesandten gekommen, „haben sie sehr geeilt, weil sie in vielen andern „großen und wichtigen Geschäften begriffen gewe„sen; da habe er diese Herren nicht wollen aufhal„ten; darum habe er ohne allen Argwohn, wie er „pflege, so treulich unterschrieben; man müsse das „Beste hoffen; man soll suchen um des lieben Frie„dens willen etwa einen gütlichen Weg ausfindig „zu machen; man könnte an den Kaiser schicken „und ihm freundlich vortragen und erläutern, was „für eine Bewandtniß die Sachen haben; die Stadt

Digitized by Google

„könne freilich nicht wohl das Geschriebene unge-
„schrieben machen, das soll aber der Freundschaft
„nicht schaden, man wolle freundeidgenössisch zusam-
„menhalten.“ Endlich kamen die Eidgenossen über-
ein, sogleich einen Läufer an den Kaiser zu schicken,
und eine Erläuterung von ihm zu begehren. Der
Kaiser war im Lande Mähren; er versprach die
Briefe zu suchen. Die Eidgenossen warteten unge-
duldig auf seine Antwort bis in das folgende Jahr
in dem Heumonat [35]).

1356 Unmuthsvoll warteten sie; fest entschlossen obzu-
siegen in Güte oder durch Waffen; und indeß mach-
ten die von Zürich mit Albrechten von Buchheim
einen neuen österreichischen Bund [36]), für wechsel-
weisen Beistand in weit größerm Kreis als der im
ewigen Bund bestimmte: nämlich bis an die
Rhone, das Gebirg Jura, die Grafschaft Hochbur-
gund, bis in den Wasgau und in das Kinzinger
Thal, nach Rothwyl, an den Arlenberg und an den
Septmer in Churwalchen. Dem Landvogt von Oest-
reich überließen sie zu entscheiden, wenn der Fall
schuldiger Hülfe vorkomme. Zwar machten sie ei-
nen Vorbehalt ihrer Eidgenossen; aber nachdem sie
vor fünf Jahren den ewigen Bund allen künftigen
Verpflichtungen vorzuziehen geschworen, hatten sie
vor einem Jahr unterschrieben, daß dieselbe Ver-
pflichtung an den Herzog dem ewigen Bund vorgehe.

Wo in einer Eidgenossenschaft vieler Städte und
Länder die Gedanken der einen auf die Waffen, an-

Digitized by Google

derer auf den Landbau und anderer auf Kaufmannschaft gerichtet sind, folgt bei widerstreitenden Privatvortheilen gemeiniglich jeder seinem Nutzen, wie damals die Züricher besonders wegen des Handels Bündnisse geschlossen haben mögen, wie dieses. Billig hätte in der schweizerischen Eidgenossenschaft kein Ort ohne die meisten Stimmen der Tagsatzung einen Bund machen dürfen. Handelsgewinn ist weit unter dem Nutzen allgemeiner Vorsorge für die Aufrechthaltung des Bundes; die Könige bedürfen Geld, um ihre Soldaten zu bezahlen; die Schweizer streiten für ihr Vaterland, und bedürfen allein die Nahrung. Die Abschaffung oder die Gemeinmachung aller Privatbündnisse würde vielen schwer fallen; wenn aber die Eidgenossenschaft in ausländischen Geschäften mit Würde und Nachdruck handeln will, so ist noch viel wichtiger nun, als in Zeiten Rudolf Bruns, daß alle Orte sich vereinigen, in allen Sachen eine einige Nation zu seyn [87]). Ein Staat wie ein Privatmann, wenn er unabhängig seyn will, muß diesem edlen Gedanken manches beschwerliche Opfer geliebter Neigungen und Privatvortheile bringen; wer dieses nicht will oder nicht kann, kommt um die Freiheit, weil er sie nicht verdient, oder zu schwach dazu ist [87 b]).

(Durch Schwyz vereitelt.)

Endlich that Kaiser Karl der Vierte folgende Erklärung: „Die Schweizer sollen Zug und Glaris „nie als bundverwandte Orte betrachten, oder seine

Digitized by Google

„Ungnade und seinen Krieg zu erwarten haben.“ Da hielten die Eidgenossen eine Tagsatzung in der Stadt Luzern. In dieser großen und allgemeinen Angelegenheit blieb Zürich neutral. Schwyz aber sprach, „man soll den Spruch verwerfen; die Fol„gen überlassen sie Gott und ihrem rechten Arm.“ Luzern, Uri und Unterwalden milderten Schwyz. Dessen kamen sie überein, „daß der Spruch nicht „möge angenommen werden, bis nach Weglassung „des Ausdrucks in seinen Waldstätten und „Bekräftigung des Bundes deren von Glaris und „von Zug.“ Als Albrecht von Buchheim, der benachbarten Gegend östreichischer Vogt, von den Zugern und Glarnern den Huldigungseid forderte, gaben sie zur Antwort: „Wenn der Herzog den „Bund bestätige oder die Eidgenossen denselben auf„geben, so werden sie wissen, wie sie schwören „müssen.“ Da bedrohete sie der Herr von Buchheim, und sie faßten Furcht. Als dieses zu Schwyz kund wurde, machte die Gemeine folgenden Schluß: „niemand wisse was der Herzog thun werde, wohl „aber wissen sie, daß den Zugern und Glarnern „ewiger Bund geschworen sey; den wollen sie be„haupten, mit allen Eidgenossen, oder allein.“ Hierauf sandten sie nach Luzern, Uri und Unterwalden, und mahnten sie; diese Orte schienen langsamer. Vorsicht vor und Geschwindigkeit nach dem Entschluß ist wahre Klugheit. Also eilten die von Schwyz, machten sich auf unter dem Landbanner

Digitized by Google

ihrer Väter, zogen in Glaris und nach Zug, nahmen diese Orte zu ihren und aller Eidgenossen Handen ein, empfingen den Eid, leisteten einen Gegeneid, verstärkten sie, und nach dieser That begaben sie sich in ihr Land, ohne Furcht, wohlgemuth, nach der Art guter Kriegsmänner.

(Friede.)

Der Herr von Buchheim, als er sah, daß weder die List etwas fruchtete, noch Gewalt etwas erzwang, war still. Da wurde durch viele Städte und Herren, vornehmlich durch Peter Freiherrn von Thorberg, einer der vornehmsten Pfleger des vordern Erblandes, Waffenstillstand vermittelt. Herzog Albrecht unterlag mehr und mehr seiner Gicht. Als Gesandte von Zürich mit Herrn Albrecht von Buchheim nach Wien zogen [58]), verbot Rudolf, des Herzogs ältester Sohn, daß vor seinem Vater des Zustandes der schweizerischen Geschäfte gedacht würde; Unmuth, Schmerz und Ungeduld machten sein Leben mehr und mehr, andern und ihm, zur Last. Von des Kaisers Gesandten an dem östreichischen Hof hörten sie, „der Kaiser „habe dem Herzog nicht abschlagen wollen, jenen „einen ernsten Brief zu schreiben." In dem sie- 1358
benzigsten Jahr seines Alters, nach Ermordung seines Vaters in dem funfzigsten Jahr, starb Herzog Albrecht; sofort wurden seine Räthe von der Verwaltung entfernt [59]).

Digitized by Google

(Die letzten Zeiten Rudolf Brun's.)

Rudolf Brun möchte bedauernswürdig scheinen, daß, nachdem er seiner, um die Zerstörung von Rapperschwyl verhaßten, verlassenen und bedrohten Stadt von den schweizerischen Eidgenossen einen Bund ewiger Vertheidigung erworben, er jene übelaufgenommene Unterschrift und jenen unzeitigen Bund mit Oestreich noch erlebt. Aber er selbst hat heimlich den Herzogen geschworen, „ihnen und „ihren Amtleuten lebenslänglich zu dienen; mit „Worten und Werken ihren Schaden zu wenden „und ihren Vortheil zu befördern; ihnen wider „männiglich Wahrheit und gute Treu zu leisten; „zwar nicht wider den Kaiser oder wider Zürich „noch wider die Eidgenossen, doch mit Vorbehalt, „sich nicht abhalten zu lassen, durch die Eidge„nossenschaft, von Beförderung jenes kaiserlichen „Spruchs; dem Hause Oestreich nach seinem besten „Verstande zu rathen, und alles zu verschweigen." Dieses versprach der Bürgermeister um ein Leibgeding von hundert Gulden und um tausend Gulden, die ihm inner zehn Jahren von der Martinisteuer des Landes Glaris bezahlt werden sollen, um einen Platz im geheimen Rath von Oestreich und um der Herzoge Schirm [140]). Ungefähr ein Jahr, nachdem er von seiner Denkungsart auch diese Urkunde aufgerichtet, starb er [141]); ein Mann, dem die Nachwelt, wegen vieler Geschicklichkeit und glücklichen Führung der Geschäfte seiner Stadt bei würdigern

Digitized by Google

Männern eine Stelle eingeräumt haben würde, wenn er nicht aus niederträchtiger Ehrsucht Stadtcredit wahrem Ruhm vorgezogen hätte [42]).

Man weiß, wohin er die vorige Regierung, die Geschlechter der alten Vorsteher, an welchen Tod er viele seiner Mitbürger gebracht, wie frech er zu Rapperschwyl war, wie feige bei Tätwyl, und wie er die Schweizer, nachdem er sie in gefährliche Kriege verwickelt, um Geld verrathen; und man weiß nicht, ob er durch diese seine Thaten etwas mehr erworben, als derselben innern Vorwurf und Nachruf. So unbedeutend wurde er in seinen letzten Jahren, daß viele sein Todesjahr nicht finden können, und es um funfzehn Jahre weiter hinausgesetzt haben [43]): in demselben Fall würde der Bürgermeister noch erlebt haben, wie seine Söhne und nächste Angehörige wegen abscheulicher Verbrechen von Zürich und aus der ganzen Eidgenossenschaft vertrieben wurden [44]).

Reding in den Zeiten der Schlacht bei Morgarten, und Erlach bei Laupen, retteten in entscheidenden Stunden jeder sein Volk. Daß die allgemeine Freiheit sichern festen Fuß bekam, daß der schweizerische Heldenmuth allen Ständen des Reichs dargestellt wurde, besonders daß auf der vier Waldstätte Bund eine Eidgenossenschaft von acht Orten und auf diese in spätern Zeiten die gegenwärtige Verfassung der Schweiz gegründet worden, das geschah durch die Unternehmungen Rudolf Bruns.

Digitized by Google

Man findet so selten bei dem Ruhm des wichtigsten Mannes in der Historie den Ruhm des besten Mannes, und so oft entstehen die größten Dinge aus unvorhergesehenen Ursachen, auf daß die Nationen gewahr werden, die Wage ihres Glücks werde nicht gehalten von sterblicher Hand. Dieser Gedanke bringt frömmelnde Trägheit um Freiheit und Sieg [45]), verblendet barbarische Völker über die Ursachen ihres Verfalls [46]), und begeistert große Männer und verständige Nationen [47]), mit alles erhellender Geistesgegenwart in ihren Rathschlägen und mit alles überwindender Zuversicht in Ausführung derselben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johannes von Müllers

sämmtliche

Werke.

Herausgegeben

von

Johann Georg Müller.

Zehnter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft

Vierter Theil.

Von dem Aufblühen der ewigen Bünde.

Durch

Johannes von Müller.

Lernt, Brüder, eure Macht; sie ist in unsrer Treu.
O würde sie auch jetzt bei jedem Leser neu!

Haller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Fünftes Capitel: Geschichte der Schweiz in den Zeiten des Thorbergischen Friedens; 1358—1385.

S. 1. Natur des Bundes; 2. Gersau wird schweizerisch (von Wäggis); 5. Lage der Waldstätte; 6—10. Verbrechen der Familie von Brun (der Pfaffenbrief); 10. Rinkenberg und die Brienzer (Oberland überhaupt); 18. wie in diesen Zeiten Zürich ward; 26. wie Bern (29. Bielerkrieg); 39. von dem Abt zu St. Gallen; 44. von Hohenrhätien; 48. von der italienischen Gränze; 50. vom Walliserlande; 62. von der Waadt (das savoyische Reichsvicariat: Genf, Sitten, Lausanne); 65. Verfassung von Lausanne; 70. vom Hause Neufchatel; 72. Bischof und Stadt Basel (das große Erdbeben); 80. von dem Zustande der Dinge in Vorderöstreich (Tyrol; 84. Schaffhausen); 87. von dem Hause Oestreich selbst; Erzherzog Rudolf; 93. Albrecht und Leopold; 94. vom Cerutola; 98. der Coucy (Entlibuch, Fraubrunnen); 107. Kiburgischer Krieg (das Erbe Rudolfs

Digitized by Google

von Nidau; Solothurner Mordnacht; 118. Unruhen zu Bern).

Sechstes Capitel: Der Krieg von 1385—1389. (Schlachten von Sempach und Näfels.)

S. 124. Seine Ursachen; 129. Veranlassungen (Entlibuch); 135. Anfang; 139. Leopolds Plan; 142. Sempacher Schlacht; 156. Krieg der Berner (Obersibenthal); 158. der Züricher, 160. Glarner (Mordnacht von Wesen); 170. Näfelser Schlacht; 178. von Büren, Nidau (Unterseen); 184. Friede.

Digitized by Google

Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft

Zweites Buch.

Fünftes Capitel.

Beschreibung der Geschichten und Sitten der schweizerischen Eidgenossenschaft und der umliegenden Herrschaften und Städte in den Zeiten des Thorbergischen Friedens.

(1358 — 1385.)

(I. Lage des Bundes.)

Die drei Waldstätte, Schwyz, Uri und Unterwalden, deren Bund aus den ältesten Zeiten des gemeinschaftlichen Ursprungs abstammt, oder aufgerichtet wurde, ehe sie ihre Gedanken schriftlich verzeichnen und ihre Urkund bewahren lernten; sie, die wahre alte Schweiz, wo das Rütli ist, welche den Streit bei Morgarten that, und ihren ewigen Bund allen andern Orten gab, sie nur sind Eidgenossen mit allen; mit Luzern, welche Stadt sie von Unterdrückung retteten; mit Bern, der sie in

Digitized by Google

äußerster Gefahr freiwillige Hülfe gethan; Zürich, der sie in Verlassenheit sich angenommen; Zug und Glaris, welche sie erobert, auf daß ihre Einwohner ewig freie Männer und ihre Freunde seyn möchten. Es war keine Verbindung der Glarner mit Luzern; kein unmittelbarer Bundvertrag zwischen Bern, Zürich und Luzern, keine Verpflichtung der Berner mit Glaris noch Zug; die drei Waldstätte waren (und blieben) der alles zusammenhaltende Eckstein. Der allgemeine Geist war die Freiheit; nur für deren Behauptung war die schweizerische Eidgenossenschaft bis auf unsere Tage wie Eine Macht; in jedem Ort vermochte die höchste Gewalt, was ihr nach der Verfassung zukam, jeder Bürger und Landmann so viel er durfte nach dem Herkommen der Väter und nach den Gesetzen der Natur.

(Ersam)

Die Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden und ihre Eidgenossen die Luzerner gaben ewigen Bund einer Hirtengemeine [1]) an ihrem gemeinschaftlichen See, genannt Gersau. In sehr alten Zeiten weideten die Gersauer das Vieh auf des Klosters Muri Weiden [2]) am Rigi, einem hohen, doch zahmen Berg. Wenn er vom Schnee bedeckt wurde, zogen die meisten an den Waldstätten-See herab in hölzerne Hütten, welche sie bei St. Marcellus Kirche auf dem vom Berg herabgespülten wenigen Erdreich aufgebaut hatten. Sie kamen vom

Digitized by Google

Hause Habsburg [3]) pfandweise an die Freiherren von Ramstein, von diesen unter die Edlen von Moos, Landmänner zu Uri. Sie warteten ihres Viehs und kamen endlich zu vergnüglichem Auskommen; da machten sie diesen Bund [4]), um desselben sicher zu seyn.

Wäggis, ein Ort an gleichem Ufer des Waldstätten-Sees, nur in einer mildern Gegend, war, wie Gersau, von Alters einem Kloster, dem Stift Pfävers, zugethan, aber (nicht ohne Gefahr, von König Albrecht [5])) an die Freiherren von Ramstein, von diesen aber den Herren von Hertenstein zu Luzern verpfändet worden; der Waldstätte Bund mit Gersau lautete nicht weniger auf die von Wäggis. Allein es trug sich zu, daß dieser Ort von den Eigenthümern der Stadt Luzern verkauft wurde [6]). In diesen Zeiten mochten freiheitliebende Männer sich leicht von der Hand eines Herrn, aber nie aus der Gewalt einer Stadt loskaufen.

Die Gersauer, durch Wäggis gewarnt, als die nicht gern den Benachbarten dienen wollten, sparten mit äußerstem Fleiß den Ertrag der Heerden [7]), lauerten auf Gelegenheit, und nach zehn Jahren, da sie mehr erworben als ihr eingezogenes einsames Leben forderte, nahm jeder von dem Geld, welches die fleißigen Väter langsam erspart, und sie kauften von Peter und Johann, Edlen von Moos, und von Agnes, ihrer Schwester (deren Vater Schultheiß zu Luzern und nachmals bei Sem-

Digitized by Google

bach erschlagen ward), die hohen und niedern Gerichte, Twing und Bahn, Grundzinse und Zehnten [8]). Da der ewige Bund so getreu an Gersau als an Bern gehalten worden, so genießen sie nun seit vierhundert Jahren unumschränkte Freiheit und unveränderte Demokratie [9]). Die Gemeine, welche aus kaum zwanzig Häusern, endlich zu fast fünfthalbhundert Mann gediehen, wählt einen Landammann und neun Richter, deren jeder um große Sachen einen andern oder zwei zu sich nimmt. Ohne Erinnerung eines ehemaligen, ohne Argwohn eines künftigen Jochs, hirten [10]) sie ihr Vieh, bauen das Land und haben Arbeitfleiß aufkommen lassen; so leben die Gersauer mit natürlichem Vergnügen von ihrer mäßigen Arbeit, frei, sicher, unbeneidet, für viele beneidenswürdig.

(Hergiswyl.)

An dem entgegenliegenden Ufer des Waldstätten-Sees liegt unten an dem Berg Fracmont Hergiswyl, altes Eigenthum der Herren von Littau, eines Aargauischen Adels. Nachdem die Einwohner nach und nach Gut gespart, kauften sie alle Macht und Rechte der Herren ihres Ortes, und begaben sich zu Unterwalden in unauflösliche Gesellschaft als eine Uertene [11]) der Gegend unter dem Kernwald.

(Alpnach.)

Im Winkel einer kleinen Bucht lag der Freiherren von Wolhausen eigenes Gut Alpnach. Die

Digitized by Google

Alpnacher kauften vor Gericht an der Straße, vor dem Schloß Wollhausen, von Margareta von Straßberg, ihrer Erbfrau, um dreihundert Pfund alle Herrenrechte an ihr Dorf [11]), und sind bis auf diesen Tag ein großer Kirchgang [12]) freier Landleute zu Unterwalden ob dem Kernwald. So traten viele kleine Eidgenossenschaften zusammen, um in ihrer Eintracht Stärke zu finden, wider die Ungerechtigkeit gewaltübender Menschen.

(Die Waldstätte.)

Die vornehmsten Landleute in Uri waren die Lehenträger der Leute und Güter, welche von den Stiftern dem Kloster Wettingen vergabet worden: im Frühling und Herbst [14]) hielten des Klosters Vögte ihre Gerichte. Als der Werth vormals übereingekommener Summen durch veränderten Münzfuß vermindert wurde [15]), der Preis der gewöhnlichen Mahlzeiten stieg [16]), und bei den Amtleuten wegen vervielfältigter Landesgeschäfte viel mehr Zusammenkünfte [17]) gehalten werden mußten, geschah unter dem Abt Albrecht von Mengen, daß die Landleute um eine große Geldsumme [18]) sich von diesen Dienstbarkeiten und Pflichten loskauften. Von dem an stehen sie mit ganz Uri in ungetrenntem Gemeinwesen. Vom Lande Glaris zog die Aebtissin von Sekingen alles Einkommen so richtig, daß die Bürgen, welche sie nach Schließung des Bundes verlangt, bald losgesprochen wurden [19]); alles wurde in jedem Tagwan [20]) durch gute Ordnung erleich-

Digitized by Google

tert [*]). Aber das mußte die Aebtissin versprechen, je im vierten Jahr persönlich, oder in wahrem [**]) Nothfall durch Gewaltboten, in Glaris zwölf ehrbare angesessene Landmänner zu setzen, welche nach des Landes Herkommen und nach den Ueberlieferungen der Väter Gerichte halten sollen; sonst gaben ihr die Glarner die Einkünfte nicht [***]). Gottfried Müllern, einem Ritter aus Zürich [†]), vertrauten die Herzoge [††]) die Vogtei dieses Landes [‡]). Egloff, einen Ritter vom Hause Ems, nach ihm Vogt zu Glaris [‡‡]), erwarben die Eidgenossen durch Gerechtigkeit sich zum Freund. Als er zu Schwyz wegen einer Schuldforderung des Landammanns Stälzing angehalten, und nicht ohne Hinterlage von tausend Gulden losgelassen wurde, gaben die Landleute dieses Geld ihm sogleich zurück, als gezeigt wurde, daß der Landammann wider diesen Ausländer ungerecht gewesen [§]). Nur daß zu Uri der letzte Attinghausen [§§]) mit Schild und Helm begraben wurde; sonst waren die Waldstätte zunehmenden Wohlstandes froh. Privatgewalt litten sie nicht, und wollten sie auch nicht üben; diese Gesinnung bewiesen sie in zwei Geschäften.

(Der Pfaffenbrief.)

Bruno Brun, Propst bei dem großen Münster von Zürich, und sein Bruder Herdegen Brun, Söhne des Bürgermeisters, trugen Haß wider den Schultheiß von Gundoldingen zu Luzern. Als dieser, ein Mann von Muth, mit einem seiner

Digitized by Google

Freunde Johann in der Aue, auf das uralte Freudenfest einer Kirchweihe[30]) nach Zürich ritt, wurde er nicht weit von der Stadt von des Propsts Freunden, an Zahl zehn[31]), angesprengt, niedergeworfen und gefangen genommen[32]). Hierin thaten sie nach Sitte der Zeit[32b]). Auf diese Nachricht brachen alle Bürger von Zürich zu Fuß und Pferd aus der Stadt und suchten vergeblich, den Schultheiß zu befreien. Die Regierung, der Geschäfte überdrüssig, dem Anhang Bruns ergeben oder vor demselben furchtsam, ergriff keine Maßregeln. Da versammelte sich bei dem großen Münster, wer zu Zürich über sechzehn Jahre alt war. Diese Gemeine drohete so schwer, daß der Schultheiß losgelassen wurde; in allen wichtigen Sachen, worin der Bürgermeister und Rath Verzögerung suchen, gab sie den Zunftmeistern sichere Provisionalmacht; und sie kam überein, daß die Befehle des großen Rathes nur von der Gemeine beim großen Münster, nicht von dem täglichen Rath, verändert werden dürfen. Als nach Erschütterung der altgewohnten Regierung und bei Veränderung der Grundsätze die Rathsherren aus Furcht oder aus Unwissenheit nicht oder schlecht regierten, erhob sich das Ansehen des großen Rathes der Zweihundert[33]).

Allein der Propst Bruno Brun, stolz auf Macht und Würde, verschmähete die Gerichte der Bürger von Zürich. Da versammelten sich zu denen von Zürich die Eidgenossen von den Waldstätten, Zug

Digitized by Google

und Luzern, und gaben den Pfaffenbrief [54]). Sie kamen überein, „wider alle fremde geistliche und „weltliche Gewalt und wider alle Privatmacht, ihre „Gesetze zu behaupten. Alle Edlen und Unedlen, „Pfaffen und Laien, Angehörige der östreichischen „Herrschaft [55]), wurden, so lang sie in der Schweiz „wohnen, durch einen Eid, hoch über alle Eide, „verbunden, der Eidgenossen Ehre und Nutzen zu „befördern. Alle Eigengewalt, alle Macht ausländischer Gerichte und alle hinterlistige Uebertragung „eines Rechtshandels (etwa an einen mächtigern „Mann) verboten sie. Zumal wurde aller kanonische Proceß um weltliche Sachen und alle Anklage „eidgenössischer Männer vor andern als vor ihren „eigenen Richtern der Clerisei hoch untersagt. Sie „verordneten, wenn ein Pfaff dieses Gesetz breche, „demselben Pfaff allen Genuß der menschlichen Gesellschaft, Nahrung, Bekleidung, Wohnung, Herberge, Handel, Wandel und Schirm der Gesetze „zu versagen. Sie gewähreten, daß von der stäubenden Brücke [56]) bis nach Zürich alle Straßen gegen „alle Seiten ihres Landes jedem offen und sicher „seyn sollen, und niemand ohne Urlaub seiner Obrigkeit auf einen laufen dürfe, um denselben zu bepfänden.“ Dieser Pfaffenbrief, die Protestation der schweizerischen Freiheit wider den Mißbrauch des Ansehens der Clerisei (welcher ihre Gemüther verunwilligte und ihr gemeines Wesen verwirrte), enthält in seiner Einfalt und Kürze die Haupt-

Digitized by Google

summe sowohl ihrer Freiheit als ihrer Staatswirthschaft: erstere; daß allen gleiches ordentliches Recht widerfahre, so daß der Bürger und Landmann sich vor nichts hüten müsse, als vor Uebertretung des Gesetzes, die Richter nur vor Verfälschung desselben; letztere: daß jeder sicher sein Gut baue, und aus treuem Schutz der Pässe einiger Handelsgewinn gezogen werde. Denn überhaupt waren sie, nach der alten Verfassung der ganzen menschlichen Gesellschaft und nach dem Geist der ewigen Bünde, vergnügt mit freiem Genuß des Wenigen, das die Natur braucht und allenthalben gibt, und mit Waffenhülfe wider ihre Feinde. Standhafte Beharrung in alter Mäßigkeit, und Vervollkommnung der Waffen, ist in verständigen Republiken die Summe der Regierungskunst.

(Nemesis im Hause Rudolf Bruns.)

Von den Zürichern wurde der Propst Bruno Brun mit allen Helfern seines Frevels von der Stadt verbannt, und beschlossen, wenn er wieder komme, über ihn als einen verschuldeten Mann zu richten.

Im nächsten Jahr nach dieser That geschah, daß 1371
durch Eberhard Brun, Ritter und Rathsherrn der Stadt Zürich, der Edelknecht Johann am Stäg aus dem Land Uri, seiner Mutter Brudersohn, ein Jüngling, wegen eines Erbstreits, mit Rath und im Beisein seiner Muhme, durch derselben zwei Knechte und Jungfrauen, meuchelmörderisch in dem

Digitized by Google

Zürichsee ertränkt wurde. Die Regierung der Stadt schwieg, aus Parteilichkeit, oder Furcht, oder weil das Uebermaß des Uebels bisweilen Quelle des Guten wird. Nicht aber schwiegen die Männer von Uri; sie hielten einen Landtag über Blut und Leben, mit altgewohnter Feier unter freiem Himmel; da denn bei großem Zulauf des Volks nach abgehörter Kundschaft und eingenommenem Rath, Eberhard Brun, desselben Mutter, und alle Gehülfen seiner That vom Land Uri, und aus allen Städten und Ländern der schweizerischen Eidgenossenschaft als Mörder bei Lebensstrafe ewiglich verstoßen wurden. Nachdem Gottfried Müller, Vogt vom Reich, die Obrigkeit von Zürich mehrmals gemahnt, untersuchte sie die That im dritten Monat; es fand sich, daß die Theilhaber mit allem Vermögen und ihrem Leben dem römischen Reich verfallen seyen [57]). Diesen Fall nahm das Glück der Angehörigen Rudolf Bruns.

(Das Rinkenbergische Geschäfte. [Oberland.])

In allen Oberlanden, vom Gotthard bis Greyerz, lebte die größte Freiheitsliebe, um so mehr, da viele dafür halten [58]), sie seyen vom Stamm der alten Schweizer und frei von Mitternacht her in dieses Land gezogen, wo sie bei Ueberfluß gesunder Nahrung unter gelinder Herrschaft [59]) fast unzugänglich wohnten. Desto begieriger bedienten sich die Männer von Sanen des Anlasses der Noth ihrer Herren, der Grafen zu Greyerz, und kauften fast volle Frei-

Digitized by Google

heit[40]). Unwillig leistete dem Herrn von Tüdingen die Gemeine von St. Stephan den gezwungenen Dienst[41]). Eben so wenig herrschte über Frutigen Anton von Thurn mit freier Gewalt[42]). Grindelwald, Lauterbrunnen, alles Land hinter dem Kloster Interlachen, gehorchte zwangsweise dem Propst[43]). Aber die von Brienz und ihre Bewachbarten vor Oberhasli und bis an Unterwalden waren dem Vogt auf Rinkenberg am standhaftesten widerspänstig.

Das Land haßte seine Macht von der Zeit an, als Johann von Rinkenberg, unter Kaiser Ludewigs Vergünstigung, Reichsgüter, welche zu Eigenthum verkauft waren, seiner Vogtei unterwarf[44]). Die Edlen von Hunwyl und von Waltersburg, mit erblichen Burgen zu Unterwalden angesessen, trugen Groll wider Philipp, Sohn Johanns von Rinkenberg, und ermahnten sein Volk zu Erlangung der Freiheit, mit Versprechen, ihm aus Unterwalden beizustehen. Da sandten die von Brienz ihre Vorsteher an die Landsgemeine zu Unterwalden: durch Vorschub ihrer Patronen und als Nachbaren bekamen sie Zutritt, und redeten zu dem Volk: „ihnen, „einem gerechten tapfern Volk, welches den Vogt „von Landenberg nicht erduldet habe, klagen sie, „bedrängte, gute Nachbaren, die hochmüthige Un„gerechtigkeit ihres Vogtes auf Rinkenberg; sie bit„ten die freien Männer von Unterwalden, ihnen „zu helfen, wie ihre eigenen Väter sich wider frem-

Digitized by Google

„den Trotz geholfen, so wollen auch sie die Brien„zer denen von Unterwalden allezeit helfen, und „mit ihnen dießseit wie jenseit des Bergs Brünig „leben wie nur Ein Volk; sie bitten, ihnen das „Landrecht angedeihen zu lassen.“ Da standen die alten und angesehensten Männer des Landes Unterwalden vor dem Volk, und sprachen: „die Leute „dessen von Rinkenberg, welcher Bürger zu Bern „sey, sollen ihn bei seinen Obern zu Bern ankla„gen; sie mögen keine Unterthanen ihrem Herrn „abtrünnig machen, am wenigsten einem Bürger „von Bern.“ Doch die jungen und gemeinen Landleute waren durch mancherlei Vorspiegelungen gewonnen; so erging, zwar mit wenigen Stimmen, das Mehr, Boten über den Brünig zu senden, auf daß die Brienzer in das Landrecht schwören [45]).

(Bern und Thun.)

Von den Bernern wurden wechselweise die Rechte der Herrschaft, wo der Baron ihr Mitbürger war [46]), und in Thälern, deren Herren sie haßten, die Freiheiten der Landleute [47]) behauptet. Wo man nichts von ihnen hoffte, von den Waldstätten entlegen war, oder gegen Uebermacht ein Gleichgewicht suchte, fand man bei den Thunern Bürgerrecht [48]) und Gunst. Wenn Thun von großen Bürgern klug und mit festem Sinn regiert worden wäre, oder die Großen dem drohenden Fortgang der Macht von Bern durch Staatskunst hätten begegnen wollen, Thun konnte eine Hauptstadt aller obern Thäler werden.

Digitized by Google

Die Stadt Bern schrieb an das Land Unterwalden; denn die Brienzer versagten dem Vogt von Rinkenberg Dienste und Pflichten; vielleicht aus falschem Wahn, jeder Herr sey ein Tyrann, und keine Verfassung frei, als herrenloses Leben; ein unschuldiges Volk wird von listigen Anführern mit redlichscheinenden Worten leicht verführt. In Unterwalden fragten die Feinde des Vogtes von Rinkenberg, „ob die Landsgemeine nicht von Alters her „die Freiheit habe, Landleute aufzunehmen, und „ob in dem ewigen Bund alle alten Rechte nicht „vorbehalten worden.“ Dadurch erhielten sie, doch mit nur fünf Stimmen, daß den Bernern zu Behauptung der Verbindung mit Brienz ein Rechtsgang vorgeschlagen wurde [49]). Hunwyl und Waltersberg betrogen die Landsgemeine; eine solche Verpflichtung mit einem ausländischen Volk ist ein Bund, und allen künftigen Bünden geht derjenige ewige Bund vor, nach welchem kein Eidgenosse den andern antastet an Rechten oder Macht. Aber oft werden Völker, indem sie glauben, sich selbst zu regieren, von Parteihäuptern beherrscht, die sich von Leidenschaften zu allem bemeistern lassen; wenn Widerstand sie erbittert oder Nachgeben sie ermuntert, so kommen die besten Eidgenossenschaften hiedurch an den Rand ihres Untergangs. Dieses verhinderten die Berner mit großer Weisheit. Von dem Rechtsggng machten sie keinen Gebrauch; nach dem ewigen Bund sollte der Vogt von Rinkenberg den

Digitized by Google

Obmann unter sechzehn Unterwaldnern wählten; diese sechzehn würden durch die Gewalt seiner Feinde aus der Zahl ihres Anhangs vorgeschlagen worden seyn. Doch enthielten sich die Berner der Waffen; Eidgenossen müssen einander vieles vergeben, dem Stärksten ist Nachgeben am sichersten. Sie baten Uri und Schwyz um Vermittlung und warteten bis in das funfzehnte Jahr, auf daß durch die Zeit Waltersberg und Hunwyl ihren Haß oder ihre Macht verlieren.

Auf so lange Mäßigung bewiesen sie Entschlossenheit [b]). Sie sandten folgende Botschaft in die Orte Schwyz und Uri, „die Stadt Bern wolle die „aufrührischen Unterthanen Herrn Peters von Rin„kenberg, ihres Bürgers, wie sie solches diesem „schuldig sey, ohne fernern Aufschub durch die Waf„fen zum Gehorsam bringen; sie bitte ihre Eidge„nossen zu Uri und Schwyz, die Unterwaldner abzu„halten, damit sie nicht Aufrührern helfen wider „ewige Eidgenossen; dieses würde ihnen leid seyn, „die Züchtigung der Brienzer sey beschlossen.“ Da mahnten die Schwyzer und Urner ohne allen Verzug Zürich und Luzern auf eine Tagsatzung; von dieser wurden Gesandte geschickt, welche die Landesgemeine zu Unterwalden mit aller Kraft ewiger Bünde auf das allerdringendste mahnten, dem Vogt von Rinkenberg das Volk seiner Herrschaft nicht vorzuenthalten, sondern zu thun, was die Berner, Eidgenossen ihr aller, so bereitwillig schon so lang

Digitized by Google

erwarteten. Diesen Vortrag hörte das Volk mit großer Aufmerksamkeit. Johann von Waltersberg war zur selbigen Zeit Landammann, und Heinrich von Hunwyl, noch voll des erblichen Grolls, Anführer eines großen Anhangs. Die mehreren Stimmen entschieden auf den folgenden Schluß: „die „Landleute von Unterwalden wollen als gute Eid„genossen den Bund mit Bern halten, und geben „das Landrecht gegen Brienz auf; das bitten sie, „die Brienzer um dasselbe nicht zu strafen."

Von dem an wurde jede Bestrafung eines Brienzers von den Anführern der Partei als eine Rache wegen des Landrechts verleumdet. Walther von Hunwyl, Johann von Waltersberg der jüngere und Walter von Tettikon, Edelknecht, hielten den Unterwaldnern vor, „dieses unglückselige Volk sey „von ihnen, von seinen Freunden, welchen es am „besten vertrauete, in die Hände seines Tyrannen „überliefert worden; dieser spotte nun deren von „Unterwalden." Hierdurch, durch die Klagen der Brienzer, durch derselben Bezeugung von den Thunern, wurden die Gemüther mit Reue, Zorn und Mitleiden erfüllt: in diesen Tagen wurde die Erneuerung des Landrechts vorgetragen, und angenommen [a]). Peter von Winkenberg, ein Mann von gütigem Herzen und voll Zuversicht auf den Eindruck der Billigkeit bei allen Menschen, hielt für das Beste, alle Sachen zu Unterwalden selbst zu erklären, ging über den Brünig und wollte an die

Digitized by Google

Landsgemeine seine Rede anfangen; da erhoben seine Feinde plötzliches Getümmel, wie geschieht wenn in der Versammlung eines Volks alle auf einmal mit lauter Stimme reden, und mit großem Geschrei und mancherlei Gebärden drohen; da schätzte der Freiherr sich glücklich, auf Rinkenberg zurück zu kommen, da er selbst das Landrecht beschworen; von dem an leistete ihm niemand weder Dienst noch Zins. Da wurden die Brienzer von den Bernern mit Feuer und Schwert gezwungen, von ihrem Ungehorsam und von dem Landrecht abzulassen.

Bald nach diesem, als eines Morgens der Freiherr aus dem Schloß kam, um in einem benachbarten schönen See [51]) zu fischen, wurde er überfallen, gefangen in das Land Unterwalden geführt, Johann sein Sohn vertrieben, die Burg eingenommen, geplündert, ausgebrannt und Brienz besetzt. Alles dieses thaten Hunwyl und Waltersberg ohne den Befehl ihres Volks. Da kamen die von Bern zu Wasser und zu Land mit aller ihrer Macht; nachdem sie mit Gewalt an das Land gestiegen, und ohne Mühe die Bauersame [52]) geschlagen, führten sie die Kühnsten fort, verjagten die übrigen und nahmen alles ein; da flohen verwundet auch Unterwaldner. Solche Unternehmungen geziemen den Vorstehern eines großen Landes, weil, wenn sie furchtsam scheinen, die Begierden der Unruhigen sofort verwegen werden. Hunwyl und Waltersberg bewogen die Unter-

Digitized by Google

Nerwaldner, alle Eidgenossen zu mahnen; die Eidgenossen versammelten sich zu einer Tagsatzung.

Zwischen Völkerschaften, welche sich von Parteihäuptern hinreißen lassen, kommt eine Eidgenossenschaft leicht in die äußerste Gefahr. Diese zu vermeiden (weil der Einfluß der Parteihäupter allgemein und unausweichlich ist) sollten alle Orte der Schweiz ein Gesetz machen, daß derjenige, wer er sey, welcher bei der höchsten Gewalt jeden Ortes eines Kriegs wider die Eidgenossen rathend erwähnen würde, ehe diese traurige Nothwendigkeit von vier Fünftheilen sowohl des engern als des größern Rathes an demselben Ort erkannt worden, ohne Untersuchung alsobald hingerichtet werden soll *).

An dem Tag der Eidgenossen erschien von Bern der Schultheiß Ulrich von Bubenberg, sie zu Richtern anrufend, „ob nicht Bürger der Stadt Bern „an Leib und Gut angegriffen und beschädiget worden?" Als Berchtold von Zuben und Johann Spielmann, Landammanne und Gewaltboten deren von Unterwalden, den eidgenössischen Ausspruch zu ehren versprochen, geschah er so, „daß Peter von Rinkenberg alsobald in Freiheit gesetzt werde, und „alles, was er eingebüßt habe, zurückbekomme; „daß die von Unterwalden unverzüglich auf ewig „diesem Landrecht entsagen, und niemals Landrechte „mit solchem schließen, welche als Pfand, Lehen oder „Eigen der Stadt oder den Bürgern von Bern gehören; daß die von Brienz ihrem Herrn gehorchen

Digitized by Google

„und ohne einigen Abbruch alle Zinse, nicht nur „der künftigen, sondern auch der vorigen Jahre, ab„liefern sollen.“ Die Menge zu Unterwalden erwartete mit einer zutrauensvollen Begierde das Urtheil der Eidgenossen: als kund wurde, daß die drei Edlen sie zu einer ungerechten That verführt, erwachte ihr Zorn. Da kam das ganze Volk von ob und unter dem Kernwald haufenweise aus allen Aertenen und Kirchgängen zusammen mitten in dem Land auf den Platz der allgemeinen Versammlungen zu Wieserlen: da machten die Männer von Unterwalden folgendes Gesetz: „Johann von Waltersberg, „Walther von Hunwyl und Walther von Tettikon „haben das Land in Schande und Schaden gebracht; „so sollen sie dann, sie selbst und alle ihre Nachkom„men [55]) ewiglich, aller Aemter, Gerichte und Räthe „entsetzt und unfähig seyn. Ob jemand ihre Strafe „abzuthun oder zu mildern versuchte, der verliere „selbst all sein Vermögen, werde ehrlos und recht„los, und soll für keinen Landmann zu Unterwalden „gehalten werden.“ Ungerecht seyn, schien ein Schimpf; die Waldstätte übten keine Privatgewalt und wollten sie auch nicht leiden.

(Zürich.)

Bei den Zürichern lebte, nach den schweren Kriegen und gefährlichern Friedenshandlungen unter dem Bürgermeister Brun, zur Zeit seines Nachfolgers Rüger Manesse der Geist, welchen freie Städte immer haben sollten.

Digitized by Google

(Freiheiten.)

Von den besondern Absichten und Neigungen Kaiser Karls des Vierten machten sie so guten Gebrauch, daß er die (aus alten Zeiten hergebrachte) Oberherrschaft über den See bis an die Hürden, gegen Rapperschwyl über, durch eine Urkunde befestigte [56]). Auch bestätigte er das Recht mit benachbarten Herren Burgrechte zu schließen [57]). Er gestattete den Zürichern, im Kreis von drei Meilen Reichslehen zu leihen [58]), und nicht nur gab er dem Propst auf seinen Dörfern Blutbann, sondern verordnete ein Landgericht oder Hofgericht in diese Stadt [59]), wie die vorigen Kaiser über sehr weite Kreise wenigen Städten zu derselben großem Vortheil gegeben hatten.

Rudolf Herr von Aarburg, und wen die Kaiser nach ihm zum Hofrichter gaben, schlug das Gericht auf, in dem Ring sowohl der Herren vom Ritterstande, als zwölf ihm von der Stadt (je für sechs Monate) zugegebenen Bürger [60]). Sie erklärten durch die meisten Stimmen Räuber, Mörder, Mordbrenner und Ungehorsame in die Acht und Aberacht; hierüber hielten zwei Richter das Achtbuch; eben dieses Gericht mochte den, der ihm gehorchte, wieder aus der Acht schreiben [61]). Von eben demselben wurde über Blut gerichtet [62]); sonst pflegte hierum der Bürgermeister im Namen des gemeinen Wesens den Reichsvogt zu mahnen [63]). Zürich schien sowohl den Römern als den teutschen Königen, welche das

Digitized by Google

Reich Italien eingenommen, für die Abgaben und Gerichte der natürliche Mittelpunkt benachbarter Länder [64]): doch zu fester Gründung und Ausbreitung seines Ansehens kam dieses Hofgericht zu spät auf; die schweizerischen und andere Obrigkeiten der umliegenden Städte waren durch die Freiheiten der vorigen Kaiser schon zu unabhängig [65]).

(Erwerbungen.)

Reichslehen kauften die Züricher in der benachbarten Gegend von dem Ritter Gottfried Müller [66]) aus gemeinem Stadtgut und aus den bereitwilligen Steuern aller Bürger [67]), und sie erwarben Pfandschaften, auf welche das Haus Oestreich Geld nahm [68]). Auf eine so untadelhafte Art legten sie den Grund ihrer Herrschaft in dem Land.

(Bürgerrechte.)

Sie fuhren fort in der Sitte ihrer Väter und stärkten sich durch Mitbürger. Diethelm Blaarer, Vogt auf Iberg, machte darum Bürgerrecht [69]) mit ihnen, weil, obschon er ihre Stadt beleidiget, sie ihm wider Bürger aus alten Geschlechtern Gerechtigkeit widerfahren ließen [70]). Sie mahnten ihre Eidgenossen die Luzerner auf einen Rechtstag zum Schutz des Ritters Gottfried von Hünenberg [71]), durch dessen Bürgerrecht St. Andreas bei Cham, eine östreichische Burg, dem Land unschädlich war. Es ist merkwürdig, daß Hünenberg den Zürichern verschrieb, „wenn er gemahnt werde von den östreichi„schen Pflegern, so wolle er das Bürgerrecht auf-

Digitized by Google

„geben, aber in vierzehn Tagen wolle er dasselbe „erneuern [74])." Tausend Gulden gaben zwei Brüder del Monte, Lombarden, um dieses Bürgerrecht; so viele Förderung der Geschäfte und so gewisse Sicherheit hofften sie dießseit und jenseit [75]) der Alpen von den Boten und Briefen und von dem Ansehen des Banners von Zürich [76]). Der Junker von Schönenwerd blieb ihr Bürger, weil ihm die Burg seiner Väter zurückgegeben worden [77]). Als Nikolaus von Richenburg [78]) in den ersten Jahren der großen Trennung des päpstlichen Stuhls an dem Hochstift Costanz wider Mangold von Brandis kaum sich zu behaupten mußte, trat er, nebst Costanz und Klingenau [79]) zu Zürich in solch ein lebenslängliches Bürgerrecht, aus welchem sein Zutrauen zu dieser Stadt hervorleuchtete [80]). Diese Achtung für Zürich beruhete auf der Gewohnheit und Neignng der tapfern Männer, welche unter den sieben Hauptleuten des gemeinen Wesens [81]) den Bannern jeder Stadt [82]) folgten, dem Vaterland Leib und Gut aufzuopfern.

(Politische Gesetze.)

Die Verfassung erhielt mehr Freiheit und Nachdruck; jene durch die Einschränkung der bürgermeisterlichen Gewalt, letztere durch die Vergrößerung der Zunftmeister. Es wurde nicht mehr an den Bürgermeister ein vorzüglicher Eid geleistet; bei der Wahl der dreizehn Rathsherren von den Constaheln verlor er von seiner Macht in so fern, daß diese Wahl von Zunftmeistern und Rathsherren ohne ihn

Digitized by Google

geschehen mochte. Ueber zweispältige Zunftmeisterwahlen, welche Rudolf Brun entschieden, wurde das Urtheil dem Rath aufgetragen. Den Zunftmeistern wurde um alle wichtigen Sachen mit vielen oder wenigen Rathsherren Schlüsse zu fassen gestattet [81]).

Von dem Einfluß der neuen Regierung zeugte die Schärfung der Aufwandsgesetze. Nicht nur weil der gemeine Mann zu hassen pflegt, was er nicht im Stand ist nachzuahmen: diese Gesetze sind in freien Städten fast überall streng, sowohl wo bei einem armen Volk die Freiheit beginnt, als wo reiche Männer die Klugheit haben, die Begierden ihrer Mitbürger durch beleidigende Darstellung von Glanz nicht rege zu machen. Wenn in Ländern, wo bürgerliche Gleichheit eingeführt ist, auch große Einsichten und hohe Tugenden populär seyn müssen, so kann nur ein schlechter Mensch für ein Opfer halten, daß er in der Kleidung bürgerlich seyn muß; Augustus Cäsar und Cosimo de Medici haben ihre Mitbürger hierin geehrt.

(Sittengesetze.)

Bei den Zürichern zeigte sich in den ersten Zeiten des ewigen Bundes der acht Orte (ohne Zweifel aus Anlaß der fürstlichen Hoflager und Heerfahrten) die seit König Albrecht veränderte Kleidungsart. Anfangs trugen die meisten Menschen [82]) das Haupt gegen die Witterung unbedeckt; nur bezeichneten Staatsmützen obrigkeitliche Majestät.

Digitized by Google

Lange Haare, welche nur die Weiber in Locken kräuselten, hingen wild und frei von den Schultern; die Weiber durchflochten sie mit Blumenkränzen und Bändern [83]). Ein Wambs mit Aermeln bedeckte den Körper; ein Rock ohne Aermel reichte, zumal den Weibern, weit herab, und war von letztern mit einem Gürtel gebunden. Beiden Geschlechtern hing ein Mantel von dem Rücken. Viele oder die meisten Männer trugen Hosen, wenigstens im Winter [84]); andern reichte das Tuch der Stiefeln [85]) so weit unter den Rock hinauf. Schuhe trug jeder ohne Kunst nach seinem Fuß. Aber damals wurden die Haare zum ersten gekämmt [85 b]); am Wambs machten sie den linken Aermel von anderem Tuch, dessen Farbe auch ein Parteizeichen wurde [86]): eben denselben zierten sie mit Silber und Seide oder mit herunterhängenden Fransen [87]): sie stickten auf ein Brustläppchen (fast wie nun Orden getragen werden) von Seide oder Silberfaden gewisse Zeichen der Parteien oder geliebte Namen oder besondere Dienstgelübde, oder hingen Bilder vor die Brust, oder umwunden dieselben mit seidenen Banden [88]). Die Mützen der Weiber glänzten von Seide, Silber, Gold und Kleinodien; die nächste Pracht war die des Gürtels, der ihr vielfarbiges Kleid umwand; unten endigte es in mancherlei kostbaren Fransen [89]). Schuhe mit aufwärts gekrümmten Schnäbeln und mit einem Ring an einem Fußzehen [90]), waren Muthwille der Eitelkeit. Inner dreißig Jahren kamen

Digitized by Google

mannichfarbige seidene Zierden von den edlen Herren unter die Schaar ihrer Bedienten [91]); das oben weite Wambs mit einer Kapuze [92]) wurde von Bürgern, vom Landmann und vom Hirten im Gebirg angenommen. Vornehmlich zwei Dinge ärgerten strenge Freunde alter Sitten: erstlich, daß der Wambs, welcher bei den Alten sehr weit gewesen, unten so eng und anliegend wurde, daß man ohne Hülfe ihn nicht anziehen konnte, oben mit einer überschlagenden Kapuze weit genug, daß auch ein Theil der Brust entblößt gesehen werden mochte [93]); zweitens wurde der Mannsrock so kurz, daß er kaum den Hintern deckte [94]), um vielfarbige Hosen desto mehr in die Augen fallen zu machen [95]). Wider diese Neuerungen gaben die von Zürich solche Gesetze, wodurch sie nicht unterdrückt, aber verspätet wurden.

Sie machten auch Verordnungen über die unerschwenderischen Gastmahle bei Eheverlöbnissen [96]); über die Morgengabe, welche der junge Gatte Morgens nach der Brautnacht versicherte; über den Mißbrauch des Tanzens (sie wollten daß nun bei der geistlichen Verlobung einer Nonne, oder bei Verheirathungen getanzt werde [97])); wider den unnöthigen Aufwand bei Gesandtschaften [98]), und wider die Begangenschaft solcher Frauen, welche sich gern bei großen Opfern einfanden, um vorübergehende Jünglinge lieblich zu grüßen [99]). Diese Zeiten sind nicht genug mit allen Umständen in unserem Andenken, daß wir sagen könnten, ob den (gegen sich selbst sonst

Digitized by Google

nicht strenge) Held Manesse und sein Rath, wenn sie über das Tanzen und solche Dinge rathschlagten, dem Volk nicht zu viel verboten, und in ihrer Sorgfalt für Sittsamkeit und Ernst vergaßen, daß ein fröhliches Volk leichter zu regieren und behender in allem ist, als eine finstere Bürgerschaft. Gesetzgeber sollten vergnügte Augenblicke des Lebens ohne Noth nicht vermindern. Die Künste der grüßenden Frauen sind von den Punkten, welche, obschon sie nicht verhindert werden können, verboten werden müssen [100]); was in Geheim geschehen muß, geschieht seltener, bleibt manchen unbekannt, und ist vielen unzugänglich.

Die Zahl der Bürger fiel um den achten Theil [101]); vielleicht wurde durch das Ansehen der Zünfte fremdem Fleiß der Zugang schwer [101 b]), und nicht jedem Einheimischen das Aufkommen leicht. Von vierhundert neun und dreißig stieg in siebenzehn Jahren der Privatreichthum bis fünfhundert acht und siebenzigtausend Pfund [102]). Aber es ist schwer, solche Summen zu schätzen; ihr Werth beruhet auf dem Marktpreisen und auf dem Taglohn, welche nirgend vollständig, umständlich und sicher genug aufgezeichnet und verglichen worden sind. Die Regierung (durch den schweren Kriegssold genöthiget [103]) nahm ferner von Bürgern [104]) auf die Einkünfte der Stadt, oder auch bei den Juden Darlehne. Diese Gültbriefe der Bürger wurden Grundstücken gleich gerechnet; welches überhaupt nicht unbillig scheint:

Digitized by Google

auf diesen pflegen jene zu stehen, oft haben reiche Männer keine liegenden Güter. Dem Privatwohlstand, in so fern der Speditionshandel nebst einigen Fabriken dazu beitrug, war nicht leicht eine Freiheit wichtiger, als da König Wenceslaf die Züricher der mehr und mehr steigenden Geleite und Rheinzölle enthob [105]). So blühete Zürich, in Sitten und Glück, in den vier und zwanzig meist friedsamen Jahren, da Rüger Maneſſe, der Held von Tätwyl, bis in ein sehr hohes Alter die bürgermeisterliche Würde verwaltete.

Bern. (Freiheiten.)

Die unmittelbare Reichsstadt [106]) Bern genoß wie die Züricher der Denkungsart Kaiser Karls, welcher allezeit bereit war, zu seinem eigenen Genuß und seines Hauses Vortheil, die Rechte des Reichs zu veräußern, besonders wenn es mit einigem Anstand geschehen konnte. Als er mit vornehmem Gefolge [107]) zu und von dem, in Avignon befindlichen, päpstlichen Hof zog und nach Bern kam, in dem Schultheißenamt Herrn Johann von Bubenberg des jüngern [108]), wurden sowohl auf seinen würdigen Empfang [109]) als auf seine Bewirthung die damals große Summe von dreitausend Pfund verwendet. Bern war schon aus dem seiner Gesinnungen sicher, weil er die Stadt in einer Streitsache wider Matthias von Signau gegen eine unbefugte [110]) Achterklärung des Rothwylischen Hofgerichtes schirmte [111]). Für solche Aufnahme gestattete

Digitized by Google

er [112]) den Bernern, im Kreise von sechs Meilen die verpfändeten Einkünfte und Güter des Reichs einzulösen, es müßten denn Burgen oder Herrschaften seyn [113]). Größere Rechte gab er ihnen zu Straßburg auf seiner Heimreise; nämlich die Freiheit, wider alle ihre Feinde und wider die, welche solche beschützen, die Waffen zu gebrauchen [114]), und in einem Kreise von drei Meilen den Blutbann [115]) zu üben. Daher gehören des Reichs Leute um Graßburg mit Blutgericht und Appellationen zu der Stadt Bern bis auf diesen Tag [116]). Unverfallene [117]) Reichslehen ertheilte Johann von Bubenberg, des Reichs freier Mann [118]), und wer nach ihm Schultheiß war [119]). Dazu, daß auch er diese Freiheiten bestätigte [120]), that König Wenceslaf, „daß keines „Herrn eigener Mann ein Erbtheil haben möge in „der Stadt Bern [121]);" um die Judensteuer versprach er den Worten des Rathes zu glauben [122]); die Juden zinseten jährlich an Christi Geburtsfest jeder einen Gulden in die königliche Kammer [123]).

(Gebietszunahme.)

Kaum daß, durch den Sieg bei Laupen und Kaiser Karls Bestätigungsbrief, die Berner in den Reichspfandschaften Oberhasli und Laupen befestiget waren, so verpfändete ihnen Graf Peter, aus dem Hause Welschneuenburg, sein Recht und Antheil an der Burg und Herrschaft Aarberg. Sie lösten ganz Aarberg von den übrigen Genossen, von Rudolf zu Nidau und von desselben Schwestern Verena

Digitized by Google

zu Thierstein und Anna zu Kiburg [114]). Graf Peter, der Stadt Bern als Freund und Feind wohl bekannt, ein tapferer Mann, soll die letzten Jahre traurig und einsam vor der Stadt, worin er geherrscht, in einem abgesonderten Hause verlebt haben, sich an der Plage des Aussatzes [115]).

Ueber solche Herrschaften pflegten die Berner solche Rathsherren [116]) oder Bürger vorzuschlagen, welche genug Muße, Muth und Einsicht hatten, um derselben Burgvögte und Schultheißen zu seyn. Aus diesem Ursprung entstanden die Landvogteien, welche von den Bürgern zu Bern, aus deren Väter Steuer die Herrschaften gekauft worden sind, gemäß der Verfassung einer jeden Gegend verwaltet werden. Das Land ist um nichts weniger frei; denn, da nur mag willkürliche Gewalt geübt werden, wo der Fürst durch eigene Waffen behauptet wird; hingegen ist Freiheit, wo der Fürst nur seines Volks Waffen hat: jener thut was er will, dieser so viel er darf.

(Bündnisse.)

Sonst auch kaufte Bern von dem Freiherrn Thüring von Brandis [117]) und von dem Kloster zu Frienisberg [118]) ungefähr zwölf Dörfer; und stärkte sich durch Burgrechte mit Wolfhard Freiherrn zu Brandis [119]) und Marquard von Rubenberg, Teutschen Ordens Comthur in dem Hause Sumiswald [120]). Mit Freiburg wurde durch Erläuterungen das Burgrecht gestärkt [121]), mit Solothurn und Biel ewige [122]),

Digitized by Google

mit Solothurn so enge Bünde geschlossen, daß das Reich nur zum Schein vorbehalten worden [133]). Aber als Johann der Senn von Münsigen Bischof zu Basel, der Stadt Bern Freund, nach langem verdienstvollem Bisthum starb, mißfiel seinem Nachfolger, Johann von Vienne aus einem sehr alten hochburgundischen Stamm, daß der sonst zehnjährige Bund seiner Stadt Biel mit Bern ewig seyn sollte.

(Bieterkrieg.)

Hundert Jahre mochten verflossen seyn, seit Biel, der Tessenberg und andere benachbarte Gegenden durch geistliche Herren aus dem Hause Welschneuenburg an das Hochstift Basel kamen. Die militärische Gewalt wurde ihren Vettern, den Grafen zu Nidau, gelassen [134]) oder den Bannern zwei aufblühender Städte zugetheilt; mit Biel zog Nieterlen, Meinisberg und ganz Arguel [135]), der Tessenberg mit Neustatt [136]). Sonst war die Gewalt auf dem Berg dem Nidauischen Vogt und bischöflichen Maier gemein; doch so, daß die Steuern [137]), die Bußen [138]), ja die erlegten Bären [139]) und wilden Schweine [140]) getheilt wurden, der Graf zu Nidau aber den Berg nicht ohne den Bischof [141]) besteuern mochte; daß das Landgericht auch ohne den Grafen besetzt werden konnte [142]); daß zu Nidau das Bergvolk die Brücke zollfrei brauchte, aber jeder, welcher ein Rindvieh oder ein Pferd hielt, alle sieben Jahre zu Unterhaltung der Brücke ein Bret liefern mußte. Drei Mün-

Digitized by Google

ner auf dem Berg waren Erbschöffen [143]): sie gaben dem Vogt und Maier eine Mahlzeit, sonst waren sie frei, nur zur Burghut pflichtig, wenn die Banner auszogen [144]); in ihrem Hause war ein Unglücklicher vier und zwanzig Stunden lang vor Blutrache so sicher als zu Biel auf der Burg [145]). In der ganzen Verwaltung wurde die eine Herrschaft von der andern gemildert [146]). Einem Dieb (wie es billig ist) mochte sein Gut sein Leben lösen [147]). Fast so waren die Rechte des Hofes zu Illfingen [148]).

In Biel stieg die bürgerliche Regierung, durch Kühnheit und Glück, so hoch, daß der vorige Bischof bald nachgeben mußte [149]), bald als gegen seines Gleichen mit ihr vor Schiedrichtern stand. Es war ein so unbändiger Sinn in den damaligen Bürgerschaften, daß mehr als Ein strenges Gesetz dafür sorgte, auf daß doch Rathsherren und Stadtschreiber nicht sogar in der Gerichtstube Lügen gestraft und beschimpft würden; daß keiner dem andern in das Haus gehe, um ihn zu schelten; daß keiner an der Thürschwelle seines Feindes übernachte, keiner die Glocken läute, um Auflauf zu erregen, und kein Bürger die (bei so gestalten Sachen wenig angenehme) Rathsstelle ausschlage. Sie hatten einen Rath, welcher nach den Monaten seines Amtes einen andern Rath wählte; dieser schwur dem bischöflichen Maier; so schwur auch der Maier sowohl dem Rath als der Gemeine [150]). Diese Stadt war in ewigen Bünden mit Bern, Freiburg [151]) und Murten [152]),

Digitized by Google

und in solchen Burgrechten mit Graf Rudolf zu Nidau [153]) und mit Herrn Wilhelm von Granson [154]), daß ihre Oberhand sichtbar war. Dem Grafen kostete das Burgrecht hundert Pfund Pfennige [155]); dem Herrn von Granson half die Stadt nur in solchen Kriegen, welche er nicht ohne ihren Rath unternahm [156]) und auf seine Kosten [157]).

In eben dieser Verbindung Wilhelms war die Neustatt am Schloßberg, sonst in ewigem Burgrecht [158]) mit Erlach, einer Welschneuenburgischen kleinen Stadt an dem andern Seeufer; in allem wie Biel, nur schwächer.

So war das Nugerol [159]) zur Zeit, als Johann von Vienne, Bischof zu Basel, nach Biel kam, und forderte, die Bürger sollen dem ewigen Bund mit Bern entsagen. Hierwider beriefen sie sich mit grosser Entschlossenheit auf ihre Rechte und auf das funfzehnjährige Stillschweigen des vorigen Bischofs. Johann von Vienne, unkundig sowohl dieser verworrenen Verfassung als der Gewalt Berns, befremdet und erzürnt beim Widerstand seines Volks, legte die vornehmsten Bürger gefangen auf die Burg. Es ist aber in der Handfeste, daß niemand in das Haus eines Bürgers von Biel mit Gewalt hereingehen darf [160]); willkürliches Gefängniß war in allen Stadtrechten verboten. Als diese Maßregeln bekannt wurden, mahnte Biel die Stadt Bern; sogleich sandte Bern an die Eidgenossen; sie machten sich auf, ohne Verzug, neunhundert aus den Wald-

Digitized by Google

Rätten und die Macht von Bern. Als das Gericht ihres Aufbruchs vor den Bischof kam, sandte er, hingerissen von Wuth, alle seine Mannschaft auf die Plünderung der Stadt Biel. Sie geschah, durch Ueberraschung, nicht ohne Blut. Alsdann befahl er, Biel zu verbrennen [61]); der Jammer des untergehenden Vaterlandes erschallte in die Gewölbe der Gefangenen auf der Burg. Der Bischof mit allen seinen Dienern machte sich auf, eilte und kam auf Schlossberg ob Neustatt. Als die Berner ankamen, sahen sie von Biel den rauchenden Schutt und alles Volk bei der Asche in sehr großer Kälte [62]) und aller nothwendigen Dinge Mangel. Nachdem sie die anziehenden Eidgenossen zurückgemahnt, unternahmen und vollbrachten sie die Eroberung und Schleifung der bischöflichen Burg mit Befreiung der gefangenen Bürger. Aber wider Neustatt vermochten die Banner, so bereitwillig sie zehn Tage der Kälte trotzten, wegen ihrer festen Lage ohne Zeug nichts auszurichten. Daselbst verloren sie Heinrich Zigerli, einen angesehenen Bürger von Bern, woselbst er in einem großen [63]), und, nach der Alten Art, mit vielem Hausgeräthe kostbar versehenen Hause wohnte [64]).

Sobald der Winter sich milderte [65]), zog der Gewalthaufe von Bern auf die Rache der Bieler in St. Imersthal zu Argnel. Unweit vom Ursprung der Birs ist ein Felsenthor, von der Natur geöffnet, erweitert von den Helvetiern zur Zeit als Aventicum stand,

Digitized by Google

stand, zu Gemeinschaft mit Baurachenland [66]). Auf der Westseite des Felsen wurde von den Bernern Arguel verbrannt; auf dem Felsen hatte der Bischof ein Bollwerk; jenseits im Thal Graufelden zogen die Solothurner zu Verstärkung der Berner über den Berg bei Malrein; von da führt ein enger Weg zwischen hohen Felsen auf Münster; daselbst lag des Bischofs Macht. Als Johann von Vienne zu der Landesrettung auszog, und bei Malrein von den Höhen die Verstärkung des Feindes erschien, waren die Berner noch aufgehalten durch den unerwartet feurigen Widerstand aus dem Bollwerk über dem Felsenthor. Die Solothurner stritten in großer Noth. Allein die Mannschaft von Bern (Venner Riedburg [67]) voran) erstieg und öffnete das Bollwerk. Als die Fliehenden den Bischof der Annäherung warnten, floh Johann; er wurde von den Solothurnern verfolgt; unter ihnen und Bern büßte das Land um den Jähzorn seines Herrn wider Biel.

Diese Kriege wurden ohne gelehrte politische noch militärische Plane mit allem Feuer entflammter Volksleidenschaften zu beiderseitigem Verderben geführt. Als der Bischof mit aller Macht (so zuversichtvoll, daß er höhnisch drohete den Wald Bremgarten bei Bern umzuhauen) an die Ufer der Aare zog, wurde er aufgehalten bei Olten, durch anschwellende Wasser, und von seinem Dienstmann Graf Rudolf zu Nidau, der von diesem unverständigen Krieg Verheerung seines Landes besorgte [67b]).

Digitized by Google

aus eben dieser Absicht vermittelten die benachbarten Städte und Herren, daß es bey dem schon geschehenen Uebel blieb; die Stadt Bern, weil sie, wider die Kriegsrechte, Kirchen verwüstet [m]), verurtheilten sie zu einem Ersatz von dreißigtausend Gulden. Das ganze Einkommen dieser Stadt, aus dem Weinungeld, aus den Zöllen, der Nutzung der Aare und aller andern Finanz war damals um ein Geringes höher als zweitausend Pfund [n]); und diese Summe für den gewöhnlichen Aufwand (ohne den vielen Wein, der den häufig ankommenden Herrschaften geschenkt wurde [o]), kaum zureichend [p]). Also wurden die Schiedrichter auf dem Tag zu Baden billiger gefordert, oder die Vorsteher der Stadt ihren Spruch verworfen haben, wenn jene nicht hatten wollen Bern demüthigen, diese vielleicht ihre Mitbürger [q]).

(Geist der Regierung.)

Denn die alte Verfassung von Bern (als dem Schultheiß und Rath jährlich an Ostern zweihundert angesehene Bürger zugegeben wurden [r]) und meistens die Sachen, wodurch die Stadt und alle Nachkommen verpflichtet werden sollten, vor der ganzen Gemeine geschahen [s]) diese Verfassung wankte; durch den Ehrgeiz besonderer Gesellschaften [t]), Ueberspannung des obrigkeitlichen Ansehens und Parteiung der edlen und achtbaren Geschlechter [u b]). Denn in den Jahren als Johann von Bubenberg vertrieben war, als die Regierung die

Digitized by Google

standhafte Begierde der Zünfte nach einer Veränderung der Verfassung [176]) sah, verordnete sie einen Ostracismus, darin härter als der attische, daß auf dem Argwohn von Wenigen fünfjährige Verbannung stand [177]). Die Regierung nahm von ihren eigenen Mitgliedern den Eid, alle schädlichscheinenden Sachen den Heimlichern [178]), dem Schultheiß oder den Räthen zu hinterbringen. Denn so sehr besorgte sie Gefahr von heimlichen Anschlägen [179]) und Versammlungen [180]), daß, wer sich nach der zweiten Feuerglocke ohne Licht in den Gassen finden ließ, auf Monatsfrist verwiesen wurde [181]), und niemand ohne Erlaubniß geharnischt in der Stadt seyn durfte [182]). In Fällen plötzlichen Aufruhrs hatte der Schultheiß dictatorische Gewalt [183]). Nach diesem waren die von Bubenberg hergestellt worden.

Aber nach dem Spruch der Schiedrichter auf dem Tag zu Balstal fiel mit dem Glück in Geschäften die Ehrfurcht der Obrigkeit, so daß Gesellschaften auflaufsweise zusammenkamen. Der Rath, und wer unter den Zweihunderten seine Verwaltung vornehmlich billigte, versammelte sich bei den Predigermönchen [184]), und hielt mit hundert Geharnischten den benachbarten Spital besetzt. Ehe die Unzufriedenheit in Gewalt ausbrach, wurde für gut gehalten die Murrenden zu schrecken. Also auf die Spur einer angesponnenen Verschwörung, zu deren Ausführung der Thurmwächter bei St. Vincenzen Münster auf den Ruf des verabredeten Lo-

Digitized by Google

sungsvortes [85]) den Sturm schlagen sollte, wurde dieser gefoltert und bekannte. Indeß Viele, weil sie schuldig waren, oder weil sie die Oberhand ihrer Feinde merkten, von der Stadt wichen, Andere aus Ueberzeugung oder Vorsorge ihrer Freiheit beraubt wurden, ging der Thurmwächter zum Tod. Ehe er hingerichtet wurde, erhob er seine Stimme und schwur bei Gott, vor den er treten soll, und bei dem letzten Gericht aller menschlichen Dinge, daß er aus Zwang der Folter die Unwahrheit bekannt habe und unschuldig sey. Nachdem dieser hingerichtet worden, bekam einer von Dießbach [86]) nebst andern angesehenen Bürgern von geringerm Namen [87]) Befehl, die Stadt Bern zu verlassen. Die hochedlen und die achtbaren Bürger vereinigten sich [87 b]).

Daß die Zünfte dieser Stadt nicht, wie zu Zürich, die höchste Gewalt in ihre Hand brachten, kam nicht von so gewaltsamen Anstalten, wodurch eine herzhafte Bürgerschaft eher zu aller Kühnheit angeflammt wird; sondern am allermeisten von dem großen Rath, ohne welchen die Vorsteher nichts Wichtiges thaten. Der große Rath ist eine Mittelmacht wider unmäßige Gewalt, wodurch der Bürger gegen die Oligarchie des Rathes, der Senat gegen die Ochlokratie [88]) des Volks bewahret worden.

Dem Bischof wurde an den dreißigtausend Gulden kaum der zehnte Theil bezahlt, weil die Re-

Digitized by Google

girung (da sie billig nicht mehr geben wollte) nicht ungern sagte, sie dürfe nicht, aus Furcht vor dem Volk [*]). So schloß Johann von Vienne den unbedachtsamen Krieg, worin er anfangs das Andenken seines Namens geschändet, hierauf die Verwüstung seines Landes nicht hindern können, und endlich genöthiget worden, fast alle Stiftsgüter zu verpfänden [*]).

(Sitten.)

So sehr zu Bern der Adel im Stechen und Rennen und überhaupt mehr als in vielen andern Städten an feinen Sitten hervorleuchtete [*]), so streng wurden fast alle Spieltische verboten [*]); gleich väterlich und weise, wenn die Regierung den Familienwohlstand erwog, wodurch von dem Staat manche Gefahr abgewendet wird, oder wenn ihre Absicht war, die Geschäfte mit solchen Spielen zu wechseln, wodurch die Griechen und Römer stark wurden zu aller Arbeit, allen Freuden des Lebens. Vielleicht aus Mißtrauen gegen zahlreiche Zusammenkünfte [*]) verboten sie, zu Trostmählern bei Begräbnissen mehr als zehn Gäste zu bitten.

Löfler, einen Mann von Bremgarten, welcher ein Freigeist war [*]), ließen sie nach dem geistlichen Recht, welches den Ungläubigen einen Vorschmack des höllischen Feuers geben wollte, auf die Mahnung des bischöflich Lausannischen Officials verbrennen. Als er mit großer Feier auf den Richtplatz geführt wurde, sagte Löfler zu dem Scharfrichter:

Digitized by Google

„Guter Freund, es ist nicht Holz genug da;“ so gelassen starb er[95]); er war nicht in dem Unglauben, welcher die Seele abspannt und entnervt, sondern in einem (wenn ja unrichtigen) Glauben, welcher sehr über die Sinnlichkeit erhob.

(Die Schweiz überhaupt.)

Bern, gegen Zürich genommen, war durch die Lage in einem offenen Land unter vielen Herren, gewaltiger an Herrschaft, und kriegerischer durch den Geist seiner Stifter[96]); die Verfassung von Zürich begünstigte mehr die Entwicklung des Geistes aller Classen des Volks in Künsten und Sitten des Friedens; diese Bürgerschaft möchte sich sittsamer[97]) bilden, zu Bern waren die Regenten größer; so wurde jene eine vielleicht vollkommnere Stadt, Bern eilte empor in den Rang einer starken vollkommenen Republik. Luzern war unter beiden, ohne eigene Schuld; aber der edlen Gesinnung, womit ihre Bürger willig Leib und Gut[98]) für das Vaterland gaben, ließ die Habsburgische Macht weder eine ganz freie Verfassung noch viele Ausbreitung zu. Zug und Glaris ertrugen ohne Unwille die Herrschaft, seit sie dieselbe nicht zu sehr fürchten mußten. In den Waldstätten war ein stilles unveränderliches Hirtenleben, für Freiheit und Freunde[98 b]) allezeit rüstig. Die acht Orte der schweizerischen Eidgenossen waren so in den Jahren des Thorbergischen Friedens.

(II. Benachbarte. — St. Gallen.)

Der gefürstete Abt von St. Gallen herrschte in einem weitläuftigen Land, welches dem Kloster als eine Wüste vergabet worden, und unter dem geistlichen Stab zu solchem Flor aufgewachsen war, daß es entweder übermüthig oder für alte und natürliche Rechte kühn zu werden anfing. Weder die bei dem Stift entstandene Stadt, noch die um Appenzell angebauten Ländchen [200]) wollten so viel Gehorsam leisten, als er willkürlich fordern mochte. Die Stadt, reich genug, um dem Abt in Geldnoth beizustehen [200]), durch verburgrechtete Semperleute [201]) und andere freie Männer stark, war, mit Ausnahme gewöhnlicher Dienste und Steuern an ihn [202]), in ihren vier Kreuzen dem Reich verbunden [203]). Gleichergestalt, in sofern das Bergland nicht wegen eigener Güter und Leute dem Abt pflichtig war, diente es zu Handen des Reichs dem Freiherrn Ulrich von Königsek [204]) und Graf Albrechten von Werdenberg [205]), welchen die Vogtei und Steuer [206]) durch Kaiser Ludwig aus Bayern verpfändet worden. Die starke Burgfeste Clanx bei Appenzell wurde von dem Abt, nicht ohne Bürgschaft, einem sichern Mann zur Wartung vertraut [207]). Rosenburg war der Freiherren von Raschach [208]); diesen wurde sie von den Gielen zu Glattburg, drei Brüdern, um Anspruch einer Geldschuld, überraschungsweise abgenommen. Aber dieser Zufall verdroß den Burgvogt, einen Landmann von alter Treu, der des un-

Digitized by Google

rechten Gutes wider seinen Willen wartete, und als er die Gielen allein sah, schlug er sie todt; er selbst unterlag der großen Leibesstärke ihres Knechts, wenn ihm nicht seine Tochter ein Messer gereicht hätte. Hierauf warf er freudig die Feinde seines Herrn von der Mauer, und wartete der Burg bis auf seine Ankunft [209].

(Herrmann von Bonstetten.)

Aber die Stadt St. Gallen, das Volk von Appenzell und alle Gotteshausleute, welche in den unglücklichen Zeiten Abt Wilhelms von Montfort, unter der harten Herrschaft Heinrichs von Ramstein und unter der schwachen Verwaltung Abt Hildebolds von Werdstein, Ehrfurcht und Liebe (die wahren Stützen aller, vornehmlich der geistlichen Herrschaft) fast vergaßen, gehorchten willig und ohne alle Zerwürfniß dem Abt Herrmann von Bonstetten [210] wegen seiner Milde. So tapfer und kriegsverständig Herrmann sich zeigte, als er in Fehden die Gnade Kaiser Ludwigs verdient [211], so klug als er durch frühzeitige Dienste Kaiser Karls den Vierten, im Anfang des noch unbefestigten Throns, sich zum Freunde erwarb [212]; so billig war er auch; so ohne Mißtrauen [213]; so bereitwillig zu allem, was gemeiner Nutzen seyn konnte [214], und nur für seine eigene Bereicherung unbesorgt [215]. Nachdem er sich die Stadt St. Gallen durch eine Freiheit für ihren Spital [216], und Appenzell durch die Erlangniß eines Landrechts mit Schwyz und Glaris [217], noch

Digitized by Google

verbunden, starb Abt Herrmann von Bonstetten. Bei seinem Begräbniß erhielt er die beredteste Lobrede eines Fürsten, unverstellte Thränen seines Volks[illegible]); er blieb in solchem Gedächtniß, daß in den Streitigkeiten mit seinem Nachfolger die Stadt immer nur seyn wollte wie unter Bonstetten[illegible]).

(Georg von Wildenstein.)

Als Abt Georg von Wildenstein vielmehr Fürsten ehrte, als Bürgern und Landleuten geneigt war; als der Herzog von Tel, einer der vornehmsten östreichischen Landpfleger, in seinen Sachen das Meiste vermochte[illegible]), erhob sich im Kloster und im ganzen Lande bald mancherlei Span. Zwar verbot Karl der Vierte, daß die Stadt Mönche wider den Abt[illegible]) schirme, und Appenzell mußte allen fremden Landrechten und Bündnissen, so lang Abt Georg lebe, eidlich entsagen[illegible]). Es ist aber das Verhältniß der Stadt und des Stifts St. Gallen in Vergleichung jener Verhältnisse des Bischofs zu Basel zu seiner Stadt Biel, noch um so viel schwerer nach unveränderlichen Gesetzen zu bestimmen, um so viel die Eifersucht und Unverträglichkeit größer sind, wenn zwei ganz verschiedene Regierungen, und Menschen von ganz verschiedenen Sitten, im Umfang der gleichen Mauern[illegible]) beisammen leben müssen; ein herrischdenkender Prälat, voll Erinnerung, wie gewaltig seine Vorfahren in der Wüste geherrscht, und eine auf Reichsfreiheit und erworbene Rechte deste

wachsamere Bürgerschaft, voll Gefühl ihrer selbst. Doch machten damals die Bürgermeister, Ammann, Rath und Bürger der Stadt St. Gallen mit Georg von Wildenstein den Vertrag: „wie er ferners den „Stadtrath ernennen und einen ihm beliebigen ehr„baren Mann zum Ammann setzen möge, wie über „Erb und Eigen vor den Gerichten dieses letztern[224]) „und um Lehensachen auf des Klosters Pfalz nach „altem Herkommen das Recht walten soll, und um „Dienste und Steuern dem Abt und ihnen Bonstet„tens Verwaltung Regel sey[225]).“ Nachdem die Herren des Landes gelernt, ihm[226]) und Oestreich[227]) Gehorsam zu leisten, regierte Georg nach den Schranken seiner Gewalt, nicht ohne Nutzen für die Abtei[228]). Die Ländchen Appenzell, Hundwil, Tüffen und Urnäsch traten durch Vorschub der Stadt St. Gallen in die Verbindung wider alle unrechtmäßig scheinende Gewalt, welche von zwei und dreißig Reichsstädten und von den Fürsten zu Bayern, Pfalz und Baden aufgerichtet wurde. Diese vier Ländchen wählten jährlich dreizehn Pfleger über den Landes Nothdurft, besonders die Geschäfte des Bundes; eben dieselben machten die Eintheilung der Landsteuer nach den Käufen. Da die Wahl des Ammanns und Gerichtes, da Erstattung selbst rückständiger Abgaben (in so weit sie rechtmäßig waren) dem Abt vorbehalten wurde, (der Bund gewährete nur die Verfassung), so wurde von Georg die Einem letzten Jahr dieses zugelassen[229]).

um kleine Sachen wollte auch das Haus Oestreich den Bund nicht beleidigen [230]).

(Cuno von Stauffen.)

Abt Cuno von Stauffen, dessen hohe Gestalt und starker Bau den Herrn verkündigte, welcher gütige Sitten für niedrig hielt, wollte erst dann auf die Freiheiten der Stadt schwören, wenn sie ihm gehuldiget habe; die Heirath einer Appenzellerin mit einem Bürger von St. Gallen verbot er der Braut, bei Verlust ihres Vermögens [231]). Rechte, welche ein Fürst vor der Huldigung beschwört, sind Grundgesetze; die, welche er nachmals bestätiget, scheinen seiner Gnade unterworfen. Es ist eine Unvollkommenheit geistlicher Fürstenthümer, daß der Nachfolger oft in der Verfassung des Landes fremde ist. Cuno verburgrechtete sich zu Lindau, damit auch er bei den Städten etwas vermöge; sonst hielt er sich ganz an Oestreich. Indeß er sich von allen kaiserlichen Hofgerichten lossprechen ließ [232]), gab er zu, daß Herzog Leopold oder sein Rath, wie der Kaiser selbst, in seinen Sachen richten möge [233]). Als er, bei Ertheilung des Rechtes verpfändete Reichsvogteien zu lösen [234]), versprach, daß es nie zum Nachtheil des Herzogs geübt werden soll, so war deutlich, daß er damit nur auf Königsek [235]) und Werdenberg [236]) ziele. Diese Gesinnungen waren von ihm bekannt, als er durch Vorschub der Stadt Lindau bei der Vereinigung der Städte am See und nachmals auf dem Bundestag zu Ulm St. Gallen und Appenzell

verklagte. Ueber das Vermögen der Braut aus Appenzell verordnete der Bund nach Billigkeit und nach Landes Recht [xv]), und befahl der Stadt St. Gallen, sie soll, nach Bestätigung der Verfassung, ihm schwören, wie ein Mann seinem Herrn, Treue und Schirm [xvi]). Aber Cuno mußte dafür dem hinterlistigen Bürgerrecht mit Lindau und namentlich dem Schirm der Herrschaft Oestreichs entsagen [xvii]). Dem Herrn von Ramschwag (der sowohl um die Feste Blatten im Rheinthal sein Dienstmann als auf gewisse Zeit ein Diener Grafen Rudolfs zu Feldkirch von Montfort war) wurde befohlen, daß wenn Rudolf ihn wider den Grafen von Werdenberg, Vogt von St. Gallen, mahne, er nichts thun soll ohne den großen Rath von Costanz [xviii]). Es war eine gerechte Denkungsart in den verbundenen Städten; sie verurtheilten eben sowohl die St. Galler, wenn sie schuldige Lehenserkenntlichkeit versagten [xix]), als den Abt, wenn er zu viel forderte [xx]); in dunkeln Sachen folgten sie dem Herkommen der nächsten Stadt [xxi]).

Es gibt wohl keine natürlichern [xxii]), keine zum Bösen unbehülflichern [xxiii]), keine bei zweckmäßigen Gesetzen so starken [xxiv]) Verfassungen als Eidgenossenschaften, überhaupt.

(c. Rhätien. Chur.)

Im hohen Rhätien blieb des Volks Freiheit in den obgemeldeten Gränzen [xxv]). Mit großer Mühe

Digitized by Google

behauptete der Bischof zu Chur durch die geheiligte Würde und erworbene Landmacht einige Uebung derjenigen Obwaltung, welche die alten Kaiser seinen Vorfahren über das Land von dem Septmer bis an die Lanquart [248]) vertraut hatten. Papst Johann der Ein und Zwanzigste gab dem Bisthum einen Vorsteher von erprobter Entschlossenheit, Ulrich vom Hause der Schultheiße von Lenzburg, der sich nicht gescheut, in Mainz als Lector der Augustiner auf der Kanzel wider Ludwig von Bayern den Bann auszusprechen [249]). Nach solcher Probe der Treue versuchte Bischof Ulrich den Papst dem Kaiser zu versöhnen; und nicht so abgeneigt fand er den Hof zu Avignon, als unterjocht von dem Königshause, das über Frankreich und Neapolis herrschte [249b]). Ihm übergab Herzog Albrecht von Oestreich die Führung der Geschäfte in dem vordern Erbland bei Lehen seines Neffen Herzogs Friedrich [250]). Von ihm wurde Rietberg [250b]) und Hohenjuvalta, von Bischof Peter, einem böhmischen Herrn, Karls des Vierten Canzler, die Burg Hohentrüms [251]), viele andere Schlösser wurden von Bischof Johann, Herzog Albrechts Canzler, aus demselbigen Hause der Schultheiße von Lenzburg, um achttausend Ducaten dem Hochstift erkauft [252]). Sonst reichsneten [253]) mit freier Macht [254]) Grafen von Werdenberg, der Freiherr von Razüns, der Vogt von Metsch [254b]), der Herr von Belmonte, Zwanziger von Remus [255]) und andere Gewaltherren des Landes und Volks.

Digitized by Google

Rudolf Graf zu Werdenberg Herr von Sargans, Erbe des grossen Barons Johann Donat von Vaz, kam in Zerwürfniß mit seinem Vetter, Heinrich Freiherrn von Vazüns, über dem Erb der Edlen von Froberg: zu dieser Fehde stand ihm bei, sein Bruder Graf Hartmann, eben wie sie um Werdenstein den Krieg wider Pfävers mit verbundenen Waffen geführt [m]); auch half ihm der Edelknecht von Ehrenfels. Dem Feind stand bei sein vertrauter Freund Freiherr des gewaltigen Thurms zu Rietberg. Sie stießen zusammen in Tomilisca, dem Thal des hintern Rheins, in der Bizthumei des Herrn von Rhäzüns [n]). Der Streit wurde wegen der Nacht nicht ausgefochten; doch schien, mit vielem Verlust, Rudolf zu gewinnen. Vazüns und Rietberg fielen in seine Hand, als des Feindes Diener, des Landes kundig, den Grafen Hartmann, seinen Bruder, welcher ihm zu Hülfe zog, überfielen und sich seiner bemächtigten, Ehrenfels aber von allen seinen Gütern vertrieben. Da geschah durch Vermittlung Abt Hermanns von Pfävers und Hartmann Meyers von Windegk, daß der Herr von Vazüns Freiberg behauptete. Der Krieg war in seinem eigenen Land geführt worden, dessen er kundig war.

Von einer andern Fehde, worin eben dieser Graf Rudolf seinen Muth wider Ulrich Walther, Freiherrn von Belmont verschwendet, blieb lang

Digitized by Google

im Erbirg die durch der Zeiten Lauf verdunkelte Sage, wie er mit Feuer und Schwert von Montaun her eingedrungen, an der Landwehre bei der Hauptkirche von Lugnez tapfern Widerstand von Weibern fand [illegible]), hierauf Belmont im Lugnez, bei den alten Rhätiern seinem Volk, über den sichern Feind den längstgesuchten Vortheil ersehen [illegible]), alle die, welche zu Chur im Kreuzgang der Prediger liegen, und viele andere edle Herren erschlagen, und Graf Rudolfen mit den Uebrigen [illegible]) gefangen genommen. In denselbigen Jahren wird von dem langen Kun, einem Vornehmen aus den Waldstätten, geschrieben, wie er mit gewaltigen Kriegsgesellen aus dem Hochgebirge verheerend nach Rhätien gekommen, ohne daß von Veranlassung, Thaten und Folgen andere Spur sey, als bei Tavinasca erstaunliche Gebeine [illegible]).

So sehr Graf Rudolf, wie alle Montfort, vom Glück verfolgt wurde oder in Verblendung der Leidenschaften auf sein Verderben losarbeitete, wurde er doch als Erbe von Vaz und ritterlicher Held in Rhätien gefürchtet und von den Visconti geehrt. Als er von Galeazzo Visconti, Herrn der Stadt Mailand, mit sehr geringem Gefolge zurückkam, und bei Campodolcino unter Räuber fiel, die auf ihn schossen, flog sein hartgesporntes Pferd so schnell mit ihm davon, daß er im Zurücksehen durch einen Stoß an einem Baum todt blieb [illegible]). Galeazzo nahm seine Rache; zwölf Männer von Plurs, dem festen

Digitized by Google

Flecken der benachbarten Gegend, hielt er so lang in Gefängniß und Marter, bis die Räuber gefangen wurden; diese opferte er der Blutrache, für sich nahm er von den Plursern Geld.

(a. Italienische Sachen.)

Valtellin, jetzt geordnet [464b]), ganz Chiavenna, von welcher Herrschaft Plurs die schönste Zierde war [465]); Poschiavo, ein so angenehmes als wegen des Passes von Mailand nach Tyrol wichtiges Land; diese Gegenden, Bormio, gesund und fruchtbar, und Bellinzona der große Paß, waren unter den Visconti, welche jene über das Hochstift Chur eroberten, in dem Krieg, den Graf Ulrich von Metsch, desselben Vogt, wider des Bischofs Willen geführt [464]); Bellenz wurde dem Hause Rusca entrissen, da es nach Azzo Visconti's Tod Gedanken der Selbstständigkeit wagte [464b]). Der lange See, durch die Locarneser oft unsicher, war durch ihre Unterwerfung beruhiget [464c]). Endlich wurde auch das anmuthige Thal Begno der Herrschaft zugewandt [464d]). Hienauf als die Partei Papst Gregors des Eilften und besonders Markgraf Nicolaus von Este zu Ferrara, unter dem Vorgeben, Toscana zu bewahren und in der Lombardei die Freiheit herzustellen, den Untergang der Macht Galeazzo Visconti und Barnaba seines Bruders beschlossen, wollte Friedrich Bischof zu Chur diesen Anlaß nutzen [465]); aber zu eignem Verderben [466]).

Die Visconti erhielten vorhin von den acht Orten

Digitized by Google

von den schweizerischen Eidgenossen und von der Stadt Solothurn, daß der kriegslustigen Jugend erlaubt wurde, über das Gebirg zu ziehen, den Staat von Mailand behaupten zu helfen. Diese dreitausend Mann haben vielleicht zuerst in den italienischen Kriegen den Ruhm der schweizerischen Waffen bekannt gemacht [illegible]). In dem spätern Krieg bemühete sich Gregorius, dem Visconti diese Kraft zu nehmen [illegible]). Italien konnte ihr Vaterland nähren; der Feldbau hat enge Gränzen in der Schweiz, und Volk ist genug, weil das Hirtenleben wenige Hände erfordert. Als zur selbigen Zeit noch vieles brach oder verwüstet lag, oder unter fremder Herrschaft war, führte sie die Gemüthsneigung darauf, durch die Waffen ihre Nahrung zu suchen. So blühete im Alterthum fast nur diese Kunst, weil geglaubt wurde, das Gemüth werde durch Gewinnbetrieb erniedriget.

Es ist wahr: Neben dem Landbau kennt ein freies Volk nichts Aelteres, Natürlicheres, Besseres, als die Führung der Waffen. Der Freiheit Muth und stolzer Genuß; das Geheimniß ihrer Verbindung mit genauem Gehorsam; ein, zu des ganzen Lebens Glück unendlich wichtiger, gefahrverachtender Sinn; eine gewisse, Männern geziemende, Sittenreinfalt; aller Nutzen, welcher dem Staat, alle Glückseligkeit, welche für jeden aus der Gewohnheit vertrauten Beisammenlebens mit brüderlichgesinnten Männern entsteht; Heldengeduld un-

Digitized by Google

ter der Arbeit; nach der Arbeit sorglose Ruhe; was ist Edles im Leben, was ist Großes in der Historie, das ein freies militärisches Volk nicht habe? Es wird von seiner Obrigkeit in Ehren gehalten; es besteht in eigner Kraft, und es trennt mit Schwertes Gewalt Gewebe der auswärtigen Staatslist und der inländischen Tyrannei. Gern gibt ihm das Handelsvolk Gold um sein Eisen; kein Königreich besteht ohne Waffen; solch eine Nation ist am längsten Herr ihrer selbst und über ihre Herren; sie ist frei von (des Lebens Marter) der Furcht.

(4. Wallis.)

Wo Wallis nicht vermittelst Urseren in einigem Zusammenhang mit Rhätien war, lag es zwischen zwei sehr oft wider einander kriegführenden Staaten; Mailand und Savoyen. In der Verfassung war das Land Oberwallis dem alten Böotien gleich; so wie die eilf Böotarchen keine erhebliche Sache unternehmen durften, ohne den Willen des Rathes jeder Stadt, so ist aus unbekanntem Alterthum in Oberwallis ein Landrath [76]), der nichts Großes thut ohne die sieben Zehnten [77]), worein das Land getheilt ist. Sitten, die einzige Stadt, war Theben gleich, wie es war, ehe Philolaus die rohen Gemüther durch milde Gesetze besänftigte. Einen Vorzug hatte das gemeine Wesen der Walliser; des Bischofs von Sitten heilsame Macht [78]), welche ihm von den alten Kaisern, wie dem Bischof zu Chur, anvertraut worden war; dadurch geschah, daß nie

Digitized by Google

ein Landeshauptmann [171]) zur Tyrannei gelangte, noch zwischen Sitten und Visp (einem bald gleich wichtigen und alten Ort [172])) verderbliche Feindschaft, wie zwischen Theben und Platäen, ausbrach.

Die Stadt Sitten wurde von ihren Bürgermeistern und Räthen gemäß den Gesetzen regiert, welche die Gemeine der Bürger mit voller Gewalt sich selbst gab [173]). Niemand mochte um Erb und Eigen von des Bischofs Gericht [174]) ohne ehrbare bürgerliche Richter [175]), niemand ohne Beistand [176]) auf Gerücht und Argwohn [177]) oder vermittelst willkürlichen Mißbrauchs der Folter [178]) gerichtet noch verurtheilt werden. Syndike [179]) wachten über die Erhaltung der Ordnung und Stadt, und nach dem Gesetz durfte unrechtmäßiger Gewalt [180]) jedermann widerstehen. Zwei Syndike, jeder mit einem Einkommen von vier Pfund, verwalteten die Sache der großen Gemeine zu Visp [181]); doch war daselbst weniger Gleichheit, wegen des Adels hochmüthiger Macht, und weil auf der Hupschburg die Grafen Blandra noch herrschten [182]). Man setzte ordentliche Schreiber zu Urkunde bürgerlicher Handlungen [183 b]). Kriege [183]) wurden von dem Landrath nach dem Willen der Zehnte beschlossen. Die Versammlungen des Landrathes waren auf Majoria (der Maierburg) des Bischofs Wohnung [184]). Wischard von Tavelli, zu Gradez, Bischof zu Sitten, kaufte das Erblehen der Maierei aus der Hand Berchtolds von Greyfy [185]).

Digitized by Google

(Anton von Thurn.)

Unter allen Großen blühete Freiherr Anton von Thurn zu Gestelenburg, durch Adel, Anhang und Menge der Güter. Dieser warf bei Kaiser Karls Aufenthalt in Bern den Handschuh vor den Kaiser, anzuzeigen, daß er in gerechtem Zweikampf behaupten wolle, Bern übervortheile ihn im Lande zu Freuthen [a]; den Handschuh nahm Cuno von Rinkenberg auf; der Kaiser verhinderte den Zweikampf. Willard von Tavelli stand sowohl dem Bisthum als dem gemeinen Wesen zu Wallis in sehr schweren Zeiten [b], bis in das drei und dreißigste Jahr vor; mit vieler Liebe des Volks und mit solchem Zutrauen der Nachbarn, daß er über Unterwallis des Grafen von Savoyen Statthalter [c] war. Als er in grauem Alter auf Seyon, einer Burg hinter Sitten auf einem sehr hohen Felsen, mit seinem Caplan Gottesdienst pflegte, kamen Leute von dem Sohn seiner Schwester, Herrn Anton von Thurn, mit welchem er um Rechte oder Güter der Maierei in Zwiespalt war. Als der Bischof sich weigerte, diese Ansprüche zu ehren, erbitterten sich die Gemüther; endlich fielen sie ihn an, rissen ihn, Gott und Menschen vergeblich flehend, fort, und stürzten ihn von der Burg die Felsen herunter in die Tiefe todt [d]. Als die Nachricht von dieser That in die Stadt Sitten kam, und bald in ganz Wallis alle Gemüther bewegte, trennten sich von der Meinung des Landes Peter Freiherr von Thurn, Herr

sich sein Bruder, der Graf Blandra und verschiedene der Großen, als wenn Parteiung seyn dürfte, wo Natur und Vaterland redet. Gombs, Brieg, Leuk, Siders und Sitten, fünf Zehnte von sieben, machten sich auf, schwuren die Rache der That, fingen an und brachen die Burg zu Gradez. An der Brücke bei St. Leonhard, als das Volk hinaufzog wider die Burg zu Avent, und der Adel ihm begegnete, erhielt es einen vollen Sieg. Indeß unterstützte Amadeus zu Savoyen, welcher als der grüne Graf berühmt ist [illegible]), mit Bewaffnung der vornehmsten Dienstmanne seines benachbarten Landes [illegible]), daß Edward von Savoyen, Prinz von Achaja [illegible]), an das Hochstift Sitten erwählt wurde. Die Banner der Blutrache, obschon der Freiherr von Thurn Gestelenburg Savoyen verkaufte, belagerten diese Feste lang, und brachen sie ohne Scheu. Da fiel das Lötscherthal zwischen Gestelen und Frutigen von ihm ab; die Bande der Leibeigenschaft, unter welchen die Lötscher seiner Willkür dienstbar waren [illegible]), wurden in erträgliche Steuern verwandelt, und Castlane mit Gerichten und Polizei angeordnet [illegible]).

Mit so vielem Schein der Gerechtigkeit sie alles dieses gethan, eben so tapfer behaupteten die Walliser ihren Krieg wider Thüring von Brandis. Dieser Freiherr, stark im Sibenthal durch seine Mutter von Weißenburg [illegible]), führte seine Mannschaft für den Freiherrn von Thurn wider die Landleute von Wallis; vielleicht weil sein Herz Entschuldi-

Digitized by Google

gungen für seinen Freund fand, oder weil ihm hart schien, im äußersten Unglück, wegen eines Verbrechens seiner Leute, ihn zu verlassen. Herr Thüring fand geschickten Widerstand, und wurde zu Wallis erschlagen [296]); die Sibenthaler bedienten sich zu Sicherung des Rückzuges des Vortheils der Höhen. In den Tagen dieses Unfalls mag eine feindliche Partei, welche die große Dorfschaft [297]) an der Lenk zu hinterst in Obersibenthal zu plündern unterstand, bei den Weibern für Gut und Kinder die Herzhaftigkeit gefunden haben [297]), welche noch im Landsegen berühmt ist. Anton von Thurn zog aus dem Land und lebte als einer der vornehmsten Räthe an dem Hof des Grafen zu Savoyen [298]).

Dieser, der grüne Graf, einer der größten Fürsten seines Hauses, vermittelte durch seine Klugheit sowohl den großen Krieg der Genueser und Venetianer als viele andere Fehden [299]), und wußte zu vermeiden, daß, da er die savoyische Macht glücklicher als viele seiner Vorfahren vergrößerte und befestigte, keine gefährliche Eifersucht wider ihn entstand. In Wallis behauptete er den Bischof Edward, Prinzen von Achaja, dessen Verwaltung dem Land mißfiel [300]), durch sein Ansehen ohne Waffen. Der Krieg in diesem Thal war kostbar und mühsam, der Sieg nicht gewiß und nach der Lage der italienischen Geschäfte vielleicht für Savoyen damals nicht so nützlich als gefährlich, weil die Eroberung so wichtiger Päße den Johann Galeazzo Visconti, Herrn von Mailand [301]),

Digitized by Google

nothwendig beunruhigen mußte. Der Gedanke, sich der Eifersucht beider Mächte zum Besten des Landes zu bedienen, entging den Häuptern des Volks von Wallis nicht; nur waren sie von der täglich sich ändernden Lage der auswärtigen Geschäfte nicht unterrichtet genug, um die günstigsten Augenblicke zu wählen [301]).

(Aug Amadeus VII.)

Sobald Amadeus, der grüne Graf, an der Pest gestorben, ergriff Oberwallis die Waffen, vertrieb den Bischof Edward, ließ von der Majorja, von Türbelen und Valeria die Mailändische Fahne wehen [302]), bemächtigte sich der savoyischen Herrschaft in Unterwallis, und fiel in Chablais ein. Dem Fortgang dieser Waffen widersetzte sich du Vernay, Marschall von Savoyen, Pontverra mit Fußvolk, am freudigsten der Freiherr von Thurn mit so viel schwerer Cavallerie, als ihm zusammen zu bringen möglich war. Die Walliser zogen sich zurück; Ardon wurde eingenommen, Chamosson ergab sich. Amadeus der Siebente, in Waffen erzogen, auf den Turnieren unter dem Namen des rothen Grafen berühmt, schon ein streitbarer Held, und begierig den Ruhm seiner angehenden Herrschaft auf Einmal fest zu setzen, sandte eilends Aufgebote an diejenigen Herren von Hochburgund, von der Waadt, von Dauphiné und Piemont, welche er als die Tapfersten und Klügsten oder als die Eifrigsten in Bewerbung um seine Gunst kannte. Zugleich er-

Digitized by Google

warb er durch Herrn Humbert von Colombier zu Vuillerens, Landvogt in der Waadt, auf einer Zusammenkunft in Murten [illegible]), daß der ewige Bund, welchen Bern mit seinem Vater geschlossen [illegible]), von den Räthen und der Gemeine [illegible]) unter dem Schultheißen Otto von Bubenberg nicht allein erneuert, sondern in den Hochstiften Lausanne, Sitten und Genf ihm noch längerer [illegible]) Beistand versprochen wurde [illegible]). Hierauf zogen tausend Mann von Bern in das Oberländer Gebirg an die Landmarken von Wallis. Es eilten über den Bernhardsberg mit vielem Volk von Piemont Amadeus und Ludwig von Savoyen, Prinzen von Morea, des Bischofs Neffen [illegible]); der tapfere Coligny d' Andelot zog an mit Mannschaft von Burgund; Heinrich von Montfaucon, Graf zu Mümpelgard, mit allen streitbaren Männern von Echallens und Orbe; Graf Rudolf zu Greyerz, dem Hause Savoyen mit Lehen und von wegen seiner Gemahlin [illegible]) verwandt; Wilhelm von Granson und Aubonne, des Vertrauens eingedenk, welches der grüne Graf ihm bis in die letzten Stunden bewies [illegible]); Nicod vom alten Stamm Blonay [illegible]), Lasarra, des Monts, Estavayel, der Landvogt Colombier, alle zogen in das Land Wallis. Der Baron von Granson ertheilte dem Grafen von Savoyen die Ritterwürde; der Graf gab sie seinem jüngern Vetter von Morea und Heinrich von Montfaucon.

Sie kamen unaufgehalten, vorbei den Ort, wo Cäsars Feldherr Galba den Vetagern kaum wider-

stand; weil die beste Mannschaft aus den obern Zehnten, auf Warnung aus dem Oberland, die Gränze auf Gandek wider das Volk der Berner mit großer Mühe kaum behauptete. Jene legten die untern Gegenden wüste, sie eroberten Sitten; ihrem Feuer, durch das Glück entflammt, war weder Majoria zu fest noch Türbelen hoch genug. Dieses große Unglück (die Feinde suchten einer vor dem andern zu glänzen) bewog die Walliser zum Frieden; und nicht allein bewilligten sie Wiedereinsetzung des Bischofs, sondern entsagten auch, zu Schadloshaltung für die Gestelenburg, aller Herrschaft in dem Land unter Gandis [illegible]); da sie zum Ersatz der sehr hoch [illegible]) angesetzten Kriegskosten zu arm waren, versprachen sie, Seyon, Gerstenberg, Majoria und Gestelen dem Grafen zu verpfänden. Ein solches Volk, wenn seine unüberlegte Hitze, durch das erste Glück geschmeichelt, nachmals übermächtiget wird, kennt im Schrecken, der es unterwirft, weder Anstand noch Maße. Es vergaß, wie fast unmöglich dem Grafen ein langer Krieg und besonders die Behauptung dieses Landes war. Die Würde, woran einem freien Volk so sehr viel gelegen ist, würde erhalten worden seyn, wenn sie alle Sachen im Thal verlassen und sich auf die Berge begeben hätten. Die untern Zehnten schlossen diesen Frieden wider den Willen der obern Zehnten, und versprachen knieend vor dem Grafen zu Savoyen, ihm wider letztere beizustehen [illegible]). Die Bewegungen in Montferrat, im Anfang der

Verwaltung Theodor Paläologus des Zweiten, machten, daß Graf Amadeus die Fortsetzung dieses Kriegs Grafen Rudolf zu Greyerz auftrug.

Dieser, welcher mit besonderm Glück die Herrschaften Oron, Montsalvans und nachmals Aubonne zu seinen Erbgütern vereinigte, zog durch die weitläuftigen Thäler seines Volks, den großen Wasserfall der Sane vorbei, durch die beschneiten hohen Bergpfade über den Sanetsch, nach Wallis, nahm zu sich die von Amadeus hinterlassenen Soldaten, riß die von Siders, Leuk und andere mit fort, und lagerte bei Visp, in die obern Thäler zu ziehen [314 b]. In der Nacht ging durch Veranstaltung des Landvolks Feuer auf in den Scheunen, wo die Savoyer schliefen; in demselben Augenblick wurden sie von dem Landeshauptmann Peter von Raron mit aller Macht aus den obern Zehnten mit gewöhnlichem und großem Erfolg überrascht [314 c]. Aus dieser plötzlichen Gefahr wurde Rudolf durch vierhundert Mann von Sanen, welche die Rhodanbrücke entschlossen und geschickt behaupteten, kaum gerettet [315]. In vollem Lauf rannten die Sieger dem Grafen von Blandra in die Hüpschburg; sie fiel [315 b]. Indeß die Stadt Sitten wieder aufgebaut wurde, blieb in den Alpen Krieg zwischen den Hirten [316]; Rache nahm der Feind an den unschuldigen Kindern des Landeshauptmanns [316 b]. Der Bischof, dem Land unerträglich, wurde, als der Bischof zu Bellay und Erzbischof zu Tarentaise starb, von dem

1388

schismatischen Papst Clemens von Genf in diese Würden versetzt; das Hochstift Wallis gab er Humberten von Villens, einem Neffen des Grafen von Greyerz [316] c).

(5. Die Waadt.)

In dem ganzen Lande Waadt [317]), in den romanisch redenden Städten und Herrschaften Helvetiens [318]), wurde die savoyische Macht (vor hundert Jahren durch die Waffen Graf Peters gegründet, nachmals durch König Rudolf und besonders die Theilungen der Prinzen in ihrem Fortgang aufgehalten) vereiniget und über alle andere Herrschaft erhoben, durch die Klugheit, womit Amadeus der grüne Graf sich zweimal günstiger Zeiten bediente.

(Ihre Vereinigung.)

Sobald Ludwig von Savoyen, Freiherr der Waadt, in der Schlacht bei Laupen seinen einzigen Sohn verloren, ordnete er testamentweise an die Menge der Gotteshäuser in seinem Land Vergabungen an Geld [319]), und ernannte seine Tochter Katharina als Erbin seiner Herrschaft, sowohl in der Waadt, als in Bugey und Val Romey [320]). Nach diesem verlebte er sein Alter in den Kriegen, und stritt als dem nichts mehr im Leben lieb ist; so für Philipp den Sechsten zu öftern Malen [321]), besonders in der unglücklichen Schlacht bei Crecy, von der auch den König Johann von Böheim weder Blindheit noch Alter abhielt. Er überlebte Azzo Visconti seinen Schwiegersohn, und starb kurz vor dem Tod [322]).

Digitized by Google

Rudolfs Grafen von Eu, zweiten Gemahls der Katharina, zur Zeit als auch der grüne Graf noch in zarter Jugend war [illegible]). Da erhob sich, wie unter schwacher Verwaltung leicht, mancherlei Ungehorsam [illegible]) und Mißtrauen [illegible]) in dem ganzen Land. Also eilten Isabella von Chalons seine Wittwe und ihre Tochter Katharina, der Stadt Moudon ihre Freiheiten zu bestätigen [illegible]). Einmüthig mit Franz von Montfaucon, Bischof zu Lausanne, und nicht ohne Amadeus, machten sie, besonders gegen widerspänstige Unterthanen, mit Bern und Freiburg zehnjährigen Bund [illegible]). Wilhelm de la Baume zu Abergement, ein reicher Herr in der Waadt [illegible]), war durch seine Weisheit so angesehen, daß die Stände Savoyens ihn dem grünen Grafen zum Vormunde gaben. Katharina wurde dem Grafen Wilhelm von Namur geheirathet [illegible]): aber in den damaligen unaufhörlichen Fehden war fast unmöglich, zugleich die Waadt und Namur zu regieren. Also nach sieben Jahren erwarb der grüne Graf durch Herrn Wilhelm de la Baume, daß die Waadt, Bugey und Val Romey an Savoyen verkauft wurden [illegible]). Der Paß les Clés, welchem vor Zeiten die Welschneuenburgischen Straßen vorgezogen worden, war von Herrn Ludwig und schon von seinem Vater [illegible]), so sicher gehalten, und so billig verwaltet worden, daß der gemeinste Handelsweg zwischen Italien und Frankreich durch diese Herrschaft ging [illegible]).

Digitized by Google

Die übrigen von Graf Peter eingenommenen Herrschaften, welche durch Beatrix, desselben Tochter, an das Haus der Dauphins erbten, hatte der grüne Graf bei folgendem Anlaß vereiniget: Hugo von Anthon, Oheim des damaligen Grafen von Genf [232]), dem Hause Savoyen von Jugend auf unversöhnlicher Feind [233] b)), war in denselben Herrschaften [234]) Statthalter des Dauphin Humbert. Einst als eine Schaar savoyischer Krieger aus Genf zog, befahl Hugo seinem Neffen Peter [235]) sie zu schlagen. Jene, welche sich keiner Feindseligkeit versahen, wurden leicht überrascht; nachdem Chatran-Renaud, ihr Hauptmann umgekommen, floh die Mannschaft in die Stadt Rion. Um diesen Frevel wurde Hugo durch den grünen Grafen von Gex (wo er wohnte) vertrieben. Hierauf gewann eben dieser Graf einen solchen Sieg, daß von den Edlen der feindlichen Partei keiner war, der nicht erschlagen oder gefangen wurde. In dem Kriege, welchen der Dauphin (ein sehr leidenschaftlicher Mann) mehr mit Erbitterung als wahrem Nachdruck unternahm, half auch die Stadt Freiburg und Graf Rudolf zu Nidau zu Zerstörung seiner Stammburg la Tour du Pin. So sehr des Dauphins Gemüth aufbrannte, so bald sank sein Feuer in unthätige Schwermuth nieder: sein vornehmstes Land hatte er bereits den Königen von Frankreich übergeben. Endlich vermittelte das Parlament von Paris, daß er sowohl die von Graf Peter angeerbten

Herrschaften, als die Lehensherrlichkeit über die Grafen von Genf [336]), an Savoyen überging [337]). In diesen Geschäften wurde der Graf zu Savoyen von den Königen von Frankreich begünstiget, wegen des Beistands, welchen er mit Ribau, Blonay, Gommoens [338]) und andern kriegserfahrnen tapfern Männern ihnen wider die Engländer that [339]).

(Das Reichsvicariat.)

Bei Kaiser Karl dem Vierten half ihm die wichtige Lage seiner Herrschaft auf der Straße Italiens, und Karls Freigebigkeit mit Reichsrechten, die ihm gleichgültig waren, zu Erwerbung oder Erneuerung des Reichsvicariates, wodurch seine Macht über alle andere Herrschaft erhoben wurde. Zuerst erhielt er, daß alle Städte und Herren seines Landes in Appellationen von ihm (wie sonst von dem Kaiser) das Endurtheil empfangen sollen [340]). Zweitens; als der Kaiser von dem päpstlichen Hof zu Avignon nach Chambery, der Hauptstadt Savoyens, kam, befahl derselbe allen Prälaten, Edlen und Städten der zwölf Erzstifte und Bisthümer dieses und benachbarter Länder [341]), inner zwei Monaten dem Grafen zu Savoyen die Reichshuldigung zu leisten und alle kaiserliche Gewalt [341 b]) mit Regalien und hohen Gerichten in demselben zu erkennen [342]). Auch bestätigte er ihm nicht nur alle seine Herrschaften, sondern die Geltendmachung auch derjenigen Rechte, von welchen sogar der Name veraltert sey [343]). Nicht unrecht begleitete ihn der grüne Graf in das Kloster

Digitized by Google

St. Moritzen zu Wallis und schenkte ihm das geheiligte Haupt Königs Sigmunds von Burgund, welcher durch seine Unbesonnenheit vor mehr als achthundert Jahren sein Reich verdarb und sein Leben einbüßte [244]).

(Genf.)

Wilhelm von Marcossay, Bischof zu Genf, welcher die Stadtmauer herstellte und mit vielen Thürmen [245]) stark befestigte, war entschlossen, diejenige Reichsunmittelbarkeit seines Fürstenthums in Genf, welche Arbutius gegen Berchtold von Zäringen zur Zeit Kaiser Friedrichs Barbarossa behauptete, unbeschädiget auf seine Nachfolger zu bringen. Obschon Allemand, sein Vorweser, weder zu Genf noch beim Thurm zu Vevay von dem Kaiser mehr als mündlichen Vorbehalt seiner alten Rechte erworben [246]); so wiederholt und groß war doch die Klage der vornehmsten Prälaten des Arelatensischen Reichs [247]), daß der Kaiser nicht anders konnte, als die Uebung des Vicariates endlich widerrufen [248]), und besonders dem Bischof Wilhelm die althergebrachte Gewalt bestätigen [249]). Aber der grüne Graf wußte sehr wohl, daß dem Kaiser zu Behauptung dieses Urtheils Neigung und Macht fehlte, so daß er nicht unterließ, an Orten, wo er der stärkste war, das Vicariat, als unwiderruflich, zu üben. Hiezu bediente er sich in Genf mit um so viel besserm Glück der seinem Hause ergebenen Partei, weil der Bischof, als in offenbarem Bruch, alle zum Hause

Digitized by Google

Savoyen erworbenen Rechte ihm abnehmen wollte. Endlich wurden die Sachen dieser Stadt mit Hintansetzung der Vicariatsbulle auf den Fuß hergestellt, wie sie unter des Grafen Großvater und durch den Vertrag Bischofs Aymo gewesen [illegible]). Dieses geschah durch Vermittlung Papstes Gregorius des Eilften [illegible]), als der Graf denjenigen Bund wider die Visconti mit ihm und andern Mächten schloß, zu welchem wir gesehen haben, daß auch die Eidgenossen eingeladen worden.

Also entsagte Amadeus einer seinen Vorfahren unbekannten Gewaltübung über Genf, welche er ohne Beleidigung der ganzen Kirche nicht behaupten konnte, um größere Dinge auf der Seite Italiens. Hingegen ist kein Zweifel, daß nach Ermordung Bischofs Wischard von Tavelli in den Sachen des Hochstifts zu Sitten das Reichsvicariat ihm und seinem Nachfolger Vorwand war. Aymo von Cossonay, von Gottes und von des apostolischen Stuhls Gnaden [illegible]) Bischof zu Lausanne, in der Gesinnung seiner Vorfahren, welche den savoyischen Schirm für nothwendig hielten [illegible]), gestattete gern, und mit Willen sowohl der Bürger als des Capitels, daß die letzten Appellationen von dem Grafen entschieden würden; der Graf bestätigte die Freiheiten der Einwohner der Burg und Stadt und aller ehrbaren Männer zu Lausanne und in dem Thal zu Lutri [illegible]), die Gerichte der Maier und Castlane, des Oberrichters [illegible]) und Bischofs, und versprach,

sie

sie ohne einigen Vorbehalt zu schirmen [356]). Als Reichsvicarius [357]) entschied sein Sohn Amadeus der Siebente, in dem Streit zwischen den Domherren und Bürgern um die Steuer zu den Stadtmauern, als die Bürger das Capitel an seinen Viehheerden pfändeten [358]), in solcher Erbitterung, daß kaum die Häuser der Domherren vom savoyischen Wappen vor Gewalt beschirmt wurden [359]). Denn die Bürger achteten die geistlichen Strafen so wenig, daß, als das Interdict ob Lausanne lag, Laien in weißen Röcken Processionen hielten mit kleinen Rüben, welche von ihnen für das hochwürdige Sacrament ausgegeben wurden [360]). Aber der Graf befahl dem Landvogt Humbert von Colombier in der Waadt und seinem Statthalter zu Lausanne, die Ungehorsamen an Leib und Gut anzugreifen [361]).

(Verfassung von Lausanne.)

Die öffentliche Verfassung, sowohl der Stadt Lausanne [362]) als der bischöflichen Höfe Wivlisburg, Bulle und Courtille [363]), war festgesetzt worden auf dem Landtag [364]), welchen die Geistlichen, Edlen und Bürger nach der alten Manier von Burgund jährlich vier Tage lang [365]) zu halten pflegten. Der Bischof wurde von dem Domcapitel gewählt [366]); ausgenommen wenn der Papst hierin ungesetzmäßige Gewalt übte [367]), welche (wenn sie ohne Mißbrauch den Zeiten gemäß verwaltet worden wäre) dem Vorsteher der ganzen Hierarchie nicht hätte versagt werden sollen. Der Kaiser gab dem Bischof die Rega-

Digitized by Google

lien, das ist, Gewalt über die großen Straßen, womit alle Zölle verbunden sind [368]), Markt und hiebei Münzrecht, Maß und Gewicht, alle Hochwälder [369]) und hohen Bußen [370]). Dafür war Unser Lieben Frauen-Stift pflichtig für den Kaiser zu beten [371]), und ihn zu bewirthen, wenn er in dessel-ben Sachen, auf sein Begehren, in diese Stadt kam [372]). Sonst gehorchten die Bürger dem Bischof in aller königlichen Gewalt [373]), wie sie vor Alters war: deßwegen thaten sie seinen Krieg ohne Willen der Gemeine [374]) auf eigene Gefahr [375]), und Kosten länger nicht als Einen Tag [376]); sie bezahlten den Aufwand seines Gefolges [377]), nur wenn er auf Mahnung [378]) oder auf Rathschluß der vornehmsten Bürger [379]) an den königlichen Hof zog. Sie hatten kein Gesetz als den übereingekommenen bekanntgemachten Landtagsschluß [380]), kein Stadtrecht ohne ihren Willen [381]). Die vollziehende Gewalt war außer der Stadt Lausanne den Maiern, in der Stadt einem Truchseß [382]), in Blutbannsfällen dem Webel [383]) vertraut. Aber solche große Sachen kamen vor des Bischofs großen Laienhof [384]) aus allen drei Ständen; so wenig jemand ohne Gericht gefangen gelegt wurde [385]), so war auch verboten, ohne diesen Hof einen Zweikampf [386]) oder Criminalproceß anzuordnen [387]), oder jemand auf die Folter zu bringen [388]). Zu solchen Dingen waren die Einwohner der Burg [389]) des Bischofs besonderste Räthe, welche nichts abhalten mochte auf seine Mahnung zu ihm

Digitized by Google

zu gehen [390]). Hiefür waren ihre Wohnungen löberfrei [391]); die Märkte, die öffentlichen Buden [392]), die Wirthshäuser waren bei ihnen.

(Gesetze der Waadt.)

Die übrigen Städte der Waadt blüheten in den Freiheiten, welche der grüne Graf mit weiser Freigebigkeit ihnen ertheilte, und, wo sie nicht aufgeschrieben worden [393]), oder wo sie verbrannten [394]), ohne Widerspruch erneuerte. Sie wußten von keiner willkürlichen Steuerforderung [395]), von keiner Erhöhung des Zinses der herrschaftlichen Oefen, Mühlen [396]) und Fleischbänke [397]). Für den Tell, welchem die eigenen Leute unterworfen waren, wurde jährlich von der Gemeine eine bestimmte Summe bezahlt [398]). Jedem war sein Gut so ganz eigen, daß ein Vater seinem Sohn mehr nicht geben mußte [399]), als ein Brod und einen weißen Stab [400]). Es war bestimmt, wie viele Tage die Hallbardiere [401]) und Schützen den Krieg ihres Herrn thun mußten, und er machte von den Blyden [402]) der Städte nicht ohne ihren Willen Gebrauch. Die Städte wurden unter seinem Oberbeamten [403]) von ihren Räthen verwaltet. Keiner, der nicht Verbrecher war, mochte ohne Willen der Bürger gefangen werden [404]); keiner verlor das Leben als in gerichtlichem Zweikampf oder nach öffentlichem Urtheil [405]). Mörder und Verräther wurden gehangen, Räuber enthauptet [406]); jedem Schimpfwort (auf daß die Veranlassungen der

Digitized by Google

Selbstrache seltener würden) war seine Buße bestimmt [107]). Ehebruch kostete sechszig Schilling [108]); Gartendiebe, wenn sie nicht bezahlen konnten, mußten sich entschließen mit nackendem Leib von einem Ende der Stadt an das andere zu laufen [109]). Der grüne Graf hinderte Peterlingen und Murten, seine Städte, nicht, unter sich [110]) und mit andern [111]) Bündnisse zu schließen, worin sie ihn vorbehielten. Das ganze Volk der Waadt war in ein gemeines Wesen verbunden [112]); obschon seit Abgang der uralten Verfassung und im Verfall der Kaisermacht eine große Menge Herren entstand, gleichwohl blieb (in Gegenden, wo gleichsam die Natur durch die Lage des Landes verschiedene Unterthanen berief ein einziges Volk zu seyn) eine Art von standhafter Eidgenossenschaft [113]). Amadeus, im Anfang der Behauptung des Vicariates, versicherte, daß der neue Oberappellationsrath in der Hauptstadt Chamberry niemals in seinen Urtheilen die althergebrachten Gewohnheiten der Waadt übertreten soll [114]). Diese Verwaltung verbreitete ihren Einfluß in Städte und Gegenden, welche nicht unmittelbar unter ihm waren; sein Beispiel bewog andere Herren, sie durch Freiheiten empor zu bringen [115]), und, wie er [116]), für Gewinn zu halten, ihren Unterthanen gewisse Bedürfnisse auf eigene Kosten zu erleichtern. [117])

(Des Landes Zustand.)

Aus zwei Ursachen blühete in diesem Land unter

Digitized by Google

fürstlicher Oberherrschaft in den unruhigen Zeiten des Mittelalters eine sehr große Menge, zwar überhaupt weniger als jetzt bevölkerter, Städte und Hauptflecken. Erstlich, weil die Verfassung dem Fürsten willkürliche Unternehmungen und viele landschädliche Verordnungen in der That kaum zuließ; zweitens, weil auch bei Hofe der Adel des Landes in Ansehen stand. Meist aus demselben [418]) wählte der grüne Graf den Landvogt der Waadt [419]). Sonst auch war der verdienstvolle Wilhelm de la Baume groß in dem fürstlichen Rath [420]); Wilhelm von Granson, des Halsbandes Ritter [420 b]), in allen Kriegen vom Rhodan bis an die Ufer der griechischen Meere [421]) von dem Grafen unzertrennlich, ruhmvoll in Waffen, geschickt in Thädigungen [422]), in der Waadt ein sorgfältiger [423]), billiger Verwalter seines Erbgutes, ansehnlich bei Königen [424]), und ein besonders geliebter Mitbürger des gemeinen Wesens der Berner [425]); drei Vettern, Johann von Granson zu Pesmes, Hugo von Granson und Ludwig von Cossonay zu Berchier [426]), drei Montfaucon [427]) und viele andere Baronen, Ritter und Edle, glänzend in Waffenthaten, oder groß durch des Fürsten Vertrauen. So war die Waadt unter dem grünen Grafen. In Sitten, in Gesetzen athmete noch der Geist, welchen die Burgundionen und Franken in das Land brachten, und in welchem, zu Paris unter dem Urenkel Chlodwigs versammelt [428]), sie die Verfassung festsetzten; bei so häufigem Wechsel der obwalten-

Digitized by Google

den Landesherrschaft [429]) wurden die Verhältnisse des Volks, weniger als man glaubt, verändert. Ganz Europa war frei, so lang die Fürsten in Ermangelung eigenthümlicher Kriegsmacht nichts thun durften, ohne den Willen oder die Zulassung ihrer geistlichen und weltlichen Herren und Bürger, versammelt auf den Landtagen jedes Volks.

In dem Gebirg Jura floß die savoyische und hochburgundische Oberherrschaft in oft ungewissen [430]) Gränzmarken zusammen. Auch dienten dieselben Herren von Montfaucon und von Granson den Fürsten von Savoyen und mit andern Herrschaften zu Hochburgund; so daß Gerhard von Montfaucon, Stifter von Echallens in der Waadt, mit fünf und zwanzig, und Wilhelm von Granson mit fast eben so vielen vollrüstigen Kriegsmännern [431]) in den Krieg des Königs von Frankreich [432]) gemahnt wurde.

(6. Neufchatel.)

Das Haus Neufchatel regierte von den Gränzen der Freiherrschaft Granson den See herab, an dem Bieler See, bis weit in Aargau, und bis in die Waldstätte der Schweizer. Die Burgen zu Neufchatel und an der Zil mit verschiedenen Thälern und Gegenden des Jura [433]), Reichsmannlehen, wurden durch die Vergünstigung des Herrn, des Fürsten von Chalons, in Weiberlehen verwandelt [434]). Gorgier, eine an dem See schön gelegene Burg, hatten sie von dem Herrn der Waadt [434 b]); Valangin noch von den Grafen zu Mümpelgard [435]); Nidau,

Digitized by Google

sonst mit Aarberg von Savoyen angesprochen [436]), war nebst andern Gütern um den Bieler See gewissermaßen Lehen der Bischöfe zu Basel [437]); Zehnten hatten sie von dem Hochstift Lausanne [438]), von andern geistlichen Herren geringere Güter [439]). Sie erbten durch eine Tochter von Froburg die Feste Bipp [440]), den Buchsgau [441]), und vermittelst eines Lehenbriefs von dem Hochstift Basel die kleine Stadt Olten. Johann, dessen Vater Gerhard bei Laupen erschlagen wurde, beherrschte von der Hasenburg die Herrschaft Willisau. Sie hatten von Oestreich die große Pfandschaft Wollhausen; Alpnach in Unterwalden hat von ihnen [442]) die Freiheit erkauft. Sie schenkten dem Lande Schwyz achtzehn Erbfälle ihrer eigenen Leute daselbst, als eine Tochter dieses Hauses [443]), Wittwe eines Markgrafen zu Baden, durch das Ansehen der Männer von Schwyz wider die Erben ihres Gemahls beschirmt wurde. Aber der Glanz des Welschneuenburgischen Hauses wurde verdunkelt, weil alle diese Güter unter burgundischem [444]), nicht unter salischem [445]) Erbrecht waren. Dadurch geschah (wie selbst im Hause der hochburgundischen Grafen [446])), daß wenn ein Zweig bis auf Töchter ausstarb, sein Theil aus dem Stamm kam, und endlich nur Ein Zweig mit fast keiner Herrschaft übrig blieb [447]). Doch in dieser Zeit, als Imer, der letzte Graf zu Straßberg, starb, erbte, was von seinen meist veräußerten Gütern übrig war, durch seine Schwester an seinen Vetter Graf Rudolfen zu

Digitized by Google

Nidau [448]). Bald nach Imern starb Ludwig, der letzte Graf zu Welschneuenburg, dessen einziger Sohn im Krieg umgekommen [449]). Da sein unächter Enkel Gerhard [450]) so wenig, als Walther sein eigener unächter Sohn [451]), lehensfähig war, kam die Herrschaft Welschneuenburg auf Isabella, seine älteste Tochter, Gemahlin desselben Grafen Rudolf zu Nidau, Erben von Froburg und Straßberg. Neben ihm beruhete der Mannsstamm von Welschneuenburg auf Johann von Valangin [451 b]) und auf Peter, Sohn dessen, welcher Aarberg verkaufte. Er selbst, Rudolf, leuchtete unter Kriegshelden hervor, würdig des bei Laupen erschlagenen Vaters und Rudolfs von Erlach, welcher ihn erzog; dem Volk gnädig [451]).

(8. Bischof und 9. Stadt Basel.)

In den benachbarten Ländern des Hochstifts Basel war nichts merkwürdiger als die Betrachtung der Verschiedenheit einer guten Republik und eines wohlregierten Fürstenthums. Das Bisthum war anders unter Johann dem Senn von Münsigen, anders unter Johann von Vienne und Imer von Ramstein [451 b]); die Bürgerschaft von Basel war vor und nach dem außerordentlichsten Unfall sich selbst gleich. Fürstliche Macht hat oft schnellwirkende erborgte vorübergehende Kraft; eine Gemeine hat ihre Kraft in sich selbst, viel standhafter im Guten, unheilbarer im Bösen. Es ist wahr, daß auch ein Volk seine Kindheit, sein Jugendfeuer, seine Manns-

Digitized by Google

kraft und sein abnehmendes Alter hat; aber die Folge der Zeiten einer Nation ist um so langsamer, um so viel eine ganze Stadt in den vielfältigen Abtheilungen der obrigkeitlichen Gewalt schwerer zu verderben ist, als ein Mensch [453]).

Tausend Jahre ungefähr, nachdem die alte rauracische Augusta untergegangen [454]); als der Senn von Münsigen in dem sechs und zwanzigsten Jahr Bischof zu Basel war; bald nach den Zeiten des großen Todes, von dem wir gesehen, daß er nach fürchterlichen Erdbeben sich in einem großen Theil der damals bekannten Welt geoffenbaret [455]); in dem dreizehn hundert sechs und funfzigsten Jahr, an dem achtzehnten Weinmonat, um zehn Uhr in der Nacht [455 b]), verfiel in wenigen Minuten durch zehn schnell folgende Erdstöße ganz Basel [456]), die größte Stadt im Umfang Helvetiens, beinahe alle Münster und Kirchen [456 b]), die Höfe der Großen, die oft behaupteten festen Ringmauern; dreihundert Menschen [457]) verdarben in den Trümmern des einstürzenden Vaterlandes; Feuer erhob sich bei St. Albans Schutt, fraß acht Tage lang unlöschbar, bis, da es hinausfuhr zu St. Johannsthor, die Materie fehlte [458]). Schwefelwasser quoll aus der Erde [458 b]). Felsen des Blawens, Grundfeste der Schlösser, zersprangen; in dieser Nacht brachen vier und achtzig Burgen [459]) der Grafen und Herren in beiden Hochstiftern Costanz und Basel [460]); weit und breit er-

Digitized by Google

zitterte das Juragebirg; Wälder sind in die Tiefe versunken [460 b]).

Da erinnerte einer in dem Rath von Oestreich, „Herzog Albrecht" (welcher eine Sache wider Basel hatte [460 c]), „könne, da die Natur ihm die Stadt „öffne, nun ohne Widerstand sie einnehmen;" der Herzog sprach: „da sey Gott vor, daß Albrecht von „Oestreich die tödte, welche der göttliche Arm ver„wundet [460 d]!" und befahl vierhundert Männern vom Schwarzwald, eilends hinzuziehen, um auf seine Kosten den Bürgern den Ort reinigen zu helfen, wo ihr Vaterland gestanden [461]). Obschon einige an einem andern Platz bauen wollten [462]), beschloß mit Rath deren von Straßburg und anderer freundschaftlichen Städte das Mehr der Bürgerschaft, getrost an den Orten ferners zu wohnen, wo bis auf diesen Zufall die langen Geschlechtfolgen ihrer Väter. Nach wenigen Jahren (so fleißig bauten und befestigten sie [462 b])) war die Stadt gegen ihre Feinde so stark wie vor Alters [463]) und unerschrocken zum Angriff [464]); sie konnte Belagerungszeug selbst dem Herzog von Oestreich leihen [465]).

Denn der Nachdruck der damaligen bürgerlichen Sitten ist aus vielen Beispielen bekannt. In dem achtzehnten Jahr, nachdem die Baseler den päpstlichen Legat in den Rhein gestürzt und umgebracht, kam Karl der Vierte, im Anfang seiner Verwaltung, nach Basel, welche Stadt um die Treu Kaiser Ludwigs von Bayern unter dem Bann lag. Sie

Digitized by Google

ließen ihm sagen: „alsdann wollen sie ihn aufneh-
„men, wenn die Stadt von dem Bann ledig sey.“
Karl sandte Marquard von Randegk, Dompropst
von Bamberg, ihnen zu erklären: „die Absolution
„sey offen für die, welche ihm gehorchen, und
„welche schwören, so wenig den für Kaiser zu hal-
„ten, welchen der Papst nicht bestätige, als für
„Papst einen solchen, welcher von dem Kaiser dem
„rechtmäßigen Papst entgegengesetzt würde.“ Da
sandten die Baseler den Bürgermeister Konrad von
Berenfels, Ritter, nebst Konrad Mönch (einem
nahen Verwandten desjenigen Ritters, welcher an
der Seite Königs Johann, Vaters des Kaisers, im
vorigen Jahr bei Crecy umgekommen [485])), folgen-
den Auftrag an den Bischof zu Bamberg in des
Kaisers Gegenwart auszurichten: „Wisset, Herr
„von Bamberg, von wegen der Bürger zu Basel:
„daß wir den seligen Kaiser nicht für einen Ketzer
„halten, und ohne Rücksicht auf den Papst für Kai-
„ser annehmen, wen die meisten Kurfürsten uns
„geben. Den Rechten des Reichs wollen wir kei-
„nen Abbruch thun. Im übrigen wenn ihr uns ab-
„solviret, so werden die Thore aufgethan werden.“
Da begehrte der Bischof mit Rath und Willen des
päpstlichen Gewaltboten, „sie sollen um die Absolu-
„tion doch bitten.“ Da wandte sich der Bürger-
meister zu dem begleitenden Ausschuß der Bürger-
schaft, mit folgenden Worten: „Bevollmächtiget ihr
„uns, um die Absolution zu bitten?“ Auf dersel-

Digitized by Google

den Bewilligung nahm er die Absolution, und Kaiser Karl zog in die Stadt.

Funfzehn Jahre nach dem Erdbeben wurde der Paß über den Hauenstein, welcher ein Arm des Jura ist, bei der Clause zu Falkenstein unsicher; hiezu verstand sich znm Nachtheil der Kaufleute Hemmann von Bechburg [467]) mit Johann Graf zu Thierstein und mit Burkard Senn von Münsigen, Erben der Grafen zu Buchegk. Die Ritter waren, wie in Gastfreiheit und hohem Sinn, so darin den Emirs der ziehenden Araber gleich, daß Straßenraub edel schien [468]). (Auch Graf Gottfried von Habsburg warf den Brüdern Scheitler vom Land Uri zu Lauffenburg ihr Kaufmannsgut nieder, Die Scheitler mit einem Harst von Schwyz und Uri nahmen den Grafen des Nachts im Kloster Einsidlen gefangen, und nöthigten ihn zur Gerechtigkeit [469])). Als bei dem Rocken [470]) zu Falkenstein Kaufleute an acht Centner Safran geplündert wurden, machte Basel einen Bund mit Rudolf, Grafen zu Nidau, welchem wegen der Landgrafschaft im Buchsgau die Geleite zukamen [471]). Die Burg wurde eingenommen; den Bechburg, Buchegk, Thierstein und Konrad von Eptingen gaben sie in die Verwahrung des Grafen; die Söldner hielten sie für nützlich zu enthaupten, um zu warnen, daß, wer sich zu solchem Dienst brauchen lasse, es thue auf Lebensgefahr.

Der ganze öffentliche und Privatwohlstand in Basel beruhete vornehmlich auf dem Handel; die

Digitized by Google

Hauptquellen des, zu großen Ausgaben wohlangewendeten, Einkommens waren in dem Reichthum der Bürger, aus welchem sie dem Vaterland äußerst freigebig waren [471]), und in dem Zoll, welchen sie von dem Bischof an die Stadt lösten. So blühend Johann der Senn durch weise Verwaltung das Hochstift auf seine Nachfolger brachte, so sehr verdarb seine Sachen Johann von Vienne durch unklugen Stolz. Jener, als der letzte Graf zu Froburg starb, nutzte die Lehnrechte des Hochstifts über den Sißgau; eine Landgrafschaft, in fruchtbaren und anmuthigen Hügeln von dem Jura bis an den Rheinstrom [473]), wichtig wegen des Passes im untern Hauenstein [474]). Der Bischof ertheilte sie Johann, eben dem Grafen von Habsburg, welcher in Zürich gefangen gewesen, zu lebenslänglichem Genuß, und Simon Grafen zu Thierstein zu erblichem Weiberlehn [475]); dem Hochstift behielt er vor, in und um Liestal und an andern Orten bis an das Blutgerichte zu besetzen; Olten vergab er nicht. Johann von Vienne (dem nicht genügte, daß er wegen des Kriegs, den er durch Zerstörung seiner Stadt Biel veranlaßt und worin ihm Arguel und Münsterthal verwüstet wurden, die Stadt Olten, Zoll und Münze zu Basel [476]) und viel Anderes verpfänden mußte) erhob wider die Stadt Basel eine Fehde, worin er wider sie Hülfe nahm von Leopold Herzog zu Oestreich. Nachdem die Basler Bruntrut ihm verbrannt, mußte er Kleinbasel, nur durch den Rhein-

Digitized by Google

strom von der größern Stadt getrennt, um die Kosten der Hülfe dem Herzog übergeben [177]). Dieses wichtigen Erwerbes hielt Leopold sich nicht versichert, bis die größere Stadt, welcher er Lösungsrecht verschrieb [178]), ihm ruhigen Besitz bewilligte.

Bald nach diesem hielt Leopold zu Kleinbasel eine Fastnachtlust, wie vor hundert und neun Jahren sein Urältervater König Rudolf, mit fast gleichem Ausgang. Die, im Guten und Bösen, unmäßigen Ritter ließen in der Ausgelassenheit ihrer Lust beleidigendem Adelstolz zu freie Gewalt. Plötzlich sprengten vom Wein erhitzte Herren ohne alle Vorsicht über die Brücken durch die große Stadt auf den Münsterplatz, und rannten ihr Tournier, so daß Bürger von Pferden, und von Splittern der brechenden Lanzen verletzt wurden, andere Anlaß bekamen, an ihren Weibern und an ihren Töchtern empfindlichere Beleidigungen zu besorgen. Plötzlich entbrannte der Zorn des Volks. Kaum daß der Herzog entronnen [179]), und Egen von Fürstenberg, den sie besonders haßten [180]), in gleiche Flucht fortgerissen; drei wurden in dem Hofe der Herren von Eptingen erstochen; hätte nicht Peter von Lauffen, Oberstzunftmeister, geeilt, von einem hohen Ort mit lauter Stimme zu warnen, daß bei Leib und Gut niemand umgebracht werde, die Volkswuth würde weder Montfaucon zu Mümpelgard noch Rudolfen zu Habsburg Lauffenburg, noch Markgraf Rudolfen zu Baden Hochberg, noch die beiden von

Digitized by Google

Zollern geschont haben. Als der Auflauf still ward und sogleich die Gefangenen losgelassen worden, beschloß die Obrigkeit mit Uebereinstimmung aller verständigen Bürger, durch einiges Geld [481]) und strenges Recht an denen, durch deren That oder Schuld jemand umgekommen, die Rache abzuwenden, welche der Herzog und alle benachbarten Grossen der Stadt und ihrem Handel droheten. Einige wurden hingerichtet; an anderen Basel so gerochen, daß, auf altrömisch, die Feinde Bürger wurden [481 b]). Aber das gemeine Wesen gewann, daß je für sechs Monate zehn edle Herren und so viele Bürger, unter dem wechselweisen Vorsitz des Bürgermeisters und Oberstzunftmeisters [482]), zu Richtern aller Zwietracht unter Edlen und Bürgern angeordnet wurden. Weislich nannten sie dieses Gericht Freiheitskammer; die wahre Freiheit ist, wo Friede und Recht [483]). Bald nach diesem kamen auch Zunftmeister in den Rath, und von den Zünften sechs und dreißig zu den Rathmannen der edlen Stuben [483 b]).

Johann von Vienne scheute sich nicht, Graf Sigmunden von Thierstein auf offner Strasse feindlich anzufallen. Da vereinigte sich wider ihn die Stadt Basel mit Herzog Leopold. Er war in dieser Fehde so unglücklich, daß er auch Bruntrut Heinrich von Montfaucon, Grafen zu Mümpelgard, verpfänden mußte; Basel und Herzog Leopold eroberten Liestal über ihn [483 c]). In solchen Unruhen entkräftete sich

Digitized by Google

das Hochstift, bis in dem Schisma des päpstlichen Stuhls nach der kurzen Verwaltung Johanns von Buchegk die bischöfliche Würde nicht ohne Spaltung [484]) auf Imern von Ramstein kam, den, durch dessen Genehmigung oder Geldnoth Gersau zur Unabhängigkeit, und Weggis an Luzern gekommen. Er bestätigte ohne Widerspruch die Verfassung der Stadt Biel [485]). Er vertheilte das hohe Land Freiberg, einen damals namenlosen finstern Wald, vielen teutschen und burgundischen Leuten, welche er durch den Reiz eigenthümlicher Gerichte und großer Freiheit in diese Wüste des Hochstifts lockte [486]). Wenn die Erde den Menschen zu Bevölkerung und Nutzung übergeben ist, so verdient um die Veranstaltung dieser Völkerschaft Bischof Imer größeres Lob als mancher Prälat, welcher in blühendern Zeiten als gewaltiger Bischof geherrscht.

(10. Vorderöstreich.)

Von Elsaß bis an die Gränze von Ungarn war kein Land, worin die Söhne Herzog Albrechts nicht entweder in voller Gewalt oder in großem Ansehen waren. Gleichwie sie zu Erwerbung der Pfandschaft Kleinbasel sich der Verwirrung Bischofs Johann von Vienne bedienten, mit gleicher Aufmerksamkeit kauften sie von ihren allezeit geldnöthigen [487]) Vettern, den Grafen zu Kiburg (ihren Dienstmannen um die Landgrafschaft Burgund [488])), Lehnsherrlichkeit über Burgdorf, Thun und Oltigen [489]): sie wollten hierin den benachbarten Städten vorkommen. So

wie

Digitized by Google

wie Herzog Albrecht von seinem Rath, Bischof Ulrich von Lenzburg, die Feste Marschlins und das Erbschenkenamt bei dem Hochstift Chur erhielt, so nutzte Leopold sein Sohn (in Zeiten da er selbst in Geldnoth schien) die Unordnungen im Hause Montfort, und erwarb die Grafschaft Feldkirch und Herrschaft Pludenz [90]; um das Pfand einer Burg wurde Johann von Werdenberg mit all seinen Landen zu Churwalchen und in dem Thurgaue sein Diener [91]. Als die Bürger von Freiburg im Breisgau mit ihren Freunden von Breisach, Neuenburg und Basel, in dem gerechten Krieg wider die Anmaßungen ihres Vogtes Graf Egen von Fürstenberg, durch eine Folge ihrer Unvorsichtigkeit und Erschrockenheit bei Endingen gänzlich geschlagen worden [91 b], bekam Oestreich vermittelst eines Darlehns, wodurch die Stadt sich loskaufte, eine noch viel unüberwindlichere Gewalt über dieselbe [92].

(Tyrol.)

Doch ist keine Ausbreitung der Herrschaft so merkwürdig [93], als wie Rudolf, Albrechts Erstgeborner, auf Einmal, fast ohne Krieg, das Land Tyrol (neun und zwanzig wohlbewohnte Thäler, eben so viele Städte und Marktflecken, über viertehalbhundert Burgen und fast neunhundert Flecken oder Dörfer) an das Haus Oestreich gebracht [94]. Margareta Maultasch, des Landes Tyrol Erbgräfin, sehr häßlich von Gestalt und an Seele, als

Digitized by Google

die den wildesten Leidenschaften ohne Anstand noch Mäßigung diente, gedachte nach dem Tod ihres einzigen Sohns dieses Land ihrem Schwager, Herzog Stephan von Bayern, zu übergeben. Aber es begab sich, daß in den Tagen, als die Gräfin dieses thun wollte, Herzog Stephan vielen edlen Frauen auf einem fröhlichen Hoflager in Heidelberg zu seyn versprochen. Darum bat er die Gräfin, dieses Geschäft auf seine Rückkunft zu verschieben [95]). Als Herzog Rudolf dieses hörte, sogleich, obschon er oft krank, und obwohl die Straßen durch die Jahrszeit sehr verdorben waren, eilte er, mit wenigem auserlesenem Gefolge [96]) durch den Schnee der Gebirge ohne Verzug nach Tyrol. Rudolf war in dem fünf und zwanzigsten Jahr seines Alters [97]), vor allen andern Fürsten derselben Zeit geistreich, wohlredend, einschmeichelnd. Also erwarb er, sowohl von der erzürnten Gräfin als von der Versammlung der Landstände, auf dem Tag zu Botzen, daß das erbliche Eigenthum des Landes Tyrol ihm und seinen Erbfolgern vom Hause Oestreich übergeben und sogleich die Regierung ihm aufgetragen wurde. Hierauf wußte er der Margareta Maultasch (deren Unbestand ihm bekannt war) von seiner Begierde sie stets zu sehen, von der Wärme seiner Dankbarkeit, von der Anbetung, in der er sein Leben mit ihr zubringen möchte, von den Lustbarkeiten der Stadt Wien, seiner Hofhaltung, welche besonders groß und prächtig war, und von der Ungeduld, womit

Digitized by Google

alle seine Diener und ganz Oestreich die große Frau zu sehen verlangen, so viel zu sagen [498]), daß die Gräfin mit ihm nach Wien zog, woselbst sie nachmals gestorben ist.

(Die Landstädte.)

In Verwaltung ihrer Städte hatten die Herzoge die Grundsätze des grünen Grafen; Bevölkerung und Flor; wie auch die republicanischen Regierungen thun müssen, wenn sie dem Vorwurf ausweichen wollen, sie sorgen weniger für das Land als für sich. Der freie Ort [499]) Sursee, dem das Marktrecht in seinem Friedkreise schon von König Albrecht verurkundet war [500]), genoß, nach dem großen Brand, wovon Sursee verdarb, von den Herzogen Rudolf [501]) und Leopold [502]) Jahre lang [503]) altgewohnte Freigebigkeit [504]). Als Zofingen, eine vom Hause Froburg erworbene Stadt [505]), in Zeiten, da ein Landkrieg besorgt wurde, mit Verwahrung und Rüstung [506]) besondern Eifer für das Haus Oestreich zeigte, verbriefte ihr der Herzog Rudolf, als des Landes Herr [507]), viele Freiheiten und alte Gewohnheiten: „daß das Leben des Todtschlägers „von den Freunden des Ermordeten abhangen „soll [508]), und einer, welcher den andern auf lasterhafte Art bei seinem Weib finde, ihm thun möge, „was er will [509])." So gab Leopold, als er nach dem ewigen Bunde der Glarner die Stadt Wesen im niedern Amt Glaris emporbringen wollte, diesem Ort einen jährlichen Rath [510]), ein Erbrecht [511])

Digitized by Google

und andere bei Leib und Gut sichernde Vorrechte [512]). In der Zeit als König Wenceslaf that, was Leopold wollte, erhielt er für diese Städte die Unabhängigkeit ihrer Gerichte [513]).

(11. Schaffhausen.)

Doch war höherer Muth in den Edlen und Bürgern der Stadt Schaffhausen, der Herzoge Pfandschaft vom Reich. Die Männer vom Hegau und Klekgau [514]), welche unter Graf Rudolfen von Habsburg, Landgraf zu Klekgau, und unter dem Heganischen Landrichter Wolfram zu Nellenburg [515]) auf den Tagen in Madach [516]), oder zu Kokerlohe [517]), oder zu Rheinau an der Halden, gemäß alter teutschen Freiheit ihre Landgerichte besetzten, und sich zu Schaffhausen, in des Landes Mittelpunkt, verburgrechteten, brachten in diese Stadt eine andere Denkungsart, als Fürstenstädte haben dürfen. Dazu kam, daß indeß die großen Geschlechter durch die Gütertheilungen genöthiget wurden, bürgerlicher Lebensart näher zu kommen, dem Volk, sowohl der Stadt als der benachbarten Gegenden [518]), unter dem sanften Stab friedsamer Prälaten, Freiheit gleichsam Sitte ward. Muth war nicht einem einzelnen Stand eigenthümlich, sondern allgemeine Tugend einer Zeit, wo bei geringen Bedürfnissen jeder in sich Kraft fühlte zu allem; größer war der Muth bei den Schaffhausern, die nur Waffen und Landbau übten, als in Städten, wo sitzender Fleiß dem Volk stillere Lebensart gab [518b]). Dadurch be-

Digitized by Google

kamen sie früher als die von St. Gallen und völliger [519]) die Oberhand über den Abt ihres Klosters. Durch die Näherung der Geschlechter entstand (wie zu Rom durch die Heirathmischung der Patricier und Plebejer), daß die Verwaltung des gemeinen Wesens aus der Hand weniger Familien [520]) anfangs einer größern Anzahl übergeben wurde, und mehr und mehr an die Bürger kam. Jenes erste trug sich zu, bald nachdem die tapfersten Edlen und Bürger [521]) die Gefahr der Unternehmung wider die Räuberburg Ewatingen mit einander getheilt, in Zeiten großer Noth, als von dem Brand im Spital [522]) die ganze Stadt in Asche sank [523]), und nicht ohne allgemeine Bereitwilligkeit [524]) fester [525]) und schöner hergestellt werden konnte (obwohl durch das Wachsthum der benachbarten Landstädte [526]) die Nutzung sowohl des Durchgangs der Waaren als der nothwendigen Landung ob den Wasserfällen zunahm, war dieses noch Privatlehn [527]), keine Hülfe des gemeinen Wesens [528])). Damals unter dem Ansehen Leopolds, Herzogs zu Oestreich, wurden dem Rath von Zwölf, welcher bei dem Schultheiß über alle Sachen urtheilte, worüber kein öffentliches Gericht versammelt wurde [529]), zwei andere Räthe von Edlen und Bürgern beigeordnet [530]). Schaffhausen stieg durch den Gedanken unabhängiger Freiheit über die eigenen Städte der östreichischen Fürsten empor [530b]). Die Kühnheit großer Fehden zu Ausbreitung der Herrschaft hatte sie nicht; vielleicht

Digitized by Google

weil die Stifter aus Gewohnheit mittelmäßigen Glücks nicht nach großen Dingen trachteten; oder weil über dem langsamen Emporstreben zur Freiheit andere Gedanken hintangesetzt wurden; auch weil die östreichische Macht und ihr Anhang die Stadt umgab, und vornehmlich weil in ihrem alten Senat keine Männer waren, welche den thätigen Geist ihrer Bürgerschaft von innerlichen Unruhen auf die Vergrößerung des Vaterlandes zu richten wußten. Durch die Freiheitsliebe zeigte sie sich würdig der alten Bünde mit benachbarten Städten, welchen sie aber durch den Einfluß der Herzoge fremd ward.

(12. Die Zeiten überhaupt.)

Die Städte Schaffhausen, Basel, Solothurn[531]), Lausanne, Sitten und St. Gallen wuchsen also auf alle Weise zur Freiheit auf; das Land Appenzell gehorchte kaum noch. Des Abts von St. Gallen, der Bischöfe zu Chur, Sitten, Lausanne, Genf und Basel geheiligte Macht, in weltlicher Herrschaft, nach der Gemüthsart jedes Prälaten, mehr oder weniger glücklich, wurde in ihrer Grundfeste erschüttert, weniger durch die Anmaßungen als durch die Spaltung des päpstlichen Stuhls. Milde Stiftungen für Arme[532]) und Kranke[533]) wurden gemacht; gegen Klöster die Großen aus Geldnoth immer kühner[534]); die Bauern aber weigerten sich der ungerechten Pflichten, wozu die Dienstbarkeit Vorwand war[535]). Ueberhaupt hatte die Kirche wider sich, sowohl den Unglauben, welcher in Italien

Digitized by Google

ihr schon trotzte [536]), als die mystische Andacht, welche, da sie in Klöstern sich nie lang [537]) oder nur hin und wieder bei Nonnen [538]) erhielt, bei frommen Laien gemein wurde [539]). Der Kirche Macht war am größten, wo die reuigsten Sünder; also entging ihr nicht weniger der, welcher mit Casteiungen den Himmel ohne sie verdienen wollte, als der, welcher aus Verachtung dieses vergänglichen Körpers weder das Gute noch das Böse, wozu er gebraucht wird, für betrachtungswürdig hielt. Es wankte die alternde Macht von Montfort, von Welschneuenburg und andern großen Baronen zwischen der aufblühenden schweizerischen Freiheit und wachsenden Herrschaft Oestreichs und Savoyens. Die Fürsten von Savoyen und Oestreich regierten weitläuftige Länder mit mehr oder weniger Nachdruck, je nachdem einer das Volk mit geschickter Mischung von Standhaftigkeit und Milde, die Großen mit Fürstenwürde und Ritterruhm, und sich selbst, bei so schwerer Verwaltung, mit ungestörterer Geistesruhe beherrschte. In diesem Zustand waren die Sachen der benachbarten Städte und Herrschaften, in den Jahren, als die acht Orte der Schweiz den Thorbergischen Frieden hielten.

(III. Fortsetzung der Geschichte Erzherzogs Rudolf.)

Als Herzog Albrecht von Oestreich, Sohn König Albrechts, Enkel Rudolfs von Habsburg, mit gleichem Recht von einigen der Lahme, von andern der Weise genannt, seines Alters in dem siebenzigsten 1358

Digitized by Google

Jahr, starb, war von seinen vier Söhnen Rudolf, der Aelteste, allein volljährig *). Erzogen war derselbe unter Aufsicht Graf Ulrichs von Schaumberg, eines Mannes, weit erhaben über die Religion seiner Zeiten. Er hielt „unsern Geist für ei„nen Funken der allesbelebenden Gottheit, welcher „frei, groß, hoch, wie ein Gott, sich dieses Punkts „von Materie, den er nun beseelt, bedienen mag, „bis der Körper, sein ungleicher Gefährte, unwür„dig länger seine Hülle zu seyn, unfähig, ihn zu „fesseln, schwindet, verfällt, sich auflöst; worauf „der Geist, wie in seinem Wesen unzerstörbar, so „nicht weniger unerreichbar von vergänglichen Fol„gen seines Lebens in der irdischen-Welt *), sich „zurücksenkt in die unendliche Gottheit, von deren „Einem Gedanken diese ganze Darstellung sichtbarer „Formen **) eine einzige Fulguration ***) ist.“ Aber in sofern man den Zeitgenossen eines ausserordentlichen Mannes von demselben glauben darf, muß Graf Ulrich vergessen haben, daß besonders in diesem System (nach welchem die in Graden ihrer Höhe unendlich von einander abstehenden Seelen unserer Brüder doch eben so viele Aeußerungen der unendlichen Wirksamkeit Eines göttlichen Gedankens bleiben) dem erhabensten Geist auch der beste Mensch zu seyn geziemt; sondern er brauchte seine Gewalt, Benachbarten vieles abzudrängen, und um zu dem Bau der Städte Efferding und Pewrbach den Lenken seiner Herrschaft harte Frohndienste aufzubür-

Digitized by Google

den [543]b). Aber wir wissen dieses nur durch die Geistlichkeit, welche sämmtlich vom Papst bis zum Leutpriester Graf Ulrich nicht nur mit seinem Spott belud [544]), sondern, wo er konnte, zu Steuern zwang [545]) und um viele milde Gaben der bußfertigen Sterbenden brachte [546]). Vielleicht hielt er für gut, seine in Anbetung schlummernden Zeitgenossen durch Witz und Muth ein wenig zu schüttern.

In diesen Gesinnungen erzog er den Prinzen Rudolf, der kaiserlichen Pfalz Erzherzog, des heiligen römischen Reichs Erzjägermeister [547]), der ganzen östreichischen Herrschaft mit kaiserlicher Gewalt oberster Landesherr (so nannte er sich [548])), der Erste, welcher auf dem alten Habsburgischen Gut im Aargau den Glanz fürstlicher Majestät gezeigt [549]), und welcher das Tyrol erwarb, verdiente, daß er in den Chroniken sowohl der Geistreiche als der Stifter [550]) genannt wird; ein Fürst, welcher alles neu machen wollte. Er erfand neue Buchstabenfiguren, deren er sich zum Aufschreiben geheimer Geschäfte bediente [551]). Viele milde Stiftungen, die sein Vater that in hohem Alter, bei zunehmenden Gichtschmerzen und herannahendem Tod, vernichtete er; viele Reliquien, zur Verehrung des Volks ausgestellt, nahm er hinweg. Den großen Bau St. Stephan Münsters zu Wien vollendete er in der Pracht, welche, nach damaliger Manier, der Hauptkirche einer großen Residenz, und worin die erzherzogliche Gruft seyn sollte, würdig schien [552]).

Digitized by Google

Vornehmlich begabte und begünstigte er die Universität [553]). Er wollte das Hochstift Passau nach Wien verlegen [554]); sowohl um der Hauptstadt noch größern Glanz zu geben, als um über den Bischof zu gebieten. Der Erzherzog sagte: „Ich will in meinem Land selber Papst seyn," und bedauerte nichts mehr als die Blindheit anderer Fürsten, „sonst sollte die Priestermacht bald ein Ende nehmen." Schon wurde von den bayerischen Höfen seine Denkungsart angenommen [555]). Wenn dieser Fürst, welcher nur sechs und zwanzig Jahre gelebt, länger fortgewirkt hätte, und in die bald folgenden Zeiten des großen Schisma gekommen wäre, so konnte sich zutragen, daß eine viel frühere, nicht so theologische, und mehr politische Kirchenreformation geschah; welche der allgemeinen Freiheit nicht zuträglich gewesen seyn dürfte. Die Laien mochten es nicht froh werden, daß der Erzherzog in dem Krieg wider Bayern zur Behauptung Tyrols von der Geistlichkeit siebenzigtausend Wiener Pfund nahm [556]); er vervielfältigte die Auflagen auch des Bürgerstandes [557]). Es ist nicht gewiß, daß er über die verderblichen Leidenschaften anderer Fürsten so erhaben war, als über die damalige Andachtsform; äußerst wenige Fürsten geben die Gesetze sich selbst, welche die meisten von der Gottesfurcht anzunehmen bedürfen.

Auf seiner ersten Reise in die vordern Erblande, mit Katharina Karls des Vierten Tochter, seiner

Digitized by Google

Gemahlin, bediente sich Rudolf des unaufhörlichen Geldmangels der Grafen von Habsburg Lauffenburg, und kaufte von Graf Gottfried Altrapperschwyl, die Mark und Wägi, zwischen dem Zürichsee und Schwyz [558]). Damals schlug er durch die Hand vieler geschickten Meister die mehr als achtzehnhundert Schuh lange Brücke bei Rapperschwyl über den See [559]), als wollte er den Pilgrimen die Wallfahrt nach Einsidlen erleichtern; in der That brachte er diese Wasser in seine Gewalt, welche zwischen Teutschland und Italien ein Handelsweg waren. Eine Zeit lang blieb der Erzherzog zu Dießenhofen [559 b]). Zu Zofingen hielt er jenen großen Hof. Aber aus 1362
der Verbindung mit Ludwig von Anjou, König von Hungarn, wider Kaiser Karl den Vierten, wurde ein Landkrieg besorgt, in welchen der Kaiser gegen seinen Schwiegersohn auch die Schweizer mahnen würde.

Schon schloß Karl einen Bund mit Zürich, worin er nicht nur die Waldstätte und Bern, sondern auch Zug und Glaris (deren ewigen Bund er sonst verworfen) vorzubehalten gestattete [560]); er versprach, wenn Rapperschwyl erobert werde, niemand als den Zürichern diese Stadt vom Reich zu Lehn zu geben [561]). Die geschwächte Partei des Bürgermeisters Rudolf Brun war durch seinen Tod gefallen, und es wurde dafür gehalten, daß die Brücke zu Rapperschwyl nicht angelegt werden könne, ohne Nachtheil der althergebrachten [562]) Beherrschung dieser

Digitized by Google

Wasser durch Zürich. Wenige Tage vor diesem Bund stiftete der Kaiser eine Verbindung der umliegenden Reichsstädte [563]): Zürich, durch die Eide gezwungen, mußte Oestreich vorbehalten; doch kamen sie überein, „wenn eine Unternehmung der „Herzoge dem Ammann und Rath von Pfullendorf „(einer unparteiischen [564]) Reichsstadt) für Zürich „beleidigend scheine, so sollen die Städte wider Oest„reich für die Züricher ausziehen, und kein Vorbe„halt mehr gelten."

Da setzte der Erzherzog über alle obern Lande Johann vom Hause der Schultheiße von Lenzburg [565]), Bischof zu Gurk, seinen Canzlar, einen Mann von erprobtem Diensteifer und mannichfaltiger Geschicklichkeit in großen Geschäften, zum vollmächtigen Landvogt [566]). Einen bessern Minister konnte er nicht wählen, als einen Mann ohne angeerbte Macht, nur durch Tugend und Einsicht groß. Dieser erneuerte mit Schwyz den Thorbergischen Frieden. Er schloß mit allen benachbarten Großen, mit Basel und mit eilf Reichsstädten von Elsaß [567]), einen Bund wider die großen Rotten [568]), welche nach dem letzten englischen Krieg die französischen Provinzen durchstreiften, und alle benachbarten Länder bedroheten. Dieser Bund verpflichtete nicht nur zu gemeiner Vertheidigung, sondern auch, daß diese gethan werde ohne die damals gewöhnliche Unordnung der kriegenden Scharen. Dieser Landvogt erkaufte von den Grafen zu Ki-

Digitized by Google

burg jene Lehnsherrschaft über Thun, Burgdorf und Oltingen [569].

Aber die drei größten Personen im Erzhause starben; zuerst, auf einer Jagdlust, Herzog Friedrich, der nächste nach dem Erzherzog, ein sechzehnjähriger Jüngling, von Verstand ein Mann [570]). 1364
Hierauf zu Königsfelden, in dem vier und achtzigsten Jahr ihres Alters, die Königin Agnes von Ungarn; weiland unmenschlich in der Blutrache um ihren Vater; sonst in Fürstenklugheit und innerer Kraft groß. Von jener Weissagung des Bruders von Offtringen wider ihr Stift [571]) sah sie den Anfang der Erfüllung in den letzten Kriegen, als die Schweizer diese Gegenden des Aargaues verwüsteten [572]). Da sie die letzte Oelung empfangen, sagte sie zu den Jungfrauen: „Jetzt ist alle Unlauterkeit „abgewaschen von dem Spiegel meiner Seele," und starb, stark im Glauben wie in dem ganzen Ton ihres Lebens [573]). Der Erzherzog starb zu Mailand, 1365
plötzlich, an Fieber, oder Gift [574]).

(Albrecht und Leopold.)

Albrecht und Leopold seine Brüder waren, dieser in dem vierzehnten [575]), jener in dem sechzehnten Jahr seines Alters; der ältere, von stillem Gemüth, vergnügte sich, zu Wien Vorlesungen berühmter Professoren zu hören, und belustigte sich in den Gärten zu Laxenburg Pflanzungen anzulegen und fremde Thiere zu sammeln [576]). Leopold war in allem feuriger; als Ritter ohne Tadel [577]),

Digitized by Google

in Staatsgeschäften oft vorsichtiger, als von seiner leidenschaftlichen Seele zu erwarten war. Graf Rudolf zu Nidau war zu Schwaben und Elsaß der Herzoge Vogt [577 b]). Uneinigkeiten des Hofgesindes bewogen die Brüder von einander zu ziehen [578]). Das innere Land verwaltete Herzog Albrecht; Aargau, Kiburg, Elsaß und alle Herrschaften zu Schwaben blieben seinem Bruder; Tyrol hatten sie gemein.

So lang dergleichen Theilungen das gemeine Recht waren, entstand kein anderer Nachtheil für einen Fürsten, als daß ihm nicht so leicht war, seine Nachbaren zu unterdrücken; das Erstgeburtrecht (wenn das Reich je nach einem festen System regiert worden wäre) durfte keinem, oder mußte auf Einmal allen Häusern gegeben werden.

In dem Jahr als der Erzherzog starb, verweigerten die Züricher Herrn Peter von Thorberg die vor zehn Jahren verheißene Erneuerung jener den Eidgenossen mißfälligen östreichischen Richtung [579]). Denn sie sprachen: „die Herzoge kränken durch die „Brücke zu Rapperschwyl ihre altgewohnte Herr„schaft über diese Wasser; sie schädigen ihren Münz„kreis durch die Heruntersetzung ihres Geldes und „Errichtung neuer Münzstätte [580]); sie legen auf „ihre Ausbürger ungewöhnliche Steuern; sie ver„hindern zu Rapperschwyl den Vertrieb ihrer Korn„händler, Schuster und Gerber; sie unterdrücken „die Appellationen der niedern Gerichte an den

Digitized by Google

„Rath;“ noch viel Anderes [504]) wandten sie vor, um die Erneuerung dieses Vertrags nicht abzuschlagen, sondern ihr auszuweichen. In der That war desselben einseitige Annahme das Werk der untreuen List Rudolf Bruns, und nie ein Irrthum oder ein Fehler der Stadt Zürich.

(Schrecken des Cervola.)

Indeß stieg in allen oberteutschen Landen mehr 1365
und mehr die Furcht vor dem Cervola [505]), einem Hauptmann kühner Jugend aus vielen Völkern, welche unter den siegreichen Bannern des Prinzen Edwards von Wales die Schlacht bei Poitiers gewonnen, und einzig den Krieg liebte. Karl der Fünfte, König von Frankreich, hörte auf zu schlagen, und siegte ohne Gefahr durch die Zeit; kein Fürst war so reich noch so kühn, die Schaaren, als Grundfesten der Macht, auf einen beständigen Fuß zu besolden. Sie irrten in großen Rotten unter den Völkern umher; wie im Alterthum nach dem peloponnesischen Krieg solche Gesellschaften [506]), welche nur den Waffen lebten, ihre Kunst und ihren Muth Königen, Tyrannen und Städten zu jedem Gebrauch darboten, bis König Philipp zu Unterdrückung der griechischen Freiheit einen steten Kriegsfuß aufbrachte. Arnold von Cervola, vom Adel des Perigord, Ritter, Kammerherr von Frankreich, Statthalter in Berry und Nivernois, Philipps (von Burgund) Rath und Gevatter, nachdem er bei Poitiers tapfer gestritten, und nicht hatte

Digitized by Google

hindern können, daß der König und Prinz Philipp gefangen worden, folgte, wie man sprach, dem Rathschlag des Cardinals von Perigord und erschien, der Erzpriester von Verny genannt [583b]), an der Spitze von oft zwanzigtausend Mann, welche Menge auch zu gedoppelter Zahl stieg. Die Landleute in Provence retteten sich durch Abschneidung der Lebensmittel [583c]). Es bewirthete und beschenkte ihn ehrerbietig (bang vor seinen Thaten) Papst Innocentius der Sechste [583d]), welchen hierauf eine Kreuzfahrt predigen ließ, um den Ungestüm der wandernden Rotten auf die osmanischen Türken zu wenden [584]). Vergeblich. Endlich führte Cervola in Hochburgund eine Fehde des Grafen von Blamont; kaum wurde durch den Sieg Johanns von Vienne, Hauptmanns der Stadt Besançon, diese große Stadt vor seinem gewaltthätigen Arm gerettet [585]), als vierzigtausend solche Kreuzfahrer, welchen die Reichsfürsten die Päße nicht öffneten, ohne andern Grundsatz noch Plan, als vermittelst ihrer Waffen zu leben, und in den Waffen zu sterben [586]), aus der Gegend von Trier in die obern Lande zogen.

Aus den Wasgauischen Bergen überfielen sie Elsaß, raubend als in aller Dinge Mangel [586b]). Ihrer Annäherung erschrack die nach dem Erdbeben kaum wieder aufgebaute Stadt Basel, von deren gebrochenen Ringmauern der große Schutt noch an vielen Orten die Graben füllte; sie bot bei den

Schwei-

Digitized by Google

Schweizern um Hülfe [586 c]). Nach wenigen Tagen zog über den Hauenstein der Kriegshaufe [587]) von Solothurn und Bern, funfzehnhundert Mann; da sie in der Vorstadt empfangen wurden, sprach der Hauptmann der Berner: „Sintemal wir ge„sandt worden alles für euch zu wagen, biderbe „gute Freunde und Eidgenossen [588]), so stellet uns „an den Ort, wo die größte Gefahr seyn wird.“ Viele weinten den folgenden Tag beim Anzug der Schaar von den Waldstätten, von Zürich, Zug und Glaris, dreitausend auserlesene Krieger, ohne Bund mit Basel, rüstig in der Noth für sie zu streiten. Cervola, welcher zu den Rotten gekommen, da er dieses hörte [589]), nicht unkundig, wie stark und arm dieses Volk und Land, wandte den Zug und überfiel Metz [590]).

Nach Herstellung des guten Verständnisses Kaiser Karls des Vierten mit Oestreich, neun Jahre nachdem er die Verbindung der Zuger und Glarner zu den Schweizern genehmiget, ließ er mit Hintansetzung alles Anstands, doch noch eine Mahnung wider diesen Bund ergehen [591]). Der Thorbergische Friede wurde sonst meist alle drei Jahre erneuert [592]). Schade aus Privatfeindschaft wurde aus des Urhebers Vermögen gutgethan; der ganz Arme mußte ihn am Leib abverdienen. Friedenstage wurden mitten im Lande zu Luzern geleistet, mit sicherm Geleit für jeden, der nicht wider einen Luzerner in Todfeindschaft stand [593]).

Digitized by Google

(Landestheilung.)

1375 Indeß machte Viridis Visconti Herzog Leopold ihren Gemahl zum Vater von drei[594]) Söhnen und von so vielen Töchtern, da kaum Beatrix Burggräfin zu Nürnberg[595]) dem Herzog Albrecht einen einzigen Sohn gebar. Jener, durch Rittertugend blühend, war begierig nach der ganzen östreichischen Macht; Albrecht von ungetreuen Räthen umgeben[596]). In diesen Umständen geschah die Landestheilung, wodurch der älteste Bruder, Herzog Albrecht, nur Wien mit dem Lande Oestreich behielt[597]).

(Krieg des Coucy.)

Eben damals erhob Ingelram, dieses Namens der Siebente, Herr von Coucy und Graf zu Soissons[598]), wider Albrecht und Leopold, Herzoge von Oestreich, eine große Fehde um die Heirathsteuer Frau Katharina seiner Mutter, ältester Tochter jenes ersten Leopold, welcher bei Morgarten wider die Schweizer stritt[598b]). Sie wurde seinem Vater zu einer Zeit gegeben, als Oestreich und Frankreich in enge Verbindung traten[599]); Aargau und Elsaß waren ihr verschrieben. Der Herr von Coucy war von einem alten und berühmten Adel, an Herrschaften reich; sein Haus half mehrmals den alten Herzogen der Normandie, aus billiger Besorgniß, nach ihrem Fall möchten die Könige von Frankreich mit unaufhaltbarer Macht unumschränkt herrschen; in eben dieser Gesinnung freute er sich

Digitized by Google

des Fortgangs der Waffen König Edward des Dritten von England; er hatte Isabella, eine Tochter desselben geheirathet. Um so leichter erwarb Coucy den Beistand vieler englischen Kriegshelden, welche in des Königs abgelebtem Alter, da auch der Prinz von Wales körperlicher Erschöpfung unterlag, unwillig ruheten. Sie kannten ihn aus den italienischen Fehden [599b]). Zu diesen vortrefflichen Rittern, von welchen die Menge seiner Schaaren Engländer genannt worden [600]), warb der Herr von Coucy in den Provinzen Ludwigs von Mecheln, Grafen zu Flandern und Hochburgund [601]) und Herzogs Johann von Lothringen [601]) (des Königs und seiner Freunde) viele starke Kriegsrotten, vereinigte sich mit dem Rest von Cervola's Gesellschaft [602b]) und machte ein Heer von mehr als vierzigtausend Mann. Sie zogen durch Mümpelgard auf Sundgau, auf Elsaß über die Zabern-Steig [602c]).

Die ersten Anführer, von den östreichischen Landpflegern um den Zweck ihrer Ankunft befragt, sollen geantwortet haben [602]): „Wir fordern sechs„zigtausend Gulden, sechzig Hengste zum Streit „und so viel goldene Kleider.“ Ihnen folgte der junge Coucy selbst mit funfzehnhundert Helmen, vor vielen andern (wie in dem ganzen Lauf seines Lebens) durch eigenen Rittermuth glänzend. Jevan ap Eynion ap Griffith war bei ihm [604]), ein hochgesinnter trotziger Held, Enkel der Heerführer, unter welchen vor neunhundert Jahren die alten Bri-

Digitized by Google

tannier über Craygian-eryri[605]) vor den Angelsachsen in die Thäler von Wales entflohen. Jevan hatte König Edwarden nie gefürchtet; wider den schwarzen Prinzen hatte er Heinrich von Transtamara bei dem Thron Castilliens behauptet; zu Land und See ein furchtbarer Name. Neben ihm glänzte der große Hauptmann von Frant; ein anderer Jevan von Velcaib; Saluer ein Graf aus Bretagne; hundert Glene, Ritter vom teutschen Reich; hundert vornehme, muthvolle Anführer, von deren edlem Stamm auch der Name ihren Feinden unbekannt war. Das Heer zog in fünf und zwanzig Haufen[605 b]), vor andern that sich die Schaar sechstausend wohlgerüsteter Engländer hervor, schimmernd von vergoldeten Helmen und hohen eisernen Gugelhüten[606]), mit Harnisch und Beingewand wohl verwahrt, wohl beritten[607]), geziert mit langen schönen Kleidern und silbernem Geschirr[608]) in kostbaren Zeiten. Es war ihre Art, nichts zu verwüsten; dem Bauer nahmen sie nichts als Brod und Wein[608 b]); wer sie ehrte, so daß er bei ihnen um Geleit ansuchte, dem gaben sie es gern, und hielten es treu[608 c]); der Muthwille ihrer jungen Krieger an Weibern und an den Töchtern wurde beklagt[608 d]); über des Gesindels Gewalt, Mord und Raub, hielten sie jedem nach strengem Kriegsrecht Gericht; von Mannszucht und Ordnung erwarteten sie Sicherheit auf ihren Zügen und Glück in offenem Treffen wider die feindliche Macht.

Digitized by Google

Wider diesen Feind warb der Herzog Leopold an die Eidgenossen um Beistand. Er stärkte die Festen seines Landes; indeß hielten die Schweizer einen Tag. Da sprachen die Boten der Männer von Schwyz: „Ihnen dünke nicht gut, ihr Volk aufzuopfern, um dem Herzog, von dem sie nie Gutes genossen, das Land Aargau zu bewahren wider den Coucy, von welchem sie niemals beleidiget worden. Sie wollen dem Krieg zuschauen; des Ueberwinders, wenn er zu weit gehe, getrauen sie sich zu erwehren. Sie wollen, und mahnen, in der Kraft ihrer ewigen Bünde, die von Uri, die von Unterwalden und von Luzern, an diesen Sachen kein Theil zu nehmen.“ Da erklärten die Boten der Züricher und Berner, „der Krieg im Aargau bedrohe ihr offenes Land; im Gebirg möge man den Feind erwarten; sie müssen ihm begegnen; Aargau, ihre Vormauer, wollen sie dem Herzog bewahren helfen.“ Da verlängerte der Herzog auf eilf Jahre den Thorbergischen Frieden[609]). Desto eher ließen die von Schwyz die Städte Zürich und Bern[610]) bei ihrem Vorsatz, von der Aare bis an die Ufer des Rheins Landwehr zu thun[611]); ununterstützt, aber ungehindert, waffnete besonders Bern. Klüger würden die Eidgenossen die Vormauer eines jeden Ortes als gemeinschaftlich betrachtet, und mit einander behauptet haben, die Grundfeste des Ansehens ihrer Waffen war einträchtiger Entschluß zu Friede und Krieg.

Digitized by Google

Von dem ganzen Land Elsaß allgemeine Flucht in Städte und Schlösser. In Breisach lag der Herzog mit seinem Schwager, dem jungen Grafen Eberhard von Würtemberg; verschlossen, aus Furcht vor der überlegenen Zahl, den fremden und ruhmvollen Waffen des feindlichen Heers [611b]). Als er sah, daß er nicht widerstehen mochte, legte er das Land wüste, um die Feinde auszuhungern [611c]). Da zog der Coucy um St. Katharinen Tag das Land hinauf gegen Basel. Drei Tage lang sah man von den Mauern den Zug seiner Macht. In dieser Zeit erging des Herzogs Aufgebot an alle Mannschaft seines Landes zu Thurgau und Aargau, und seine Mahnung an die Züricher und an Bern. Zu dem Banner der Stadt Zürich stieß, unverwehrt von Schwyz, ein Ausschuß der Luzerner. Sie gingen über die Wasser, und kamen bis nach Sur in dem Aargauer Gefilde. Bern zog zu Herrn Peter von Thorberg, der vordern Erblande Pfleger, und kam nach Herzogenbuchsee. Als aber die Nachricht gebracht wurde, wie der Anschlag der Behauptung des Passes im obern Hauenstein von des Landes Herren, von den Grafen zu Kiburg und Nidau, durch schnelle Flucht aufgegeben worden [611]), und Herr Ingelram von Coucy Sißgau hinauf und nach Zerstörung der östreichischen Pfandschaft Wallenburg ohne allen Widerstand und mit Verstärkung [611b]) über die Höhen durch die Clausen unter Falkenstein und bei Balstal hervor bis an die Aare gekommen,

Digitized by Google

da ließ Aargau in unerhörter Bestürzung die Waffen fallen; aus allen Dörfern war eilende Flucht; vergeblich mahnte der Herzog dringendst in die Waffen. So verbrannte er dann alle Kornfelder, alle Wiesen und fruchtbaren Bäume, und, nachdem der Herr von Thorberg die Hülfsvölker beurlaubet, floh der Fürst verzweiflungsvoll. Indeß zogen die Feinde Solothurn vorbei, und nahmen ihr erstes Lager in allen Dörfern, welche zwischen Büren und Olten auf beiden Seiten der Aare in großer Anzahl zerstreut liegen. Zu Büren sah sie Rudolf, Graf zu Nidau, dessen Kindheit, als er in der Schlacht bei Laupen seinen Vater verlor, durch den Ritter von Erlach gepfleget worden, Erbherr beinahe alles Reichthums von Welschneuenburg[613]), Landgraf in dem Buchsgau, und ein bewährter Held in den Kriegen sowohl der Könige vom Stamm Valois als der Grafen von Savoyen. Als dieser die Feinde zu schauen, seinen Helm aufhob, wurde er todtgeschossen, der letzte regierende Herr von seinem alten Geschlecht. Coucy selbst legte sich in das Kloster zu St. Urban. Das Kriegsvolk, durch Proviantmangel gedrungen, brach die Burgen[614]), durchzog, plünderte und brandschatzte das ganze Land vom Neufchateller Jura[614b]) bis an die schweizerischen Berge und bis an die Gränzmarken von Zürich[615]). Diese Länder nähren kaum ihre Einwohner. Damals entstand eine Hungersnoth und solche Ödung, daß kleine Städte kaum vor den Wölfen sicher waren[616]).

Digitized by Google

(Büttisholz.)

Ganz oben im Aargau, in den Bergen, die sich vom Gebirg der Waldstätte niedriger und niedriger in die Gefilde herunterlassen, liegen zwei Gegenden, vor Alters an die Burg Wollhausen pflichtig, Rußwyl, das äußere Amt, und Entlibuch, das innere Amt, an den Landmarken der Unterwaldner, das Land eines besonders groß und schön gewachsenen, muntern und herzhaften Hirtenvolks, welches viele alte Freiheiten hat. Wollhausen lag wild und stark unfern von Vereinigung der Sigger und Emme. Von diesen Freiherren kam das Land an das Haus Oestreich; von dem trug Peter von Thorberg das Entlibuch zu Pfand [617]). Unter allen Unterthanen der Herzoge waren die Entlibucher das einzige Volk, welches die Verheerung seiner Güter durch den Muth verhinderte, mit welchem es dem Feind entgegen ging. Diese Entschlossenheit entflammte die Luzerner und Unterwaldner; das hochgemuthete Volk dieser Länder ertrug schon sonst unwillig den feindlichen Trotz, aber die Obrigkeit suchte es zu stillen. Die Stadt Luzern war verschlossen; viele Jünglinge sprangen von der Mauer, und sammelten sich bei den Entlibuchern; täglich kam aus Unterwalden eine Anzahl kriegslustiger Jünglinge [618]). Eine feindliche Partei von dreitausend Mann streifte von Willisau her sicher in das äußere Amt; sechshundert Männer, denen das Land bekannt war, überraschten sie im Büttisholz,

Digitized by Google

wo der Engländerhubel[629]) ist, und schlugen sie nicht ohne tapfern Widerstand und eigenen Verlust aus dem Land. Mit solchem Glück wurde den Entlibuchern ihr Muth belohnt. Sie sprengten mit englischen Pferden, siegprangend in erbeuteten Waffen, nach ihrem Land hinauf. Einer der Herren, welche, indeß auf den Schlössern von Furcht und Neid gepeiniget wurden[630]), seufzte bei diesem Anblick: „o „edler Herr von edlem Blut, wie daß ein Bauer „deine Rüstung trägt!" Ihm antwortete einer „von Entlibuch, Junker, das ist so gekommen; wir „haben edles Blut und Pferdblut heute unter einander gegossen."

(Ins und Fraubrunnen.)

Zu Bern wollten viele Rathsherren, wie der Herzog, die umliegende Gegend verwüsten. Dieses verhinderte Hanns Rieder, ein Bürger, durch männliches Zureden, als der auch ein Gut hatte, und mit einem Zaun tapferer Kriegsgesellen die Feinde davon abhalten wollte. Bauern und Bürger traten überall nach Muth und Verstand in Berathschlagung; in Zeiten der Noth fällt alles andere Ansehen. Sie sahen, daß der Feind bei zunehmendem Proviantmangel genöthiget seyn würde, auf ihre Kosten zu leben; also hielten sie für gut ihn zu entfernen, oder ihn Ehrfurcht gegen das gemeine Wesen zu lehren. Von Dorf zu Dorf unterrichteten sie einander von allen Bewegungen, machten Anschläge, und vollführten dieselben mit vereinigter Kraft.

Digitized by Google

Hiezu bedienten sie sich finsterer Nächte, wenn Viele vor Wenigen erschrecken, des Vortheils der Wasser, der Moräste, Hügel und Wälder, ja der Jahrszeit, weil die Winterkälte am Fuß der Alpen ihnen gewohnt, und Fremden kaum erträglich war.

Abends am Christtag wurde eine Rotte des Herrn von Frant, welcher zu Gottstatt lag[611]), vom Harst von Bern und von dem Landvolk aus Lauppen, Aarberg und Nidau, bei Ins[612]) mit großem Geschrei überfallen, und geschlagen[613]). An St. Johann des Evangelisten Fest[613b]), als die Bürger von Bern bei Nacht in strenger Kälte aufgebrochen[613c]), und Herr Jevan ap Eynion ap Griffith in der Ebene zwischen Bern und Solothurn im Kloster zu Fraubrunnen dreitausend Pferde hatte, weckten sie ihn zwei Stunden vor Tag mit plötzlichem überlautem Geschrei. Der Streit war besonders hart im Kreuzgang; Herr Jevan funkelte von wilder Kriegswuth; ihm zur Seite stritt Velcaib, es fielen viele Ritter; auch Hanns Rieder mit mehrern Bernern. Aber das Kloster gerieth in Flammen; als Rauch den Streit verhüllte, und achthundert Engländer[614d]) erschlagen worden[614]), begab sich (nicht ungerochen) Herr Jevan in die Flucht. Hierauf zogen die Berner, schwer von Beute, worunter drei Banner, zurück in ihre Stadt, und sangen den stolzen Gesang ihrer That[615]).

1376 Herr Ingelram, von Kälte und Hunger gedrückt, als diese furchtbaren Feinde sich wider ihn mehrten,

Digitized by Google

zog über den Hauenstein in das mildere Elsaß zurück. Obschon die großen Rotten durch einen Kriegsrath [616]) ordentlich befelchnet wurden, doch beruhete, aus Mangel gehöriger Mannszucht und eines wohlbedachten Plans, Unterhalt und Glück täglich und stündlich auf Zufällen. Der Herr von Coucy war ein tapferer Mann, in den größten Staatsgeschäften von berühmter Klugheit, und edelmüthig, fast mehr als man von menschlicher Schwachheit fordern zu dürfen glaubt [617]). Aber zu einem Feldherrn, welcher den damaligen Fehlern des Kriegswesens abhelfen sollte, wurde nebst einer außerordentlichen Gemüthsbeschaffenheit ein Reichthum seltener Kenntnisse erfordert. Mit größerm Kriegsvolk als Alexander nach Asien geführt, erwarb Coucy Büren und Nidau; nach zwölf Jahren erst, als dieses Leopolds gleichnamiger Sohn mit einer andern Katharina, Tochter von Burgund, in Dijon das prächtige Beilager hielt [617 b]). Als er den Besitz kaum angetreten, wurden sie ihm, wie wir sehen werden, entrissen. Er selbst, Held noch bei Nikopolis, fiel in die Gefangenschaft Bajessid's und starb in Asien [617 c]).

(Der Kiburgische Krieg. [Lage der Grafen.])

Nachdem Rudolf zu Büren erschossen worden, fiel an Isabella, seine Wittwe, Erbtochter der Grafschaft Neufchatel, die Herrschaft Erlach als ihre Morgengabe. Nidau, Straßberg oder Büren, von Aarberg das Uebrige [618]), kam durch Anna seine Schwe-

Digitized by Google

ster an Hartmann den Dritten, Grafen von Kiburg, ihren Gemahl, welchem sie fünf Söhne und zwei Töchter geboren; Bipp und Froburg an Graf Simon von Thierstein, Gemahl Verena der andern Schwester, Honberg an Johann Grafen von Habsburg Herrn zu Lauffenburg, Halbbruder des letzten Grafen zu Nidau [658b]). Denn seine Mutter, nachdem sein Vater, ihr erster Gemahl, bei Laupen umgekommen, hatte sich dem Grafen von Habsburg vermählt, von welchem wir wissen, daß er bei den Zürichern gefangen gelegen, dem Vater dieses Johann.

Da sandte Johann von Vienne, Bischof zu Basel, den Grafen von Thierstein und Kiburg Fehde, weil sie das Lehn der Herrschaft Nidau nicht von dem Hochstift empfingen. Sie verglichen endlich, daß von jeder Seite eine gleiche Zahl in offenem redlichem Kampf die Sache entscheiden möge. In der Ebene bei dem Nidauischen Dorfe Schwadernau [659]) stießen sie zusammen, für die Grafen sechs und funfzig Teutsche, eben so viele Welsche für Bischof Johann von Vienne; sie stiegen von den Pferden; zwei Stunden stritt jede Partei erbitterungsvoll; als des Bischofs Neffe gefangen worden, blieb den Teutschen die Oberhand, Nidau dem Grafen von Kiburg in vollem Eigenthum. Er tilgte auch die savoyischen Ansprüche, wohl dadurch, daß Erlach den Fürsten von Savoyen übergeben wurde [660]).

1377 Bald nach diesen Begebenheiten starb Graf Hart-

Digitized by Google

mann der Dritte von Kiburg[630b]. Das Haus Kiburg wurde seit mehr als hundert Jahren durch sehr große Geldschulden immer schwerer gedrückt[630c]; besonders weil die großen Baronen, deren Altvordern das Land mit Arbeit und Einfalt angebaut und lang verwaltet, leben wollten wie Herzoge von Oestreich oder Fürsten der Lombardei. Durch den Verfall ihrer alten Sitten und ihres Reichthums kam die Oberhand an die Bürger, bis auch diese durch solche Fehler zu ihrem Untergang reifen. Wegen dieser Noth hatte Hartmann die vornehmste Machtübung eines Landesherrn, den Blutbann, in der Stadt und in den Zielern[631]) von Thun an die Bürger[632]) veräußert, Thun selbst, in dem Jahr als der Herr von Coucy auch in seinem Land Krieg führte, an die Berner verpfändet[633]). Der Senat entlehnte hiezu von den Bürgern. Bern erwarb die Ueberbleibsel der herrschaftlichen Güter und Rechte; den Thunern, mit welchen die Berner sonst schon in Verbindung waren[634]), blieben ihre Freiheiten, der Erwerb ihrer wachsamen Vorsteher[634b]. Graf Rudolf, Hartmanns erstgeborner Sohn, geschickter zu kühnen Thaten, als zu Herstellung seines Glücks durch einen Plan, verkaufte Rudolfen Siegfried, einem Erlacher, Bürger zu Solothurn, Altreu, Selsach und Bettlach[635]), und nahm vom Herzog Leopold acht und vierzig tausend Gulden um Nidau und Büren[636]). Diese Herrschaften, de- 1379
ren Kaufschilling ihm von den Freiburgern geliehen

Digitized by Google

wurde, übergab Oestreich nach diesem pfandweise Herrn Ingelram für die Ehesteuer Katharina seiner Mutter; dieser übernahm, durch Zusätzer der Burgen zu hüten[63]).

(Mordnacht von Solothurn.)

Graf Rudolf erwarb, durch Vermittlung des Herzogs und aus diesem Geld, von dem Grafen zu Thierstein die Pfandschaft Bipp[64]), ein starkes Bergschloß am Jura unweit Solothurn, und von seiner Landgrafschaft nur durch den Strom der Aare getrennt. Ein glänzenderes Glück suchte er in den Kriegen der Lombardei, und stritt, nach seinem eigenthümlichen Rittersinn, würdig des hohen
1382 Stamms; aber er kam wieder in das Vaterland ohne Geld. Bei so widerwärtigem Glück entwarf Graf Rudolf den Gedanken, in Einer Nacht sich der freien Reichsstadt Solothurn zu bemächtigen, den Bernern Aarberg abzunehmen und mit Vernichtung der Pfandbriefe Thun, die Stadt seiner Väter, wieder in seine Gewalt zu bringen; eine in dem Land, wo er gewesen war, oft mit Erfolg versuchte Unternehmung, von welcher Graf Rudolf hoffen mochte, ihre Ungerechtigkeit werde über dem Glanz des Ausgangs vergessen werden. Man glaubt, er habe nicht ohne Vorwissen Herzog Leopolds diesen Entschluß gefaßt[65]). An das gemeine Wesen der Solothurner hatte er Ansprüche wegen einiger Dörfer.

Also trat er in Verständniß mit Hanns am Stein, Chorherrn bei St. Ursus Münster[66]), durch

Digitized by Google

dessen Haus, welches an der Mauer war, in die Stadt gelassen zu werden. Hierauf machte er mit Herrn Diebold, von dem Hause Neuschatel in Hochburgund [61]), einen Vertrag [62]): „in der Nacht auf „St. Martinstag soll jeder mit hundert Lanzen vor „Solothurn seyn, um die Stadt einzunehmen; ein „Drittheil alles Gutes, welches man in der Stadt „finden werde, und ein Drittheil der Gefangenen „sey der Knechte, als ihr Sold; das Uebrige wollen „sie theilen; hierauf soll der Graf Herrn Diebold „fünftausend Gulden bezahlen, dafür soll Rudolf „Herr von Solothurn seyn, und von seinem Bundsgenossen zwanzig Lanzen haben, so lang er ihr bedürfe, zu Hülfe und Bedeckung; den Sold versichere er diesen von der Beute, welche sie im „Verfolg des Kriegs mit einander machen werden.“ Indessen wurde bei dem Chorherrn ein Vorrath von Seilen bereitet; sie gedachten die Vorsteher der Stadt unvermerkt gefangen zu nehmen; darum wurden um den Klöpfel der Sturmglocke Tücher gewunden. Die Nacht, welche der Stadt Solothurn die von der Klugheit vieler Voreltern gegründete und wohlbehauptete Freiheit kosten sollte, kam heran, unverrathen; von den Burgen der umliegenden Gegend sammelte sich die bestimmte Anzahl der Krieger.

Um die Mitternachtsstunde wurde die Wacht an dem Eichthor von einer unbekannten Stimme mit Heftigkeit aufgerufen [63]); Hanns Rott, ein Bauer von Rumisberg, unterrichtet vom Anschlag der Gro- 1388. 10. Nov.

Digitized by Google

sen, hatte durch Nebenpfade geeilt, ihn der Stadt anzusagen. Seine Worte wurden bestätiget als der Stadt Knechte auf Befehl Herrn Matthias von Altreu, Schultheißen, die Sturmglocke ziehen wollten. Indeß diese von den Tüchern losgebunden wurde, und von allen Thürmen die Nothzeichen ergingen, wurde der Chorherr Hanns am Stein gefangen genommen, und mit großem Geschrei durch die Gassen jedermann vom Schlaf geweckt. In welcher Bestürzung, begeistert von unvorhergesehener Erscheinung der größten Gefahr, die ganze Bürgerschaft voll Zorn und Muth auf die Ringmauern rannte. Graf Rudolf, muthvoll, weil er sah, daß er nichts als die Gefahr und Schmach des Friedbruchs erwarb, verheerte und verbrannte alle benachbarten Gärten und Höfe, und ließ alle Leute, die er antraf, an die Bäume henken. Auf dieses hörte er, wider Thun und Aarberg sey durch die wachsamen Vorsteher und durch die Treu des Volks unmöglich, seinen Anschlag auszuführen [644]). Der Chorherr Hanns am Stein, von dem Bischof zu Lausanne, Wido von Prangins, geistlicher Würde entsetzt, wurde zu Solothurn geviertheilt. Das Capitel wurde wegen geheimen Verständnisses oder strafbaren Verschweigens um den großen Zehenten zu Selsach gebüßt; und mehr als hundert und achtzig Jahre empfingen alle Bürger von dem Rathhause eine Spend aus demselben [645]). Es wurde verordnet, jährlich soll dem ältesten der Nachkommen

Digitized by Google

men Hannsen Rott von Rumisberg ein Rock von der Stadtfarbe [646]) gegeben werden.' Zum Gedächtniß dieser Dinge wurde die Historie der vorgehabten Mordnacht über St. Ursen Münsters Portal in eine Aufschrift gegossen [647]).

Den folgenden Tag, am eilften des Wintermonats, wurden von den Solothurnern die Berner, ihre Mitbürger, denen sie in der Nöth um Laupen Hülfe gethan, gemahnt um ihre Rache. Die Berner machten sich auf und bemächtigten sich der völligen Herrschaft über Thun [647 b]). Hierauf, weil Graf Rudolf um all sein Land [648]) ein Dienstmann von Oestreich war, hielten sie zu Luzern einen Tag, welcher von der ganzen schweizerischen Eidgenossenschaft an Herzog Leopold Gesandte schickte, um zu wissen, „welchen Antheil er nehme an der Unternehmung „und an dem Schicksal des Grafen." Der Herzog antwortete: „was Graf Rudolf ohne ihn angefan„gen, dafür möge derselbe leiden; er wolle den Krieg „der Schweizer nicht hindern."

(Lage des Herzogs.)

Vielleicht hoffte der Herzog auf die Kriegswissenschaft Rudolfs, und auf die Erbitterung aller Dienstmanne von Kiburg wider Bürger, welche ihnen gleich seyn wollten; oder handelte er darum nicht planmäßig nach den vorigen Absichten seines Hauses, weil seine Staatskunst in auswärtigen Geschäften überhaupt auf einen zu weitläuftigen und unzusammenhangenden Plan angelegt war? Dazu war Leo-

Digitized by Google

pold an seiner Gesundheit geschwächt, verliebt [649]) und ohne Geld [650]). Sonst war Herzog Leopold in Thaten kühn, und an Ehren und Macht groß. Vom letzten eines Zweiges der Montfort, von jenem Rudolf, welcher den Feldkirchern Freiheiten gab und manche öffentliche Freude gestiftet [651]), erwarb er die Herrschaft Feldkirch; Graf Albrecht von Werdenberg, schwach und der Fehden müde [652]), verkaufte ihm Pludenz, den Heiligenberg, die Oberherrschaft von Sargans; der König Wenceslaf setzte ihn über ganz Ober = und Niederschwaben, über Augsburg und Giengen, zum Landvogt von dem Reich [653]); ihm ergab sich Triest; Venedig war froh wider Francesco Carrara den ältern um die Abtretung der Mark von Trevigi seine Freundschaft zu kaufen [654]); König Ludwig der Große von Ungarn und Polen war geneigt Hedwig seine Tochter und Polen Wilhelmen, seinem Sohn, zu hinterlassen. Als Ludwig starb, war das Königreich Ungarn in innerlichen Unruhen und voll Furcht vor den osmanischen Türken; Polen erhob sich kaum und mußte noch die teutschen Ritter fürchten; die böheimische Macht vernachlässigte der König Wenceslaf; Herzog Philipp der Erste zu Burgund war den Reichsgeschäften fremd und in großen Schulden ohne großen Geist. Dem Hause Oestreich fehlte, außer dem durch Theilung schwachen Bayern, wenig zu ununterbrochener Herrschaft von der ungarischen Mark bis an die Landschaften des Hauses Burgund; wo kleine Für-

Digitized by Google

sten die Reihe seiner Staaten trennten, wurde von den Geistlichen der alte Reichthum unschädlich verzehrt; Weltliche verdarben, durch üble Verwaltung, durch unaufhörliche Fehden ererbte und gehäufte Schulden; der Tugendhafteste stritt ritterlich für Andere, nicht fürstlich für sich selber; die besten Städte begnügten sich der Selbstvertheidigung. So war der Staat Leopolds.

Die Dienstmannen Graf Rudolfs hüteten jeder seiner Burg. Er selbst war in solchem Geldmangel, daß er nebst Berchtold, seinem Bruder, dem Juden Moses von Kleinbasel um ein Darlehn von hundert Gulden Bürgschaft anweisen, und versprechen mußte sich ihm persönlich zu stellen [656]). Da er von den Solothurnern und von allen Eidgenossen bedrohet und von dem Herzog verlassen war, wurde Rudolf krank und starb.

Der verglichene Stillstand nahm ein Ende; So- 1388.
lothurn und Bern griffen zu den Waffen; der Ausschuß der Eidgenossen rüstete sich; von dem Grafen selbst geschah die erste Kriegsthat. Hemmann von Bechburg, ein wohlversuchter Krieger [656]), Erbe der Senne von Münsigen durch Elisabeth seine Gemahlin, fehdete Kiburg um die Feste Buchegk, die sie ihm vorenthielten [657]). Als Berchtold und Hartmann, des teutschen Ordens Ritter, Graf Rudolfs Brüder, dieses hörten, verbrannten sie die Burg und nahmen die Flucht. Auf dieses [658]) machten die Berner Hinterhalt auf den Schnabel von Grü-

Digitized by Google

nenberg, und als die Knechte um Holz von der Burg herabgingen, drang der Vortrab in das Thor, der Harst ihm nach, und brach den Schnabel [659]). Dann fiel Schwanden; bald Schweinsberg [660]). Wo aus altbewohntem Land [661]) Friesenberg Herrn Peters von Mattstätten emporstieg, half nichts, daß Petermann der Thorberger [662]) dem Kraft von Burgistein (welcher sich ergeben wollte) heftig widerredte; der Feind brach die Burg, nachdem er diese zwei Ritter von den Mauern geworfen. Da machte sich auf Graf Berchtold von Kiburg, Rudolfs Oheim, mit ihm sein Volk die Burgdorfer, die er zollfrei und in ihrer Stadt und über deren Allmend [663]) freier gemacht; er nahm zu sich Simon und Hanns Grafen von Thierstein [664]). Wo Rötenbach auf der Höhe eines engen Thals vorn an einem Hain der alten Helvetier liegt, gedachte er einzufallen; da zog das Volk herab an den Zaun, der des Thals Eingang verschanzte, brach hervor und schlug die Feinde [665]). Burkard von Sumiswald, als er dieses hörte, verzweifelte an Behauptung der Feste Rüti [666]) zu Trachselwald, und verburgrechtete sich mit ihr zu den Bernern. Da zog das Kriegsvolk herab zum Sturm von Olten, einer uralten [667]) Stadt an der Aare, von dem Hochstift Basel ein Lehen des Hauses Froburg, hierauf Rudolfs zu Nidau, endlich deren von Kiburg. Von dieser Belagerung wurden sie durch so außerordentliche Regengüsse abgehalten, daß man sprach: „Graf „Berchtold habe durch Sprüche einer Unholdin die

Digitized by Google

Wasserkammern des Himmels eröffnet." Hierauf ußte Peter von Rormoos den Bernern schwören, ß Grimmenstein seine Burg ihnen offen seyn soll.

(Belagerung Burgdorf.)

Endlich erging von Bern an die Waldstätte Mahung auf Burgdorf, des Hauses Kiburg vornehmste Stadt. Sie zogen aus, die drei Orte mit all ihrer Macht, und von ihnen gemahnt, alle Mannschaft von Luzern, von Zürich vierhundert [668]), zweihundert Mann von Zug und gleich viele Glarner; sie, und ganz Bern, der Zuzug von Welschneuenburg, die Hülfe Amadeus des Grafen von Savoyen [669]); mehr als funfzehntausend Mann, mit Blyden, Armbrusten und Büchsen [670]), um St. Marcus Tag im April. Sechs Wochen lang wurde die Stadt Burgdorf unaufhörlich genöthet, bis Berchtold (in Erwartung der Hülfe so vieler Kriegsgesellen, mit welchen er und Graf Rudolf gelebt und gestritten) durch den Schultheißen, die Räthe und Bürger der belagerten Stadt einen dreiwöchigen Stillstand schloß [671]), während welchem die Besatzung nicht verstärkt werde, und nach dessen Verfluß Burgdorf geöffnet werden soll; es komme denn Hülfe für sie zum Streit. In diesen Tagen warf, dem Vertrag zuwider [672]), Graf Heinrich zu Tettnang von Montfort [673] b]), ungefähr zweihundert Reiter in die Stadt, und (welches der Zusage des Herzogs zuwider schien [673])), es zogen dreizehnhundert Mann durch den östreichischen Aargau, und lager-

Digitized by Google

ten drei Armbrustschüsse von dem Heere der Eidgenossen. Diese Mannschaft, von deren Zug Herzog Leopold nichts wissen wollte, erbot keine Entscheidung durch offenen Streit; aber Graf Berchtold wandte vor, die Gewalt Heinrichs von Montfort hindere ihn, vertragsgemäß Burgdorf zu öffnen; die Eidgenossen, zornig der List, wurden durch den Mangel vieler nothwendigen Sachen zum Abzug bewogen.

(Unruhe zu Bern.)

Dessen ungeachtet war, bei so vielem Waffenglück und wegen der Armuth, von der die Grafen an Unterhaltung des Hülfsvolks verhindert wurden, die Oberhand für Bern entschieden; das Volk von Bern zog hochgemuth wieder in seine Stadt. In denselbigen Jahren war durch die freiheitschmälernden Gesetze der nächstvergangenen Zeit [674]) eine Partei weniger Familien in dem Rath emporgekommen, welche im Vertrauen auf die Zahl ihrer Glieder und auf die lange Geduld der Mitbürger versäumte diese zu ehren, sich in allen Aemtern eine selbstbestehende Obermacht glaubte, und veralterte Gesetze als Formen verachtete. Darlehne zu Erwerbung der Herrschaft über Thun, als einige arme Bürger sie zurückbegehrten, wurden stolz innebehalten, so daß in andern Fällen die Bürger nichts mehr gaben, und große Summen bei Ausländern auf zehn Procente Zins genommen werden mußten [675]). Auch wurde von vielen (wohl ohne Beweis, doch nicht

Digitized by Google

: Schein) dafür gehalten, der Kiburgische Krieg
:de mit Eroberung der Städt Burgdorf geschlos=
worden seyn, wenn keine Dienstmannen des
fen Rathsherren zu Bern wären. Diese Her=
, wenn die Meinung der Bürgerschaft in ihren
en gehörigen Werth gehabt hätte, würden von
:n Geschäften (bei welchen keine weise Republik
)ächtige Vasallen leidet [676])) sich selbst entfernt
:n.

So wenig diese unvorsichtigen Vorsteher des ge=
nen Wesens von Bern die Liebe drr Bürgerschaft
en, so bescheiden zeigte sich diese in Uebung ih=
Macht. Alle Bürger, von Gesellschaften und
ıdwerken, versammelten sich um Fastnacht an dem 1384
öhnlichen Ort bei den Predigern; gleichwie nach
Handfeste weiland Kaiser Friedrichs die Vorste=
dieser Stadt jährlich mit gemeinem Rath ge=
und also abgeändert werden mögen, so entsetz=
die Bürger alle unbeliebten Rathsherren; bis
r Otto von Bubenberg, Edelknecht, Schultheiß,
vier andern allein übrig blieb [676 b]). Niemand
de an Leib noch Gut geschmähet [677]); vierzehn
e nach dieser ungewöhnlichen Begebenheit ka=
ı Schultheiß, Rath und Gemeine [678]) nachfolgen=
Verordnung überein: „Sie alle, Obrigkeit und
ürgerschaft, wollen zusammenleben als Brüder
:e ihre Altvordern von jeher. Das Geschehene
[niemand rächen; wer das thäte, und es würde
ın durch zwei Zeugen erwiesen, ein solcher, von

Digitized by Google

„dem Rath und aus den Zweihundert geschieden,
„falle in die Hände der Gemeine, von ihm zu rich-
„ten um Leib und Gut nach der Gemeine Mehr.
„Man soll keinem sein Gut nehmen ohne Schuld [679]).
„Jährlich soll man die guten Aemter gemäß der
„Handfeste ändern, es wollten denn Rath und Ge-
„meine einen Amtsmann bestätigen [680]). Jährlich
„soll man den halben Rath, oder des Rathes meh-
„rern Theil ändern [681]). Jährlich sollen die Ven-
„ner und welche bei ihnen sitzen [682]) von den Hand-
„werken der Stadt zweihundert ehrbare Männer
„zu einem gemeinen großen Rath ohne Gefährde
„noch Widerrede erwählen [683]); wenn man die
„Räthe so erkosen, so soll man dieselben am folgen-
„den Tag vor die Gemeine stellen, ob sie der ge-
„fallen oder nicht, und sie sollen schwören vor der
„Gemeine, alles zu thun wie bisher, und wie auf
„dem Rodel stehen wird [684]). In keinem Jahr sol-
„len zwei Brüder zugleich an dem Rath sitzen [685]).
„Kein Dienstmann des Grafen von Kiburg oder
„eines andern fremden Herrn soll an den Rath ge-
„wählt werden mögen [686]). Je zu Ostern, wenn man
„den Schultheiß und großen Rath [687]) erwählt, soll
„dieser Brief gelesen und beschworen werden [688]).
„Mehren und mindern möge man denselben. Sie
„schwören darauf zu Gott mit gelehrten leiblichen
„Eiden; dadurch binden sie sich selbst und ihre Nach-
„kommenschaft [689])."

Nichts destoweniger fiel das Gesetz der jährlichen

Digitized by Google

derung einer Hälfte des Rathes; wie auch das
setz der Unwahlfähigkeit aller deren, welche nicht
gesellschaftete Bürger waren, in den großen Rath.
r Zufall, den die Vorsteher seit mehr als drei-
g Jahren durch unbürgerliche Maßregeln sich selbst
bereitet [689 b]), warnte sie, so daß die Bürger
ufrieden sich von den Besten bürgerlich regieren
a lassen) an die jährliche Aenderung nicht mehr dach-
en. und nicht um die Namen der Zweihunderte
ekümmert waren, sondern daß die Gewalt in den
Händen der geschicktesten sey. Die übrigen Anstal-
en dieser Verordnung wurden beobachtet, selbst als
die Urkunde in Vergessenheit kam. Gute Gesetze
sind natürliche Folgen des Zustands der Geschäfte,
und werden von vernünftigen Obrigkeiten als Grund-
sätze noch eher gehalten als befohlen. Wie denn
viele Städte vollständigere und scharfsinnigere Ge-
setzbücher haben, als die Stadt Bern; keine hatte
ein glücklicheres Volk: durch die Staatsgrundsätze,
welche sie sich selbst vorgeschrieben, war diese Regie-
rung viel besser, als man nach bloßer Kenntniß des
Gesetzbuchs denken mochte [690]). Darum, wenn gut
seyn mehr ist, als gut scheinen, verdient ihr gro-
ßer Charakter der politischen Metaphysik anderer
vorgezogen zu werden.

(Des Kriegs Ausgang.)

Berchtold aber, ein Sohn des alten Grafen Eber-
hard, und Ego, Hartmann und Berchtold seine Nef-
fen [691]), da sie bei dem Herzog ihrem Lehnsherrn

Digitized by Google

vergeblich um Beistand gebeten, warben auf das allerernstliche an die Eidgenossen, auf daß die Waffen der Berner und Solothurner von ihnen abgewendet würden. So warb auch eifrigst Herr Otto von Bubenberg, daß das Haus Kiburg die Stadt Burgdorf an die Berner verkaufe, so wollen sie die Kriegskosten tragen und seine übrigen Schulden bezahlen. Diese Unterhandlung (äußerst schwer; so sehr ging den Grafen der Verlust ihrer Hauptstadt und fürstlichen Wohnung an das Herz) wurde durch Vermittlung der Eidgenossen gemäß dem Willen der Berner entschieden. Also an dem siebenten April in dem dreizehnhundert vier und achtzigsten Jahr eröffneten Schultheiß, Räthe und Bürger von Burgdorf dem Schultheiß, den Räthen und Bürgern von Bern die von dem gemeinschaftlichen Stifter, Herzog Berchtold von Zäringen, gegründeten Thore. Da verließen die Grafen ihre Burg, weiland aufgebauet von uralten Landesherren in den Jahrhunderten ritterlicher Abenteuer [691]). Dazu übergaben sie Thun und ihr freies Amt am Grießenberg [691 b]) eigenthümlich an Bern. Das unweit entlegene Schloß Landshut und die Uebung des landgräflichen Amtes blieb ihnen damals [693]). Den Schaden am Lehen vergüteten sie dem Herzog durch Abtretung der Herrschaft Biy. Die Berner übernahmen den Sold ihrer Eidgenossen, die Schadenvergütung an die Stadt Solothurn, in allem sieben und dreißigtausend und achthundert Gulden [694]) zu bezahlen. Die Eidgenos-

Digitized by Google

leisteten Friedens-Gewähr [695]). Hierauf bestät-
:n die Berner den Bürgern von Thun und Burg-
alle erworbenen Freiheiten [696]), mit Ermunte-
ȝ, „sich des neuen Herrn zu freuen, der un-
ttelbar dem Reich und sonst niemand verbun-
ı sey [697])."

Die Sachen der Brüder Albrecht und Leopold,
ȝoge zu Oestreich, waren in einer solchen Ver-
:ung, daß Leopold sowohl Trevigi als die um-
:nde Mark dem Francesco Carrara verkaufte,
selbst Kiburg an Donat, Grafen zu Tokenburg,
fändete. Albrecht aber, da er kaum die Bür-
von Wien zu meistern vermochte, machte durch
: Auflagen das Land von sich abwendig [698]). Die-
unschätzbaren Augenblick, da das Haus Oestreich
ı Fortgang zulassen mußte, nutzten die Berner.
Kaufsumme für Burgdorf und alle andern öf-
lichen Schulden [698 b]) bezahlten inner zehn Jah-
die Räthe und Bürger [699]), in edler Begeisterung
die Ausbreitung der Herrschaft vermittelst einer
rordentlich hohen Vermögensteuer, die sie sich
t auflegten, so daß jeder zehn Jahre lang den
:zigsten seines Vermögens gab. Die Grafen von
ırg wurden Bürger von Bern [700]).

Der Kiburgische Krieg, durch den Anschlag wi-
Solothurn veranlasset, nahm dieses Ende. Der
:bergische Friede war noch nicht gebrochen
)en.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Der Krieg der Herren, worin sie bei Sempach und bei Näfels gestritten.

(1386 — 1389.)

(Des Kriegs Ursachen.)

Zu derselbigen Zeit war Herr Peter von Thorberg, ein freier Mann des Reichs, von einer Felsenburg ob dem Krauchthal unweit von Bern, der Herzoge Landvogt und Hauptmann über ihre Herrschaften zu Schwaben, zu Aargau, Thurgau, Glaris und auf den Wald [1]). Er sollte des Volks pflegen mit Gerichten, Fürsprache und aller Vertheidigung; für diesen Dienst waren ihm auf das jährliche Einkommen dreitausend Gulden angewiesen [2]). Die damaligen Amtleute und Pfandherren waren streng auf den Unterthan und stolz gegen die schweizerischen Eidgenossen, voll unmäßiger Geldgier und muthwilliger Verachtung des gemeinen Mannes, trotzig auf die Macht ihrer Vettern in dem östreichischen Rath [2b]). Leopold selbst, gerechtigkeitliebend und gut, soll oft seufzend gewarnet haben: „sie wer„den Verderben und Untergang über die Herrschaft „bringen [3]);" aber sie versperrten dem Unterdrückten den Zugang des Throns [3b]). Dazu kam der Haß der Bürger und Landleute wider die Freiherren und Ritter, dieser gegen die erstern und an vielen Orten auch der Städte und Landschaften gegen einander. Die Baronen trauten auf ihre Vereini-

Digitized by Google

ig unter dem Fürst, und hielten ihr muthiges,
hlhabendes Volk niedriger als die alten Teutschen
e Knechte. In vielen Städten wurden Hand-
rker und Krämer in Worten und Manieren trotzi-
und hoffährtiger als auf den Alpen der freiste
t von uraltem Stamm. Die Bürger lernten
en Unterschied in den Sitten verschiedener Stände
Volks bemerken, ließen die angeblichen Vor-
e des mehrern Umgangs fühlen, und hielten oft
h für edle Sitte, was gegen den größern Theil
Menschen Grobheit ist. Wer auf des Hirten
same Alp kam, wurde mit freudiger Einfalt em-
ngen [4]); derselbe Hirt lebte im Dorfe treuherzig
t seinen Kriegsgesellen, bekannten Gefährten
entlicher Arbeit und Noth, unter Vorstehern die
ehrte als Hirten der Gemeine [5]).

Eben demselben genügte die ewige Schutzwehre
Gebirges, und wenn der Herzog die nächsten
irkte nicht mit neuen Zöllen beschwerte. Die
ädte traten in starke Eidgenossenschaften, um in
n offenern Land bei größerm Handel freie Regie-
ig und sichere Straßen zu behaupten [6]). Da
ossen auch die Ritter den Verein der Gesellschaft
n Löwen, die unter allen übrigen besonders groß
t [7]). König Wenceslaf, durch die Zeiten muth-
[8]), ließ geschehen, daß die Kaisermacht vollends
ig; die großen Häuser Wittelsbach und Lurem-
g waren, das erste nie in sich selbst einig, das
ere kraftlos durch vernachlässigte Verwaltung;

Digitized by Google

dadurch beruhete der allgemeine Friede oder die furchtbarste Zerrüttung einzig auf dem guten oder bösen Verständniß zwischen dem Verein deren vom Löwen, den Bündnissen der Städte und Herzog Leopold von Oestreich. Vielen andern Städten gaben die Baseler ein Beispiel des Beitrittes zu dem Löwenbund; sie verbanden sich, „demselben mit „fünf Glefen [9]), jeder zu fünf Pferden, und bei „dem größern Aufgebot [10]) mit viermal so vielen, „in dem Hochstift Basel, in dem von Straßburg „und in Würtemberg beizustehen; und je funfzehn „Gulden zu den beiden jährlichen Capiteln zu sen„den; die Hauptleute [11]), die Ritter und Knechte „vom Löwen, wollten der Stadt Basel in Schwa„ben, Franken, Elsaß und Lothringen, so weit „ihr Bundverein ging, ohne alle Gefährde Hülfe „thun [12])."

Bald nach diesem verbanden sich die Löwen von Schwaben [13]), die Gesellschaft St. Wilhelms, die Gesellschaft von St. Georg [14]) und Graf Eberhard von Würtemberg zu den schwäbischen und fränkischen Städten [15]) und Leopold Herzog von Oestreich [16]), „um unverzügliche Hülfe, in schneller Noth, bei „größerm Krieg mit funfzig Spießen inner vierzehn „Tage; und wenn die nicht hinreichen, mit so viel „Macht, als der zu Kirchheim sitzende Bundesrath [17]) „bestimmen werde; den Reisenden und Kaufleuten, „Wittwen und Waisen, und gesammten Bundsge„nossen, unter sich und gegen andere [18]), zum

Digitized by Google

„Schirm in billigen Rechten; doch nur auf Ein „Jahr *)." Und wie bei ungleicher Denkungsart Freundschaft überhaupt nie fest besteht, so blieb dem Herzog das Herz der Herren und Ritter, in deren Sitten er lebte; den Städten war er durch wechselseitige Furcht ohne Zuneigung verbunden.

Bei den schweizerischen Eidgenossen, welche der Adel haßte, warben ein und funfzig freie und unmittelbare Reichsstädte, vom Rhein, von Schwaben und von Franken **), um einen Bund. Ihrem Gesuch widerstanden im Namen der vier Waldstätte die Männer von Schwyz; denn sie hatten zum Grundsatz, in den Kriegen ihrer Selbstbewahrung, welche sie nie fürchteten, Hülfe von Gott vermittelst ihres rechten Arms, ihrer starken Pässe und ewigen Eidgenossen zu erwarten, in fremde Sachen nie sich nie zu mischen. Zürich, Bern, Solothurn und Stadt und Amt von Zug traten zu Costanz in eine solche Verbindung, vermittelst welcher die schweizerischen Städte und Reichsstädte neun Jahre lang einander helfen sollten, ihre Kriege ausführen, mit zweihundert Spießen, jene diesen inner dem Kreis des ewigen Bundes, die teutschen Städte den Schweizern überall ***). Die Stadt Luzern, von dem Beitritt abgehalten durch der vier Waldstätte Bund, gab Urkunde, in dergleichen Kriegen der Mahnung von Zürich zu folgen †). Denn als durch die Verschiedenheit in der physischen Lage und in den Sitten die Parteiung der Städte gegen die

Digitized by Google

Länder unter den schweizerischen Eidgenossen entstand, waren die Luzerner städtisch gesinnt, aber sie durften ihrer Gesinnung nicht offenbar folgen, wegen der Artikel ihres ewigen Bundes [a]).

Bald nach der Verbindung der Städte, ehe sie zusammen schwuren [b]), kam der Herzog nach Zürich; um die Zeit als er die Herrschaft Lauffenburg erkaufte, von demjenigen Zweig des Habsburgischen Stamms, welcher Thun und Burgdorf den Bernern, die Mark und Rapperschwyl des Herzogs Bruder und seinem Vater übergeben [c]). Da kamen zu ihm Boten vom Lande Schwyz wegen des neuen Zolls, den er zu Rapperschwyl aufrichtete, Boten von Luzern wegen des neuen Zolls zu Rotenburg: jenen, auf dem Handelsweg, der durch die Waldstätte über den Gotthard nach Italien führt, stellte er ab [d]), den letztern behielt er bei. Er wollte die Eidgenossen trennen, oder den Luzernern seinen Unwillen wegen der Verbindung zu den Reichsstädten merken lassen. Das Volk von Luzern wurde hiedurch wider den Herzog erbittert, ohne daß es den Waldstätten abgeneigt geworden wäre. Der Herzog, als er Schwyz in seiner Gesinnung befestiget, und von den Zürichern so empfangen worden, daß er leicht schließen mochte, sie tragen wider seine Person keinen Haß, erhob einen Span gegen die Reichsstädte. Diese eilten, ihre neuen Eidgenossen aufzumahnen. Der Thorbergische Friede war noch nicht verflossen. Die Schweizer baten die Teutschen, ihrer bis nach

der

Digitized by Google

er Ernte zu schonen, weil sie so schneller Mahnung ich nicht versahen, oder weil des Herzogs Reise hre Gesinnungen verändert hatte. Gewiß erwarte:en die schweizerischen Regierungen sehr viel von der Zeit und von Unterhandlungen, und waren so sehr für die Erhaltung des Friedens, daß bei steigender Zerwürfniß auch auf dem Bundestag im Spätjahr den Reichsstädten die Hülfe abgeschlagen worden.

Bei so günstiger Stimmung der Gemüther sandte der Herzog Herrn Gottfried Müller, Bürger von Zürich, mit Herrn Ludwig von Hornstein und Uhlmann von Pfirt, um zwischen den Eidgenossen und seinem Hause einen ewigen Frieden aufzurichten [27]). Indeß die Schweizer die Abstellung aller neuen Zölle des benachbarten Erblandes zu einer solchen Bedingung machten, ohne deren vorläufige Erfüllung sie sich zu keiner Zusage verstehen wollten, glückte dem Herzog die Trennung des Bundes der teutschen Städte [28]). Dieser Vortheil machte ihn zurückhaltender. Sobald seine Amtleute dieses merkten, bewiesen sie gegen das eidgenössische Volk den altgewohnten Stolz. Als die Schweizer sahen, wie ganz das neue Glück den Sinn des Herzogs änderte, faßten sie Mißtrauen und Unwillen; die Vorsteher wurden wachsamer; das Volk hoffte alles vom Schwert.

(Des Kriegs Anlaß. 1. Rapperschwyl.)

In diesen Tagen des Mißvergnügens begab sich,

Digitized by Google

das zu Rapperschwyl am St. Thomas-Jahrmarkt (ungewiß durch wen) ein Gerücht unter das Volk erging, „die Züricher wollen sich der Stadt und „Burg Rapperschwyl bemächtigen; der Handel sey „ihnen Vorwand, in starker Menge hinauf zu ziehen; sie haben den Geschlechtern ihrer alten Vorsteher (die seit Rudolf Brun zu Rapperschwyl „wohnhaft waren) unter dem Beding ihres Beistandes die Wiederaufnahme versprochen; sie werden diesen Anschlag sofort vollstrecken, wenn die „Glarner ankommen; diese liegen mit vielen wohlbemannten Schiffen zu Hurden und Pfäffikon." Die Furcht solcher Dinge, verstellt oder begründet, bewog den Vogt von Rapperschwyl (der sie selbst ausgebreitet oder von andern empfangen) eiligst den Ritter Heinrich Gepler, Vogt von Grüningen, welche Landschaft hinter dem Ort Rapperschwyl gelegen ist, um Verstärkung zu mahnen. Gepler stieß des Abends zu ihm; alle Züricher, beleidiget von der Errichtung, oder abgeschreckt von ihrem Anschlag, saßen in die Schiffe und eilten zurück; die Männer von Glaris, dieser Dinge gewahrt, begaben sich ohne Markt in ihre Heimath. In bittern Worten beklagten sich die Schweizer der Verletzung ihrer Treu; die Oestreicher fuhren fort sie eines meineidigen Friedbruchs zu beschuldigen. Wenn Rapperschwyl wider sie ist, so können die Züricher und Glarner schwerlich einander im Krieg Beistand leisten, noch im Frieden mit einander handeln *).

Digitized by Google

(2. Rotenburg.)

Sieben Tage nach dieser Begebenheit, als Herrmann Grimm von Grünenberg, Ritter, im Kiburgischen Krieg der Eidgenossen Feind, Pfandherr zu Rotenburg, wo der neue Zoll war, mit fast allem Volk an der Kirchweihe-Fest vor dem Städtchen Gottesdienst hielt, ergriff ein Harst Jünglinge von Luzern, so sehr Schultheiß und Rath ihren Zorn mäßigten, plötzlich die Waffen, fiel aus der Stadt, erschien zu Rotenburg in dem Thor, bemächtigte sich der neubefestigten [50]) Burg, füllte mit ihren Mauern den Graben, vertrieb den Pfandherrn, und begab sich ohne Plünderung und ohne Blutvergießen zurück nach Luzern; der Zoll war den Verträgen zuwider, ihre That hatten sie zuvor gedrohet. Hierauf sandte Herrmann von Grünenberg Boten und Briefe an den Herzog von Oestreich, eilends auch Luzern in alle Städte und Länder der schweizerischen Eidgenossen.

(3. Entlibuch.)

In eben denselbigen Tagen gab Luzern dem Land Entlibuch das Bürgerrecht. Herr Peter von Thorberg, welchem das Entlibuch von dem Herzog verpfändet war [50b]) (nach der Gewohnheit unordentlicher Verwaltungen, welche den Amtleuten ihren Sold auf Landsteuern anzuweisen pflegten [51])), steigerte seine Abgaben so, daß er in wenigen Jahren eine ungeheure Summe unrechtmäßig erhob [52]); die, welche sich gegen ihn beklagten, ließ er als

Digitized by Google

Rebellen oder Feinde der Obrigkeit in Gefängnissen peinigen und bisweilen hinrichten [55]). Die Entlibucher, welche niemals geizige List und ungerechte Gewalt an der Obrigkeit geduldig ertragen, vereinigten sich mit Männern von Oberwalden. Aber zu derselbigen Zeit nach kaum begonnener Rache, schreckte diese der schlechte Ausgang des Beistandes, den sie den Brienzern gethan [55 b]). Hierauf ließen die Entlibucher den Luzernern sagen: „Ihre „Pflichten wollen sie dem Herzog nicht verweigern, „aber sie bitten um Schirm bei ihren Rechten, und „auf daß Luzern mit Entlibuch hierin bürgerlich „zusammenhalte." Der Pfandherr ließ die Urheber des Bürgerrechts auf eine schmähliche Art hinrichten, und sprengte feindlich bis an die Thore der Stadt Luzern.

Von dem an erhob sich der Krieg des Adels unter Herzog Leopold wider die Bürger und Landleute in der schweizerischen Eidgenossenschaft, vornehmlich durch den Stolz und Geiz der östreichischen Amtleute, und aus dem Kiburgischen Krieg; denn so sehr in demselben die Eidgenossen wider die Herren aufgebracht wurden, von welchen sie glaubten, sie haben sie überlisten wollen, so sehr wurden diese erbittert wider die Eidgenossen durch den Fall der Herrschaft Kiburg [56]). Am Himmel erblickten bewegte Gemüther die Zeichen des Kampfs, um Zinnen der Burgen wallende Flammen, überall

Digitized by Google

Raub und Mord, Gefährten des Kriegs, in schauerlicher Ahnung [34]b).

(Des Kriegs Anfang.)

Die Obrigkeit von Luzern hielt für klug und bil- 1386
lig, an Peter von Thorberg Rache zu nehmen; so sehr sie den Krieg zu vermeiden gesucht, glaubte sie nach der That gegen Rotenburg, es gezieme bei so gestalten Sachen einer weisen Regierung nicht sowohl die Untersuchung des Geschehenen, als durch Zerstörung benachbarter Burgen ihrer Feinde den Unterthan zu bewahren: die Eidgenossen, Zürich, Zug, Schwyz, Uri und Unterwalden, da sie dieses hörten, machten sich auf, den Luzernern zum Beistand, ohne Beurtheilung der That ihres Volks, mit Hintansetzung ihrer eigenen Gedanken über den Krieg. Also unter Peter von Gundoldingen, Ritter, Schultheiß zu Luzern, in dem dreizehnhundert sechs und achtzigsten Jahr, desselben Jahrs an dem andern Tag, zogen die Banner der vier Waldstätte mit großen Büchsen wider die Burgen zu Wollhausen und auf Kapfenberg, brachen und verbrannten dem Thorberg ihrem Feind. Von dannen zogen sie Harste wider des Ritters Rudolf von Hünenberg Feste Baldegk, auf die alte Lielen und auf Meinach. Nachdem sie diese Burgen zerstört, als die Mannschaft gegen Schafftlangen eilte, da kamen die von Sempach, Bürger eines östreichischen Städtleins in dem Aargau; mit ihnen aus dem Wagen die von Mayenberg und Reichensee; theils lag

Digitized by Google

der Schrecken der schweizerischen Waffen ob ihnen, den Sempachern war die Eidgenossenschaft lieb; diese alle schwuren zu den Luzernern.

(Die Fehden.)

Um diese Zeit kam Leopold, nach dem Sieg, welchen er über die elsassischen Reichsstädte erhielt [24]), in seine Herrschaften zu Aargau, mit hoher Bethenrung: „die Schweizer, Urheber ungerechter Waf„fen, und ihren trotzigen Bund, in gottgefälligem „Krieg für sein Volk, für sein Land und für seine „Rechte, um diese Verbrechen zu strafen.“ Der Haß der Herren gegen die freien Landleute und Bürger brach an so viel Orten mit vollem Feuer aus, daß inner wenig Wochen den Eidgenossen drei und funfzig Fehden angesagt wurden. In einem kurzen Stillstand rüstete der Herzog alle seine Macht, und inner zwölf Tage wurden die Schweizer von hundert sieben und sechzig sowohl geistlichen als weltlichen Herren befehdet [25]); Eberhard und Ulrich, Vater und Sohn, von Würtemberg, erfahrne sieghafte Helden in den Kriegen der schwäbischen Städte; von Habsburg Laufenburg Johann der Alte und Jüngere; drei Markgrafen von Baden; wem, wie den Herren von Landenberg, die Rache des Tags bei Morgarten oder des Unfalls zu Laupen oder der Schlacht bei Tättwyl oder mißlungener Fehden gebührte; wer die Macht oder den biederen Rittermuth Herzog Leopolds aus Klugheit oder Tugend verehrte, oder wem dessen hohes gefühlvolles

Digitized by Google

Herz (wie er gern that) freundschaftliche Liebe geschenkt hatte; graue Kriegshelden, begierig unadelichen Waffen die Oberhand zu entreißen; Jünglinge, begierig am Tag einer grosen Schlacht ihren Voreltern Ritterehre auf Einmal zu erwerben und zu verdienen; viele verschmäheten in ihrem Sinn den ihrem Ruhm zu leichten Sieg über Bürger und Bauern [1]). Die Briefe der Fehden wurden der Versammlung der Eidgenossen in zwanzig Botschaften überbracht, auf daß das Entsetzen jedesmal groß, und oft erneuert werde. An St. Johann Baptisten Abend kam ein Bote der württembergischen Dienerschaft mit funfzehn Fehden; sie hatten die Briefe noch nicht ganz gelesen, so kam der Bote der Feindschaft Johann Ulrichs von Pfirt und acht anderer Herren; er hatte kaum ausgeredet, so kamen die Briefe Rüegers und Wilhelms Im Thurn [2]) und aller Edlen von Schaffhausen; acht Boten brachten am folgenden Tag drei und vierzig Fehden.

(B e r n.)

Die Eidgenossen hatten keinen andern Beistand als ihren Bund und ihren Muth. Uri, Schwyz und Unterwalden, welche vormals, ehe mit Bern ewiger Bund war, dieser Stadt in der Noth um Laupen edel geholfen, und mit Luzern vor Burgdorf in dem Krieg beigestanden hatten, aus welchem dieser Unwille vornehmlich erwachsen, mahnten die Stadt Bern. Da antworteten die Berner: „Es

„fehlen einige Monate, daß der eilfjährige Still-
„stand mit Herzog Leopold noch nicht verflossen sey:
„die benachbarten Städte und Länder des Hauses
„Oestreich seyen still; der vorige Krieg habe sie an
„Geld erschöpft; sie bitten, dieser Mahnung ent-
„lassen zu werden." Als die Eidgenossen dieses hörten, schwiegen sie. Der Senat von Bern mochte mißbilligen, was wider den ungerechten Zoll zu Rotenburg von dem aufgebrachten Volk unbedachtsam geschah! aber seine Zögerung bei solcher Noth aller Eidgenossen ist nichts desto weniger zu tadeln; wer beurtheilt, was in dieser großen Zeit vor und nach der Kriegserklärung der Berner geschehen ist, mag rühmen, mit welcher Klugheit sie damals Herrschaften eingenommen, aber die Schlacht bei Sempach wird ihrem Ruhm allezeit fehlen [b]).

Die übrigen Eidgenossen erwarteten mit Ungeduld den Anfang des Kriegs. Nachdem sich die freiwilligen Knechte mit Mühe so lang zurückhalten lassen, vier Tage vor dem Ende ihres kurzen Stillstands, war alle Mannschaft unter den Waffen. Der Stillstand ging aus; da brach der Krieg los, der Krieg der freien Männer wider die Freiherren; da sank in wenig Wochen manche feste Burg [c]). Alles verwickelte vielfältige Antren; beiden Parteien offenbarte der Ausgang unvermuthete Gesinnungen an Unterthanen und Nachbaren.

Die Bürger von Mayenberg verriethen die

Digitized by Google

schweizerische Besatzung, so daß zweihundert Mann von Luzern und von Zug, herausgelockt, von dreizehnhundert Feinden, welche meist in einem Hinterhalt lagen, zum Theil erschlagen wurden; die übrigen, voll Rache, legten Feuer in Mayenberg und verließen den Ort ausgebrannt [41]). Reichensee, den Eidgenossen getreu, wurde von einem überlegenen Haufen der Feinde eingenommen; da denn, was der Flamme entronn, er mochte ein streitbarer Mann, oder Weib oder Kind seyn, umgebracht worden [42]). Sowohl die untere Mark als die benachbarte Waldstätte Einsidlen schwur dem Volk von Schwyz. Da eilte Herr Peter von Wollhausen, des Gotteshauses Abt, und schloß zu Zürich ein Burgrecht für seine Höfe am See [43]). Vom Land Gastern wurde Vilensbach auf Kirenzen durch ungezwungenen Vertrag funfzehnter Tagwan zu Glaris [44]); doch daß dem Fräuleinstift Schennis, dessen Vogt Herzog Leopold war, die hergebrachten Rechte blieben.

(Glaris.)

Zwischen Glaris und Gastern [45]) waren mit Genehmigung der Eidgenossen, auf jeden Fall schweizerischer Kriege, Friedensverträge sowohl von dem Herzog [46]) als von der Sekingischen Aebtissin [47]) errichtet; diese Gegenden liegen gegen einander offen, und es ist nicht allezeit leicht, Glaris im Winter aus den Waldstätten gehörig zu unterstützen; den Waldstätten ist immer vortheilhaft, von derselben

Digitized by Google

Geist nichts fürchten zu müssen. Allein als die Schweiz von so vielen befehdet wurde, schien den Männern von Glarus weder edel noch weise, der Noth ihren Freunde zuzusehen; daher, nach genommenem Rath und einmüthigem Willen der übrigen Orte, liessen sie dem Herzog verkündigen: „die „Sache der Eidgenossen sey ihme eigene.“ Sie, die drei Waldstätte, die Zuger und Luzerner, unter ihren Landbannern sechshundert Mann, legten sich in die Stadt Zürich.

(Zürich.)

Diese erwartete, wie unter des Herzogs Vater, den vornehmsten Stoß der feindlichen Macht. Peter Dürr war um vierthalbhundert Gulden und um eine Wahrung [42]), vornehmster Hauptmann ihrer Mannschaft; gute Kriegsmänner wurden von der Stadt überhaupt reichlich besoldet [43]), und im Gebrauch des neu erfundenen Gewehrs jedermann löblich geübt [44]). Ihren Fleiß zum Schirm verburgrechteter Edlen erfuhr Ulrich von Landenberg, Herr der alten Regensberg; nachdem er die Feste den Zürichern zu ihrem offenen Hause versprochen, sah er sie bald von ihnen wohlversehen und besser befestiget; hierauf sandte er einen Fehdebrief nach Zürich. Edler befestigte Albrecht von Landenberg zum Fluchtort einer grossen Gegend seine Burg zu Pfeffikon; die Eidgenossen sahen sie und liessen sie als unüberwindlich; bis, da sie abzogen, die Söldner Albrechts ihnen als grobe Viehhirten [45]) Hohn

zuriefen; um dieses unterlag die Stärke der Mauern dem hocherhitzten Kriegszorn; wer noch um Gnade rief, dem schenkten sie das Leben.

(Zug.)

Den Zugern half Schwyz wider des reichen [51]) Ritters Gottfried Müller wohlversorgte [52]) Feste St. Andreas bei Cham an dem See, weil er den Eidgenossen daraus absagte [53]). Weit herab im Reußthal über die Güter des Reinhofs Lunkhofen herrschte Herr Gottfried, glücklich und groß, wenn die Zeit seinem Fürsten günstiger gewesen wäre. Indeß schwuren Hochdorf und Roth [54]) und Rußwyl in den Gehorsam der Stadt Luzern. Alles dieses unter den Augen des Herzogs [55]); er bewegte seine Macht.

(Plan Leopolds.)

Sie zog sich bei Baden [57]) im Aargau zusammen, an gleichem Ort, wo vor ein und siebenzig Jahren das Heer, welches den Streit bei Morgarten that. Als der Herzog hörte, wie stark der Kern der Eidgenossen mit allen Bürgern Zürich verwahrte, beschloß er in dem Kriegsrath folgenden Plan: „der Gewalthaufe des Heers von Oestreich „soll unter dem obersten Befehl des Freiherrn Jo„hann von Bonstetten um Brugk im Aargau Leger „nehmen, zu nahe bei Zürich als daß die Stadt „ohne Furcht seyn dürfte, und vor Ueberfällen „sicher durch die Aare und Reuß; er, der Fürst von „Oestreich, die Herren, die Ritter und ihre Knechte,

Digitized by Google

„wollen das Land hinaufziehen, wo Aargau (zwar „fast unmerklich und in mäßigen Hügeln) sich er„hebt; es gezieme, daß des Landes Herr die Re„bellen zu Sempach strafe, und hierauf aus dem „Rotenburger Amt, welches durch ungerechte Ge„walt ihm entrissen worden, die Stadt Luzern, die „Vormauer der Waldstätte, durch Ueberraschung „einnehme, ehe die Mannschaft sich getraue, Zürich „wider Bonstetten unverwahrt zu verlassen.“ Die Eidgenossen, sobald sie den Aufbruch des Fürsten vernommen, waren durch die Kenntniß, welche sie von seiner Gemüthsart hatten, gewiß, daß das Kühnste und Größte an dem Ort, wo er selbst hinziehe, und nicht ohne ihn geschehen werde; und daß keine vortheilhafte Waffenthat, so lang nicht Leopold selbst geschlagen werde, das Glück dieses Kriegs entscheiden könne. Darum faßten sie folgenden Schluß: „die Züricher, zu deren Belagerung dem „Herrn von Bonstetten der nöthige Zeug fehle, „sollen auf jede schnelle List von seiner Seite wach„sam und gerüstet seyn. Die eidgenössische Be„satzung soll alsobald über die Rüß, durch das Ro„tenburger Amt, in Oberaargau, nach Sempach „ziehen. Die Zuger und Glarner sollen ihrer Land„marken warten; diese wegen des Hauses Mont„fort, wegen Gastern, Rapperschwyl und Geßler; „die Zuger, auf daß nicht Bonstetten, schnell das „Rüßthal herauf, zu allgemeiner Verwirrung Stadt „und Amt plötzlich überwältige. Die übrigen sol-

Digitized by Google

„len wider den Herzog stehen, wenige wider die „mehrern, mit Gott für das Land.“

(Der Marsch.)

Alsofort brachen diese auf; zu Zürich wurden die Thürme und Mauern von den Bürgern bewacht. Die Eidgenossen thaten ihren Zug mit ununterbrochener Eilfertigkeit; viele von Zug und Glaris, viele vom Entlibuch und aus den Dörfern, wo sie durchzogen, da sie die Schweizer wider den Herzog an eine Schlacht eilen sahen, gesellten sich ihnen bei. An demselben Tag, als die Eidgenossen in Aargau kamen, erschien das Kriegsvolk der Stadt Bern wenige Stunden von Sempach vor der Hasenburg bei Willisau [58]); zwar durch Anlaß einer Streitsache wider die Gräfin Maria, Wittwe Johanns von Aarberg-Valangin [59]); doch ist wahrscheinlich, daß wenn der Herzog ohne Schlacht oder nach einem Sieg auf Luzern gezogen wäre, Bern ihn befehdet, und vielleicht mittelst eines Ueberfalls im Rücken oder einer Trennung von Zufuhr und Hülfe den Eidgenossen Gelegenheit gegeben hätte, den Schaden der Versäumniß oder der mißlungenen Schlacht wieder gut zu machen [60]). Von dem Stein zu Baden zog der Herzog über die Rüß, durch die freien Aemter, Aargau hinauf, über Sursee nach Sempach. Diese kleine Stadt liegt bei drei Stunden von Luzern, oben an einem zwei Stunden langen hellgrünen See; die Ufer, fruchtbar und angenehm, erheben sich aus Wiesen in Kornfelder, und

Digitized by Google

über diesen Hund ein Wald, das Land erhebt sich beträchtlich. In den Wald kamen die Eidgenossen.

(Ankunft bei Sempach.)

Sie sahen den Feind Montags an dem neunten des Brunmondes, eine zahlreiche [65]), wohlberittene, schön gerüstete Reiterei; jede Dienerschaft unter ihren Baron, die Mannschaft jeder Landstadt unter ihren Schultheiß, und jedes Landes Herrn zu desselben Landes Banner geordnet; ihre Knechte, eigenen Leute und Söldner in Form eines Fußvolks; keine Feldstücke; nur waren zu der Belagerung von Sempach große Büchsen in schwerem langsamen Anzug. Sie sahen die Aargauer Herren, die Amtleute von Oestreich Urheber des Kriegs, Hermann Gumm von Grünenberg, welchem sie Wettenburg brachen, Thüring und Hanns von Hallwyl vor andern für das fürstliche Haus im Frieden und Krieg eifrig, die Geßler, welche zu der Schweiz angebornen Haß trugen, Egloff und Ulrich von Ems, jenen den theuersten Ritter in den Kriegen seiner Zeit [66]), Kraft von Lichtenstein mit vielen Großen vom innern Erbland unter des Erzherzogthums Banner, das Heinrich von Eschelop trug [67]), Rudolf Graf zu Sulz, Graf Johann von Fürstenberg zu Haslach, Montfaucon von Mümpelgard und viele Herren von Hochburgund. Vor allem Volk glänzte aller Orten Herzog Leopold von Oestreich selbst, seines Alters in dem sieben und dreißigsten Jahr, ausnehmlich schön, hochgemuth und voll Gefühl,

Digitized by Google

voll Heldenfeuer, siegprangend aus manchem wohlvollbrachten Krieg, rachbegierig, durstig zur Schlacht.

(Die Schlachtordnung.)

Es war der Ernte Zeit; sein Volk mähete Korn [63 b]); die Edlen sprengten an die Mauern, um den Bürgern Hohn zu sprechen [64]), fest in dem Entschluß, die Schweizer-Bauern persönlich und ohne das Fußvolk allein zu schlagen [65]). Als der Herzog den Feind in der obern Gegend sah, vergaß er (wenn er sonst es wußte), daß eine Reiterei vortheilhafter den Anfall thut Berg an als von oben herab; er hielt für nothwendig, die Pferde zu entfernen, obschon die schwere Waffenrüstung den Adel zu den Bewegungen eines Fußvolks unbehülflich machte. Oft hat eine wohlgeübte Reiterei durch Stoß und Schnelligkeit ein Fußvolk gebrochen oder überflügelt und geschlagen, aber niemals eine unbeugsame Infanterie einem bessern Fußvolk widerstanden. Der Herzog befahl hierauf, daß der Adel eng zusammentrete; diesem starken Kriegshaufen gab er durch die Spieße, welche bis vom vierten Glied hervorragen mochten [66]), eine undurchdringliche mörderische Fronte: fast wie König Albrecht sein Großvater in der Schlacht am Hasenbühel gegen die bayerische Reiterei mit Erfolg versuchte [67]). Ueber diesen Gewalthaufen hatte unter ihm Herr Johann von Ochsenstein, Dompropst zu Straßburg, sein Landvogt zu Elsaß und Sundgau [67 b]), den Oberbefehl [68]); Reinhard von Wehingen, in Kriegs-

Digitized by Google

und in Friedens-[69]) Geschäften geschickt, und groß in der Herzoge Gnade[70]), war über die Schützen[71]); die Vorhut[72]) von vierzehnhundert Mann, welche Friedrich von Zollern, der schwarze Graf[73]), mit Johann von Oberkirch, Ritter, anführte, stellte der Herzog hinter das Heer[74]); er wollte, daß dem entflammten Adel, bei welchem er selbst war, das Feld frei wäre. Wenn er sich darauf einrichtete, den feindlichen Anfall zu empfangen, so that er mit überlegener Menge, was besser der geringern Zahl zukam; aber wahrscheinlicher bestimmte ihn zum Fußgefecht eine Meinung der damaligen Ritter und Edlen, daß wer in einem Kampf durch ungleiche Waffen oder schnelle List überwinde, den Preis der höchsten Tapferkeit unentschieden lasse; sie hielten dieses für unehrlich; Leopold selbst war durch seine Tugenden vielmehr der hohen Ritterschaft Zier als ein geschickter Feldherr durch Einsicht in das Große eines Kriegs.

Als Johann Ulrich von Hasenburg, Freiherr, ein grauer Kriegsmann, welcher die Stellung und Ordnung der Feinde gesehen, den trotzigen Adel warnte: „Hoffart[75]) sey zu nichts gut, und es wäre „wohl gethan, Herrn Hanns von Bonstetten sagen „zu lassen, daß er eilends hinaufziehe," hielten sie seine alte Klugheit für unedel[76]). So, als einige dem Herzog selbst Vorstellungen machten, „wie „Schlachtfelder das Vaterland unvorhergesehener „Zufälle seyen; wie dem Fürsten zukomme, für alle

zu

Digitized by Google

„zu wachen, und ihnen, für die gemeine Sache zu „streiten, und wie viel verderblicher dem Heer der „Verlust seines Hauptes, als einiger Glieder seyn „würde," sprach er [n]), anfangs lächelnd, aber endlich ungeduldig, „soll denn Leopold von weitem „zuschauen, wie seine Ritter für ihn sterben? Hier „in meinem Land, für mein Volk, mit euch will „ich siegen oder umkommen [o])."

Die Eidgenossen standen an der Höhe vom Wald bedeckt: so lang die Ritter saßen, däuchte ihnen schwer, in der Ebene den Stoß ihrer Menge zu bestehen, und sicherer, in dem anscheinenden Vortheil ihrer Stellung den Anfall auszuharren. Vom Sieg hofften sie, er werde durch die Ermunterung des Volks für den Krieg entscheidend werden; ihren Tod betrachteten sie als den Weg zu ewigem Ruhm und als einen Sporn für die Ihrigen, vom Feind ihre Rache zu suchen. Als der Adel abstieg, zogen die Eidgenossen aus dem Wald in das Feld hinab; sie besorgten auch vielleicht eine Hinterlist oder eine schnelle Bewegung der übermächtigen Zahl in der bedeckten Gegend. Sie standen, in schmaler Ordnung [p]), mit kurzen Waffen, vierhundert Luzerner [q b]), neunhundert Mann aus den drei Waldstätten und ungefähr hundert Glarner, Zuger, Gersauer [r]), Entlibucher und Rotenburger, unter ihren Bannern, unter dem Schultheiß der Stadt Luzern und unter dem Landammann eines jeden Thals [s b]); einige trugen die Hallbarden, womit

Digitized by Google

im Paß bei Morgarten ihre Ahnen gestritten, einige hatten statt Schilde ein kleines Brett um den linken Arm gebunden [84]). Erfahrne Krieger sahen ihren Muth. Sie fielen auf die Knie, und beteten zu Gott, nach ihrem alten Gebrauch [85]). Die Herren banden die Helme auf; der Herzog schlug Ritter. Die Sonne stand hoch, der Tag war sehr schwül.

(Die Schlacht.)

Die Schweizer nach dem Schlachtgebet rannten mitten durch das Feld an den Feind in vollem Lauf mit Kriegsgeschrei [86] b); welches alles anfeuert, und weil sie hofften durchzubrechen, und alsdann rechts und links nach ihrem Wohlgefallen zu verfahren. Da wurden sie empfangen von Schilden als von einer Mauer und von den hervorragenden Spießen wie von einem Wald eiserner Stacheln [87]) c). Da stritt mit ungeduldigem Zorn die Hauptmannschaft von Luzern und suchte zwischen den Spießen einen Weg an die, welche dieselben trugen. Hinwiederum bewegte der Feind mit fürchterlichem Geprassel seine in die Breite ausgedehnte Ordnung, als zu einem halben Mond, womit er die Feinde zu umgehen gedachte [88]). Zu derselbigen Stunde schien der Stadt Banner von Luzern lang unterdrückt, weil Petermann von Gundoldingen, Ritter, Schultheiß von Luzern, hart verwundet gesunken [89]), der Altschultheiß Heinrich von Moos, und Stephan von Sillinen, Herr zu Sillinen und Küßnacht, sein Schwa-

Digitized by Google

ger, mit vielen andern tapfern Männern umgekom-
nen waren. Da rief laut Antoni zu Port, ein ge-
borner Mailänder, zu Flüelen im Land Uri seßhaft,
„Schlaget auf die Glene, sie sind hohl.“ Dieses
haten die vordersten mit starker und angestrengter
roßer Kraft; sie zerschmetterten etliche Glene, welche
on den hintern sofort ersetzt wurden: da fiel der
u Port. Nur war die feindliche Ordnung durch
ie Natur ihrer Waffen und aus Mangel der Ue-
ung [85]) unbehülflich zu der Bildung eines halben
Rondes; im übrigen bestand sie ungebrochen, fest.
echzig Schweizer waren erschlagen worden. Man
fürchtete die plötzliche Wirkung einer unbemerk-
n Bewegung der Hinterhut, oder Ueberraschung
n dem Gewalthaufen Bonstettens.

Diesen Augenblick banger Unschlüssigkeit entschied
n Mann vom Lande Unterwalden, Arnold Strutt-
n [86]) von Winkelried Ritter, er sprach zu seinen
riegsgesellen: „ich will euch eine Gasse machen,“
ang plötzlich aus den Reihen, rief mit lauter
imme: „sorget für mein Weib und für meine
Kinder; treue liebe Eidgenossen, gedenket meines
Geschlechts,“ war an dem Feind, umschlang mit
nen Armen einige Spieße, begrub dieselben in
ie Brust, und wie er denn ein sehr großer und
ker Mann war, drückte er im Fallen sie mit
auf den Boden. Plötzlich seine Kriegsgesellen
r seinem Leichnam hin; da drangen alle Harste
Eidgenossen Mannschaft mit äußerster Gewalt

Digitized by Google

festgeschlossen hintereinander an[86b]). Hinwiederum die Reihen des erstaunten Feindes preßten sich, sie aufzunehmen; wodurch, durch Schrecken, Eile, Noth und Hitze, viele Herren in ihren Harnischen unverwundet erstickten; indessen aus dem Wald herab zulaufendes Volk[87]) die Schweizer eiligst verstärkte.

Zuerst fiel Friedrich der Bastard von Brandis[88]), ein handfester hochtrotziger[89]) Mann, sonst er allein so gefürchtet als zwanzig; bei ihm fiel der lange Frießhard, welcher sich vermessen, die Eidgenossen allein zu bestehen[89b]); das Glück des Tages wandte sich. Die Diener der Herren von Adel, unfern bei dem Troß, da sie dieses bemerkten, saßen auf die Pferde, durch schnelle Flucht ihr Leben zu retten. Indessen sank in der Hand Herrn Heinrichs von Eschelob das Hauptbanner von Oestreich, und fiel Herr Ulrich von Ortenburg auf die Fahne von Tyrol[90]). Jenes rettete eilig Ulrich[91]) von Aarburg, Ritter, schwang das Banner hoch empor, widerstand hart, und vergeblich, bis er verwundet fiel, und mit letzter Lebenskraft laut schrie, „retta Oestreich, retta[91b])." Da drang der Herzog Leopold herbei, und empfing das Banner von seiner sterbenden Hand; abermals erschien dasselbe über den Schaaren, hoch, blutroth, in des Herrn Hand. Aber viele umringten den Fürsten und lagen ihm für sein Leben an. Und schon war in der Hand Herrn Dawids von Junkerburg das Banner der Grafen

Digitized by Google

von Habsburg untergegangen; es lag Thüring von Hallwyl, sein Bastard, und sein Oheim Johann; dort fielen die von Lichtenstein, von Mörsburg vier Brüder [92]), Herrmann von Eschenz zwischen seinen zwei Söhnen [93]), Markgraf Otto von Hochberg [94]), Herr Otto der Pariser des Herzogs Rath, Graf Walleram von Thierstein [95]), Graf Peter von Aarberg [96]), und mit fünf seines Namens der edle Ritter Albrecht von Müllinen, welchen der Herzog liebte [97]). Da sprach Leopold, „es ist so mancher „Graf und Herr mit mir in den Tod gegangen; ich „will mit ihnen ehrlich sterben," verbarg sich seinen Freunden, von Wehmuth und Verzweiflung hingerissen, vermischte sich in die feindlichen Haufen, suchte seinen Tod. Von allen Orten war der Feind eingebrochen; mit großer Noth hielten kaum die Schultheißen der Aarganer Städte ihre Banner aufrecht. Im Gedränge der Schaaren fiel der Herzog zur Erde; voll Schlachtwuth rang er in der schweren Rüstung (weil er nicht ungerochen umkommen wollte), sich empor zu helfen. Ein unansehnlicher Mann aus dem Lande Schwyz [98]) fand ihn über dieser Bemühung: da rief Leopold hülflos: „Ich bin „der Fürst von Oestreich." Dieses hörte jener nicht, oder er glaubte es nicht, oder es däuchte ihm, die Schlacht hebe alles auf. Als der Herzog durch die Natur der Wunde den Geist alsbald aufgegeben [99]), erblickte ihn von ungefähr Martin Malterer [100]), der das Banner der Stadt Freiburg im Breisgau trug;

Digitized by Google

versteinert stand er, das Banner fiel ihm aus der Hand; plötzlich warf er sich über Leopolds Leichnam hin, damit er nicht von Feinden und Freunden befleckt und gequetscht werde; er erwartete und fand hier seinen eigenen Tod. An eben diesem Ort stritt bis in den Tod Rudolf der Harraß, Herr von Schönau, Harnischmeister des Herzogs [100]).

Die Augen der Schaaren suchten den Fürsten; vergeblich; da wandte sich auf Einmal die Macht von Oestreich grauensvoll auf die Flucht; also schrien alle Edlen „die Hengste daher, die Hengste daher;" da zeigte ihnen kaum der ferne Staub den Weg der Flucht, auf den ein ungetreuer Graf und vielleicht Hanns von Oberkirch sie längst mit fortgerissen [101]). Ihnen, in drückenden Rüstungen, in unerträglicher Hitze, erschöpft von Durst und Arbeit, blieb übrig ihren Herrn zu rächen, und, jeder wie er konnte, sein Leben, wo nicht zu retten, doch theuer zu verkaufen. Hier traf den edlen Ritter von Ems das würdige Ziel seines Laufs heldenmüthiger Thaten [102]). Hier fand Otto Truchseß von Waldburg den rühmlichen Tod, und Ysni kam in vollkommene Freiheit; von Ysni, seiner Stadt, im Allgau, war er hieher gekommen, und verschrieb ihr um achttausend Pfund-Pfennige (den Sold für seine Reisigen) auf seinen Tod hin alle Macht, welche ihm daselbst übrig war [103]). Bei den Eidgenossen fiel Konrad, Landammann von Uri, der Frauen von Zürich Maier-Kastvogt von Attinghausen, Rit-

Digitized by Google

ter; Sigrist von Tiefselbach Landammann deren von Unterwalden ob dem Kernwald; von Glaris Konrad Grüninger, ein tapferer Mann (dafür gaben die Männer von Schwyz desselben Sohn das Landrecht). Indeß verblutete an vielen Wunden der Schultheiß Petermann von Gundoldingen; ein Luzerner eilte an den Ort, wo er lag, um seinen letzten Willen zu vernehmen: der Schultheiß fern von Gedanken eines Privatmanns, gab ihm zur Antwort: „Sage unsern Mitbürgern, sie sollen „keinen Schultheiß länger als ein Jahr an dem „Amt lassen; das rathe ihnen Gundoldingen, und „wünsche ihnen glückliche Regierung und Sieg;“ unter welchen Worten das Leben ihn verließ [104]). Aber in dem feindlichen Heer half dem von Hasenburg nicht, sein Unglück vorgesehen zu haben; fiel mit ihm Johann von Ochsenstein, der seiner Klugheit spottete; Siegfried vom Hause Erlach, dem nicht gegeben wider die Freiheit glücklich zu streiten; drei Heudorf und Albrecht von der Hohenrechberg, deren Haß wider die Sieger auf ihre Urenkel erbte; Herr Gottfried Müller, Herr Burkard Geßner von Breisach, Hatstatt, Rathsamhausen, drei Beenfels, Flachsland, auch welschen Adels Monsteol, neben dem Herzog Franz von Kastelnau [104 b]), ünf und dreißig vom Vinstgaue [104 c]), Hanns von Zaurmarcus [105]), Richard von Mümpelgard. Ein Kann von Gersau sah das Banner von Hohenzolern schweben, eilte und brachte diese glorwürdige

Digitized by Google

Ausbeute davon [106]). Alle Herren vom Hause Rhe-nach [107]) fanden beisammen ihren Tod, nur Hem-mann der Jüngling erhielt (gleich den Fabiern) sein altes Geschlecht; Hemmann als die Ritter von den Pferden stiegen und ihre langen Schuhschnäbel ab-schnitten, hatte aus Lebhaftigkeit sich selbst verwundet, und war voll Unmuth aus dem Treffen gebracht worden. Da ging der Stadt Banner von Schaff-hausen verloren, von Herrn Diethelm, Ritter, der Stadt Schultheiß, Hanns von Randegk der Her-zoge Vogt [108]), von dem edlen Im Thurn, zwei von Stokar, Hanns von Fulach (seiner zehn Kin-der sonst glücklichem Vater [109])) und andern acht und zwanzig Edlen und Bürgern bis in ihrer aller Tod vergeblich behauptet. Unter vierzehn Mitbür-gern fiel der Schultheiß der Stadt Aarau, unter sieben Herr Werner von Lo [110]), Bannermeister von Lenzburg; freiwillig und redlich erstattete die Mannschaft von Mellingen [111]) dem unglücklichen Fürst ihren Dank um die Freiheiten, wodurch er nach einem großen Brand ihnen aufzuhelfen ge-sucht [112]); die Bürger von Bremgarten glänzten schrecklich von Feindesblut, so daß das Haus Oest-reich den Ruhm solcher Treu durch die Veränderung ihrer Stadtfarbe verewiget [113]); nach zwölf Zofin-gern fiel ihr Schultheiß Niclaus Thut [114]), unbe-kümmert seines Todes, aber des Banners, das die Bürger von Zofingen seiner Hand anvertrauten; damit sich keine feindliche Gemeine dessen zu rüh-

Digitized by Google

men habe, riß er es in Stücken, und wurde unter den Todten gefunden, den Stock des Banners zwischen seinen Zähnen festhaltend; von dem an ließen seine Mitbürger die Schultheißen schwören „der „Stadt Banner von Zofingen so zu hüten wie der „Schultheiß Nielaus Thut.“ Sechshundert sechs und funfzig war die Anzahl der erschlagenen Grafen, Herren und Ritter [115]), so daß der Glanz der fürstlichen Hoflager für viele Jahre unterging [116]) und im Lande gesprochen wurde, „Gott sey zu Ge„richt gesessen über den muthwilligen Trotz der „Herren von Adel [117]).“ Nachdem auf beiden Seiten fast alle Befehlshaber so oder anders geblieben, unterlag der Zorn der Sieger der Arbeit und Hitze des Tages; ruhig folgten die Oestreicher der Begierde des Lebens; die Schweizer, da sie zu dem Troß gekommen, der Begierde der Beute [118]).

Dieses Ende nahm der große Tag der Sempacher Schlacht [119]), in welcher Arnold Struthan von Winkelried mit Aufopferung seines Lebens die Blüthe der schweizerischen Mannschaft von ihrem Untergang, das Vaterland von äußerster Gefahr gerettet. Es ist wahr, daß die Feinde die Unbehülflichkeit ihrer Schlachtordnung, ihre Ungeschicklichkeit im Fußgefecht, ihre unwissende Feindesverachtung und ihre stürmischen Rittertugenden selbst wider sich hatten. Unsere Väter kannten die Gegenden des Landes, und bedienten sich der Vortheile, welche dieselben bis auf diesen Tag tausendfältig darbieten.

Digitized by Google

An Fertigkeit in Handgriffen und mancherlei Uebungen wurden sie auch damals übertroffen. Ihr Krieg war (wie ihre Seelen) simpel, groß und stark. Wurden sie durch fremde Kunst in ihrem Gang aufgehalten, so half, wie bei Sempach, eine außerordentliche That, wozu ihr Heldensinn ihnen den Gedanken und ihre gesunden Körper die Mittel darboten. Mit Winkelrieds Gemüth und mit solchem Fußvolk würden Wunder der Standhaftigkeit bewiesen worden seyn, auch wenn es darauf angekommen wäre, eine wohlbediente Artillerie wegzunehmen oder ihr Feuer zu unterlaufen. Denn alle Waffen, welcher Form sie seyn, mögen übermeistert werden durch hellen Verstand, und unbezwingbare Seelen. Darum nach dem Urtheil der vortrefflichsten Kriegsmänner unserer Zeit, würde in Behauptung unserer Freiheit und Eidgenossenschaft, wenn die Gemüther noch dieselben sind, auch der Ausgang nicht verschieden seyn [119 b]).

Denselbigen Tag erging an Zürich, Bern, Zug und Glaris die Botschaft von der Landesrettung. Am Tag nach der Schlacht, als eine fliehende Partei in Sursee noch ereilt und erschlagen worden war [120]), gaben die Schweizer einen Waffenstillstand, um die Todten zu begraben [121]). Der Fürst von Oestreich wurde mit sechzig [122]) erschlagenen Herren und Rittern in das Kloster Königsfelden geführt; er wurde bestattet in der marmornen Gruft, wo die Königin Agnes mit andern ihres Hauses ruhete [123]);

Digitized by Google

zwanzig Herren von Aargau wurden in die Gräber ihrer Voreltern gelegt, alle übrigen auf der Wahlstatt in großen Gruben; zweihundert erschlagene Eidgenossen [124]) zu Luzern begraben. Für die Ruhe der Seelen, ohne Unterschied ob sie Freunde oder Feinde gewesen, wurde eine ewige Jahreszeit verordnet [124] b). Winkelried ist billig bis auf diesen Tag in hohem Ruhm bei seinem Volk [124] *); es liegt allen Völkern und ihren Geschichtschreibern ob, zu zeigen, daß ein solcher Held in einem Nun unsterblich wird, alle guten Bürger Väter und Brüder seiner Enkel, und alle rechtschaffenen Geschichtschreiber die Verkündiger seiner Tugend werden. Nachdem die Sieger, ihrer Sitte gemäß, drei Tage lang auf der Wahlstatt verharret, machten sie sich auf, mit funfzehn eroberten Bannern [124] c); sie zogen in ihre Städte und Länder, singend ihre That [125]).

(Stillstand.)

Hierauf am sechsten Tag wurden sie gefehdet von funfzig vornehmen Herren [126]) und von dem jungen Leopold, Herzog zu Oestreich, welcher der Stolze [127]) heißt, Sohn des erschlagenen Fürsten, Bruder Wilhelms, Friedrichs und Ernsts. Nach dem kurzen Stillstand, während welchem Herzog Albrecht, ihr Oheim, zu Baden die Verwaltung der angeerbten Lande geordnet, wurde der Krieg bis in den dritten Monat in verschiedenen Gegenden parteienweise geführt.

Digitized by Google

(Krieg der Berner.)

Hasenburg und Williſau, Pfand der Herzoge an das Haus von Aarberg-Valangin, hatten die Berner in der Fehde der Gräfin verstrickt. Nachdem die Furcht ihrer Waffen den Freiburgiſchen Adel ohne Krieg verhindert hatte, dem Herzog von Oeſterreich mit ſeiner Erfahrung der Kriege dieſes Landes zu dienen, ſagten ſie am Ausgange des Thorbergiſchen Friedens den Herzogen ab [167b]). Hierauf wurden viele Freiburgiſche Schlöſſer [168]), und auf beiden Seiten der Sane bis hinauf nach Corbiere alle Hoffnung der Ernte und ſechs und dreißig Ortſchaften verwüſtet. Um dieſen Krieg zu ſchließen, verſuchten die Berner ſchnellfolgende Unternehmungen [169b]) und an den Thoren der feindlichen Stadt den Schrecken der Büchſen, der Flammen [169c]). Vergeblich floß das Blut ihrer Edlen [169d]). Die Stadt, in erweiterter Befeſtigung [169e]), gewärtigte Verſtärkung.

(Oberſibenthal.)

Die Berner aber brachen die Macht Peters von Thorberg durch Verwüſtung zwei ſtarker Burgen, aus denen er das Land ſchreckte [170]). Da ergab ſich das Land Oberſibenthal [171]), welches dem Herrn von Tübingen, Bürger von Freiburg, diente, in den Schutz der Stadt Bern, und ſchwur „derſelben mit Mannſchaft im Krieg und mit allen hergebrachten Zinſen und Rechten gewärtig zu ſeyn.“ Dieſe Gelübde ſchwuren und ſiegelten gegen einan-

Digitized by Google

der Castlan und Gemeinden dieses großen Thals, Schultheiß, Rath, Bürger und Gemeine von Bern [131]). Obersibenthal hatte rechts zu Frutigen an dem Herrn von Thurn zu Gestelenburg, links im Lande Seven an dem Hause Greyerz furchtbare und eifersüchtige Nachbarn; schwere Päße trennten das Land von der Hülfe der Berner: aber diese wohlbedachte und kühne That gab der Stadt im Oberland festen Fuß. Das machte die Berner vor andern mächtig, weil sie verstanden in günstigen Zeiten kühn zu seyn [132]).

Bald nach diesem zogen die Freiburger auf ihre Rache, durch burgundische Söldner zahlreich unterstützt [133. a]). Mit vierzehnhundert Fußknechten und mit vierhundert Pferden (für jene Zeit ein Heer [133. c]) zogen sie Nachts plündernd bis vor den Wald Bremgarten gegen Bern, so vorsichtig, daß ihre That nicht eher bekannt wurde, bis man sie von dem Rathhause sah. In diesem Zufall zeigte die Bürgerschaft von Bern sich ihrer selbst würdig, zog zu Pferd und Fuß auf das Bümplizer Feld, und schlug den Feind [133. d]), welcher sich für Sieger hielt, bis an den Gränzfluß, die Sense, in übereilte Flucht. Hierauf nachdem die Herren aus Burgund ihren Sold gefordert, verließen sie Freiburg, und Bern fiel in das Land Plasenun [135]) zu Verwüstung der feindlichen Güter; Schrecken des Kriegs ist der Weg zu gutem Frieden; die Bürger von Freiburg suchten die adeligen Vorsteher zu demselben zu nöthigen [134. b]).

Digitized by Google

(Krieg der Züricher und Luzerner.)

Es zogen von Zürich und von Luzern dreitausend streitbare Männer, jene über die Höhen des Albis, diese am Fluß Reuß herab, stießen zusammen im Wagenthal, kamen in die Burg Aristau Herrn Walthers von Heidegk, und legten sie wüste, nachdem sie zwanzig Söldner von ihren Zinnen gestürzt. Nach dieser That lag die Straße auf Bremgarten und Mellingen ihrer Mannschaft offen, und fiel auf das Habsburgische Stift Muri billige Furcht [83] c), denn (welches ehrbaren Männern leid war [84])) der Grimm und Geiz der Krieger schonte die Gotteshäuser so wenig, als wäre die Fehde auch zwischen den Heiligen jeder Partei [85]). Eben war die Kirche ungewiß zwischen Papst Urbanus von Rom und Papst Clemens zu Avignon, und Absolution schwerer Verbrechen wurde leicht erhalten durch Erklärung für einen gütigern Beichtvater, Anhänger eines andern Papsts [86]).

Eine merkwürdige Waffenthat geschah in den Gefilden unweit Krähenstein zwischen dreihundert Spießen und so vielen Fußknechten Hannsen Truchseß von Waldburg, der Herzoge Diener und Vogt [87]), und einem Harst von Zürich unter dem Ritter Peter Dürr. Obschon die Züricher schwer von dem Raub des Wenthals waren, und ohne einigen Vortheil der Gegend gestritten wurde, hat sie der Truchseß fünfmal mit eigenem Verlust [88]) angerannt, so daß bei den Zürichern viele an diesem Tag Ritter-

Digitized by Google

würde verdienten [118] b), und das erbeutete Vieh den Zünften und Söldnern vertheilt werden mögen; hiedurch wurde im Lande die Oberhand für Zürich entschieden [119] c). Desto tadelhafter ist an den Geschichtschreibern, die That oder Kunst, wodurch das Glück errungen worden, unangezeigt gelassen zu haben: der entscheidende Umstand einer Waffenthat sollte nie übergangen werden; oft erinnert sich seiner ein Feldhauptmann oder Kriegsrath in der Stunde, wo durch desselben Anwendung das Vaterland gerettet werden kann; die Geschichte ist eine Schule der Kriegsmänner und Obrigkeiten. Aus Urkunden weiß man, daß Peter Dürr und andere damalige Hauptleute [120]) die besten Krieger von Zürich in die Gesellschaft vom Fuchse und andere enge Verbindungen vereinigten, deren Mitglieder sowohl in den Zufällen des Kriegs als in allen Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens jeder des andern, als eines Bruders, Ehre, Leib und Gut beschirmten, und keine Zerwürfniß unter sich aufkommen ließen, die nicht von Hauptmann und Gesellen beigelegt werden könne [121]). Dieses enge Zusammenhalten der tapfersten Männer, ein Schild gegen des Lebens mannichfaltiges Unglück, eine Schule männlicher Tugenden, gab ihnen vor dem Feind (wie der Schaar der Liebenden im Heer der Thebaner) eine einzige Seele; hiedurch wurde der Mangel einer gelehrtern Kriegszucht größtentheils ersetzt. In der Stadt wurden diese Verbindungen aus nicht unbilliger Be-

Digitized by Google

trachtung nehmen [41]), weil sie, nach der Hauptleute Gesinnung, die bürgerliche Ruhe und Gleichheit erhalten, aber auch stören konnten.

(Krieg den Glarnern.)

Wesen im Gaster, eine östreichische Landstadt, war den Glarnern aus alter Eifersucht feind; man befürchtete, das Thal möchte einst im Winter, wenn es von den Waldstätten schwerlich schnell verstärkt werden mochte, oder wenn im Sommer das Volk auf den Bergen war, durch den Beistand so naher und wohl unterstützter Feinde von den Oestreichern plötzlich erobert, und vermittelst eben derselben Wachsamkeit behauptet werden. Schon vor dem Stillstand schlugen die Glarner die Mannschaft von Wesen, den Berg Ammon, den Wallenstatter See, Flums und Sargans, zum Schirm des Dorfs Vilensbach, welches von Gaster zu den Glarnern geschworen hatte. Nachmals mahnten sie die drei Waldstätte nebst Zürich [42]), die Stadt Wesen einzunehmen. Die Männer von Gaster und von Sargans erwarteten ihrer kaum; der Graben, an welchem hölzerne Häuser standen, wurde mit brennenden Reisern angefüllt; stark besetzte Flöße rannen den See herab. Als die Stadt von beiden Seiten mit Feuer und Waffen angegriffen wurde, ergab sie sich, und erhielt Sicherheit für der Bürger Leib und Gut, für die Freiheiten und Rechte des gemeinen Wesens; nur wurde anstatt östreichischer Vögte je alle vier Monate wechselweise von Zürich, den Wald-

Digitized by Google

Wallstätten und Glaris ein Stadtvogt nach Wesen verordnet. Hierauf gaben die Schweizer den fremden Soldaten mit Beding der Hinterlassung ihrer Waffen freien Abzug bemächtigten sich der Burg Müllt auf der benachbarten Insel, und nahmen einen Eid von Egloff, Edelknecht von Ems, östreichischem Pfandherrn daselbst **).

(Stillstand.)

Weil alle diese Unternehmungen auf einen vernünftigen Plan geschehen, fand sich nach zwei Monaten, daß Freiburg im Uechtland, Bremgarten und Mellingen, Gaster und Sargans mehr als vorher die Schweizer, diese aber von jenen viel weniger fürchten mußten. Desto leichter vermittelten die Reichsstädte einen anderthalbjährigen Stillstand **).

Er wurde von den Eidgenossen der böse Friede 1387
genannt, wegen mancherlei Untreu, welche sie darin erlitten. Von derselbigen Zeit an wurzelte immer tiefer ein bitterer Haß des östreichischen Volks und Adels, den sie nicht geduldig nur nennen hören konnten. Keinem konnten sie vergeben, von Oestreich in der Schweiz Gutes zu sprechen; wer seinen Helm oder Hut (wie die Herzoge zu thun pflegten) mit Pfaufedern hätte schmücken wollen, würde von dem Volk umgebracht worden seyn. Es ist aufgezeichnet worden, daß in der ganzen Schweiz kein Pfau habe seyn dürfen; als einem eidgenössischen Mann, der in einer öffentlichen Schenke saß, ein

Digitized by Google

Spiel der Sonnenstrahlen die Farben des Pfauenschweifs in sein Glas voll Wein gebildet, habe er sein Schwert ausgezogen und mit hundert Flüchen das Glas in Stücke geschlagen [145]). Ein so lebhaftes Gefühl entflammt sich in den Gemüthern des gemeinen Mannes durch nichts mehr, als wenn die Widerpart sein Wesen und seine Sitten höhnt, oder ihn zu überlisten trachtet.

(Landesordnungen Glaris.)

Die Zeiten dieses Friedens verflossen in Versorgung der Plätze, und Anschlägen des Kriegs. Die Männer von Glaris ordneten die Verfassung der bürgerlichen Ordnung, weil sie fühlten, wie viel sie zu der Stärke des Landes thut. Sie liessen S. Fridolins Gotteshaus zu Sekingen bei seinen Rechten, aber sie geboten bei der hohen Buße von funfzig Mark Silber, daß kein Landmann des Klosters Kellner oder Einnehmer werde; sie wußten, daß er dem Herzog, des Klosters Kastvogt, würde gefallen müssen, und wie viel die Liebe des Gewinns vermag. „Jährlich," setzten sie, „sollen, auf St. Johann Baptisten Tag, „funfzehn Landmänner nach der Zahl der Tagwane „des Thals zu Appellationsrichtern erwählt wer„den [146]); diese sollen ohne Furcht, Feindschaft noch „Freundschaft, ohne Mieth und Gabe, nach Ehre „und Eid, Armen und Reichen gleiches und end„liches Recht halten. Wer nicht vor dem Richter „erscheine, habe seine Sache verloren [147]); dieses

Digitized by Google

„Appellationsgericht und alle Gerichte seyen dem „Fremden, welcher klagen wolle, täglich offen; wer „nach diesem einen Landmann vor ausländischen Ge„richten bekümmere, büße zehn Pfund an das Land „und müsse dem Beklagten seinen Schaden ersetzen; „sey er zu arm, um seine Strafe zu geben, so müsse „er das Land meiden; wer ihn herberge und speise, „der habe für ihn zu büßen; sie wollen die Gesetze „halten, deren alle oder die meisten Landleute Eins „geworden, und sie sollen ohne einhellige Uebereinkunft nicht verändert werden.“ Folgende Gesetze „wurden damals ermehret [148]), „in Erbschaften habe „der Vaterstamm den Vorzug [149])“ (weil alles des Mannes Kraft hervorbringt, erwirbt und behauptet, und weil die Geschlechter durch dieses Gesetz besser in Gütern und Würden bleiben). „Der Ba„starde Vermögen erbt auf deren Kinder“ (an andern Orten fiel es dem Landesfürsten zu [150])). „Der, „der Kinder zu einer Heirath beredet, ohne Wissen „und Willen ihrer Eltern oder Vögte, wie auch „der Vormund, welcher seinen Mündling ohne Wis„sen der Verwandtschaft verheirathen würde, bezahlt „funfzig Mark an das Land. So viel auch, wer bei „Fremden einem Landmann sein Lehen abdingt [151]). „Fünf Pfunde büßt, wer den andern schilt Mörder, „Ketzer [152]), Dieb oder Böswicht [153]). Man mag „wohl Pfand nehmen um Schulden, aber sie dür„fen die Summe des Hauptguts nur um ein Drittheil „übersteigen. Sieht einer Zerwürfniß entstehen,

Digitized by Google

„da soll jeder zulaufen, Friede zu machen; ob das „einer nicht geschehen ließ, der ist bußfällig um zehn „Pfund; wer den Frieden wieder bricht, von dem „soll man richten als wegen Mord.“

(Mordnacht. Wesen.)

1388 Indeß machten fast alle Wesener (so sehr sich Glaris bemühete, durch Milde in dem Glück den altgewohnten Haß zu tilgen) einen Anschlag, in der Nacht vor St. Matthias [154]), das Haus Oestreich an den Schweizern zu rächen, und ihre kleine Stadt wieder unter die angebornen Herren zu bringen. In der That sieht niemand gern seines Gleichen über sich; Bürger und Landleute, wenn sie über Fremde regieren, sind am eifersüchtigsten, ihre Macht fühlen zu machen; besonders wenn sie dadurch reich werden. Die meisten Wesener, der vorigen Herrschaft geneigt, errichteten Verständniß mit Arnold Bruch, Vogt auf Windegk, und mit Graf Hanns von Werdenberg zu Sargans, welcher seit mehreren Jahren mit geringem Vortheil den Herzogen diente [155]). Viele Tage lang wurden östreichische Soldaten mannichfaltig vermummt und in Fässern in die Stadt gebracht, und in Häuser und Keller verborgen. Verschiedene Bewegungen erweckten Argwohn; die Bürger bemerkten ihn, und besorgten Wachsamkeit. Also sandten sie vier von ihrem Rath an die Landleute von Glaris, ernstlich bittend, „ihre Stadt, welche von den benachbarten „Oestreichern alles zu fürchten habe, nachdrücklich

Digitized by Google

„und getreu zu schirmen.“ Denn zum Schein wurden sie von dem Vogt Arnold Bruch mehrmals angegriffen. Die Glarner sandten funfzig Mann, Wesen zu verstärken. Dieses erfreute die Wesener, weil sie die Besatzung, wie stark oder schwach sie wäre, einzuschläfern hofften. Fünf Tage nach dem Ausgang des Friedens versammelte Konrad von Au, ein Urner, Vogt und Hauptmann der Stadt Wesen, die Gemeine der Bürger, anzuzeigen, daß er Warnung habe, wie die Oestreicher sich zusammenziehen, und um sie zu vertrösten, theils auf die Hülfe der Glarner, welche den Berg Ammon am folgenden Tag unterwerfen, als auf die Eidgenossen, die den Vogt von Windegk bald mit Macht vertreiben werden. Doch ermahnte er sie zur Wachsamkeit und besetzte jedes Thor mit acht Söldnern und mit vielen Bürgern. Das Volk hörte ihn an, als mit Neugier und als mit Bestürzung. In der Nacht gelung den Wesenern, wie meist jedem, was niemand von ihm erwartet. Es zogen den See herab die Werdenberger, Sarganser und Churwalchen, Unterthanen des Grafen Johann; sie landeten bei Utis[55 b]; das Land hinauf zog die auserlesene Mannschaft von Rapperschwyl, von Kiburg, aus dem Amt Grüningen, von Tokenburg, Uznach und Gaster; sie sammelten sich vor Wesen, sechstausend Mann. Von den Bürgern und von den verborgenen Soldaten wurden sie im Finstern in den Häusern unter den Waffen erwar-

Digitized by Google

tet, bis auf gegebenes Zeichen plötzlich die Lichter angezündet, beide Brücken abgeworfen, die Thore eröffnet, Konrad von Au, Heinrich Tschudi der Bannermeister und über dreißig Söldner [56]) ermordet, Wesen aber östreichisch besetzt wurde. Zwei und zwanzig Mann sprungen von der Mauer und retteten sich durch den See. Diese begegneten bei anbrechendem Tag den Männern von Glaris; die im Anzug waren auf die umliegenden Dörfer. Sie wandten sich und hielten an den Landmarken jenseit ihrer Schanzen, bestürzt über das Ereigniß, ihrer Sicherheit ungewiß.

(Glaris wider Oestreich.)

Eilfhundert Mann lagen zu Wesen; ein Lager von anderthalbtausend stand bei dem Fräuleinstift Schennis. Die Eidgenossen, zum Streit rüstig, wurden durch Mangel an Speisevorrath genöthiget, aus dem Felde zu ziehen. Also mußten die Glarner in Behauptung der Landmarken die Besorgung der Heerden versäumen, oder um Nahrung ihre Freiheit hingeben, unter den Gehorsam eines Fürsten, welchen sie verlassen, wider welchen sie gestritten hatten; unter Vögte, die, weil sie von ihnen besiegt worden, gleich dem Volk voll Haß und Rache wider sie waren. Tausend freie Männer in einem offenen Thal, standen für althergebrachte Freiheiten im Gefecht wider die östreichische Macht. Sie blieben gleich fern von Tollkühnheit und Niederträchtigkeit, und erwarteten standhaft

Digitized by Google

glückliche Zeiten. Drei Wochen standen sie unter den Waffen am Eingang ihres Thals; manchen Angriff hielten sie aus, vernahmen täglich die Verstärkung des Feindes, und hatten keine fremde Hülfe als zwei Männer von Uri, Knechte Konrads von Aú.

Durch lange Noth gebeugt, baten sie um billigen Frieden. Unter allen östreichischen Räthen redete zumal Thorberg mit ihren Boten schimpflich. Zuletzt wurde dem Landammann eine Friedensvorschrift überreicht, in folgendem Sinn [157]): „Ihr „alle, die ihr Burglehen, Schildlehen oder Hof„lehen habt, oder Semperleute [158]) oder wer ihr „auch seyd, sollt eurem natürlichen Herrn dem „Herzog von Oestreich erblich dienen, gleichwie ein „leibeigener Mann seinem Herrn; und ihr sollt „ihm Beistand leisten wider alle und jede, voraus „die Schweizer; den Brief des ewigen Bundes ihm „überantworten, und mit niemand Bündniß ma„chen ohne seinen Willen. Ihr sollt alle verfallenen „Steuern abtragen; die steuerfreien Geschlechter „sollen ferners auch steuern; allen sind Frohnen, „Todtfälle und alle andern Pflichten der Dienstbar„keit überhaupt auch auferlegt. Ihr sollt keine „Gesetze haben, als die der Herzog euer Herr euch „gibt. Ihr sollt ihm alle eure Urkunden ausliefern. „Der Stadt Wesen sollt ihr für allen Schaden Er„satz leisten; der Herzog euer Herr wird bestim„men, wie hoch. Ihr sollt euren alten Ungehor-

Digitized by Google

„sam abbüssen, bis die Gnade des Herzogs der Busse „Ziel und Maße setzt. Schwöret hierauf und liefert „Geisel.“ Die Landesgemeine sandte folgende Antwort nach Wesen: „Sie erkennen, daß eine ge„fürstete Aebtissin des Gotteshauses zu Seckingen „ihres Landes Frau sey, und eine Herrschaft von „Oestreich die Kastvogtei habe; die verfallenen „Steuern wollen sie bezahlen; und erstatten, was „Graf Hanns von Werdenberg finden werde, daß „die Wesener durch sie, die Glarner eingebüßt; „endlich wollen sie den Landrechtsbrief (heißen sie nun „Appellationen und andere nothwendige Sachen aus „guter Absicht eins geworben) abthun, wenn es ge„fordert werde und seyn müsse; sie bitten aber, bei „dem unschuldigen gerechten Bund, welchen sie zu „den Schweizern geschworen, und ihren alten Frei„heiten zu bleiben.“ Hierum hörten sie viele harte Worte der östreichischen Räthe, viele Spottreden der Wesener. Solch ein Verfahren, wenn es ein Fürst an der Spitze eines beständigen wohlgeübten Kriegsheers treibt, kann ein Volk, das des Gehorsams gewohnt ist, muthlos machen. Die Glarner betrachteten diesen Zufall als eine der seltenen Gelegenheiten, wo ein Volk zu beweisen hat, was es ist und vermag.

(Bewaffnung wider Glaris.)

Noch ehe die Berge offen waren, versammelte sich zu Wesen eine grosse auserlesene Mannschaft aus den vordern Erblanden. Den obersten Befehl

Digitized by Google

führte Graf Johann von Werdenberg zu Sargans; neben ihm Graf Donatus mit allem Volk von Tokenburg [159]); Peter von Thorberg und Johann von Bonstetten [160]), beide Freiherren, über die Aufgebote von Thurgau und Aargau; Hanns von Klingenberg, Ritter, mit dem Zunamen, der Gute, der seines Grosvaters Jahrbuch fortgeschrieben [160 b]), umgeben von dem Adel der Stadt Schaffhausen, von dem Hegau und vom Schwarzwald; Ulrich Freiherr von Sax trug das Banner von Oestreich; die Zahl des Volks war ungefähr sechstausend [161]). Abends den achten April kam dem Hauptmann Matthias am Buel, welcher mit zweihundert Mann den Paß bei Näfels bewahrte, Warnung eines Angriffs. Diese Nachricht sandte er ohne Verzug in den Hauptflecken; in dieser Nacht flohen die Weiber und Kinder mit Geräthe und Vieh die Thäler hinauf nach dem Gebirg. Eilends gingen schnelle Jünglinge durch das Klönthal und Muottathal nach Schwyz, zu mahnen an die Schlacht für die Freiheit von Glaris; andere sagten die Noth an im Lande Uri, zu Unterwalden und Luzern; die Macht von Oestreich lag zwischen Zürich und Glaris. Zur Stund (als die nicht warten wollten bis das Volk beisammen war) sandten die von Schwyz dreißig Jünglinge, an Kriegsgier und Geschwindigkeit von allen die ersten, und wiederum zwanzig die Nacht hindurch über die Berge im Wichensee.

Digitized by Google

(Schlacht bei Näfels.)

Donnerstags am neunten April um vier Uhr des Morgens brach der Feind auf, und erschienen Graf Donatus Klingenberg, Thorberg, Bonstetten und Sax an der Schanze, die von Berg zu Berg bei Näfels die Landmark schloß [66b]), oben aber auf dem Kirenzen Graf Hanns von Werdenberg, welcher mit anderthalbtausend Mann die Landwehr hinterzog, um denen, die sie behaupteten, von Beglingen her in den Rücken zu fallen [66c]). Da ließ Matthias am Buel den Landsturm ergehen. Zuerst zogen die Männer von Mollis zu ihm; alsdann der Hauptflecken Glaris, unter dem Landammann Albrecht Vogel [66d]), welcher sich an diesem Tag als einen tapfern Mann bewies. Nach gutem Widerstand und nicht geringem Verlust wich der von Buel der Oberhand, als er dem Volk Zeit verschafft, sich zu sammeln. Da die Schanze gebrochen worden, zog das östreichische Heer mit unaufhaltbarer Gewalt in das Land, indeß der Sturm erklang, das Volk aus allen Dörfern zusammenzog, die Ihrigen aber in den Alpen mit großer Angst und Unruhe dieses alles hörten. Seinen kleinen Haufen, damals von fünfhundert Mann, stellte der von Buel so, daß er im Rücken von dem Berge Rüti bedeckt wurde [66b]). An diesen Ort brachte Heinrich von Buel das Landbanner mit großer Gefahr; aus allen Gegenden zogen die Landleute, dreißig aus dieser, sechzig aus jener, in zerstreuten Haufen, mit-

Digitized by Google

ten durch die Feinde dem Landbanner zu. Denn der östreichische Soldat verachtete die geringe Zahl, und beschäftigte sich, Heerden wegzutreiben, Vorrathskammern zu leeren, und Näfels zu verbrennen [163 c]; bis Netstall kam der Feind. Indeß wurden die Glarner von den Reitern angerannt, in einem steinigen Boden der den Pferden unkommlich war; sie hinwiederum schleuderten Steine wider die Pferde, wodurch viele verwundet, gelähmt, erschlagen und alle bestürzt wurden. Aus allen Gegenden, aus unbekannten Thälern, wurden die Landleute verstärkt; hierauf nach kurzem Gebet [163 d] thaten sie den Angriff; die Glarner sind vor andern behend und geschickt, so daß der Feinde viele unversehens mannichfaltig verwundet und von den Pferden geworfen wurden. Plötzlich verkündigte gewaltiges Feldgeschrei den Zuzug aus einem hintern Thal, bei welchem dreißig Jünglinge von Schwyz waren; die Gebirge widerhallten von dem Geschrei, es wurde wiederholt von dem Haufen der Streitenden. Die Verwirrung der Pferde, der beherzte Widerstand, viele ungewöhnliche Töne, der Anblick der nahen Alpen, erregten in dem Feind schauderhafte Vorstellung verborgener wunderbarer Gefahren [163 e].

Um neun Uhr Morgens, wie geschreckt von dem Geist Herrn Walthers von Stadion, welcher in eben diesem Paß durch eben diesen Feind vor sieben und dreißig Jahren sein Verderben gefunden, flohen sie

Digitized by Google

auf Einmal mit panischer Furcht. Sie kamen häufig um, durch alle Abenteuer, deren dieser Zufall ein furchtbarer Vater ist; viele stürzten mit ihren Pferden, oder wurden vom Flusse Linth fortgerissen; andere rannten den Glarnern in die Hände. Albrecht, Rudolf und Beringer von Landenberg [64]) blieben beisammen und fanden in einem Garten den Tod, dreißig Bürger von Rapperschwyl [65]) wurden mit Spiser ihrem Vogt in einem Baumgarten erschlagen; am Ufer des Flusses fochten die Thurgauer von Frauenfeld [66]), vierzig fielen unweit von einander, und achtzig Winterthurer, vierhundert Mann von Tokenburg, zwei und vierzig Wesener; Herr Johann von Klingenberg Ritter mit seinen drei Dienern: bei ihm Ulrich von Waldkirch, der edle Schönlöwe und andere zwei und funfzig, die übrige Blüthe des Adels der Stadt Schaffhausen [67]); da beschloß Herr Hanns von Bonstetten den Lauf seines kriegerischen Lebens: es fiel der Freiherr von Sax in Vertheidigung des östreichischen Banners; da floh der Thorberg ohne Banner; Thierstein, der den Graf Walleram zu rächen gedacht, folgte dem Schatten desselben; Tokenburg und Montfort wandten sich und flohen mit Verlust ihrer Banner. Das ganze Land Glaris aber (nun auch die aus dem Linthal und vom Serufftthal fern ab der Gränzmark gegen Churwalchen) verfolgte den Feind mit hochwiderhallendem Siegsgeschrei die ganze Riet hinunter bis an die Brücke von Wesen. Sie drangen

Digitized by Google

heran, die Herren von Oestreich, eilend und stark; da brach die Brücke; da versanken die Ritter, schwer bewaffnet, in dem Walenstädter See, andere ihnen blindlings nach; eine unbekannte Zahl ist im Wasser vergangen; viele fielen hülflos unter den Hallbarden von Glaris. Hundert drei und achtzig Ritter und Edle, mehr als dritthalbtausend Mann wurden erschlagen [68]), eilf Banner und achtzehnhundert Harnische erbeutet. Graf Johann von Werdenberg, von seiner Klugheit gewarnet oder hingerissen vom Schrecken, floh durch den Kirenzen hinaus. Das ganze Heer floh in der Nacht. Alle Wesener suchten ihr Heil in der Flucht, mit Weibern, Kindern und von Geräthe was jeder fortbringen konnte, auf den Berg Ammon und jenseit des Sees, wo jemand Mitleiden hoffte. Die von Glaris, nachdem jeder Gott, unser lieben Frau, St. Fridolin des Landes Herrn und St. Hilarius, von welchem Glaris genannt wird, gedankt, und auf der Wahlstatt übernachtet, kamen früh des folgenden Tags vor Wesen, plünderten das übrige und überliessen die Häuser den Flammen [69]). Diese Rache nahm ihr Muth von dem Betrug jener Nacht.

Zwanzig Monate lagen die Leichname der Erschlagenen in grossen Gräbern auf den Weiden vor der Schanze, bis auf Bitte ihrer Verwandten mit persönlicher Handanlegung und unter Aufsicht Bilgerins von Wagenberg, Abts von Rüti, dessen Bruder einer der Todten war, fünfhundert neun

Digitized by Google

und siebenzig derselben ausgegraben und bei dem Gotteshause Rüti in geweihete Erde bestattet worden [170]). Indeß verordneten die Männer von Glaris, „daß je am ersten Donnerstag im Apeil der vor„nehmste gesunde Mann aus jedem Hause in dem „ganzen Land nach Näfels gehe, die Pfade und „Steige, auf welchen an diesem Tag ihre Vorder„tern große Noth und Arbeit erlitten, zu Trost „und Heil den Seelen der Erschlagenen, Gott zu „Lob.“ Das versammelte Volk zieht alsdann auf die Stellen der eilf Angriffe; bei der sechsten, da wo alles Volk unter das Landbanner zusammen trat, liest man vor den Landleuten die Historie von der Schlacht bei Sempach, dessen was im Gaster begegnet [170 b]), und endlich ihres großen Siegs, ein und funfzig Namen der erschlagenen Glarner [171]), die Namen der Knechte Konrads von Au, zwei erschlagener Männer von Schwyz [172]), endlich Matthisen am Buel und aller welche unter ihm sich für das Land gewagt. Nach der Messe für ihre Väter und nach Erinnerung der mannhaft behaupteten Freiheit, pflegt sich das Volk billig der Freude zu überlassen. Diese Fahrt nach Näfels [173]) veranstalteten die Glarner um nur Ein Jahr später als die Gemeine deren von Uri die Capelle auf Tellens Blatten [174]) aufzurichten übereinkam [175]).

In allen diesen Kriegen überwand ein vereinigtes Volk unwissende Ritter und ihre schlechtgeordneten Schaaren durch natürliche Kriegsordnung,

Digitized by Google

nutzte die Päſſe und blieb außer denſelben ſeines Ruhms würdig; ein Kriegsvolk, wenn es auf den Streit für die Freiheit ankam; je gehorſamer und unerſchrockener im Feld, um ſo viel freier im Land; ein Volk, deſſen vaterländiſcher Sinn alle andern Mängel erſetzte; ohne ſolchen Geiſt bedeutet die Staatskunſt eines freien Volks nichts.

(Belagerung Rapperſchwyl.)

Den zweiten Tag nach dieſer Schlacht und Rache zogen von Zürich ſiebenhundert Mann das Land hinauf, und wollten den Glarnern Beiſtand leiſten. Da ſie in ihrem Nachtlager Nachricht erhielten, wie die Glarner ſich ſelbſt geholfen und gerochen, ſchrieben ſie nach Zürich um Zeug und Verſtärkung zu Belagerung der Stadt Rapperſchwyl. Sie war von dem Erzherzog Rudolf nach damaliger Art befeſtiget; Leopold, welcher bei Sempach geblieben, hatte ſie durch Gunſt weiland Barnaba Viſconti, des Herrn von Mailand, ſeiner Gemahlin Vaters, mit lombardiſchen Soldaten und Genueſiſchen Schützen wohl beſetzt; auch die Waldshuter lagen daſelbſt, welche zu der Schlacht bei Näfels nicht früh genug angerückt; Freiherr Peter von Thorberg war darin Hauptmann über ſiebenhundert. Die Züricher liefen Abends den zwölften April ihrem erſten Sturm, worin einer der ihrigen mit bleiernen Kugeln todtgeworfen worden. Von Zürich kam eilfertig aller Zeug zu Waſſer und zu Land. Vor andern waren die von Glarus rüſtig

Digitized by Google

und beim Heer; den folgenden Tag die von Schwyz; hierauf die Zuger; alsdann die von Luzern, Unterwalden und Uri; endlich die von Bern; zuletzt am dreißigsten April sechzig Spieße der Solothurner, den Eidgenossen durch Bern verbunden [76]). Als die Schweizer mit Büchsen [77]) wider die Besatzung, mit mancherlei Antwerch [78]) wider die Mauern und mit Brandschiffen wider die am Wasser liegenden Häuser bis in die dritte Woche mancherlei vergeblich versucht (weil sowohl die Soldaten mit edler Treu als die Bürger ohne Unterschied Alters und Geschlechts voll Haß und Furcht [79]) wachsam und unerschrocken widerstanden), beschlossen sie, sechstausend Mann stark, einen allgemeinen Sturm, von dem See aus bedeckten Schiffen, von der Landseite unter einem Schirm. Als Thorberg dieses hörte, und nicht wußte, was ein begeistertes Volk fähig ist auszurichten, rieth er den Rapperschwylern Uebergabe; sie aber wollten sich hiezu durchaus nicht bereden lassen. Also wurde die Stadt neun Stunden lang, von allen Seiten, durch die Schweizer mit Wuth bestürmt. Sechzig Mann brachen in einen Keller [80]); da sie aber ihren Freunden Wein hervorbrachten, wurden sie bemerkt, und indeß von der Mauer große Steine auf den Schirm heruntergewälzt wurden, die Laitern aber brachen, wurden diese durch Weiber mit Feuer, Steinen und heißem Wasser gezwungen, den Keller zu verlassen. Um Vesper zogen die Eidgenossen in das Lager zurück

Digitized by Google

rück; den folgenden Tag verbrannten sie dasselbe mit vielem Zeug; hierauf zogen sie ab, mit Hinterlassung vieler Mauerbrecher und Leitern [81]). Indeß schlugen dreihundert Glarner das einfallende Landvolk von Gaster, mit Erbeutung des Banners und beträchtlichem Verlust an Mannschaft und Gut [82]).

Ueberhaupt haben die Schweizer, wie die meisten freien Völker, besser sich behauptet als andere angegriffen, und glücklicher wider den Feind im Feld, wo Verstand und Muth mehr vermag, als wider Mauern gestritten. Doch, nachdem sie von der Schlacht bei Morgarten über siebenzig Jahre in den Kriegen für ihre Freiheit und Bundsgenossen allezeit glücklich gewesen, unternahmen endlich zu dieser Zeit mehrere Orte, durch besondere Verbindungen und Eroberungen ihre Gewalt auszubreiten. Hiezu mochte sie das Glück der Stadt Bern bewegen, welche, da sie lang durch die Zahl und Vortrefflichkeit ihrer Bürger geblühet, bei Abnahme des kaiserlichen Ansehens gleichsam ein Reichsvicariat über Laupen, Oberhasli und andere Gegenden, und im Verfall der großen Häuser die Herrschaften Aarberg, Thun, Burgdorf und andere unter ihre Gewalt gebracht. Eben diese Begierde der Vergrößerung war in den Bernern damals am stärksten, durch den Muth, welcher so viel Glück ihnen gab. Zu diesem half nicht wenig, daß, neben der Kriegsmanier, welche die Lage des Landes ihnen

Digitized by Google

darbot, und welche die beste in Vertheidigungskriegen, die altgewohnten Künste des Adels im Angriff starker Burgen und befestigter Plätze ihnen bekannter waren. Hiezu kam, daß die Berner durch keine zu nahe Eidgenossenschaft in ihrem Fortgang aufgehalten wurden; die Solothurner, ihre Mitbürger, suchten solche Dinge später, und alsdann mit geringerer Macht, nicht eben dem Geist.

(Einnahme Büren, Nidau und Unterseen.)

Drei Tage nach der Schlacht bei Näfels zogen die Berner und Solothurner vor Büren, welche Stadt, gleich wie Nidau, von östreichischen Söldnern besetzt war, obschon Herr von Coucy um die Morgengabe seiner Mutter auf die Einkünfte dieser Burgen angewiesen worden [183]). Die Herzoge versäumten um so viel eher die Besatzungen zu besolden. Sie, durch Noth gedrungen, streiften auf die Dörfer, und sprengten Kaufleute und Pilgrime an, räuberisch zu Wasser und Land. Sonntag Morgens, als der Kriegsrath über die Manier der Belagerung saß, ritten einige Schützen an die Stadt, und brachten sie vermittelst brennender Pfeile und Kugeln von Schwefel und Pech bei starkem Wind in Brand; welcher Zufall durch die Erinnerung des Feuers, worin Büren vor zwei Jahren unterging [184]), um so mehr schreckte. In diesem Augenblick geschah der Sturm. Obwohl das Banner von der Mauer geboten wurde, wurde Büren durch den erbitterten Feind mit Gewalt erobert; wer nicht unter dem

Digitized by Google

Schwert fiel, gefangen [184b]). Dieses begegnete Hanns Ulrichen von Tattenried, Edelknecht, Bürger von Freiburg; um den wurde Iffo von Bolligen, ein reicher Mann, Venner zu Bern, einer anderthalbjährigen Kriegsgefangenschaft los.

An dem fünf und zwanzigsten Tag nach der Einnahme von Büren zogen die Berner mit allen ihren Wurfmaschinen [185]), Büchsen und Mauerbrechern, und mit ihren Mitbürgern von Solothurn, wider Johann du Rosay, Ritter, einen guten Kriegsmann aus der Picardie, welcher für Oestreich und für Coucy die Stadt und Feste Nidau verwaltete und verfocht [185b]). Als die Besatzung die Gesinnungen der Nidauer zweideutig [185c]), die Stadt unhaltbar fand, wurde sie den Flammen überlassen, indeß Herr du Rosay sich in die Burg zurückzog, welche durch Wasser und Morast vor dem Zeug sicher schien. Die Feinde verfolgten ihn mit solchem Feuer, daß ein Kahn von dreißig Mann, unvorsichtig überladen, mit ihnen versank [185d]). Da gaben die Berner der Burg einen sechswöchigen Stillstand, während welchem je zu vierzehn Tagen die Hälfte der Belagerer zurück in die Städte zog. Auf dieses, da die Hoffnung des Entsatzes verschwunden, wurde von du Rosay, mit Vorbehalt seiner Waffen und Pferde, deren aber schon drei verzehrt waren, die Burg übergeben [185e]). Der Bischof zu Lisboa und ein Prior von Alzaçova, welche die Nidauischen Söldner zwischen Biel und Solothurn angerannt, beraubt und ge-

Digitized by Google

fangen, wurden in einem Thurm unter halbverfaulten Kleidern gefunden, sie fanden zu Bern Bewirthung, Pferde, Kleider und Reisegeld. Um diese That übersandten sie, bei Erstattung des Aufwands, der Stadt Bern tausend Ducaten Steuer zu diesem Krieg [186]). Alle Rechte, wodurch die alten Grafen von Straßberg und Nidau letztere Stadt und Büren in Aufnahme gebracht, wurden ihnen bestätiget, und Vögte verordnet [187]), um sie im Namen deren von Bern und von Solothurn zu verwalten. Da schwuren Rath, Bürger und Gemeine der Neuenstadt unten am Schloßberg, am andern Ufer des Bieler Sees, mit Wissen und Willen des bischöflichen Maiers, als recht freie Leute, zu Bern ein Burgrecht, ohne Schaden des Bischofs von Basel, ihres Herrn, ewig zu halten, bei Strafe funfzig Mark Silber; hierum verpfändeten die von der Neuenstadt alle ihre Güter [188]). Der Tessenberg zieht unter ihrem Banner.

Da zogen die von Bern Uechtland hinauf, vorbei Thun, nun ganz ihr eigen [188 b]), vorbei die oft gebrochene Landspforte von Sibenthal, vorbei den goldenen Hof zu Spiez [189]), Eigenthum von Bubenberg, in das Thal zwischen den Seen von Thun und Brienz. Unterseen, der Herren von Eschenbach Stiftung, eine kleine hölzerne Stadt, liegt in einem sanften hochgrünen Thal an dem ungemein starken Strom, den die Aare an diesem Ort von See zu See wallet. Auf einem großen Hügel war

Digitized by Google

die starke Uspunnen; hinter derselben und Unser Lieben Frauen Stift Interlaken stehen die Alpen, wie aufgethürmt, meist in dunkelgrauem Schatten. Dieses Unterseen, welches die Herzoge im Untergang des Hauses Eschenbach an sich gerissen, war damals als Lehen in der Hand Frau Margareten von Kiburg [w]), der Gemahlin Thürings von Brandis; die Berner machen sich darüber zu Oberherren statt Oestreichs.

(Züge der Berner und Züricher.)

Ueber die fremden Fürsten eroberten sie Land, gegen Freiburg erhielten sie den Ruhm der Waffen [w b]). Nach fruchtloser Friedenshandlung nahmen sie den Freiburgern die Ernte, als mit zweihundert und sechzig Lanzen und anderthalbtausend Pferden burgundische Herren in Coucy's Diensten der Stadt Freiburg zu Hülfe kamen [w c]). Dieses brachte neues Unglück über die Feldmarken von Laupen und Aarberg [w d]). Da machten die Berner sich auf; da zog ihr Gewalthaufe über den Schönenberg den Stalden herab an die Thore der Freiburger [w e]). Der Sturm erklang; da zogen sie sich zurück, bis, als die ganze Bürgerschaft und ihre Söldner von Hochburgund aufgebrochen, dem Roßbanner von Bern schmählich schien, den Kampf unbestanden zu lassen. Also schlugen sie den Feind [w f]), vom Fußvolk unterstützt, bis der außerordentliche Staub lang dürrer Straßen die Schlacht so verwickelte, daß niemand Freund und Feind unterschied. Hier-

Digitized by Google

auf lockten die Reisigen den Feind auf den Schönenberg, aber ihr starker Hinterhalt wurde von den burgundischen Schützen endlich gesehen; da floh die Macht von Freiburg, als auch ihr Hauptmann Heinrich von Mörsberg mit unehrlich weggeworfenem Schild [91]) hinab nach Vivers kaum noch sich zu retten hoffte.

Die Leute des Coucy zogen aus dem Lande [91b]). Die Oberhand war an allen Orten [92]) für die Stadt Bern, durch den freien hohen Muth, mit welchem alle ihre Bürger und Angehörigen [93]) mit Einer Seele für das gemeine Wesen wie für ihre Sache stritten. Dadurch geschah, daß, nachdem der Vogt von Aargau an Entlibuch und Sempach eine erbitternde Rache geübt [93b]), ihre Mannschaft, bis drei Tagereisen von der Stadt, Aargau hinab, Habsburg vorbei, verwüstend bis nach Brugk, und links, die Straße welche die alten Helvetier von Cäcina flohen, über den Bötzberg in das Frickthal gezogen [94]). Noch Einmal wurde Hemmann von Rheinach gerettet [94b]). Sie aber, die Berner, eroberten den starken Kirchhof zu Frick, wohin das Volk allen Reichthum des Thals geflüchtet. Von Frick zogen sie wieder in ihr Land hinauf, freudig und stolz [94c]).

In dem Krieg der Züricher war gleicher Zorn des Volks, eben so viele Behendigkeit in plötzlicher Gefahr, dieselbe Unerschrockenheit; es mochte seyn, daß bei dem Gfenn [95]) geraubte Heerden wider alle

Digitized by Google

Mannschaft von Kiburg und Grüningen behauptet wurden, oder daß den festen Kirchhof des Stifts Embrach weder Bollwerk noch Wassergraben vor dem Harst von Zürich schirmte[196]), oder wenn Baden gebrannt und geschädiget wurde[197]), oder daß die Züricher aus dem Wald bei Lunkhofen den Zugern ihren Raub wider die Bremgarter schützten[198]), oder daß ihr Blutharst um die Unternehmung wider den Zürichberg Winterthur schlug[199]). Durch diese Thaten wurde für die Ernährung der Bürgerschaft und ihrer schweizerischen Hülfsvölker gesorgt; sonst geschahen sie mehr zum Schaden des Feindes als zu dauerhaftem Vortheil des gemeinen Wesens, ohne Eroberungsplan, volksmäßig und leidenschaftlich. Desto leichter geschah, daß auch dem Feind Anlaß gegeben wurde, sie zu vergelten, oder daß eine Schaar zur Unzeit von dem Banner wich und in verborgene List fiel[200]). Aber auch die Regierung war zu Zürich demokratischer als der Senat von Bern.

(Zug an der Todtenhalde.)

Abends vor Weihnachten fiel mit zwei und vierzig Bürgern von Zug Johann von Hospital, Ritter, Ammann von Zug, an der Höhe unter dem Schloß Hünenberg, weil er die Männer von Zug und von St. Andreas, ehe sie stark genug waren, wider eine östreichische Streifpartei führte, welche aus dem Wald Farwe nach dem Flusse Reuß zu eilen schien; darüber brachen zwei Hinterhalte hervor. Von die-

Digitized by Google

sem Zufall bleibt dieser Höhe der Name Todtenhalde [*1]).

(Der siebenjährige Friede.)

1389 Als Albrecht, Wilhelm, Friedrich, Leopold und Ernst, Herzoge zu Oestreich, ein Bruder und vier Söhne Leopolds, welcher bei Sempach erschlagen worden, den Streit bei Näfels, die Städte Wesen, Büren und Nidau und verschiedene Lehen verloren, Thurgau verwirrt, Aargau in Gefahr, die Schazkammer ganz erschöpft, ihr Heer zerstreut, geschwächt und erschrocken sahen, und über dieses alles die Erblande vom Adel zerrüttet, in Feindschaft mit Polen, und gegen Bayern in Mißtrauen waren, schlossen sie mit allen Orten der schweizerischen Eidgenossenschaft und mit Solothurn einen siebenjährigen Frieden, welcher dem Volke den Muth nahm [*1 b]). Dieses geschah in der Stadt Zürich durch die Unterhandlung Ludwigs Grafen von Thierstein, der Prälat war zu Einsidlen, und Herrn Burkard Wyß, Prälaten zu Wettingen, unter Vermittlung der freien Reichsstädte Costanz, Rothwyl, Ravensburg, Ueberlingen, Lindau und Basel.

„Alle die Landschaften, Burgen und Städte, „welche zu den Städten und Ländern der Schwei„zer in Bürgerrechte oder Landrechte geschworen ha„ben, oder von den Schweizern in diesen Kriegen „unter ihre Gewalt gebracht worden sind [*2]), sollen „denselben bleiben, so lang dieser Friede währet.

Aber

Digitized by Google

„Aber die Schweizer geben die Stadt Wesen zurück,
„unter dem Beding, daß während dem Frieden
„keiner der alten Bewohner, so viel ihrer den Eid-
„genossen falsch geschworen, zu Wesen wohne oder
„baue. Die Luzerner setzen einen Vogt über den
„Sempacher See. Es ist freier Handel und Wan-
„del ohne alle Zollneuerungen, und freier Zug der
„Leute, mit Vorbehalt gewohnter Bodenzinse und
„Abzugsrechte. Fürbashin sollen die Schweizer kei-
„nem herzoglichen Unterthan Bürgerrecht noch
„Landrecht geben, wenn er sich nicht haushäblich
„niederläßt in ihren Städten und Waldstätten.
„Kein Theil erlaubt Paß noch Kauf oder gibt eini-
„gen Schirm den Widersachern des andern Theils.
„Alle streitigen Sachen werden in den Klöstern im
„Fahr oder zu St. Urban, als an Mallstädten, dort
„gegen Zürich, Luzern, Uri, Schwyz und Unter-
„walden, hier gegen Bern und Solothurn, in
„Minne oder gleichem Recht geführt und entschie-
„den. Entschieden werden sie, wenn die Herrschaft
„von Oestreich klagt, von einem Obmann, den sie
„wählt aus den Räthen des angeklagten Ortes, und
„wenn der Ort eines klagt, von einem Obmann aus
„den östreichischen Räthen zu Thurgau oder Aar-
„gau [205])."

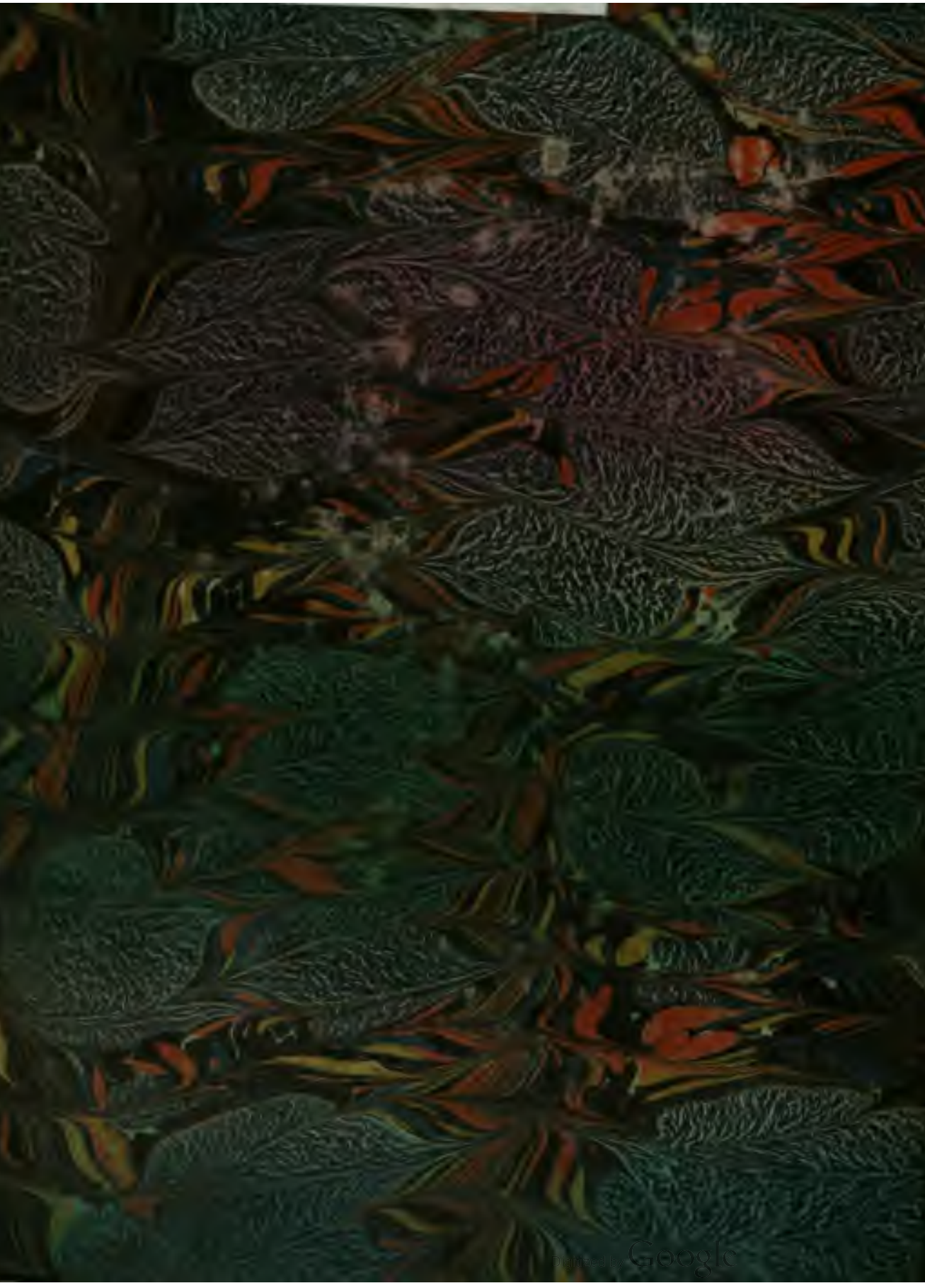
Dergestalt schlossen die Schweizer den großen Krieg, in welchem bei Sempach und Näfels gestritten worden war, den die Regierungen wider ihren

Digitized by Google

Willen, das Volk mit Freuden angefangen, Bern mit Vortheil für den Staat, alle mit unsterblichem Heldenruhm geführt haben. Sieben Orte traten gern in den Frieden, den Bernern schien er fast unzeitig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google